

110 für 111

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

o o o

JAHRBUCH
DES
UNGARISCHEN
KARPATHEN-VEREINES

— XXXIV. JAHRGANG. 1907 —

MIT 2 BEILAGEN.

REDIGIERT VON

FRIEDRICH NIKHÁZI UND MORIZ LÖVY.

DEUTSCHE

AUSGABE.



SELBSTVERLAG DES VEREINES.

SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ.

IGLÓ,
BUCHDRUCKEREI DES JOSEF SCHMIDT
1907.

Meine langjährigen Erfahrungen in den Apotheken Wiens, Deutschlands und Belgiens, veranlassten mich die nach **Dr. Kvapil's** Anweisung zusammengesetzten

Karpathen-Gesundheitspillen

in den Verkehr zu bringen; dieselben bewähren sich seit dieser Zeit bei **Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Kollk, Blähungen, chronischer Verstopfung, Leberleiden, Goldader** und allen **Folgekrankheiten**,

Hauptversendungs-Depot beim Erzeuger: **Apotheker Johann Friedrich in Malaczka**, Pressburger Komitat.

Eine Schachtel kostet 42 H., eine Rolle mit 6 Schachteln 2 K 10 H. Wenn dem Pillenpreise 40 H. beigelegt werden und der ganze Betrag per Postanweisung gesendet wird, so erfolgt Frankozusendung in der ganzen Monarchie.

Gehrter Herr Apotheker! Hiemit ersuche ich Sie, mir 2 Rollen Ihrer Karpathen-Gesundheitspillen zu senden. Da ich mich von ihrer Wirksamkeit überzeugt habe, werde ich sie auch Anderen empfehlen. Tecska, am 7. Februar 1892. **Dr. Eduard Kastler v. Tenesi**, Bezirksarzt.

Senden Sie uns mit Postnachnahme 10 Rollen Ihrer vorzüglich bewährten Karpathen-Gesundheitspillen. Wasserheilaustalt Kaltenleutgeben, am 2. September 1904. **Dr. Wilhelm Winternitz**, Professor.

Wohlgeboren Herr Apotheker in Malaczka. Bitte mir abermals 2 Rollen von Ihren Karpathen-Gesundheitspillen zu senden, da dieselben in meinem Bezirke so beliebt werden, dass sie kein Haus entbehren kann. Am besten bewähren sie sich bei Stopfungen u. befördern sehr gut das Verdauen. Görgeny-Szt.-Imre, am 20. Juni 1893. Achtungsvoll **Dr. Karl Herbeth**, Bezirksarzt.

Gehrter Herr Apotheker Friedrich! Ich bitte mir von Ihren vorzüglichen Gesundheitspillen zwei Rollen für meinen eigenen Gebrauch zu senden, auch kann ich dieselben gegen obenangeführte Krankheiten jedem Kranken bestens empfehlen. Czegléd-Berczel, am 19. April 1898. **Dr. Julius Balázs**, Bezirksarzt.

Touristen Doppel-Perspektive

von Aussen mit Chagrinleder überzogen, in schwarzlackierter Fassung mit achromatischen Objektivlinsen 16 K., in grösserer Form 20 und 24 K. Dasselbe zu rascher Benützung (a trage rapide), 30 K. **Doppelreisa-Perspektiva** aus Aluminium 30—40—50 K. **Taxameter, Taschenthermometer, Taschenaneroide, Kompass.**



Photographie-Apparate

für Künstler, Amateure, Touristen, Sommerfrischenbesitzer etc.

Sehr einfaches Verfahren, sicherer Erfolg.

Grosse Auswahl von 40 K aufwärts.

KALDERONI & COMP.

BUDAPEST, Váci-utca 30. sz. • Kishid-utca 8. sz.

Illustrierte Preiskourante werden portofrei zugesendet.

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

JAHRBUCH

DES
UNGARISCHEN

KARPATHEN-VEREINES

→ XXXIV. JAHRGANG. 1907 ←

MIT 2 BEILAGEN.

REDIGIERT VON
FRIEDRICH NIKHÁZI UND MORIZ LÖVY.

DEUTSCHE

AUSGABE.



SELBSTVERLAG DES VEREINES.

SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ.

IGLÓ,

BUCHDRUCKEREI DES JOSEF SCHMIDT
1907.

Redaktionskomité.

Präses: Nikolaus Fischer.

Mitglieder: Anton Arányi, Franz Dénes, Bela Hajts, Árpád Kintzler, Emerich Kövi, Martin Róth, Samuel Weber und die Vertreter der Sektionen.

Für das Jahrbuch bestimmte Beiträge erbittet bis
spätestens 1. Oktober dieses Jahres

Die Redaktion.

Öffentliche Danksagung.

Den sehr geehrten Herren Autoren, deren wertvolle Arbeiten in gegenwärtigem Jahrbuche veröffentlicht sind, ferner den Herren: Anton Arányi, Wilhelm Grosz, Bela Kintzler und Emerich Kövi, die einzelne Artikel übersetzten, desgleichen Herrn Martin Róth für die mit Rat und Tat gewährte Unterstützung sagt hiermit verbindlichsten Dank

Die Redaktion.

Rundschreiben.

1. Wir ersuchen die p. t. Vereinsmitglieder, ihre Mitgliedstaxen für das laufende Jahr, sowie auch etwaige Rückstände je früher an den Vereinskassier in Igló gefälligst einsenden, oder bei dem Lokalvertreter, beziehungsweise Sektionskassier entrichten zu wollen.

2. Behufs Vermeidung von Irrtümern und Störungen ersuchen wir die p. t. Mitglieder uns etwaige Wohnungs- und Adressenänderung gütigst mitzuteilen.

3. Mit schönen Tatraansichten gezierte Vereinsmitgliedsdiplome sind um 2 K 20 H, hübsche Vereinsabzeichen (Goldrand, im blauen Felde Edelweiss) um 2 K 70 H bei dem Vereinskassier in Igló erhältlich. Dasselbst sind auch unsere Editionen zu haben.

4. Wir empfehlen dem Wohlwollen der Mitglieder das in Poprád befindliche Karpathenmuseum, zu dessen Gunsten wir Gegenstände oder Geldspenden dankbarst annehmen. Die unterstützenden Mitglieder des Museums zahlen jährlich mindestens 2 K.

Igló, im April 1907.

Das Präsidium.

Tauschexemplare und sonstige Sendungen erbitten wir unter der Adresse: **Ungarischer Karpathenverein Igló (Ungarn).**

Memorandum des Ungarl. Karpathenvereines, gerichtet an die k. ung. Regierung.

Euer Exzellenz, Herr Minister!

Jene Forderung des Staatslebens, dass Regierung und Gesellschaft in der auf Erreichung nationaler Ziele, auf Lösung nationaler Aufgaben gerichteten Arbeit sich vereinigen müssen, hat den Ungarl. Karpathenverein ins Dasein gerufen.

Die ungarische Intelligenz hat unseren Verein organisiert, damit sie durch Erweckung und Inanspruchnahme der sozialen Kräfte die Regierung in der Verwertung jenes nationalen Vermögens, welches die Naturschönheiten unseres Vaterlandes in sich bergen, unterstütze.

Unser Verein ist am Fusse der Hohen Tatra entstanden, und obwohl er in seiner Entwicklung einen Landescharakter angenommen hat, ist doch die Hohe Tatra sein Hauptwirkungsterrain geblieben.

Die Erschliessung und Zugänglichmachung derselben, ihre Bekanntmachung im In- und Auslande durch Schrift und Bild bildet den wichtigsten Arbeitskreis unseres Vereines, in welchem er durch Entwicklung der Touristik und des Fremdenverkehrs, der Sommerfrischen und Bädetablissemment's den nationalökonomischen Interessen unseres Vaterlandes in eminenter Weise dient. Er dient diesen dadurch, dass er dem vaterländischen Kapitale ein neues Ausnützungsterrain bietet, dass er durch Erschliessung und Pflege des naheliegenden Heimischen gegen unsere Neigung fremde Gegenden aufzusuchen ankämpft, dass er den vaterländischen Boden dem Auslande anziehend macht.

Die Vergangenheit des Ungarländischen Karpathenvereines, jene sowohl nach Innen als auch nach Aussen sich stets steigernde Arbeit, welche er seit 33 Jahren im Dienste gemeinnützigter und patriotischer Ziele vollführt,

indem er auf gesellschaftlichem Wege gesammelte Hunderttausende auf Wege und Schutzhäuser in der Hohen Tatra verausgabte, indem er die Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten unserer Alpengegend mit seiner eine ganze Bibliothek bildenden litterarischen und topographischen Tätigkeit bekannt machte; der Aufschwung der Angelegenheit der Sommerfrischen und Bäder und des Fremdenverkehrs, welcher die Spuren dieser seiner sozialen Wirksamkeit begleitet: berechtigen uns die Aufmerksamkeit der hohen Regierung anzurufen auf die vollständige Lösung der mit der Tatra in Verbindung stehenden Fragen, Bedingungen und Hindernissen, auf jene Verhältnisse der Tatra, deren zeitgemässe Entwicklung eine gesetzgeberische Aktion der Regierung notwendig machen und, dass wir die Aufmerksamkeit der hohen Regierung hinlenken auch auf jene den Wirkungskreis des Ungarländischen Karpathenvereins umfassenden Detailfragen, deren erwünschte rasche Lösung eine gemeinsame, einander ergänzende Tätigkeit beider Faktoren, der Regierung und der Gesellschaft erheischt.

Die Hohe Tatra, diese riesige basteiartige Gebirgsgruppe, kann als Knotenpunkt der von Dévény bis Orsova sich hinziehenden Karpathen angesehen werden. Sie übertrifft mit ihren charakteristischen Gesteins- und Höhenverhältnissen, mit den ihr eigentümlichen Formen der Spitzen, Grate und Übergänge, mit der wildromantischen Schönheit ihrer Täler, mit ihrem Reichtum an Seen, Rinsale und Bäche ein jedes Gebirge in Mitteleuropa.

Wir können es kühn behaupten, dass angefangen von den tiroler und schweizer Alpen bis zur Gebirgskette Norwegens im Norden und östlich bis zum Kaukasus, es kein Gebirge giebt, das auf verhältnissmässig so kleiner Fläche, so viele Naturschönheiten in sich birgt, wie die Hohe Tatra.

Die Hohe Tatra mit ihren Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten ist dazu prädestiniert, dass sie nicht nur ein Knotenpunkt der Touristik unseres Vaterlandes, sondern auch Mitteleuropas sei, dass auf ihrem Gebiete zahlreiche und ausgedehnte Sommerfrischen- und Bäderetablissements ins Dasein gerufen werden, dass sie also zufolge ihres Fremdenverkehrs ein eben so wichtiger wirtschaftlicher Faktor unseres Vaterlandes werde, wie es die Zentral-Alpengegend für die Schweiz und Tirol ist.

Es ist nicht zu leugnen, dass in dieser Hinsicht auch bisher — hauptsächlich seit den Besitzankäufen des

Ackerbauministeriums — vieles in der Hohen Tátra geschehen ist und, dass sich während der letzten drei Dezennien in den vierzehn Bäder- und Sommerfrischen-etablissemments an den südlichen Abhängen die Zahl der Badegäste und Touristen verzehnfacht hat.

Dennoch ist noch nicht genug geschehen, noch nicht so viel als geschehen sollte und ist eine neuerliche Aktion der Regierung und der Gesellschaft notwendig, damit die weitere Entwicklung der tátraer Verhältnisse einen neuen Impuls erhalte.

Die Hauptbedingungen der vom nationalökonomischen Gesichtspunkte notwendigen und erwünschten weiteren, zeitgemässen Entwicklung sehen wir: I. in der Ordnung der tátraer Besitzverhältnisse, II. in der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse und III. darin, dass die bisherige auf die touristische Erschliessung der Hohen Tátra gerichtete Aktion des Ungarl. Karpathenvereins erfolgreich beendet werde.

*

I. Den Mittelpunkt des Fremdenverkehrs in der Tátra bilden die drei Tátrafüred.

Diese Bäder sind nicht auf eigenem, sondern auf gepachtetem Terrain gebaut worden.

Die késmárker Bank hat Alsó-Tátrafüred i. J. 1881 auf jene 15 Joch betragende Fläche ins Dasein gerufen, welche ihr die alsó-erdőfalver Urbarialgemeinde auf die Dauer von 32 Jahren zur Verfügung gestellt hat, und zwar: bei einem jährlichen Grundpacht von 20 K nach 10 Joch und 40 K nach 5 Joch, mit der Verpflichtung, dass sie ausserdem noch bei einem ebenerdigen Gebäude für jeden bebauten Quadratklafter 80 Heller, bei einem stockhohen Gebäude 1 K 20 H jährlich zu zahlen habe.

Nach Ablauf des Vertrages (im Jahre 1912) ist die Gemeinde verpflichtet, wenn sie den Vertrag nicht verlängern will, sämtliche Gebäude, im allgemeinen, den Schätzungspreis der Bauten in Baarem einzulösen, im entgegengesetzten Falle ist der Vertrag als verlängert zu betrachten.

Den, den Besitz der Gemeinde Mühlenbach bildenden Grund von Ó-Tátrafüred hat die löcseer Kreditbank gepachtet. Der Pachtvertrag ist i. J. 1898 auf die Dauer von 35 Jahren (bis 1933) erneuert worden, bei welcher Gelegenheit die Kreditbank der Gemeinde 24.000 K gezahlt und sich verpflichtet hat, bei einem Jahrespachtschilling

Modifikation
des 41. G. A.
v. J. 1881.
(Expropriationsgesetz).

von 8.000 K, sämtliche Steuern, Gebühren und Lasten aus Eigenem zu decken.

Bei Ausgang der Pachtung übergehen sämtliche Gebäude, Hotels, Villen, Heiz-, Gast- und Maschinenhäuser und alles Andere, im Allgemeinen die Investitionen, welche die Kreditbank gemacht hat, oder welche sie in Zukunft machen sollte, ohne jeden Gegenwert in den Besitz der Gemeinde.

Im Gemeindewald ist die Schaffung keinerlei neuen Etablissements erlaubt, selbst Villen dürfen nur mit Bewilligung der Gemeinde, beziehungsweise bei besonderem Verträge gebaut werden. Sollte die Kreditbank die Pachtung auf Andere übertragen, oder zu einer Aktiengesellschaft umgestalten wollen, so kann sie dies nur mit Einwilligung der Gemeinde tun.

Uj-Tátrafüred ist i. J. 1875 auf einer 20 Joch betragenden, der Gemeinde Nagyszalók gehörenden Fläche erbaut worden; der Pachtvertrag ist im Wesentlichen mit dem Alsó-Tátrafüreder identisch.

Bei diesen nachteiligen Besitzverhältnissen, da der grösste Teil der Tátragegend Gemeindebesitz bildet, oder fremden Staatsbürgern gehört, können in der Tátra neue Kolonien nicht entstehen, weil die Bauerngemeinden solches Dasein zu rufen unvermögend sind, da neue Unternehmer nicht zu finden sind, welche ihr Kapital in gepachtetem Grunde zu investieren geneigt wären, und weil auch die Grossgrundbesitzer, Nachteile für ihre Jagdgebiete befürchtend, jeder derartigen Aktion entschieden entgentreten würden.

Der Tátra-Fremdenverkehr im Sommer ist auch jetzt schon so gross, dass die meisten daselbst eintreffenden Gäste keine Wohnung bekommen, wenn sie diese zwei oder drei Wochen zuvor nicht bestellt haben; ein grosser Teil der Fremden ist also wieder abzureisen gezwungen und verbreitet so, zum unersetzlichen Schaden unseres Fremdenverkehrs, seine den Wohnungsmangel betreffenden Erfahrungen.

Die soeben skizzierten Besitzverhältnisse hindern aber auch die zeitgemässe Entwicklung der bestehenden Badekolonien und hintertreiben zufolge dessen die fernere Hebung des Fremdenverkehrs.

Und doch sollten unsere Tátrakolonien, in erster Reihe aber die Tátrafüred, bei den gegenwärtigen entwickelten Verkehrsverhältnissen mit den ausländischen Bädern und Sommerfrischen der Alpen konkurrieren

damit jene Hunderttausende oder auch Millionen, welche mit unserem bäderbesuchenden Publikum alljährlich ins Ausland gelangen, hier zurückbehalten und ein Teil des ausländischen Badepublikums unserem Vaterlande zugeführt werde.

Die Hauptbedingungen dessen sind: extensive und intensive Entwicklung unserer Bäder, durch Schaffung solcher Hotels, Bäder und Kursäle, welche über den Komfort und Luxus der ausländischen Etablissements verfügen, aber auch Bau solcher, welche den Anforderungen des minderbemittelten, intelligenten Badepublikums und der Touristen entsprechen.

Der beschränkte Gesichtskreis der Grundbesitzer macht jedoch jedwede Vereinbarung unmöglich, der Mangel des freien Verfügungsrechtes hintertreibt jede freie Bewegung, die fortwährende Interessenkollision und Reibungen lähmen jede Entfaltung, lähmen jedweden Unternehmungsgeist.

Die Erneuerung des Pachtvertrages hängt in erster Reihe von dem Grundbesitzer ab und ist in dieser Hinsicht die Zukunft auch in dem Falle unsicher, wenn das Aufhören des Vertrages an die Ablösung der Gebäude und in Allgemeinen der Hochbauten geknüpft ist, da die Gefahr immer besteht, dass der Grundbesitzer mit neuen Unternehmern in ein Vertragsverhältniss treten wird, die geneigt sein werden, statt seiner den obbezeichneten Verpflichtungen Genüge zu leisten.

Jeder Pächter wird sich daher, zufolge dieser Unsicherheit hüten, grössere Kapitalien zu investieren, da er während der Pachtzeit, bei der ohnehin allzukurzen Saison nicht nur das Kapital verzinsen, sondern dieses auch amortisieren muss.

Und gerade dieser Umstand ist die Ursache der so oft betonten Klage: dass die tátraer Bäder teuer seien und jener häufigen Erfahrung, dass von der unter bescheideneren materiellen Verhältnissen lebenden ungarischen Intelligenz alljährlich sehr viele im Salzkammergut und in Tirol den Sommer verbringen.

Die Besitzverhältnisse in der Tátra sind auch für die Lukrativität der Etablissements von grossem Nachtheile, weil diese mangels des Eigentumrechtes nur billig konstruierte und primitiv ausgeführte Bauten aufführen können, welche den heutigen Anforderungen nicht entsprechen und die zufolge des billigen Baues so grosse Reparatur-

und Erhaltungskosten erfordern, dass deren Ertrag kaum 2—3% beträgt.

Bei Besitz des Grundes wäre es möglich gross-angelegte, vollständig solid gebaute Baulichkeiten aufzuführen, welche einestheils durch ihren Komfort eine erhebliche Verlängerung der ohnehin kurzen Saison resultieren, anderenteils Erhaltungskosten, beziehungsweise Reparaturen kaum beanspruchen würden; es müsste also der Kostenpreis des Gebäudes, sowie auch die hiermit verbundene improduktive Investition nicht während 25—30 Jahren abgeschrieben, sondern nach einem Plan von 70—80 Jahren amortisiert werden.

Wenn wir noch in Betracht ziehen, dass die allgemeinen Kosten kaum eine Änderung erfahren würden, könnten die Wohnungen im Vergleiche zu den heutigen Verhältnissen um 30—40% billiger sein und würde beim Aufhören des gegenwärtigen Monopols, eine gesunde Konkurrenz, die beste Verpflegung der Gäste resultieren.

Da die Tátrafüred's nicht Besitzer, sondern blos Pächter des Grundes sind auf welchem sich dieselben befinden, ist einerseits kein Käufer für das Badeunternehmen zu finden, sowie auch andererseits die Pächter sich die zur Entwicklung der Bäder notwendigen, grösseren Darlehen nicht verschaffen können, weil Pfandobligations-Darlehen zufolge gesetzlicher Verfügung nur auf Grund des Eigentumsrechtes in Anspruch genommen werden können.

Diese Besitzverhältnisse bilden aber auch die Ursache dessen, dass längs des Touristenweges eine Privatvillegiatur sich nicht entwickeln kann.

Bei den so bezeichneten Verhältnissen muss das Gemeininteresse — welches ansonst auch über das Privatinteresse gesetzt werden soll — in den Vordergrund treten und da keine Aussicht dafür vorhanden ist, dass durch eine gegenseitige Vereinbarung mit den grundbesitzenden Gemeinden die zeitgemässe Entwicklung des tátraer Bäderwesens möglich gemacht werden könne, und weil eine gehörige Verwertung der Tátra als Nationalvermögen ein nationalökonomisches Landesinteresse repräsentirt, macht, nach unserer Überzeugung, die Ordnung der Besitzverhältnisse in der Tátra eine auf die Modifizierung des 41. G. A. v. J. 1881 (Expropriationsgesetz) gerichtete Aktion nötig.

Wir erlauben uns in Vertretung des Ungarländischen Karpathenvereines Euer Exzellenz in dieser Beziehung

folgenden Gesetzentwurf zu unterbreiten und diesen der Aufmerksamkeit Euer Exzellenz zu empfehlen;

Gesetzentwurf,

hinsichtlich der Modifikation des 41. G. A. (Expropriationsgesetz) v. J. 1881.

I. Nach Punkt 11 des §. 1. wäre einzuschalten: Expropriation ist am Platze:

12. »Zur Schaffung oder Entwicklung von sanitärem Gesichtspunkte wichtiger Bäder- und klimatischer Kurorte.«

Weiters: der bisherige Punkt 12 wäre der 13-te und der jetzige 13-te, der 14-te Punkt; im Übrigen bliebe unverändert die »in den obigen Punkten aufgezählten u. s. w.«

II. Zu §. 5.: »Das Expropriationsrecht zu den im obigem §. 1 (neu) Punkt 12 aufgezählten Unternehmungen (Arbeiten) bewilligt nach Anhörung jener Behörden auf deren Terrain die betreffende Kolonie, oder der dazu bestimmte Ort liegt, — und auf Grund des Gutachtens des Landes-Sanitätsrates — der Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Justizminister.

Und zwar, können um dieses ansuchen: Eigentümer, Besitzer oder Pächter von auf gepachtetem Grunde durch sie geschaffenen oder erhaltenen Etablissements, deren Wichtigkeit und Gemeininteresse von sanitärem Gesichtspunkte durch ihren bisherigen Bestand bewiesen, deren kurörtlicher Charakter sogar behördlich anerkannt wurde; ferner solche Gesellschaften oder Verbände und auch Einzelne, welche nachweisen, dass sie hinsichtlich Schaffung der durch sie ins Ziel genommenen Kolonie einem sanitären Gemeininteresse entsprechen, sowie auch, dass sie behufs entsprechenden Zustandebringens des Unternehmens während eines festgesetzten Zeitraumes gehörige Garantien bieten.«

Zu § 10: »Demzufolge können Eigentümer, Besitzer und Pächter jener Kolonien das Expropriationsrecht in Anspruch nehmen, welche Kolonien gegnwärting auf einem für längere oder kürzere Zeitdauer gepachtetem Terrain bestehen, nicht nur für das gepachtete Terrain, sondern auch unter den untenfolgenden Beschränkungen, zur Bewerkstelligung eventueller Vergrößerung desselben.«

Am Ende des § 11: »Das Expropriationsrecht erstreckt sich nur auf jenes Terrain, welches nach dem durch die zuständige Behörde genehmigten Unterneh-

mungsplan zum Inslebeurufen, zur Umgestaltung, Vergrößerung, zweckmässigerer Einrichtung oder zweckmässiger Erhaltung notwendig ist; ferner auf jenes Territorium, welches zu Zwecken des Unternehmens gewünscht wird, zur Herstellung von Steinschotter, Sand-, Erd- und Ziegelmaterialien und Wasser oder zur Ablagerung der überflüssigen Materialien und zur Ableitung des Wassers, mitinbegriffen die zu diesem Territorium führenden unentbehrlichen Wege, sowie auch der Raum für die im Interesse des Badepublikums herzustellen, notwendigen Spazierwege.

Wo aber aus dem Gesichtspunkte der volkswirtschaftlichen Interessen der Badebesitzer oder der Gemeinden, in Hinsicht der Grösse des zu expropriierenden Territoriums weitere Beschränkungen unvermeidlich wären, dort darf die zu expropriierende Fläche das Doppelte des bisherigen Territoriums des Bade- oder Kurortetablissements nicht überschreiten und zwar so, dass die zu expropriierende Fläche mit der bisherigen Kolonie ein unmittelbar zusammenhängendes Ganzes bilde.

Eine bestimmte Quote dieses derart zu expropriierenden Gesamtterritoriums ist gemäss der sich um dieses zeigenden Bewerbung Einzelnen zum Bau von Privatwohnstätten (Sommerfrischen) zu überlassen.

Die Minimalfläche solcher Gründe bestimmt gemäss den Lokalverhältnissen der Minister des Innern so, dass darüber hinaus eine weitere Zerstückelung nicht am Platze sein kann.

»Über in dieser Hinsicht auftauchende strittige Ansprüche entscheidet endgiltig der Justizminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern.«

»An solchen Orten kann dieses beschränkte Expropriationsrecht nur einmal in Anspruch genommen werden.« Im Allgemeinen wäre noch auszusprechen: »Im Übrigen bleiben die Verfügungen des Expropriations-Sanitäts und Gewerbegesetzes, insoferne diese durch gegenwärtigen Gesetzentwurf nicht berührt werden, auch weiterhin in Giltigkeit.«

Indem wir uns erlauben diese hochwichtige Angelegenheit der Hohen Tatra der Aufmerksamkeit der hohen Regierung zu empfehlen und deren Regelung mit Rücksicht auf das Gemeininteresse zu betreiben wagen, sind wir davon überzeugt, dass die hohe Regierung unsere achtungsvolle Unterbreitung zum Gegenstande weiser Erwägung machen und diese hochwichtige, Landesinte-

resse besitzende Angelegenheit dem Gemeininteresse entsprechend lösen werde.

Fast jeder Besucher der Tatra kennt die obenskizzierten Hindernisse des Fortschrittes und erlauben wir uns auch auf die Auffassung Desiderius Szilágyi's zu berufen, mit dessen Mitwirkung obiger Gesetzentwurf fertiggestellt wurde und der als gründlicher Kenner der tátraer Verhältnisse ein entscheidender Faktor war bei dem auf Initiierung dieser Aktion des Vereines gerichtetem Beschlusse.

*

In Verbindung mit dieser unserer Unterbreitung sei es uns erlaubt auch solche Detailfragen hervorzuheben, deren erwünschte Lösung ebenfalls berufen sein wird die tátraer Bäder- und Sommerfrischen-Etablissements auf das Niveau moderner Ansprüche zu heben, deren Entwicklung zu sichern und zu erleichtern.

Revision des
XIV. G. A.
v. J. 1876.

Ein Interesse ersten Ranges würde die Revision des Sanitätsgesetzes, des XIV. G. A. v. J. 1876 bilden, bei welcher wir wünschten, dass die folgenden wichtigern Gesichtspunkte zur Geltung gebracht würden:

1. Im Sinne des Gesetzes, glauben wir, wären den als Kurbäder und Erholungsorte anerkannten Etablissements jene staatlichen Begünstigungen zu sichern, welche der XIII. G. A. v. J. 1890 den vaterländischen industriellen Unternehmungen gewährt.

2. In Hinsicht der direkten Steuern wäre neuen Baulichkeiten eine 30-jährige Steuerbefreiung zu sichern.

3. Hinsichtlich der indirekten Steuern wären die Badekolonien zu einem besonderen Einhebungskreis zu gestalten und in demselben den Etablissements die Priorität der Pachtnutznießung zu sichern.

4. Behufs Förderung der Bauten wäre denselben von den Eisenbahnen Frachtbegünstigungen zu sichern.

5. Hinsichtlich des Fremdenverkehrs erachten wir die zeitweilige Inanbetrachtung der speziellen Interessen der Etablissements, durch entsprechende Zusammenstellung der Eisenbahn-Fahrordnungen und bei Fragen der Post, des Telegraphen und des Telephons als notwendig.

6. Möge im Rahmen der Institution des Badekommisariates der Autonomie der Badeorte durch Schaffung von Lokalstatuten Raum gegeben, die Gründung von lokalen Interessenverbänden gefördert werden; ausserdem möge auch ausgesprochen werden, dass auf dem Badeterritorium sich ansiedelnde Private, Individuen oder

Geschäftsunternehmungen dem Verbande der Badekolonie angehören, an deren Lasten teilnehmen müssen, unter Aufsicht der über diese gesetzten Behörde stehen und Extraterritorialität nicht geniessen.

7. Im Übrigen aber möge die Revision des Sanitätsgesetzes nach einer solchen Richtung bewerkstelligt und die hierauf bezüglichen anderen gesetzlichen und administrativen Verfügungen in solcher Weise getroffen werden, wie dies der von dem Direktionsrate des Landes-Balnegologischen Vereines bezüglich der Bäder unterbreitete Gesetzentwurf kontempliert.

* * *

Verkehr-
verhältnisse
der Tátra.

II. Vom Gesichtspunkte des grossen Publikums erscheint es wünschenswert und notwendig, dass die Hohe Tátra mit der zivilisierten Welt in unmittelbarer Eisenbahnverbindung stehe und dass auch die Kolonien selbst miteinander leicht und rasch verkehren können sollen.

Nur bei entwickelten Verkehrsverhältnissen, kann die in die Tátra gekommene, ständig wechselnde, gebildete Gesellschaft in innige Berührung zu einander treten, besser verschmelzen; nur bei entwickelten Verkehrsverhältnissen können die gesteigerten Ansprüche eines grösseren Publikums befriedigt werden, ist der nachteilige Einfluss des Monopols zu beseitigen und nur bei entwickelten Verkehrsverhältnissen ist eine ersntliche Entfaltung der Privatvillegiatur, eine ständige Ansiedelung Einzelner oder von Familien in der Tátra zu erreichen; aber auch die zeitgemässe Entwicklung der bestehenden Kolonien und die Schaffung neuer hängt von entwickelten Verkehrsverhältnissen ab

Die richtige Lösung der tátraer Eisenbahnfrage, die richtige Entwicklung der Verkehrsverhältnisse der Tátra ist eine unabweisbare Forderung der gleichlautenden Interessen des Staates, der Gesellschaft und der dasigen Anstalten.

Die Hohe Tátra ist derzeit von zwei Seiten, von Csorba-tó und Tátralomnic per Eisenbahn zu erreichen. Die Verbindung der Badeetablissemments mit einander bildet der Csorba-tó mit Barlangliget verbindende Fahrweg, die Touristenstrasse.

Da die Anzahl der Gäste der drei Tátrafüred die Gesamtzahl der Gäste der übrigen Bäder und Sommerfrischen mehrfach übertrifft; da die nach den Tátrafüreds Reisenden ihr Reiseziel nur auf grossem Umwege von

Csorba-tó, beziehungsweise von Tátralomnic längs der Touristenstrasse, oder von Poprád aus, per Wagen, auf staubiger Landstrasse und den Unbilden des Wetters ausgesetzt, erreichen können; da diese Wagenfahrt beinahe soviel als eine Eisenbahnfahrkarte von welcher Station des Landes immer nach den Eisenbahn-Endstationen der Tatra kostet und weil der nach Tátrafüred verkehrende, die Landstrasse befahrende Omnibus mit elektrischem Betriebe, weder den Anforderungen der Bequemlichkeit noch den der Sicherheit entspricht: ist es ein vitales Interesse des Fremdenverkehrs, dass die drei Tátrafüred mit Poprád durch eine normalspurige Eisenbahn in unmittelbare Verbindung gebracht werden.

Schon in unserer i. J. 1894 an die ungarische Regierung gerichteten Denkschrift haben wir es betont, dass wir in einer solchartigen Entwicklung der Eisenbahnangelegenheit, den Schlüssel zur Lösung des Schwerpunktes der Tátrafragen erblicken und indem wir an die Opferwilligkeit und die Unterstützung des Staates appellieren, wiederholen wir es, dass sich auf diesem Gebiete die Interessen des Staates, nicht nur als Kulturmacht sondern auch als Fiskus, mit denen des grossen Publikums begeben, denn eine Investition kann nicht als unfruchtbar bezeichnet werden, welche das Entstehen, grosser konkurrenzfähiger Badeunternehmungen, Erholungsorte mit dem verfeinerten Geschmacke entsprechenden Speise- und Kaffeehaus-Lokalitäten zur Folge hat, die Privatvillegiatur entwickelt und, wo durch Hebung des Konsums in bisher unbekanntem Masse das direkte Einkommen des Staates an Konsumsteuern und an ebenso viele Steuerobjekte bildenden Unternehmungen, Privatgeschäften, die Zinsen des investierten Kapitals reichlich tragen werden.

Auf Grund des Vorgebrachten empfehlen wir jenes Privatunternehmen, welches derzeit eine normalspurige Eisenbahn mit elektrischem Betriebe von Poprád nach Tátrafüred und von da eine Zahnradbahn mit elektrischem Betriebe aufs Kämmchen bauen will, der Aufmerksamkeit, der moralischen und materiellen Unterstützung der hohen Regierung.

Die letztere Eisenbahn, deren Endstation in einer Höhe von 1267 m. zu liegen käme, würde auch den Interessen der tátraer Touristik in hohem Masse dienen, da sie das Hotel Tarpatak, die Kolbacher Wasserfälle, das Grosse Kolbachtal und das Eigentum des Árars bil-

dende Hotel Gemse, diese Lieblings-Ausflugsorte und Ausgangspunkte zahlreicher Hochalpen-Exkursionen, leicht zugänglich machen würde.

Für den Kenner der Verhältnisse unterliegt es keinem Zweifel, dass als Folge der poprád-tátrafüreder elektrischen Eisenbahn, an den südlichen Hängen der Tátra eine neue transversale elektrische Eisenbahn geschaffen werden wird, welche einerseits von Tátrafüred über Tátraszéplak und Hági nach Csorba-tó, andererseits aber von Tátrafüred über Tátralomnic und Matlárháza nach Barlangliget führen wird und deren Prosperität jener lebhafte Personenverkehr, welchen diese Bahn schaffen und zu deren Abwicklung sie berufen sein wird, zweifellos sichern wird.

Wir erlauben uns auch bei dieser Gelegenheit die Sache dieser Eisenbahn, welche ebenso eine unaufschiebbare Aufgabe der Zukunft, wir wollen hoffen: der nächsten Zukunft bilden wird, wie die Verbreiterung des Touristenweges, beziehungsweise die Beseitigung jener Gefahr, welche durch die Schmalheit dieses Fahrweges den Wagenverkehr bedroht, der Aufmerksamkeit der hohen Regierung zu empfehlen.

* * *

III. Um die Naturschönheiten und Schätze unseres Vaterlandes dem In- und Auslande bekannt zu geben, entwickelte der Ungl. Karpatheuverein eine kartographische und topographische Tätigkeit, liess die vaterländischen weltberühmten Höhlen durchforschen und vermessen, beschäftigte sich mit der Flora, Fauna, Mineralogie und Geologie unserer Alpen, reproduzierte und verbreitete Bilder und Photographien von unserer Gegend und das Resultat dieser Tätigkeit machte er in den ungarischen und deutschen Jahrbüchern, sowie in anderen Editionen bekannt, die bis nun bereits eine Bibliothek von 60 Bänden bilden.

Parallel hiermit schreitet die praktische Tätigkeit unseres Vereines deren Ziel es ist: mit dem Bau von Wegen, Stegen und Schutzhäusern die Naturschönheiten unseres Vaterlandes zu erschliessen, zugänglicher zu machen, die Touristik zu verbreiten und die Fremdenverkehrs-Verhältnisse zu entwickeln.

Obwohl die Tätigkeit des U. K. V. als Landesverein auf alle jene Gegenden sich erstreckt, wo sich Sektionen bildeten; obwohl seit dem Bestande des Vereines dessen

Arbeits-
Programm
in der Hohen
Tátra.

litterarische und praktische Tätigkeit auf die Gebiete: Untere Donau, Jenseits der Donau, Fiume, Budapest, Mátra und Bükk-Gebirge, Szitnya, Fátra und Liptóer Alpen, Gömörer und Szepeser Erzgebirge, Eperjes-Tokajer Gebirge, die Pieninen, Magura, Beszkiden und die Ost-Karpathen sich erstreckte: war und blieb doch stets das Hauptgebiet seiner Tätigkeit die Hohe Tátra.

Die engen Grenzen unseres Memorandums gestatten es nicht, dass wir die auf dem Gebiete der Hohen Tátra durchgeführten Bauarbeiten spezifizieren und beschränken uns daher im Allgemeinen nur Folgendes zu skizzieren.

Unsere Tätigkeit erstreckt sich auf das ganze Gebiet der Hohen Tátra. Wir erschlossen die Täler: Furkota, Mlinica, Mengsdorf, Botzdorf, Felka, Kolbach, Grünesee, indem wir Wege bauten zum Popper-, Frosch-, Hinczow-, Botzdorfer-, Kolbacher-, Steinbach-, Grünen, und Felkersee.

Wir bauten Wege auf zahlreiche Spitzen, so auf die Meeraug-, die Franz-Josefsspitze, Kl. Viszoka, Gr. Schlagendorfer-, Lomnicerspitze, Eiserne-Tor, Greiner, Oszterva u. s. w.

Die Täler verbanden wir über die Pässe mit Wegen und markierten diese nach allen Richtungen.

Schutzhäuser bauten wir: beim Csorbersee (schon zur Zeit als diese herrliche Gegend jährlich kaum einige Touristen besuchten), beim Poppersee, in Felkertal, in der Kolbach, beim Grünensee.

Vom Csorbersee bis Podbansko bauten wir einen Reitweg und veranlassten alles, um die Täler Tycha, Koprova, Szmercsiny, Hlenska, Nefzer und Handel zu erschliessen. Zahlreiche Stege bauten wir auch in den Béler Kalkalpen.

Wir haben auch vieles zur Aufschliessung der Hohen Tátra beigetragen, als wir durch den Klotilden- und Mária Theresiaweg den Csorbersee mit Höhlenheim verbanden und als wir einen zweiten Fahrweg — den Migazzyweg — von Tátrafüred auf das »Kämmchen« bauten, denn längs dieser Wege, die das Komitat in Verwaltung übernahm, entstanden während einiger Dezennien neue Etablissements: Oberhági, Westerheim, Kolbach-Hotel, Tátralomnic und Matlárháza.

Hunderdtausende haben wir bisher auf diese Bauten verwendet und dass unsere Tätigkeit Spuren hinterliess, beweist der Touristen- und Fremdenverkehr, der in der Tátra von Jahr zu Jahr zunimmt und beweist auch der

Umstand, dass die Aufmerksamkeit des Auslandes in immer grösserem Masse der Tatra zugewendet wird, wobei uns die Sektion »Schlesien«, die nahezu 1000 Mitglieder zählt und die es sich zur Hauptaufgabe gemacht hat, deutsche Touristen der Tatra zuzuführen, werktätig unterstützte.

Indessen ist das Wegenetz in der H. T. noch nicht beendet und bleibt dem U. K. V. noch vieles zu tun übrig.

Einige der Wege entsprechen bloß dem ersten Bedürfniss; die Erweiterung und Ausbesserung derselben bildet eine weitere Aufgabe unseres Vereines.

Einige Hochtäler, Seen und Bergspitzen mit schöner Aussicht sind noch unerreichbar.

In einige Täler bauten wir vom Touristenweg aus Wege nach aufwärts, die aber in den höheren Regionen mit einander noch nicht verbunden sind und sind die Touristen gezwungen, wenn sie aus dem einen Tal in ein anderes gelangen wollen, zuerst auf den Touristenweg herabzusteigen.

In den Ausflugs-Mittelpunkten sind noch nicht überall Touristenhäuser, in denen die Touristen Nachtquartier und Verpflegung erhalten könnten.

In den höheren Regionen sind an besuchteren Stellen, an den Ufern einiger Seen, in der Nähe von Pässen oder Bergspitzen noch keine Touristenhäuser, in denen man gegen die Unbilden der Witterung Zuflucht finden könnte.

Zur Ergänzung des Wegenetzes nahmen wir vor allem Anderem in unser Programm den Ausbau des oberen-Touristenweges auf, der in einer Höhe von 15—1900 M. parallel laufen würde mit dem unteren-Touristenweg vom Grünensee, beim Steinbachsee, Hotel Gemse, Felkersee und Poppersee vorbei ins Koproval.

Dieser obere Touristenweg würde einerseits die Täler am Südabhang der H. T. mit einander verbinden andererseits würde er die Basis zur Ergänzung des Wegenetzes in den oberen Regionen bilden.

Die Verbindung zwischen den unteren- und oberen-Touristenweg würden jene Wege bilden, die auch jetzt schon vom unteren Touristenweg hinauf in die Täler führen und die man bloß in gutem Stande zu erhalten, allenfalls zu erweitern hätte. Die Zahl der Schutzhäuser am oberen Touristenweg müsste man ergänzen durch je ein Schutzhaus beim Steinbachsee, im Gr. Kolbachtal,

beim Botzdorfersee, bei Podbansko und im Tychatal, dann würden die oft gehörten und teilweise berechtigten Klagen verstummen, dass in den Bädern und Sommerfrischen der Hohen Tatra, die in erster Linie nur für stabile Gäste eingerichtet sind, die Touristen gar nicht oder nur sehr schwer einfache Wohnungen erhalten.

Das auf Grund dieser Prinzipien zusammengestellte Arbeitsprogramm lautet folgendermassen:

A) Bauplan des oberen Touristenweges.

I. Strecke:

1. Grüneese-Talmündung (fertig).
2. Grüneese-Talmündung — Forberger-Felsen.
3. Forberger-Felsen — Kl. Ratzenberg.
4. Kl. Ratzenberg — Steinbachsee.
5. Steinbachsee — Hotel Gemse.

1—5. Wegeteil zwischen dem Grünenseeschutzhaus-Gemse 10·7 Km.; 6.090 K.

II. Strecke:

1. Hotel Gemse — Hotel Kolbach (bereits fertig).
2. Hotel Kolbach — Aussicht Hilgermann (fertig).
3. Aussicht Hilgermann — Ziegenstein.
4. Ziegenstein — Gr. Schlagendorfer Dreiseen.
5. Dreiseen — Felkersee.

1—5. Länge des Weges vom Hotel Gemse — Felkersee 8 Km.; präliminiert mit 2.890 K.

III. Strecke:

1. Felkersee — Botzdorfersee (breiter zu machen).
2. Botzdorfersee — Osterva.
3. Osterva — Poppersee (breiter zu machen).

1—3. Länge des Weges vom Felkersee — Poppersee 9·6 Km. Kosten 5.310 K.

IV. Strecke:

1. Poppersee — Mlinicatal.
2. Mlinicatal — Furkotatal.
3. Furkotatal — Prednihandeltal.
4. Prednihandeltal — Krivanwiese.
5. Krivanwiese — Koprovatal.

1—5. Poppersee — Koprovatalweg.
Länge 14·4 Km.; Kosten 7.130 K.

Laut dieser Zusammenstellung beträgt die Länge des oberen Touristenweges 42·7 Km.; die Kosten belaufen sich, die 10⁰/₀-igen Vermessungsgebühren miteingerechnet, auf 23.562 K.

B) *Plan und Kostenvoranschläge der Radialwege.*

I. *Strecke:*

1. Eiserne-Tor — Stirnberg.
 2. Weissesee — Kopapass (fertig).
 3. Kopapass — Terige Gern.
 4. Terige Gern — Breitenfeld.
 5. Weissesee — Weisseseespitze.
 6. Grünesee — Rothensee — Weisseseespitze.
 7. Grünesee — Papierstal — Grünesee — Sattel.
 8. Grünesee — Gr. Seespitze.
 9. Grünesee — Lomnicerspitze über die Deutsche Leiter.
 10. Weisse Wand — Matlárenau (bis zur Johannisquelle), zu erweitern.
 11. Weisse Wand — Ratzenberg.
 - 1—11. Eiserne-Tor — Ratzenbergweg.
- Länge des Weges 17·8 Km.; Kosten 6.391 K.

II. *Strecke:*

12. Kl. Ratzenberg — Gr. Ratzenberg.
 13. » » — Matlárenau.
 14. » » — Késmarkerspitze.
- 12—14. Weglänge 4·9 Km.: 1.925 K.

III. *Strecke:*

15. Steinbachsee — Hunsdorferspitze.
 16. » — Lomnicer Kammspitze.
 17. » — Tátralomnic und gegen Matlárenau.
- 15—17. Weglänge 7·1 Kl.; 3.113 K.

IV. *Strecke:*

18. Hotel Gemse (Treppchen) — Lomnicergrat.
19. Fünfseen — Grünesee — Sattel.
20. » — Eistalerspitze.
21. Hotel Kolbach — Dr. Weiszweg.
22. Königsnase — Gr. Schlagendorferspitze.
23. Dreiseen — Königsnase.

24. Dreiseen — Blasytal.
 25. „ — Tátrafüred.
 26. „ — Westerheim.
 18—26. Weglänge 15'5 Km.; 7.128 K.

V. Strecke :

27. Felkersee — Blnmengarten — Langessee (breiter zu machen).
 28. Blumengarten — Franz-Josefsspitze.
 29. „ — Warze.
 30. Polnischer Kamm — Kl. Vizoka (breiter zu machen).
 27—30. Weglänge 6'4 Km.; 2.607 K.

VI. Strecke :

31. Botzdorfersee — Franz-Josefsspitze.
 32. „ — Oberhági.
 33. Riegel (+ 1.799) — Oberhági.
 34. Osterva gegen Oberhági (Rausch) (breiter zu machen).
 35. Stadlówiese — Poppersee.
 31—35. Weglänge 19'7 Km.; 8.712 K.

VII. Strecke :

36. Trigán — Pátriaspitze.
 37. Poppersee — Hincensee-Wildererjoch.
 38. Hincensee — Koprovaspass — Koprovatal.
 39. Koprovaspass — Koprovaspitze.
 36—39. Weglänge 12'9 Km.; 4.519 K.

VIII. Strecke :

40. Koprovatal — Tychapass.
 41. Zaworypass — Vabuskova.
 42. Vabuskova — Fussteg am Südabhang.
 43. Fahr- und Reitweg im Koprovatal zu den Szmrecsinseen (Chalubinskypass).
 40—43. Weglänge 11 Km.; 9.204 K.

IX. Strecke :

44. (Obere) Wiese im Mlinicatal — Szentiványisee — Lorenzpass — Wahlenbergsee.
 45. Wahlenbergsee -- Furkotapass — Terjanskiesee.
 46. Furkotatal — Wahlenbergsee.
 44—46. Weglänge 13'4 Km.; 5.544 K.

X. Strecke:

- 47. Handeltal — Gr. See am Kriván.
- 48. ' — Krivánspitze.
- 49. Kriván — Prehíba.
- 47—49. Weglänge 4'5 Km.; 1.982 K.

XI. Strecke:

50. Fussteg aus dem Koprovatal über den Tychapass in das Tychatal.

51. Fussteg vom Csorbersee — Podbanskoweg über die Palenica in das Koprovatal.

52. Fussteg auf die Krizsna von der Vereinigung der Tycha und Koprova.

53. Fussteg vom Szmrecsinsee auf die Mjedzane, ferner aus dem Tychatal auf den Lilijovapass und aus dem Tychatal auf die Kondracsckaspitze.

54. Vom Lilijovapass auf den Goricskovapass.

55. Fahr- und Reitweg aus dem Tychatal, auf den Tomanovapass.

56. Von Podbansko über die Kotlova auf die Bysztra.

50—56. Weglänge 36 2 Km.; 33.565 K.

Länge der Radialwege 149 Km.; Baukosten 84.680 K.

Grössere Schutzhäuser wären zu errichten:

beim Steinbachsee,

im Gr. Kolbachtale,

im Koprovatale,

in der Nähe von Podbansko,

bei der Jávorwand im Tychatale

und beim Botzdorfersee.

Die Kosten beliefen sich auf ca. 48.000 K.

Kleinere Schutzhäuser wären zu bauen:

beim Eisernen-Tor,

auf dem Breitenfeld,

beim Feuerstein im Kl. Kolbachtale,

bei der Mosesquelle,

bei den Dreiseen auf der Schlagendorferspitze,

bei der Königsnase,

auf dem Hunsdorferjoche,

beim Hincense,

beim Szentiványsee,

beim Wahlenbergsee,

beim Grünensee unter dem Kriván,

auf dem Kriván-Prehíba,

auf der Kolibawiese am Kriván,

beim Gr. Szmrecsinsee
und im unteren Teile des Tychatales.

Die Baukosten dieser Hütten würden sich auf 20 000 K. belaufen.

Die Länge des auszubauenden oberen-Touristenweges und der Radialwege beträgt somit 191·7 Km.; die Baukosten aber würden mindestens 108 240 K. betragen.

Die Baukosten der Schutzhäuser und Schutzhütten belaufen sich auf 68 000 K., somit benötigen wir zur Erschliessung der Hohen Tatra 176 240 K.

Der U. K. V. der bisher in der H. T. 205 Km. Wege baute und auf die Reparatur vorhandener Wege und Stege beträchtliche Summen verwendete, will sein Arbeitsprogramm im Tátragebiete beendigen.

Da aber die materiellen Kräfte des U. K. V. als Landesverein zufolge seines ausgebreiteten Wirkungskreises vielseitig in Anspruch genommen sind und von der Summe der jährlich einflussenden Mitgliedstaxen nur ein Teil im Interesse der Tatra verwendet werden kann; da ferner die Erhaltung der Wege in der Tatra Jahr für Jahr grössere Summen erfordert, so stehen uns verhältnissmässig wenig Mittel zu Gebote, um das Wegenetz weiter zu entwickeln und neue Schutzhäuser zu bauen.

Da die je frühere Erschliessung der Hohen Tatra eine Forderung touristischer-, Fremdenverkehrs-, also national-ökonomischer Interessen ist, ist es eine Hauptbedingung richtiger Lösung der Tátrafrage, dass einerseits das hohe Ärar selbst auf seinem Gebiete in der Tatra Wege und Schutzhäuser bauen, andererseits der U. K. V. in seiner auf vollkommene Erschliessung der Tatra gerichteten Aktion seitens der Regierung: Handels- und Ackerbauministerium materieller Unterstützung teilhaftig werde.

Zugleich erlauben wir uns, die hohe Regierung auf den höchst wichtigen und notwendigen Ausbau der Gürtelstrasse in der Tatra aufmerksam zu machen.

Am Südabhang der Tatra verbindet ein bequemer Fahrweg den Csorbersee über Hági, Westerheim, Uj- und Ó-Tátrafüred, Tátralomnic und Matlarenau mit Höhlenheim.

Eine ebenfalls bequeme Fahrstrasse führt von Höhlenheim über Zdjár, Podspadi und Javorina bis zur Bialkabücke an der Grenze, von hier aber über Lysa-polana nach Zakopane, dem Mittelpunkte polnischer Badegäste und Sommerfrischler.

Dreiviertel der Gürtelstrasse in der Tatra ist somit

fertig. Ergänzt könnte sie werden, wenn der Reitweg vom Csorbersee bis Podbansko zur Fahrstrasse erweitert würde, wenn im Tychatale auf ärarischem Gebiete auf den Tomanovapass, der zugleich Landesgrenze ist, durch das Ärar, vom Tomanovapass aber durch's Kocieliskotal bis Zakopane von der polnischen Regierung ein Fahrweg gebaut würde, oder wenigstens die vorhandenen Waldwege verbessert und fahrbar gewacht werden können.

Die national-ökonomische Wichtigkeit des völligen Ausbaues dieser Ringstrasse besonders zu begründen, erachten wir als überflüssig. An dieser Stelle geben wir bloß unserer Überzeugung Ausdruck, dass nach Realisierung dieses Planes neue Sommerfrischen erstehen werden in dem an Naturschönheiten so reichen Tychatale, so dass auch der liptóer Teil der Tátra in die Sphäre der Nutzuessung wird einbezogen werden und, dass die polnischen Touristen und Badegäste auch von Westen her, aus dem nahegelegenen Zakopane in die Bäder und Sommerfrischen am Südabhange der Tátra werden gelangen können.

Die Errichtung eines meteorologischen Observatoriums auf der Nagyszalókerspitze, gehört zu den alten Plänen des U. K. V. Diese Idee regte unser Verein in einem 1904 an die Regierung gerichteten Memorandum an, welches diesbezüglich Folgendes enthält: Die ideale Konzeption, als Millenniumswerk, auf die in der Mitte der Tátra dominierende Nagyszalókerspitze nach Muster des Pilatus, Rigi, Gaisberg eine Zahnradbahn zu führen oben aber im Dienste der Wissenschaft ein meteorologisches Observatorium und zugleich ein grosses Hotel zu errichten, woher das Publikum nach verbrachter Nacht das prächtige Panorama der aufgehenden Sonne in den ungarischen Alpen geniessen könnte, würde freilich die praktischen Bedürfnisse des Alltagslebens weit überschreiten.

Alldieses könnte selbstverständlich nur mit Staatshilfe realisiert werden, aber einmal verwirklicht würde es für ewige Zeiten den selbstbewussten Fortschritt des ungarischen Staates verkünden, der, indem er einerseits der Vergangenheit pietätvoll opfert, gleichzeitig den Grundstein zu Schöpfungen eines zweiten Millenniums legen würde.

Es ist eine längstbekannte und durch Tatsachenerwiesene meteorologische Wahrheit, dass die Erscheinungen der oberen Luftschichten in weit grösserer Masse und

auf weit grösserem Gebiete die Witterung beeinflussen, als diejenigen, die wir in den unteren Luftschichten wahrnehmen.

Da wir von den meteorologischen und klimatischen Verhältnissen der oberen Luftregionen nur auf Grund in beträchtlicher Höhe konstant und fachgemäss durchgeführter Beobachtungen uns Kenntniss verschaffen können, hat bereits jeder Kulturstaat auf einer exponierten Spitze seiner Gebirge ein meteorologisches Observatorium errichtet, um auch seinerseits zur Entwicklung der gemeinnützigen Wissenschaft sein Scherflein beizutragen.

Die Deutschen erbauten auf dem Wendelstein (1728 m.), die Schweizer auf dem Säntis (2504 m.), die Österreicher auf dem Sonnblick (3106 m.), die Italiener auf dem Monte Ceneruc (2168 m.) und auf dem Aetna, die Portugiesen auf der Sierra Estrella (1.441 m.), die Engländer auf dem Ben-Nevis (1434 m.), die Franzosen auf dem Montblanc (4.810 m.) und auf anderen Spitzen, die Amerikaner auf dem Mistie (5850 m.), Charchanen (5080 m.) und auf dem Pikes-Peak (4308 m.) meteorologische Observatorien.

In unserem Vaterlande ist diesbezüglich leider noch nichts geschehen, obwol die topographischen Verhältnisse der Tatra die Nagyszalókerspitze dazu prädestinieren, den Interessen der Wissenschaft zu dienen.

Diese Berggruppe deren relative Durchschnittshöhe 2.000 m. übersteigt, dominiert in Mitteleuropa bis an die Nord- und Ostsee und bis ans Schwarze Meer und in dieser Beziehung würde Sie viele ausländische Observatorien auf den Bergen übertreffen, da z. B. das auf dem Sonnblick nur 1.700 m., das auf dem Ben-Nevis nur 1.434 m. hoch ist.

Die Nagyszalókerspitze erhebt sich von Süden auf 2.473 m.; am Fusse ihrer nördlichen steilen Felsenwand gähnt das Kolbachtal, und ihrer exponierten Lage machen die Lomnicer-Eistaler und Franz Josefsspitze keinen Eintrag, die als höhere isolierte Punkte ihres Horizontes die Windströmungen nicht alterieren können.

Den Wert dieser topographischen Verhältnisse — vom meteorologischen Standpunkte betrachtet — hat das Ausland schon längst erkannt. So äussert sich z. B. Hann, Direktor des Wiener meteorologischen Institutes: mit der Schaffung eines Grenzobservatoriums im Osten könnten wir die Luftdrucksverhältnisse und Temperaturveränderungen von Pic du Midi bis in die hohe Tatra verfolgen. Die isolierten Tátraspttzen werden zufolge ihrer östlichen

Lage viel Neues und Interessantes zu Tage fördern, man wäre gespannt auf die dort gemachten Beobachtungen und die Wissenschaft wäre den Förderern dieser Unternehmung zu grossem Danke verpflichtet.

Unter unseren Gelehrten haben zuerst K.-Hegyfoki und Nagy-Konkoly-Thege mit Begeisterung die Idee erfasst und auch die ungarische wissenschaftliche Akademie und die Gesellschaft für Naturwissenschaften beschäftigten sich damit. Alle Faktoren betonten die Notwendigkeit eines Observatoriums auf der Nagyszalóker Spitze und der U. K. V. tat zur Realisierung desselben den ersten Schritt, da er auf die Spitze einen Weg baute, der zum grössten Teile schon fertig ist.

Laut kompetenterseits getane Äusserungen würde die meteorologische Zentralanstalt für die Beschaffung der Instrumente, deren Instandhaltung und Kontrollierung sorgen; zur Dotierung des Observators aber würden die ungarische Akademie, die vaterländische meteorologische Zentralanstalt und die Gesellschaft für Naturwissenschaften alljährlich beträchtliche Summen beitragen.

Wir wissen wohl, dass der bei Gelegenheit der Millenniumfeier der hohen Regierung unterbreitete grossangelegte Plan bei unseren gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen nicht realisierbar ist; nach unserem Dafürhalten aber ist er wenn auch in bescheidenerem Umfange zu verwirklichen, wenn Staat und Gesellschaft mit vereinten Kräften daran arbeiten, so dass Touristenhaus und meteorologische Station in einem Gebäude unterbracht würden.

Diese Idee könnte realisiert werden durch den U. K. V., der ungarischen Akademie, das vaterländische meteorologische Institut, die naturwissenschaftliche Gesellschaft und mit Unterstützung Einzelner, wenn die hohe Regierung 2 Jahre hindurch mit wenigstens je 10.000 K. unsern Verein unterstützen würde.

Wir empfehlen diese Angelegenheit der Aufmerksamkeit und Protektion Ew. Exzellenz, denn die gewünschte Lösung dieser Frage ist nicht nur vom Standpunkte der Witterungsprognose von Wichtigkeit für unser Vaterland als Agrikulturstaat, auch das Ansehen des ungarischen Staates heischt, deren Lösung, damit auch wir jener moralischen Verpflichtung nachkommen, die jeder Kulturstaat der Wissenschaft gegenüber freiwillig übernahm.

Die wissenschaftlichen Exkursionen und zielbewusste Organisation von Reisen der studierenden Jugend unter bewährter Leitung eröffnen reiche und wohlthätige Quellen

der Erziehung für die harmonische Entwicklung von Leib und Seele.

Man muss die Jugend hinausführen in die freie Natur, hinaus, in das um die Existenz, aber auch für höhere Ideale kämpfende Leben, damit sie mit den ewigen Gesetzen der Natur bekannt werde, mit Inbrunst deren Majestät bewundere, den Kampf der Menschheit in seiner Wirklichkeit, die glänzenden Errungenschaften des Geistes schaue, die Arbeit schätzen, das Vaterland lieben lerne und ihr Herz mit edlen Gefühlen bereichere.

Die Gebirgswelt der Hohen Tatra kann und soll in dieser Hinsicht Vorzügliches leisten.

Ihre charakteristische Pflanzen- und Tierwelt, ihr eigentümliches anderswo nicht vorkommendes Gestein und ihre Mineralien erweitern die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Jugend; ihre seltenen Schönheiten machen inniger die Liebe zur Natur, die majestätische Umgebung erfüllt den empfänglichen Busen der Jugend mit Bewunderung und Inbrunst; die Anstrengung beim Bergsteigen stärkt in der ozonreichen Luft ihren Körper, gewöhnt sie zur Bekämpfung von Hindernissen, steigert ihre Willenskraft und facht das patriotische Gefühl an, im stolzen Bewusstsein, dass diese prächtige Gebirgsgegend auf vaterländischem Gebiete sich befindet.

Diese reichen Erziehungsmittel benützen unsere Lehranstalten leider sehr wenig und trotzdem, die Hohe Tatra vom Csorbersee und von Tátralomnic, also von zwei Seiten mittelst Eisenbahn leicht erreichbar ist, besucht die ungarische Schuljugend — mit Ausnahme einiger zipser Lehranstalten — höchst selten unsere Alpenwelt.

Die Ursache hiervon finden wir in den Quartierverhältnissen; obwohl es im Tatragebiete elf Bäder und Sommerfrischen giebt, so kann in denselben eine grössere Anzahl Studenten nur selten Nachtquartier erhalten.

Dieses Hinderniss könnte beseitigt werden, wenn sowohl am Csorbersee, wie auch in Tátratomnic also auf ärarischem Gebiete je ein Hotel für Studenten errichtet würden und zwar deshalb an beiden Stellen, weil sie die Knotenpunkte vieler Exkursionen und Endstationen je einer Eisenbahn sind. Diese Studentenquartiere würden ihrem Zwecke entsprechen, wenn sie aus einem Schlafsaal beständen, in welchem 40—50 einfache Betten aufgestellt werden könnten.

Der U. K. V. hat ein diesbezügliches Bittgesuch

schon 1901 dem hohen Ministerium für Unterricht eingereicht, von welchem er 1902 sub Zahl 36.941 ein Reskript mit der Verständigung erhielt, dass das Ackerbauministerium im Sinnes eines Reskriptes vom 22. Mai 1902. Zahl 16.902 beschlossen habe, die angesuchten Studentenquartiere in den Kurbäder und Sommerfrischen, die dem Árar gehören, in der geplanten einfachen Art herstellen werde.

Wir erlauben uns die Angelegenheit der Studentenquartiere wiederholt der Hohen Regierung ans Herz zu legen und empfehlen sie nicht nur wegen ihrer pädagogischen Wichtigkeit, sondern auch als Faktor des Fremdenverkehrs, denn jeder in der Tatra gewesene Student wird im Kreise seiner Familie zum Apostel unserer Gebirgsgegend.

* * *

Vereins-
Museum.

Schon in dritten Jahre seines Bestandes hat der U. K. V. beschlossen, ein Vereinsmuseum, ein Institut gemeinnütziger Interessen zu gründen, dass einerseits durch die Aufstellung der aus der Schatzkammer der Hohen Tatra herabgebrachten systematisch geordneten Gegenstände zu fernerm Forschen und Studium aneifere, andererseits einen edlen Genuss darbiete, indem es die Besucher in leicht zugänglichen Sammlungen mit alldem bekannt mache, was der Tourist und der Gelehrte bei seinen Exkursionen gesehen und erfahren hat.

Der Eifer der leitenden Faktoren und die Opferwilligkeit des ungarischen Publikums haben unseren kulturellen Bestrebungen ein Heim geschaffen, das am 21-ten August 1886 in Poprád feierlich eröffnet wurde.

Dass unser Museum ein allgemeines Bedürfniss war, beweist die Tatsache, dass es uns gelungen, aus eigener Kraft die Zahl der Musealgegenstände, die reiche Bibliothek nicht inbegriffen, auf 30.000 zu erhöhen.

Das alte Gebäude hatte sich zur Aufnahme der reichen Sammlungen und zur systematischen Anordnung der Gegstände in der letzten Zeit als ungenügend erwiesen, es musste also für dessen Erweiterung Sorge getragen werden.

Wir wendeten uns an das Unterrichtsministerium um eine Staatssubvention. Die Hohe Regierung würdigte die kulturelle Mission unseres Museums und gewährte uns grossmütig 22.000 K., mit denen wir in den Jahren 1905 und 1906 das alte Gebäude erweiterten und die

mineralogischen, geologischen, zoologischen, botanischen, ethnographischen, historischen, archäologischen und touristischen Sammlungen, sowie die reiche Bibliothek in 9 grossen Sälen unterbrachten.

Da durch die grossmütige Unterstützung des Unterrichtsministeriums die weitere Entwicklung unseres Museums gesichert wurde, wird es der U. K. V. als seine Pflicht erachten, das Museum äusserlich und innerlich zu fördern, von allen Gegenständen einen detaillierten Katalog anzulegen und denselben auch in Druck legen zu lassen.

Mit Dank für die bisherige Unterstützung sind wir so frei, Ew. Exzellenz zu bitten, unser unter Staatsaufsicht stehendes Museum wie bisher auch in Zukunft eines Jahresbeitrages teilhaftig werden, naturwissenschaftliche Sammlungen als Staatsdeposit in unserem Museum plazieren zu lassen, auf dem Wege solcher Staatsdeposite auch unsere Bildergalerie zu vermehren und wenn der Katalog fertig gestellt sein wird, denselben durch die Fachleute des Landesmuseums prüfen zu lassen.

Der Wirkungskreis des U. K. V. als Landesverein erstreckt sich auf zahlreiche an Naturschönheiten reiche Gegenden. Bei dieser Gelegenheit sei uns gestattet unter seinen zahlreichen Aufgaben noch auf Eine hinzuweisen.

Eine besondere Perle unseres an Naturschönheiten, so reichen Vaterlandes ist ausser der Hohen Tatra die überaus merkwürdige Aggteleker Höhle oder Baradla.

Aggteleker-
Höhle.

Sie ist die grösste Höhle in Europa und unter allen Tropfsteinhöhlen der Welt wird sie blos von der Mamuthhöhle übertroffen.

Ihre Länge beträgt 8.480'9 m., wovon 5.797'28 m. auf den Hauptzweig, auf das eigentliche unterirdische Flussbett, 2.683'67 m., aber auf die Nebenzweige fallen.

Ihre grossen Säle und Gänge mit den wunderbaren Stalaktiten- und Stalagmitenformen, mit ihren die Wände zierenden Tropfsteinbildungen, die sich bis zu 50 m. Höhe erheben, erfüllen den Besucher mit Bewunderung für die Naturkräfte, die in tausendjähriger Tätigkeit diese Unterwelt schufen.

In der Paleolit- oder alten Steinzeit wohnten hier Menschen; neben den Knochen des Höhlenbäres fand man hier nebst Thonscherben, menschliche Knochengerüste, paleolitische Knochenwerkzeuge und Thongeräte.

Die Aggteleker-Höhle mit ihren Naturschönheiten ihrem prähistorischen Charakter könnte ein ebenso wichtiger volkswirtschaftlicher Faktor für unser Vaterland werden, wie die Adelsberger Grotte es für Österreich ist.

Die Höhle gehört 54 Mitbesitzern des aggteleker Komposessorates.

Bis 1880 pachteten sie die aggteleker Wirtshäusler, die bis dahin garnichts taten, um die Höhle zugänglicher zu machen, überdies durch die Beleuchtung der Höhle mit Pechfackeln, durch Russablagerung der Schönheit der Tropfsteinbildungen ungemein schädeten.

Im Jahre 1881 nahm der U. K. V. die Höhle in Pacht und schloss 1896 mit der Komposessoren einen ewig währenden Pachtvertrag.

Die erste Aufgabe der mit der Pflege der Höhle betrauten Sektion Ost-Karpathen war, die alte Beleuchtungsmethode abzuschaffen, durch Wege und Brückenbauten die Höhle gangbarer zu machen und für entsprechende Führer zu sorgen.

1886 liessen wir die Höhle vermessen und in Jahre 1890 einen neuen Eingang durchschlagen, der es ermöglicht, dass die Höhle ihrer ganzen Länge nach in 4—5 Stunden durchwandert werden kann, wozu man früher 10—14 Stunden brauchte.

Auf die bisherigen Bauten und Arbeiten in der Höhle verwendete der Verein 20.320 K. von den 54 Besitzanteilen gelang es uns bis jetzt 28 82 Teile anzukaufen. Die Erwerbung der übrigen 25 18 Anteile scheiterte an der Weigerung der Besitzer.

Von 1881 bis 1890 hatte die Höhle 3—400 Besucher, später wuchs die Zahl auf 7—800 und im Jahre 1900 stieg sie auf 1.063.

Die Adelsberger Grotte besuchen jährlich durchschnittlich 20.000 Fremde.

Seitdem blieb die Zahl der Besucher ständig um 1.000 herum und diese Zahl konnten wir wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse nicht heben. Die Höhle ist von der Eisenbahnstation Tornallya, Pelsőcz oder Szin, nur zu Wagen in 1—2 Stunden zu erreichen.

Dazu kommt der Umstand, dass das durch unseren Verein beim alten Eingang in die Höhle erbaute einfache Schutzhaus hinsichtlich, der Verpflegung und Bequartierung der Gäste den berechtigten Anforderungen nicht mehr entspricht.

Auch die Beleuchtung der Höhle mit Kerzen- und

Magnesiumlicht entspricht nicht mehr den Anforderungen, denn bei dem geringen Lichtkreise und der geringen Lichtstärke, resp. bei der kurzen Beleuchtungsdauer kann die Pracht der Räume nicht gehörig zur Geltung kommen.

Nur das elektrische Kohlenlicht würde und könnte die Ansprüche befriedigen.

Wünschenswert wäre ferner, dass ein fachgebildeter Bergmann als ständiger Oberaufseher angestellt würde, der in der Höhle die nötigen Bauten, Sprengungen und Erschliessungsarbeiten leiten und die erschlossenen Teile der Höhle vermessen würde.

Damit die Aggteleker Höhle als hochwichtiger national-ökonomischer Faktor im Wege des Fremdenverkehrs zur Genüge ausgenützt werde, wäre die Aktion der Regierung und solche Investitionen notwendig, welche die auf gesellschaftlichem Wege gesammelten materiellen Kräfte unseres Vereines übersteigen.

Eine Hauptbedingung zur Entwicklung der Höhle wäre, dass sie wie die Hohe Tátra als Nationalschatz deklariert und das Expropriationsgesetz auch auf sie ausgedehnt würde; dass sie mit elektrischer Beleuchtung versehen werde und behufs bequemerer Erreichung derselben, die Eisenbahnverbindung zwischen Tornallya und Sziu hergestellt werde; dass beim Eingang in die Höhle ein grösseres den Anforderungen der Touristenwelt entsprechendes Hotel erbaut und das Touristenhaus des Vereines als Studentenquartier eingerichtet werde; dass bei der Höhle ein ständiger, fachmännischer Oberaufseher angestellt werde; dass unser Verein von Seite der Regierung zum innern Ausbau der Höhle materiell unterstützt werde und dass die Aufmerksamkeit des In- und Anlandes im Wege grossartiger Reklame, durch litterarische Bekanntmachung, auf diese Merkwürdigkeit unseres Vaterlandes gelenkt werde.

Éw. Exzellenz!

Der U. K. V. hielt es für seine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Hohen Regierung auf solche Ziele und Aufgaben zu lenken die einestheils Landesinteressen, anderenteils den speziellen Interessen der umgebenden Komitate dienen, denn die Geltendmachung der moralischen und materiellen Kraft des Staates auf dem von uns angegebenen Arbeitsgebiete, würde dem Staate reichliche Zinsen tragen, indem für den Nationalschatz ein Nutzgebiet eröffnet würde, das eine bis jetzt nicht erhoffte Ausdehnung gewänne, welcher

Schatz in den Naturschönheiten des Ungarlandes liegt und der Bevölkerung zahlreiche Erwerbsquellen liefern würde; jener Bevölkerung, welche stiefmütterliche Verhältnisse zur Auswanderung zwingen. Ausserdem würden auch jene ethischen Kräfte zu neuer Arbeit, zu neuem Kampfe angespornt werden, welche der U. K. V. bereits seit 33 Jahren in den Dienst gemeinnütziger und patriotischer Interessen stellte.

Diese Ziele tangieren die verschiedensten Zweige der Staatsgewalt, diese Aufgaben müssen im Rahmen verschiedener Portefeuille's realisiert werden.

In dem Glauben, dass das uneigennützigste Bestreben, dass unsere von den innigsten patriotischen Gefühlen eingeflössen Ideen, verdiente Würdigung finden werden, verbleiben wir in Vertretung des U. K. V.'s.

Igló, im Jänner 1907

mit ergebenster Hochachtung
Ew. Exzellenz ergebenste Diener.

M. Fischer

Geschäftsführender Vizepräses
des U. K. V.'s.

Géza Salamon jr.

Präses der U. K. V.'s.

Wanderungen in den Túrócer Bergen.

Von Karl Siegmeth.

Die Fluten der Vág entströmen bei Suttó dem Hradiskópasse. Der Kampf mit den Kalken der grossen Fáttra ist siegreich beendet; doch nur kurz ist die Ruhepause, denn bald darauf muss die Vág den Kampf mit einem weit stärkeren Gegner aufnehmen: die Granite der kleinen Fáttra versperren der Vág den Abfluss und zwingen sie, das Túrócer Becken zu überfluten, einen See zu bilden.

Der Sage nach hat ein grosser Quadenkönig *Trudin* auch *Tutruith* genannt, die Gewässer abgeleitet und das gesegnete Gartenland des Túrócer Gaues geschaffen. Nie und nimmer hätte Menschenkraft diese Riesenarbeit verrichten können; jahrtausende währte das gewaltige Ringen des Wassers mit dem Granite und wie immer, blieb auch hier das Wasser Sieger: Nach hartem Kampfe hatte die Vág sich durch den Sztrecsnópäss einen Abfluss erzwungen, die Túrócer Gefilde trocken gelegt.

Das Túrócer Becken bildet eine langgestreckte Elypse, deren grosse Achse Süd gegen Nord streicht; im Nordosten schliesst sich das bedeutend kleinere Turáner Becken an. Den nördlichen Teil des Beckens durchquert die Vág, während die Túróc das Becken in seiner ganzen Länge, Süd nach Nord durchfließt, bei Rutka in die Vág mündend.

Im Osten des Beckens erhebt sich die *Grosse Fáttra*, deren der Hauptsache nach, Süd gegen Nord streichender Hauptgrat, die Wasserscheide bildet, zwischen der Túróc einerseits und der Lubochnanka und Bisztrica andererseits.

An die Körmöcbányaer und Besztercebányaer Gebirge anschliessend, hält der Hauptrücken bis zur Szmrekovica (1415 M.) und dem Szmrekov (1441 M.) die Richtung gegen Norden ein und biegt hier über die Kralova Sztudnia (1326 M.) zur Krizsna (1575 M.) gegen Osten ab, sich

zum Szturec (1069 M.) mit dem gleichnamigen Passe (1010 M.) und zur Szolizskoalpe mit dem Zwolen (1403 M.) gegen das Koritnicatal hinziehend.

Von der Krizsna streicht ein Hauptrücken gegen Norden über den Osztre dok (1591 M.) und Szuchivrch (1551 M.) zur Ploszkaalpe (1533 M.) von wo er sich in zwei Arme gabelt, welche das Lubochnatal begrenzen: Der *westliche Arm* führt über die Javorina (1330 M.), Stefanova (1295 M.), Jarabina (1314 M.) zum Klak (1395 M.) um von hier mit der Kopa (1181 M.) und dem Szokol (922 M.) zum Vágtale abzufallen. Der *östliche Arm* streicht in nordöstlicher Richtung über den Csernikamen (1481 M.), Kracskov (1397 M.), Rakitov (1568 M.) zum Siprun (1445 M.) und fällt über die Tlsztahora (1211 M.) und Pleska (1081 M.) gleichfalls zum Vágtale ab. Dieser Rücken bildet die Wasserscheide zwischen der Lubochnauka und Revuca.

Vom westlichen Arme des Hauptrückens streichen, den Talsystemen entsprechend, mehrere Seitenrücken gegen Nordwest, dem Túrócer Becken zu: Vom Szmrekov zweigt ein solcher Rücken ab, welcher sich bald in zwei, das Blatnicatal begrenzende Zweige gabelt. Der eine streicht über den Drjenek (1268 M.) zum Zahori (638 M.) südlich von Blatnica, der andere über die Kopa (1344 M.) und den Osztrivrch (1264 M.) mit der massigen Tlszta (1406 M.) im Süden des Gágyertales endigend. Ein kürzerer Rücken zwängt sich zwischen die beiden Quellbäche des Gágyertales, zwischen das Dedosova- und das Hubnatal ein, durch die Szkálna (1295 M.) und den Priszlopgrun (1047 M.) markiert.

Die Wasserscheide zwischen dem Dedosova-Gágyertale und dem Nezpáltale bildet der, vom Szuchivrch abzweigende, über die Bielaszkala (1391 M.), Plava (1168 M.), Dedosova (1058 M.) zur Cservenaszkala (1164 M.) streichende Rücken. Zwischen dem Nezpál- und Bélatale zieht sich ein, von der Ploszkaalpe abzweigender Rücken hin, durch den Borisov (1512 M.), Prierastyn (1109 M.) und Hroskova (1044 M.) markiert.

Nun werden gegen Norden zu diese Zweigrücken immer kürzer; ich nenne nur den Lisecrücken (1367 M.), den von der Jarabina abzweigenden Kantorrücken mit dem Kantor (1116 M.) und Lisenec (1042 M.); den vom Klak abzweigenden Prelozsnicarücken (1085 M.) und endlich den über den Brozavrch (1121 M.) und Benkovo (1044 M.) streichenden Rücken.

Im Nordwesten bei Szklabina beginnend, breitet sich das Granitmassiv des Lubochnatales bis zur Revuca aus; jenseits derselben schliesst sich der westliche Teil des Granitmassives der Niederen Tátra an, von welcher gegen Südwesten das permische Altgebirge abzweigt.

Diese Kerngebirge werden von den ausgedehnten Kalkgebirgen der Grossen Fáttra umrahmt. In ihnen kann man die ganze Reihe vom Permquarzit, den obertriadischen Kalken und Dolomiten, Keupermergeln, den Kalken und Grestener Schichten der Lias, Jura und Kreide, bis zu den eocenen Numulitenkalken und Szulyóer Konglomeraten, verfolgen.

Sehr charakteristisch ist diese Reihenfolge am Cserni Kamen,* westlich von der Ploszkaalpe, ausgeprägt und deutlich von den Graniten des Lobuchnatales bis zu den Chocsdolomiten an der Spitze des Csernikamen erkennbar. Am Klak bricht Triasdolomit hervor, während bei den übrigen Hauptgipfeln jüngere Kalke und Dolomite vorherrschen. Am Bergrücken selbst, treten die Granite nur zwischen dem Klak und der Jarabina auf. Im Talbecken der Túróc und Vág, schliessen sich tertiäre Sandsteine an.

Im Norden des Beckens erhebt sich die *Kleine Fáttra*, im Nordosten mit der Árvaer Magura zusammenhängend, über den Kleinen (1226 M.) und Grossen Roszudec (1606 M.), Sztoh (1608 M.) und Hleb (1644 M.) zum Kleinen Kriván (1711 M.) der höchsten Spitze dieser Gruppe ansteigend. Im grossen Bogen streicht von hier der Hauptgrat über den Fáttra-Kriván (1669 M.), Szuchi (1468 M.) und Janosina (1022 M.) zum Sztrecsnópasse.

Der südliche Teil dieses Gebirges, von der Árva bis zum Sztrecsnópasse bildet ein Granitmassiv, dem jedoch nur die Vorberge des Hauptrückens angehören. Gegen Norden lagern den Graniten der Reihe nach vor: Permquarzite, Kalke und Dolomite der oberen Trias, bunte Keuper, Rhätische Schichten, Grestener Schichten und Liasfleckenmergel, Kalke des oberen Jura und Tithon, neocene Fleckenmergel und Hornsteinkalke, Chocsdolomite, Szulyóer Konglomerate und obereocene und oligocene Sandsteine und Schiefer.

Im Süden sind den Graniten neocene Mergel- u. Chocsdolomite nur am Ausgange des Hradiskopasses und in sehr geringer Ausdehnung nördlich von Szucsán, vorgelagert.

* Siehe das Profil pag. 763 in Victor Uhlig »Bau und Bild der Karpathen.«

Die Permsandsteine treten am Gipfel des Fáttra-Kriván auf, denen sich gegen Norden Kalke und Dolomite der Trias anschliessen, während gegen Süden nur wenige Meter unter der Spitze schon der Granit ausbricht.*

Am Kleinen Kriván nehmen die Spitze obertriadische Kalke und Dolomite ein. Auf der Südlehne brechen zwischen den Graniten und dem Gipfelgesteine, Permsandsteine in einem schmalen Streifen auf, während an der Nordlehne bunte Keuper und Kössener Schichten vorlagern. Dieselbe Formation zeigt der Hleb und der Szuchi, nur mit dem Unterschiede, dass an der Nordlehne desselben sich die Triaskalke fortsetzen und auf Granit auflagern.

Den Gipfel des Sztoh nehmen tithonische Hornsteinkalke ein, gegen Süden auf Fleckenmergel der Lias und Jura auflagernd, während gegen Norden neocome Fleckenmergel dem Gipfelgesteine auflagern. Aus diesen Fleckenmergeln ragen die phantastisch gebauten Chocsdolomitklippen des Grossen und Kleinen Roszudec hervor.

Der Sztrecsnópás bildet weder in topographischer noch in geologischer Beziehung eine Scheidegrenze; die Kleine Fáttra, so wie auch deren Granite, setzen sich jenseits des Passes fort. Es ist dies auch ganz natürlich, nachdem der Sztrecsnópás, wie wir gleich anfangs erwähnten, ein aus viel späterer Zeit herrührender Durchbruch ist.

Im weiten Bogen streicht die *Kleine Fáttra* zwischen der Túróc und Rajcsanka die Wasserscheide bildend, das Túrócer Becken an der Westseite begrenzend, gegen Süden. Der Hauptrücken beginnt am Sztrecsnópás mit dem Grunj (1116 M.) und streicht über den Uplaz (1304 M.) und Mincsól (1364 M.) zur Velka Luka (1477 M.) dem höchsten Punkte dieses Gebirges. Südlich von der Velka Luka erhebt sich die Veternje (1438 M.).

Weiter gegen Süden finden wir die Gipfel: Hornja Luka (1293 M.) Uszipanaszkala (1160 M.), Hnilicska Kicsera (1219 M.), Uplaz (1083 M.) und Holespak (1193 M.). Von hier wendet sich der Grat im scharfen Knie gegen Westen zur Rovne Szkali (1278 M.) und über den Klak (1353 M.) zum Reván (1205 M.) an dessen Südabhänge sich die Quellen der Nyitra befinden. Vom Reván stellt ein gegen Osten streichender Rücken, die Verbindung mit dem Sztudenec her, welcher im Nordosten mit dem Znióberge (988 M.) endet.

* Victor Uhlig »Beiträge zur Geologie des Fáttra-Kriván Gebirges«.

Im südlichen Teile, dem Zjárgebirge finden wir den felsigen Visehrád (829 M.), den Zjár (602 M.), Nemcsovo (862 M.) und westlich von Szkleno den Horenovo (893 M.).

Im Norden dieses Gebietes setzen sich die Granite des Fáttra-Kriváns fort; im Süden wird es durch das Granitmassiv des Zjárgebirges begrenzt. Zwischen beiden Massiven liegt eine Kalkzone, mit Permquarziten beginnend, der Trias und Jura angehörig, bis im Westen ausgedehnte Kreidekalke die Verbindung mit den Klippen des Vágtales herstellen. Tertiäre Sandsteine lagern gegen das Túrócer Becken vor.

Im Süden endlich, begrenzen die zur Kőrmőcbányaer Gruppe gehörigen Trachyte und Trachyttuffe das Túrócer Becken.

Das nun in grossen Zügen geschilderte Gebiet, bildet nicht nur geographisch, sondern auch politisch eine Einheit, das Komitat *Túróc* mit 195177 kat. Joch Flächeninhalt und nach der Volkszählung vom Jahre 1900, mit 51956 Einwohnern.

Von der Bodenfläche sind 53000 Joch Wald, 11000 Joch Ackerland, und 24000 Joch Wiesen und Weideland.

Unter den Einwohnern sind 2185 (4·2%) Magyaren, 11039 (21·3%) Deutsche und 38233 (73·6%) Slovaken. Davon bekennen sich 22677 (43·6%) zur röm. kath., 27075 (52·1%) zur evangelischen Religion.

Die in Túróc wohnenden Deutschen gehören meist dem Stamme der *Krikehaier* an. Sie wohnen in den Gemeinden: Óstubnya, Újstubnya, Stubnyafüzdő (3411 Einwohner), Szklenó (Glaserhäu 2296 Einw.), Vricskó (Münnichwies 2084 Einw.), Felső- und Alsóturcsek (1558 Einw.) und einigen kleineren Gemeinden des Túrócer Komitates, ausserdem in den Nachbarkomitatzen Bars und Nyitra.

Sie sollen im XIV. Jahrhunderte durch Unternehmer als Aushaue in den Wäldern (daher ihr Name) gegründet worden sein. So verdankt Szklenó (Glaserhäu) einem »dominus Glazer filius Gerhardi« im Jahre 1360 seine Entstehung. Sie führen auch heute ein sehr armseliges Leben, sind auch zum grösstenteile slavisiert. Die ältere Generation spricht noch heute den an die Sprache der »Gründner« im Gőlnictale erinnernden Dialekt. Auch die Krikehaier verwechseln das W mit dem B, ei mit dem gedehnten a, das ö mit dem ü. Die Krikehaier treiben

* Dr. J. H. Schwicker »Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen« pag. 253.

Hausierhandel mit Wurzeln und Heilkräutern, woher auch ihr Spottname ›Handerburzen‹ (Handel mit Wurzeln) herrühren mag.

Auch die Slovaken treiben mit Wurzeln, Heilkräutern und verschiedenen Ölen Handel und machten in früherer Zeit mit denselben als Kurpfuscher weite Reisen ins Ausland.

Weit über die Grenzen Ungarns hinaus, waren die Túrócer ›*Olejkarok*‹ bekannt. Sie rekrutierten sich besonders aus der Gegend von Znióvárálja. Andere wieder zogen als ›*Safranikok*‹ mit Safran Handel treibend, nach Russland.

Mir fielen in mehreren Dörfern der Túróc die nett gebauten und rein gehaltenen, von einer gewissen Wohlhabenheit Zeugnis gebenden Häuser auf. Auf meine Frage erhielt ich die Antwort, dass die Slovaken von Rákó, Pribóc, Blatnica, Lázan, Szlovan, Znió, Válcsa und anderer Orte seit alten Zeiten mit Russland einen bedeutenden Handel treiben, dort auch beständige Waarenlager halten.

Der Ausgangspunkt meiner Streifungen in den Túrócer Bergen war *Túrócszentmárton*, der Hauptort des Komitates mit 3357 Einwohnern.

Die Gründung der grossen, von einer Mauer umgebenen gothischen katholischen Kirche wird dem ersten, durch Karl Robert ernannten Obergespan des Túrócer Komitates Donch (auch Dancs) und seiner Gemahlin zugeschrieben; stamt also aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Das Sanktuarium hat einen rechteckigen Abschluss mit schmalen, gothischen Fenstern; das Schiff scheint in späterer Zeit, wahrscheinlich im XVII. Jahrhunderte einer grösseren Umgestaltung unterzogen worden zu sein.* Der Hauptaltar ist eine schätzenswerte Arbeit der Renaissance. Bischof Arnold Ipolyi liess das Innere der Kirche stylgerecht restaurieren und besonders die zum grossenteile übertüncht gewesenen Wandgemälde erneuern. In der Kirche finden wir Grabsteine des Franz Révay, Johann Révay, Anton Nyáry's und der Familie Zathureczky. Im ›Dom‹** befindet sich ein bemerkenswertes slovakisches Museum, für welches eben jetzt ein eigenes Gebäude errichtet wird.

* Könyöki József ›Visszapillantás a Nyitra, Túróc és Liptó-negyékben tett régészeti kirándulásra‹. Archaeologiai közlemények. VIII. k. 1871.

** Dom slovakisch = Haus.

Bekanntlich erliess das Komitat Túróc vor Zusammentritt des Ónoder Reichstages (1707) an die benachbarten Komitate ein Rundschreiben, worin das Ende des Freiheitskrieges herbeigewünscht und zur Fortsetzung der Friedensverhandlungen aufgefordert wird. Die am Ónoder Reichstage erschienenen Abgesandten des Komitates, Melchior Rakovszky und Stephan Okolicsányi wurden getötet und das Komitat Túróc aufgehoben. Das vorerwähnte Rundschreiben und das Protokoll des Ónoder Reichstages, werden im Komitatsarchive aufbewahrt. Josef I. stellte im Jahre 1709 das Komitat wieder her.

Das Komitat Túróc erhielt seinen Namen wahrscheinlich von der *Burg Túróc* am Znióberge, wo sich angeblich schon zur Zeit der Maharanen ein befestigtes Lager befand. Es ist demnach nur recht und billig, dass wir unsere Wanderung dort beginnen.

Zwischen der Túróc und dem Vricsabache streicht der Rücken des Sztudenec Südwest gegen Nordost und auf dem Dolomitberge mit dem der Sztudenec im Nordosten abschliesst, erheben sich die Ruinen der Burg Znió, früher Túróc genannt.

Einem eigenhändigen, aus dem Jahre 1253 stammenden Schreiben König Béla IV. zufolge, erbaute Andreas Forgách-Ivánka, Túróc als königliche Burg. (Magister Andreas jugi laborum instantia et sollicitudine diuturna Castrum Turuch munitissimum fecit construi in nostro semper dominio permansurum. Fejér IV. 2. K. 207. pag. *)

Zur Zeit der Tatareneinfälle hat die Burg jedenfalls schon bestanden, denn mit Hilfe Ivánkas flüchtete König Béla IV. nach der unglücklichen Schlacht am Sajó hierher: »König Bela hielt sich inzwischen an den Polnischen Gräntzen in der Grafschaft Thuroz, in frembder vnd vnbekandter Kleidung auff. Allda das Schloss vnd Castell Thuroz bey den Alten selbiger Zeit, sehr berühmt gewesen! weilen nicht nur König Bela, sondern auch andre Flüchtige mehr ihr Leben daselbst zu erhalten, gleichsamb in eine Befreyung sich dahin begeben hatten; vom selbigen Schloss ist heutzutage nichts als ein alt Gemäur übrig, wie auch ein alter Thurm auff einem hohen Berg, Znio genannt, dessen Grund obgedachter Forgach gelegt: durch welches Gebäude die Gedächtnuss seiner rühmli-

* Pesty Frigyes »A Magyarországi Várispánságok története« pag. 515.

chen Thaten vnd herrlichen Tugenden bey den Nachkommen erhalten werden.*

Ausserdem wird schon im Jahre 1242 der Söhne der Burgmannen (filii jobagionum de Thuroch) gedacht. Diese hatten sich derart vermehrt, dass Béla IV. im Jahre 1255 die Zahl derselben auf 40 herabsetzte (quadraginta personas filiis Jobagionum pertotum Comitatum Thurucz relinquentes) zugleich befehlend, dass immer deren 6, aus ihrer Mitte einen gepanzerten Streiter zum Gefolge des Königs zu senden haben.**

Im Jahre 1267 als Béla IV. seinen Sohn Stephan des Thrones verlustig erklärte und seinen zweiten Sohn Béla als Nachfolger einsetzen wollte, entbrannte der langjährige Zwist zwischen Vater und Sohn vom Neuen. Die Frau und die Kinder Stephans wurden in der Sárospataker Burg gefangen genommen und nach Burg Túróc gebracht. Um die Mitte des XV. Jahrhunderts zur Zeit Johann Hunyady's befand sich Znió in den Händen der Hussiten und wurde während der Thökölyischen Kriege, ein Raub der Flammen.

Der Tradition nach, wurde Znió durch Stephan dem Heiligen den Benedictinern vom Zoborberge geschenkt; Béla IV. siedelte unter der Burg im Jahre 1252 Prämonstratenser an, deren Kloster (Túrócer Convent) ein wichtiger beglaubigter Ort war. 1586 übernahmen die Jesuiten das Kloster und am 25. April 1616 wurde Peter Pázmány zum Probst von Túróc ernannt. Er wohnte bis September in Znióvárálja und die Zimmer die er bewohnte, gewölbte Räume mit mächtigen Wänden, sind heute noch erhalten; die im ersten Stockwerke gelegenen Zimmer dienen dem Direktor der Lehrerbildungsanstalt als Kanzlei und Wohnung. In einem ebenerdigen Zimmer an dessen Gewölbedecke die Jahreszahl 1593 zu lesen ist, befindet sich jetzt die Küche.

Nach Aufhebung des Jesuitenordens fielen die Güter dem Studienfonde zu, während sich im Gebäude eine staatliche Lehrerbildungsanstalt und Holzschnitzschule befindet. Das Archiv des Konventes wurde 1780 nach Besztercebánya verlegt.

An das ausgedehnte Gebäude der Lehrerbildungsanstalt ist die Kirche angebaut, deren Altarbild aus der

* Hungar und Sibenbürgische Chronica. Betruckt zu Zweybrücken 1663.

** Pesty Frigyes »A Magyarországi Várispánságok Története«, pag. 516.

Burgkapelle von Blatnica stammen soll. Die Bilder am Chor der Kirche: Christus, die heil. Maria und Magdalena, sowie die 12 Apostel sollen angeblich aus der Kapelle der Burg Znió hiehergebracht worden sein. In der Sakristei zeigt man ein auf Holz gemaltes Marienbild mit russischer Überschrift. Laut einer lateinischen Inschrift rührt das Bild aus Kolosmonostor in Siebenbürgen her und zeigt die Jahreszahl 1699.

Im rückwärtigen Teile der Kirche befindet sich eine Kapelle mit einer Herz Jesu-Statue. Allem Anscheine nach wurde sie früher als die Kirche erbaut.

In der Gruft unter der Kirche wurden laut Aussage des Kirchendieners in Nischen 14 Särge vorgefunden.

In einem Nebengebäude ist eine erspriesslich wirkende Holzschnitzerschule untergebracht. Ein grosser Garten schliesst sich an die Gebäude an; in diesem wurde uns eine Linde gezeigt, welche am Fusse 8 Meter im Umfange hat und in 2 Meter Höhe vom Grunde, sich in zwei Äste teilt. Der Baum ist heute noch vollständig gesund, trotzdem er schon mehrere Jahrhunderte den Stürmen getrotzt hat; im Schatten seiner Krone mögen auch die Jesuiten und Peter Pázmány geruht haben, und auch sie mögen sich sowie wir, des schönen Panoramas erfreut haben, welches der ruinengekrönte Znióberg und der Einblick in das Vricsatal darbietet.

Um das ehemalige Jesuitenkloster entstand der Ort Znióváralfa, welcher heute 1143 Einwohner zählt und sich längs des Vricsabaches in einer langen Gasse hinzieht. Hier hat ein Bezirksgericht seinen Sitz.

Etwas weiter unten, südöstlich vom Orte befinden sich Fischteiche mit Forellenzucht. Von hier erblickt man den mächtigen Tlsztaberg und die sich südlich von ihm erhebenden Berge der Grossen Fáttra, deren weisse Kalkklippen sich malerisch vom Waldesgrün abheben.

Von Znióváralfa fahren wir mittelst Eisenbahn gegen Süden, das Túrócer Becken der Länge nach durchschneidend und den schönen Anblick der Grossen Fáttra geniesend. In Divék fällt uns ein vom Zuge aus sichtbares Gebäude mit zwei massigen Thürmen auf; hier beschworen der Palatin Franz Wesselényi und der Banus Peter Zrinyi am 5. April 1666 den Bund gegen Leopold.

Bald sind wir in der Station *Stubnyafüzdő* angelangt und nach wenigen Minuten erreichen wir den Kurort gleichen Namens, die höchstgelegene (518 M.) Akratothermie Ungarns, deren Quellen schon in uralten Zeiten

bekannt waren. Ohne auf die Phantasien Johann Kachelmanns*, welcher von einer bei Stubnya bestandenen quadischen Stadt »in welcher Timon das ptolomeische Eburnus gesucht« spricht, näher eingehen zu wollen, bleiben wir auf streng historischem Boden wenn wir mitteilen, dass die Stubnyaer Bäder schon im Jahre 1281 erwähnt wurden, als Ladislaus IV. die Herrschaft Hay, zu welcher auch Stubnya gehörte, dem Grafen Peter, Sohn des Grafen Nikolaus, verschenkte. Das Bad war damals, wie aus Schriftstücken des körmöcbányaer Stadtarchives hervorgeht, unter dem Namen »Aquacalida Toplucha« bekannt.

Im XVII. Jahrhunderte gehörte Stubnya zu den bedeutenderen Bädern des Oberlandes. Graf Franz Weselényi hielt sich mit seiner Frau, Maria Széchi öfters hier zum Gebrauche der Bäder auf. Im Jahre 1661 und auch im Jahre 1666, zu welcher Zeit er sich derart krank fühlte, dass er am 20. März in Stubnya sein Testament verfasste.**

Die Hungar- und Siebenbürgische Chronic (1663) schreibt im Kapitel »Von desz Königreichs Hungarn wunderbaren Wassern«*** folgendes über Stubnya: »In der Grafschaft Thuróz, welche bei selbiger Gegend ist nahe beim Marktflecken Stubna, welcher Ort nach Cremnitz gehöret, find man auch ein warm Bad: Ist gleichsamb in einer Insul: Dann es wird mit einem frischen Bach, welcher aus dem dabey liegenden Gebürge kompt, vnd ein kühles Wasser, den Badleuten zu einem frischen Trunck, mit sich führt, eingeschlossen.«

Heinrich Johann Crantz beschreibt in seinen »Gesundbrunnen der oesterreichischen Monarchie« (Wien, 1777) die Quellen von Stubnya und sagt: »Das Wasser dieser Bäder ist krystallklar, ohne heftigen Geruch, ausgenommen das Mutterbad und Grünbad, welches einen schwefelichten Mineralgeist ausdünstet. An Geschmack ist es wärmer, laugenhaft, kalt aber fast den Sauerbrunnen ähnlich, und giebt eine kalkigte Ochererde von sich, wie dieses alles Herr A. D. Leschovini in seinem Scrutinio physico Tyrnau 1748 bestätigt. Das vom Herrn

* »Geschichte der ungarischen Bergstädte und ihrer Umgebung«. Schemnitz, 1853.

** Acsády Ignác »Széchi Mária« (Magyar Történeti életrajzok 1885.)

*** Eigentlich nur eine Übersetzung von Georg Wernher's »De admirandis Hungariae aquis« (1595).

A. D. Torner mir überschickte Badwasser gab nach Abrauchung zweyer Pfunde einen Ueberrest von fünfzehn Gran, welcher nach der chimischen Untersuchung die Bestandtheile anzeigte: 1. Einen sehr feinen Schwefelgeist. 2. Eine mit Eisentheilchen versehene Kalkerde. 3. Wenigen Selenit. 4. Bittersalz. Wirkung ist in Stärkung der erschlapten Glieder, im Zittern, Lähmungen, rheumatisch- und podagrischen Zuständen, wie auch wässerigten Geschwulsten, unreinen Geschwüren, in der Krätze, und andern Hautkrankheiten allgemein.«

Stubnya besitzt 6 Quellen, Akratothermen von 42 — 48₀ Celsius Temperatur.

Nach der letzten im Jahre 1890 vorgenommenen Analyse enthält das Wasser des grünen Spiegels in 1000 Gramm:

Chlorkalium	0'0122	gramm
Chlornatrium	0'0464	»
Schwefelsauerer Natrium	0'0916	»
Schwefelsauerer Magnesium	0'3135	»
Schwefelsauer Kalk	0'3070	»
Doppeltkohlenauerer Kalk	0'6203	»
Kieselsäure	0'0320	»
Alaunerde	0'0020	»
Nitrogensäure, Eisen, Lithion, Schwefelhydrogen-Spuren		

Zusammen	1'4250	gramm
Freie Kohlensäure	0'4048	»
Spezifisches Gewicht bei 15 ⁰ C	1'00142	»
Temperatur des Wassers	41'6 ⁰ C.	»

Die Analysen der anderen Quellen weichen nur wenig von dieser ab. Anerkennenswert ist eine Schwimmschule in deren kaltes Wasser, Thermalwasser geleitet, und so die Temperatur auf 20⁰ C. erhöht wird. In Stubnya werden sowohl Spiegel-, als auch Wannenbäder benützt.

Badegäste erhalten in den zum Etablissement gehörigen 5 Gebäuden mit 111 Zimmern und in Privathäusern Wohnung. Ein grosser Park schliesst sich an den Kurort an.

In der Nähe des Bades befindet sich der Talausgang des Zarnovicabaches. In diesem Tale führt eine Strasse, die Grosse Fátva in 891 Meter Höhe übersteigend, ins

Hermanectal zu den Tuffnagrotten und durch das Bis-
trictal nach Besztercebánya.

Eine zweite Exkursion führte uns in das *Gágyertal* und
seine Umgebung. Zu diesem Zwecke benützten wir von
Turócszentmárton aus die Eisenbahn bis Rákó-Pribóc,
wo ein landesüblicher Leiterwagen uns erwartete.

Nach meiner Rückkunft in Budapest die »Archaeo-
logiai Közlemények« vom Jahre 1871 durchblättern, fand
ich im Aufsätze: »Visszapillantás a Nyitra-, Turócz- és
Liptóme gyékben tett régészeti kirándulásra« von Josef
Könyöki auf Seite 89 die Anmerkung, dass er in der
Kirche von Rákó eine Glocke sah mit cirillischer Inschrift
und dem russischen Adler. Auf seine Anfrage erhielt er
die Antwort, dass es in Turóc mehrere solche Glocken
gibt; sie wurden von den Olejkaren aus Russland ge-
bracht. Könyöki fand in der rákóer Kirche auch ein
Ölgemälde: die heilige Maria mit dem Jesuskinde im
Arme, auf einem roten Polster sitzend. Das Jesuskind
hält, gleich Jupiter in der Hand den Blitzstrahl. Drei
reformierte Doktoren zu Füßen der heiligen Maria
schützen sich mit der Bibel vor dem Blitzstrahl. Es
scheint ein tendenziöses Bild aus der Zeit der Gegen-
reformation zu sein.

Von Rákó-Pribóc fuhren wir auf der Hauptstrasse
bis Károlyfalu und von hier auf einer Vizinalstrasse nach
Blatnica, einem am Westfusse der Fátro, am Ausgange
des Gágyertales gelegenen slovakischem Dorfe. Vor
Beginn des Dorfes liessen wir den Wagen halten und
betrachteten das schöne Panorama, das sich uns von
hier darbietet: Hinter den tertiären Vorbergen erhe-
ben sich die aus Kreidekalken aufgebauten Klippen mit
scharfbegrenzten Formen und zwar linker Hand die
Cservena Szkala (1164 M.) mit dem zur Dedosova strei-
chenden Rücken, und rechter Hand die massige Tlszta
(1406 M). Hinter der Pleszovica lugen die Ruinen der
Burg Blatnica hervor.

Wir fahren in das Dorf hinein, in welchem mir die
gut gebauten, rein gehaltenen Häuser, an deren Fenstern
meistens eiserne Fensterflügel angebracht sind, auffallen.
Auf meine Anfrage giebt mir Herr Dr. P cs,
welcher so liebenswürdig war mich nebst Herrn Forst-
inspektor L zu begleiten, die Aufklärung, dass
viele der hierortigen Bewohner, wie ich schon früher be-
merkte, in Russland grosse Waarenniederlagen besitzen
und ganz wohlhabende Leute sind. Der Blatnicabach

durchfließt das Dorf und am Ende desselben angelangt, stehen wir an der Vereinigung des Blatnicatales mit dem Gágyertale, welche beide, das letztere gegen Norden, das erstere gegen Süden, die Tlszta im weiten Bogen umspannen.

Wir wenden uns gegen Nordost ins Gágyertal und sehen sofort, dass das Wasser die Konglomerate der Plesovica gehörig bearbeitet hat. Sofort fällt uns die Ähnlichkeit mit den Konglomeratfelsen bei Rajecfürdő und im Szulyóer Tale ins Auge. Auch hier finden wir die aus der Felswand hervorragenden Figuren und freistehenden Felsenkegel.

Weiter ins Tal eindringend, erreichen wir das Gebiet der Kreidekalke und Chocsdolomite, letztere durch ihre charakteristischen Formen sofort erkennbar.

Vor uns erheben sich auf steilem Kalkfelsen die Ruinen der *Burg Blatnica*, deren weisse Mauern sich zwischen den Bäumen des gut bewaldeten Tales gar malerisch ausnehmen.

Über die Gründung der Burg stehen uns nur sagenhafte Daten zur Verfügung*. Einer Version zufolge wurde Blatnica sowie Szklabina schon vor der Landnahme durch die Slaven erbaut und später durch die Ungarn erweitert und befestigt. Einer anderen Version zufolge waren die ersten Erbauer und Bewohner der Burg die Johanniter, später die Templer, deren Prälaten den Titel führten: »Magister equitum de castro Béla et Blatnicha.«

Erst zur Zeit Béla IV., welcher nach den Tatareneinfällen die Turócer Burgen erweitern und befestigen liess, fällt einiges Licht auf die Geschichte von Blatnica, welche Burg sich zu dieser Zeit im Besitze der Zólyomer Grafen (Comes de Zolum) Mikou und Detrik befand. Im Jahre 1330 war Blatnica im Besitze des Donch oder Danch (Daucs) Grafen von Zólyom und Turoc, welcher auch durch Karl Róbert zum ersten Obergespau des Turócer Komitates ernannt wurde.**

Im Jahre 1391 finden wir den damaligen Obergespan von Turóc Georg Bebek als Herru auf Blatnica (comes de Turuch et castellanus de Blatnicha), unter

* Die historischen Daten über Blatnica verdanke ich dem Archiv des Komitates Turóc, Herrn Béla Bráz, welchem ich auch an dieser Stelle für seine Zuvorkommenheit meinen Dank sage.

** Pesty Frigyes, »A magyarországi várispánságok története« pag. 520.

welchem die Burg stark befestigt und mit einer Besatzung belegt wurde. Sie war nun imstande in den Jahren 1425—1435 die Angriffe der Hussiten zurückzuweisen. Der Verteidiger der Burg war 1425 Emerich Seraphil de Pruna (Prónay).

Im Jahre 1435 wurde Blatnica durch den gewalttätigen Szentmiklossy Pongrácz eingenommen, welcher 1436 das ganze Komitat Turóc in seine Macht bekam und sich selbst »König der Turóc« nannte. 1451 wurde Blatnica durch Johann Hunyady besetzt, jedoch schon 1453 durch die Hussitenführer Axamith und Komorovszky in Besitz genommen.

Als gegen das Ende des XV. Jahrhunderts die Hussiten aus dem Oberlande vertrieben wurden, bemächtigte sich Johannes Zápolya der Burg und übergab sie seinem Getreuen Péter Kosztká.

In den Streitigkeiten zwischen Zápolya und Ferdinand war die Burg häufigen Angriffen ausgesetzt und wurde durch Feuer zerstört. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das dort aufbewahrt gewesene Archiv des Túrócer Komitates ein Raub der Flammen; ausgenommen das aus dem Jahre 1391 herrührende »Thuruchi Begistrum« welches gerettet wurde und noch heute einen Schatz des Komitatsarchives bildet.

Im Jahre 1534 war Jeremias Laszky Burgkapitän, welcher ins Lager des Königs übergehend, die Burg samt dem Túrócer Lande dem Könige übergab. Durch Zápolya neuerdings eingenommen, wurde die Veste 1551 durch königliche Truppen besetzt und mit ihr der Túrócer Obergespan Franz Révay, ein Getreuer des Königs belehnt; die Burg gieng im Jahre 1572 in den erblichen Besitz der Familie über.

Kleinere Streifzüge der Türken ausgenommen, genoss nun die Burg ein Jahrhundert hindurch der Ruhe, bis sie zur Zeit der Rákócischen Freiheitskriege am 13 Juli 1679 durch die Kurucen unter Andreas Bakács besetzt wurde.

1684 belagerte der Feldhauptmann Thököly's, Andreas Pataky die Burg und sandte an Emerich Plathy dem Burghauptmann folgenden, in echt kernigem Soldatenstyle gehaltenen Drohbrief: »Isten velünk. Ti némettel össze b. . . . Túróci nemesek, olyan az hitetek mint az k. . . . v. . . . ebadták, ha nem küldötök nekem azonnal 400 tallért, felmegyek a várba a hajdukaimmal s mint a

kutyákat a karóba húzatlak beneteket.« Datum sub arce Sárvár P. A.

Im Deutschen lässt sich dieser Brief nicht wörtlich wiedergeben; der Sinn desselben ist etwa folgender: »Gott mit uns. Ihr mit den Deutschen verbündeten Edlen von Túróc; wenn Ihr mir nicht allsogleich 400 Thaler sendet, komme ich mit meinen Heiducken auf die Burg und spiesse Euch wie die Hunde.«

Ob die Drohung ausgeführt wurde, wissen wir nicht.

Während der Freiheitskriege war die Burg teils in den Händen der Kuruceu, teils in den Händen der Kaiserlichen, bis sie nach der unglücklichen Schlacht von Trencsén, durch Wendelin Link eingenommen und durch kaiserliche Truppen besetzt wurde.

Unter den Trümmern der Burg fand man vor Jahren ein Skelett mit einem Schlosse im Unterkiefer und im Volksmunde lebt folgende Sage fort:*

Elika die Tochter des Grafen von Znió hatte einen heimlichen Geliebten Illemér, welcher gegen die Sarazenen zu Felde zog. Jeden Freier, auch den ihr vom Vater ausgesuchten Bräutigam schlug sie aus. Die Mutter wandte sich an den frommen und weisen Mönch Odillo im nahen Kloster Blatnica um Rat. Dieser entlockte in der Beichte der Elika das Geheimniss und als Illemér aus dem Morgenlande zurückgekehrt, in die Arme seiner Geliebten eilen wollte, wurde er von den Schergen des Odillo erschlagen, das Mädchen jedoch geraubt und durch den Mönch gefangen gehalten. Den Eltern brachte Odillo die Nachricht, dass Illemér ihre Tochter entführt habe.

Nach Monaten entfloh Elika der Gefangenschaft Odillo's zu ihren Eltern und teilte diesen die Schandtaten des Mönches, welcher sich auch an ihr versündigt hatte mit, worauf sie aus Gram starb. Der Graf aufs höchste erzürnt zog mit seinen Mannen vor Blatnica, die Auslieferung Odillo's fordernd. Der Abt beschwichtigte ihn und versprach, dass der Konvent den pflichtvergessenen Mönch streng bestrafen werde.

So geschah es auch; er wurde mit einem Schlosse im Munde, lebendig begraben.

Nach einer Variante dieser Sage war Odillo selbst der Abt des Klosters von Blatnica und ihm vertraute in der Beichte Elika ihre Not.

* Magyar nemzeti muzeumi néprajzi osztályának Értesítője. IV. évf. 3. f. 1905.

Er verriet des Beichtgeheimniss dem Vater und Illemér wurde durch seinen Nebeubuhler getötet. Elika flüchtete zu Odillo, welcher jedoch ihre Unschuld missbrauchte und sie dann zu Kohleubrennern in die Waldungen des Klosters sandte.

Von dort gelang es ihr zu entfliehen und heimgekehrt, den Eltern alles zu bekennen. Der Graf berief die Túrócer Krieger zusammen und umstellte mit ihnen geräuschlos das Kloster.

Odillo wusste nichts von der Flucht Elika's und als man ihn fragte, was ein Mönch verdiene, welcher das Beichtgeheimniss verrät und ein unschuldiges Mädchen missbraucht, antwortete er:

»Es solle ihm die Zunge ausgerissen, sein gottloser Mund mit einem Schlosse verschlossen und er dann lebendig eingemauert werden.«

Sein eigenes Urteil wurde sofort an ihm vollführt!

Im Budapester Nationalmuseum befindet sich ein menschlicher Schädel mit einem Schlosse im Unterkiefer, angeblich unbekanntem Fundortes. Von diesem Schädel sagt man, dass er aus Blatnica stamme.

Im Gágyertale weiterwandernd, werden wir nicht müde die vielen Felsgebilde, welche uns entgegentreten, zu bewundern.

Die üppige Vegetation fordert uns jedoch auf, auch der reichhaltigen Flora unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wobei folgende Pflanzen bestimmt wurden:

Aconitum Lycoctonum (gelbblühender Eisenhut),
 Astrantia major,
 Digitalis ochroleuca,
 Melittis Melissophyllum,
 Spiraea ulmaria (Spierstaude),
 Spiraea Filipendula (Knollige Spierstaude),
 Amaranthus Blitum (Amarant).

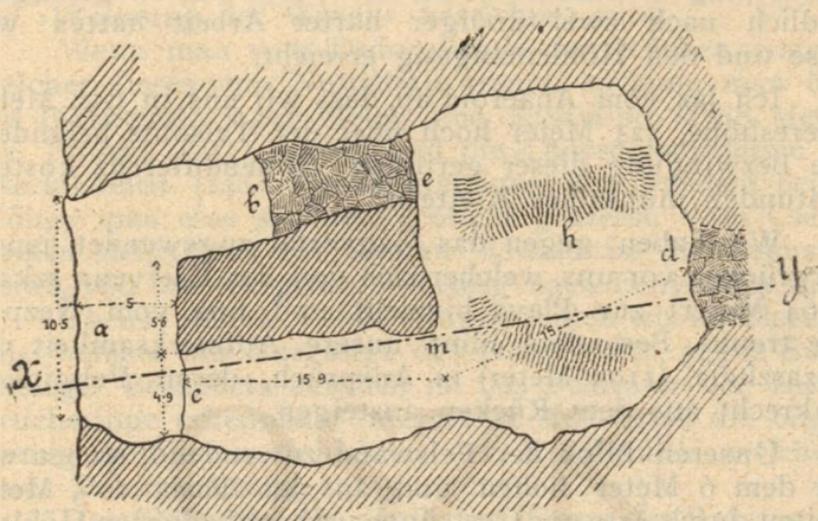
Nach einer zweistündigen Fahrt sind wir an der Vereinigung der beiden Quelltäler des Gágyertales angekommen und am Nordostabhange der Tiszta zeigt man uns eine senkrecht aufragend, Felswände in welcher sich die *Lomhöhle* befinden soll.

Nach Einnahme eines kleinen Frühstückes sind wir bereit den Abhang zu ersteigen. Die beiden uns begleitenden Waldheger bewehren ihre Füße mit Steigeisen, unsere Spottlust herausfordernd.

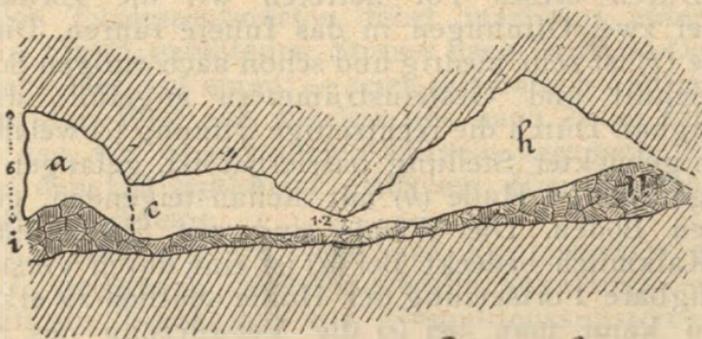
Doch bald sollten wir eines Besseren belehrt werden: Der steile Abhang war nicht nur mit sehr unangenehmen

Gerölle bedeckt, sondern nach kurzem Steigen gerieten wir auch in einen frischen Waldschlag, dessen Stämme:

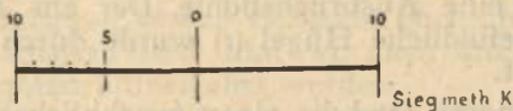
A Lombarlang. Die Lomhöhle



Alaprajz Grundriß.



Koroszmetézet X Y. Längsschnitt.



und Geäste uns immer den Weg versperrten. Dazu kam noch der Umstand, dass der Regen erst tagsvorher aufgehört hatte und demnach das Holz, Gerölle und Gras:

ungemein schlüpfrig war. Jetzt sahen wir freilich ein, wie praktisch es von unseren Leuten war, die Steigeisen anzuschnallen und schweisstriefend arbeiteten wir uns, unzähligmale ausgleitend, den Steilhang hinan.

Zu alldem, verfehlten wir auch noch die Richtung und mussten zu unserem Missvergnügen hoch oben den Waldschlag traversieren, um zur Felswand zu gelangen. Endlich nach zweistündiger harter Arbeit hatten wir diese und den Höhleneingang erreicht.

Ich las vom Anaeroid ab, dass wir uns in 950 Meter Meereshöhe, 324 Meter hoch über der Talsohle befanden. Die Bezwingung dieser geringen Höhendifferenz kostete 2 Stunden mühsames Klettern.

Wir haben gegen das Gágyertal zugewendet, jenen Bergrücken vor uns, welcher sich von der Cservena szkala (1164 Meter) zur Plava hinzieht und uns vom Nezpáltale trennt. Besonders nimmt unsere Aufmerksamkeit die Kozaszkala (1195 Meter) in Anspruch, deren Felszinken senkrecht aus dem Rücken ansteigen.

Unseren Blick der Felswand zuwendend, stehen wir vor dem 6 Meter hohen und an der Basis 10,5 Meter breiten, durch Äste und Gestrüppe verbarriadierten Höhlentore (a, Fig. 1.)

Durch dieses Tor betreten wir die Vorhalle aus welcher zwei Öffnungen in das Innere führen. Die linksseitige (*b*) ist sehr niedrig und schon nach einigen Schritten mit Schutt und Gesteinstrümmern angefüllt, demnach ungangbar. Durch die rechtseitige Öffnung (*c*) welche auch nur in gebückter Stellung passierbar ist, gelangen wir in eine geräumige Halle (*h*) mit steil ansteigenden, geröllbedeckten Boden. Die Wände sind mit Sintherbildungen und Kalkmilch bedeckt. Bei (*d*) ist eine durch Verstärkung ungangbare Fortsetzung der Höhle deutlich zu erkennen; ebenso kann man bei (*e*) die Verstärkung des Höhlenganges (*b*, *e*) wahrnehmen.

Wie wir aus dem Schnitt (Fig. 2.) ersehen, ist die Höhle eine Ausbruchshöhle. Der am Beginne der Vorhalle befindliche Hügel (*i*) wurde durch spätere Abstürze gebildet.

Ebenso sind die, einen ansehnlichen Hügel bildenden Gerölle (*n*) der inneren Halle (*h*) das Resultat späterer Verstärkungen, durch welche auch die Fortsetzung der Höhle bei (*d*) verschüttet wurde.

Die Höhle ist im Kreidekalke ausgearbeitet. Bei (*m*) nahm ich Grabungen vor und fand verschiedene Knochen von *Ursus spelaeus*.

Am Nordwestabhange der Tlszta findet man eine andere, *Mazarnya* genannte Höhle, welche wir jedoch nicht besuchten. Aus dieser soll die Luft zuweilen unter starkem Sausen herausdringen, weshalb sie vom Volke als »Wohnung der Winde« bezeichnet wird.

Wenn man vom Dedosovatale den Rücken ersteigt, welcher dieses vom Nezpáltale trennt, so kann man über die Bialaszkala (1391 Meter) und Kiskialpe (1388 Meter), die Ploszka (1533 Meter) und die Chocsdolomitfelsen des Csernikamen (1481 Meter) ersteigen von welchen beiden Höhen man eine schöne Fernsicht genießt. Vom Csernikamen steigt man zur oberen Klause im Lubochnatale herab, von wo ein guter Fahrweg nach Fenyőháza führt.

Ebenso schöne Felsbildungen finden wir im Blatnicatale, welches am Ausgange des Gágyertales, gegen Süden abbiegt. Besonders deutlich ist das Felsentor der Durchbruchsrinne erkennbar; interessant sind ferner die bogenförmig gefalteten Schichten der Kreidekalke welche in einer Talerweiterung zutage treten.

Das Tal endet am nördlichen Fusse des Rakitov und Szmrekov.

Eine dritte Exkursion galt der *Burg Szklabina*.

Von Túrócszentmárton fährt man auf einer halbwegs in Stand gehaltenen Strasse nach Draskóc-Deákfalú und biegt hier auf einen, — seien wir höflich und sagen — minderguten Weg ein, welcher uns nach Zábor führt, wo wir in das, von abgerundeten Hügeln begrenzte Tal ein-fahrend den Ort Szklabina erreichen. Hier herrschen die tertiären Sandsteine.

Bald sind wir im Tale des Kantorbaches und im idyllisch gelegenen Szklabinaváralja angelangt, welcher Ort sich am Fusse des aus Numulitensandsteinen aufgebauten Schlossberges ausbreitet. Den Schlossberg um-fahrend, können wir die Burg von verschiedenen Seiten betrachten. Durch das Burgtor betreten wir den geräumigen unteren Burghof, dessen Gebäude noch im wohnbaren Zustande erhalten sind und wo auch alte Waffen und andere Reliquien aufbewahrt werden.

Die Urgeschichte der Burg ist so ziemlich dieselbe wie jene von Blatnica; beide Burgen hatten meist denselben Herrn. Auch hier waren die Zólyomer Grafen Mikou, Detrik und Donch, sowie später die Bebek

Besitzer der Burg. Im XIV. und XV. Jahrhunderte musste die Burg Szklabina schon eine bedeutende Ausdehnung gehabt haben; Ludwig der Grosse und besonders König Sigismund weilten gerne in ihren Mauern.

Die Bürger von Szucsán waren gehalten Küche und Keller des Hoflagers in Szklabina, während des Aufenthaltes des Königs mit allem Nötigen zu versehen, wofür sie allerdings verschiedene Privilegien genossen.

Nach den Hussitenkriegen kam auch Szklabina in den Besitz Johann Zápolya's und wurde dann von den Truppen Ferdinands besetzt, welcher 1561 Franz Révay mit Szklabina belehnte.

Im unteren Burghofe ober dem Eingange in das noch jetzt bewohnte Gebäude, ist eine mit den Wappen der Révay's und Forgách's gezierte Gedenktafel angebracht. Sie erinnert an die Heirat des Peter Révay mit Maria Forgách.

Bald nachher führte sein Bruder Franz Révay die jüngere Schwester seiner Schwägerin, Susanna Forgách als Gattin heim und diese wurde durch das romantische Liebesverhältniss zum Cousin ihres Mannes, Peter Bakics die Heldin eines Familienromanes, welcher in den Magnatenkreisen damaliger Zeit, viel Staub aufwirbelte.*

Susanna wurde auf Burg Holics gefangen gehalten, durch Peter Bakics befreit und nach Burg Detrekő (Biebersburg) entführt, wo sie 1633 starb.

Das neu erbaute Familienschloss der Barone Révay steht in Kisselmec inmitten eines grossen, prachtvollen Parkes. Das Schloss enthält zahlreiche Altertümer und ein sehr werthvolles Archiv. Im Tale zwischen Kisselmec und Szklabina befindet sich eine vorzüglich eingerichtete Fischzucht.

* Deák Farkas »Forgách Sussanna«, Magyar Történeti életrajzok. 1885,

Andreas Jonas Czirbesz,

— ein Bahnbrecher in der Tátra —

von S. Weber.

Ein Gefühl der Dankbarkeit leitet uns, indem wir im Jahrbuch des U. K. V.'s jener verdienstvollen Männer gedenken, die in ihren Beschreibungen als Erste auf die Eigentümlichkeiten und Schönheiten der Hohen Tátra aufmerksam machten und das Publikum für das herrliche Hochgebirge zu gewinnen trachteten.* Zu diesen hervorragenden Gestalten gehört auch Andreas Jonas Czirbesz, der als Mineralog, wie auch als Tátrakenner und Schriftsteller würdig ist eine Ehrenstelle in dem Jahrbuch des Karpathenvereines einzunehmen.

Über seinen Lebenslauf kann Folgendes berichtet werden. Er erblickte als Sohn des ev. Pfarrers Samuel Czirbesz zu Szepesváralja 1732 das Licht der Welt, studierte zuerst in Dobsina unter dem Rektor Georg Gotthard, dann in Gömör und Lőcse. Im Jahre 1749 finden wir ihn in Pozsony in der Schule des berühmten Johann Tomka Szaszky, dessen Unterricht er mit ausgezeichnetem Erfolg bis 1752 genossen hatte. Zu seiner weiteren Ausbildung suchte er die Universität Halle auf wo er drei Jahre blieb und neben seinen theologischen Studien die Naturwissenschaften, namentlich die Mineralogie zum Gegenstand seiner Forschungen machte. Nach Hause zurückgekehrt, half er dem altersschwachen Iglóer Pfarrer Johan Christian Anders aus und fand auf diese Weise Gelegenheit durch seine glänzende Beredsamkeit sich bei den Iglóern bekannt und beliebt zu machen. Als nach dem Tode des Predigers Samuel ab Hortis die Pfarrerstelle in Poprád vakant wurde, wählte man Czirbesz

* In den früheren Jahrgängen schilderten wir 1904 S. 40... Thomas Mauksch; 1905 S. 12... die Familie Buchholtz im Dienste der Touristik und der Naturwissenschaft.

einstimmig mit Begeisterung auf diesen Posten. Mittlerweile starb auch der Iglóer Pfarrer Anders und die Gemeinde entriss Czirbesz den Poprádern, entführte ihn förmlich nach Igló und liess ihn am 16. May 1757 durch den Superintendenten Élias Fischer in Késmárk für das geistliche Amt ordinieren.

Als nicht hierher gehörend übergehen wir eine ausführliche Schilderung seiner geistlichen Amtstätigkeit, die durch seine hohe Gelehrsamkeit und Vertrautheit mit der Litteratur, eine höhere Weihe erhielt. Wir beschränken uns auf einige Momente seines Lebenslaufes, welche auf den Wert des Mannes charakteristische Streiflichter werfen.

1783 wurde er zum Consenior gewählt, um an der Seite des XIII-städter Seniors Andreas Gross, Pfarrer zu Duránd, in den Senioralgeschäften Aushülfe zu leisten.

Im Jahre 1790 legte er den Grundstein zur jetzigen ev. Kirche zu Igló und verfasste die in demselben hinterlegte Urkunde in deutscher und lateinischer Sprache. Der herrliche Bau gelangte unter seiner Amtsführung 1796 zur Vollendung.

Das allgemeine Vertrauen wandte sich dem hochgelehrten, äusserst tätigen und einflussreichen Manne zu, als er am 4. Mai 1791 einstimmig zum Senior des XIII-städter Seniorates erwählt wurde.

In demselben Jahre tagte auch die Synode der Evangelischen zu Pest, an der er in hervorragender Weise teilnahm.

Der Theisser Distrikt betraute ihn oft mit wichtigen Agenden. Unter Anderem installierte er 1808 in Eperjes den neugewählten Superintendenten Samuel Sonutagh.

Am 16. Jänner des Jahres 1813 entschlief Czirbesz, ohne eigentlich krank gewesen zu sein, ohne allen Todeskampf im Alter von 81 Jahren, nachdem er 56 Jahre der Gemeinde zu Igló gedient hatte.

Bei der Leichenfeier wurden in der Kirche zwei Reden gehalten, eine vom zweiten Prediger der Gemeinde M. Michael Gotthard, die andere von Johann Samuel Topperczer ev. Prediger zu Szepesolaszi. Gotthard hob besonders im Eingang die Verdienste des Czirbesz hervor, eines Mannes den nicht nur der XIII-städter Seniorat, sondern auch die ganze Superintendentur unter seine ersten und verdiensteten Männer zählte, der unter den Gelehrten unseres Vaterlandes nicht den letzten Platz einnahm, der

sich durch seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit, vielerlei Kenntnisse und reife Erfahrungen rühmlich ausgezeichnete . . . *

Die Wissenschaften zu welchen sich sein Geist am stärksten hingezogen fühlte, waren: Geschichte, Naturwissenschaften, darunter besonders die Mineralogie, dann Heraldik und Numismatik. Er besass eine grosse Sammlung von Urkunden, die für die vaterländische und besonders zipser Geschichte von grosser Bedeutung waren und zum Teil auch in den kirchlichen Nachrichten von Johann Scholtz, Pfarrer in Matheóc verarbeitet wurden. Seine mineralogische Sammlung, in welcher natürlich die Hohe Tátra stark vertreten war, hatte einen hohen Wert. Während die Buchholtz's mit ihren mineralogischen Sammlungen noch zumeist die wiener Museen bereicherten, sammelte Czirbesz für heimatliche Zwecke und blieb die Sammlung stück- und teilweise verkauft, auch nach seinem Tode im Vaterlande. Seine Münzensammlung war gleichfalls weit und breit berühmt und kein Geringerer als Franz Pulszky, nannte Czirbesz den ersten Numismatiker seiner Zeit. Auch diese Münzensammlung kam nach seinem Tode einzeln zum Verkauf. Seine herrliche und grosse Bibliothek gelangte durch Verkauf in den Besitz des berühmten Advokaten Andreas von Chazar in Rozsnyó.

Von einem Manne der Wissenschaft ist es kaum anzunehmen, dass er sich bei seinen Tátraforschungen und Beschreibungen, bloß auf die Autopsie beschränkt hätte; im Gegenteil wir können ganz entschieden behaupten, dass er auch alle damals bekannten Schilderungen der Tátra bei seinen Arbeiten zu Rate gezogen habe.

* Beide Reden erschienen im Druck: »Leichenrede gehalten den 19. Jan. 1813 bei der feierlichen Beerdigung des Hochwürdigen Herren Andreas Jonas Czirbesz, des ehrwürdigen XIII-Zipserstädter Seniorates würdigen Seniors und verdienstvollen ältesten Predigers der Iglóer ev. Gemeinde. Von M. Michael Gotthard, zweiten Iglóer Prediger. Kaschau gedruckt in der Ellingerschen Buchdruckerei. Der Titel der ebendasselbst erschienenen zweiten Rede lautet: »Abschieds- und Dank-sagungs-Rede vor dem Altar gehalten von Johann Samuel Toppercerz ev. Prediger zu Wallendorf«.

In der Sterbematrikel der ev. Gemeinde zu Igló ist sein Tod nachstehends angemerkt: »Plurimum venerandus Andreas Jonas Czirbesz, ecclesiae aug. conf. Iglóviensis Pastor primarius et Incl. et Venerabilis Senioratus XIII. oppidorum Scepusiensium Senior utrobique meritissimus, uxoratus, 80 annorum et 2 mensium, sepultus Iglóviae.«

Sein Grab ist noch kenntlich, der Grabstein ist schon dem Zahne der Zeit erlegen.

Die Karpathenreise von David Fröhlich 1615, wie auch die Schilderungen des Simplicissimus, der mit 5 andern Studenten und einem Wegweiser »3 Tag das Carpatische höchste Gebürge durchkreiset«, waren ihm gewiss nicht unbekannt*, da er wie wir später sehen werden über Wagner Rezensionen schrieb.

Die im Druck erschienenen Arbeiten des berühmten Professors und Reichsmathematikers David Fröhlich zu Késmárk mit ihren die Tátra schildernden Teilen entgingen seiner Aufmerksamkeit nicht. Dahin gehören: »Medula geographiae practicae Peregrinantium imprimis usui, deinde Historiarum et rerum hoc tempore bellicosissimo gestarum, gerendarumque, pleniori cognitioni accommodata . . .« Auctore Davide Fröhlichio, Mathematico Casareopolitano apud Gepidos Carpathicos, Typis Barthensibus, Anno D. 1639. Das andere hier einschlagende Werk führt den Titel: »Bibliotheca seu Cynosura Peregrinantium, hoc est Viatorium omnium hactenus editorum absolutissimum, jucundissimum, utilitissimumque . . . a Davide Fröhlichio Sac. Cas. Majestatis per Regnum Hungariae Mathematico, Ulmae, impentis et typis Wolfgangi Endtedi MDCXLIV.

Als Altersgenosse des Tátraforschers und Botanikers Thomas Mauksch dürfte auch Czirbesz die häufigen Ausflüge seines Kollegen in die Hohe Tátra sich zu Nutzen gemacht haben,* umsomehr, da sie in einem Tagebuche genau verzeichnet waren.

Von grossen Einfluss auf die Tátrastudien und Bereisungen des Czirbesz waren unstreitig die hervorragenden Mitglieder der Familie Augustini ab Hortis. Schon Christian Augustini ab Horti, Stadtarzt zu Késmárk, der wegen seiner Einrichtung eines botanischen Gartens den ungarischen Adel mit dem Prädikate ab Hortis erhielt, bestieg 1640 die Hohe Tátra und befasste sich mit der Herstellung des Krummholzöles — oleum carpaticum, oleum hungaricum — wie auch mit Mineralogie und hinterliess zwei wertvolle Manuskripte mit dem Inhalt: »De Balsamo hungarico« und »De gemmis«. Noch von grösserem Einfluss auf Czirbesz mochte sein Zeitgenosse Samuel Augustini ab Hortis gewesen sein, der nach seinen

* Sie erschienen später auch in den »Analecta Scepunii von Karl Wagner 1774 II, S. 315«.

* Ehrenhalle berühmter Zipser des 19. Jhts von S. Weber 1900 Seite 166.

in Deutschland absolvierten Studien zuerst Subrektor am Lyceum zu Késmárk und dann Pfarrer zu Georgenberg wurde. Hier fand er Musse sich der Wissenschaft, namentlich seinem Lieblingsstudium der Mineralogie zu widmen. Bis zu seinem Tode im Jahr 1792 bereicherte er seine mineralogischen Sammlungen. Für eine derselben wurde er von der Erzherzogin Maria Anna sehr reichlich mit verschiedenen teuren und seltenen Denkmünzen beschenkt. Als Schriftsteller benützte auch er wie Czirbesz die k. k. priv. Wiener Anzeigen zur Veröffentlichung seiner Arbeiten*.

Ein wertvolles Manuskript — Karte — birgt auch die késmárker Lycealbibliothek mit dem Titel: »Delineatio et nomenclatura montium Carpathicorum qualiter sese Lomniczae in comitatu scepusiensi conspiciendi sistunt ibidem anno 1717 signata per Georg Buchholtz juniorem Kesmarkiensem. Diese Tátrakarte befindet sich jetzt im Karpathenmuseum.

Diese Arbeit benutzten 1770 auch zwei Offiziere des Generalstabes: Hauptmann von Waldau und Oberlieutenant Fleschier, die verschiedene Gegenden der Tátra aufnahmen und von der ungeheuren Höhe derselben meinen, »dass man sie bei heiteren Himmel zu Erlau und Debreczin, wie auch an der mährischen Grenze in der Gegend von Branov und zu Krakau in Polen erblicken kann.«

Sowohl die Buchholtzschen-, als auch die Aufzeichnungen der Generalstabsoffiziere mochten Czirbesz nicht unbekannt gewesen sein, da seine Tátraschilderungen an dieselben erinnern.

Ein ausführliches und vielbekanntes Manuskript hinterliess der 1723 verstorbene Rektor zu Késmárk Georg Bohusch unter dem Titel: »Historica geographica terrae scepusiensis in superiori Hungaria celeberrimae descriptio, concionata autore Georgio Bohus N. H. scholae kesmarkiensis Rectore E.« In diesem Werke wird auch der Hohen Tátra und ihrer Eigentümlichkeiten gedacht die der bibliotheks- und bücherkundige Czirbesz gewiss auch zu Gesicht bekommen haben wird, bevor er an seine Beschreibung der Tátra schritt.

Vor allem standen die * geographischen Arbeiten des Mathias Bel besonders sein aufseherregendes Prod-

* Jakob Meltzer, Biographien berühmter Zipser 1832, S. 21. 189. Vergl. »Topographische Beschreibung des Flusses Poprád, oder Popper in der Zips aus dem Jahre 1782. Aus den k. k. privilegierten Wiener Anzeigen, bearbeitet und erschienen von Rudolf Weber in der Karpathenpost, Jahrgang 1900.

romus ihm zur Verfügung, der unter dem Titel erschien: *Hungariae antiquae et novae Prodromus cum specimine quomodo in singulis operis partibus elaborandis versari constituerit: auctor Mathias Belius Pannonius. Veritate duce, comite labore. Norinbergae sumtu Petri Conradi Monath Bibliopolae. Anno MDCCXXIII.* Insbesondere wird von Seite 71 des Folianten von der Tatra in dem Zipser Gebirge das Wissenswerte zur Kenntniss gebracht.

Auf derartigen Studien fussend, die Winke solcher Wegweiser benützend, begab sich Czirbesz dann selbst ins Gebirge um an Ort und Stelle mit eigenem Auge zu sehen und zu erfahren und auf diese Weise eine Beschreibung der Hohen Tatra zu liefern, die alles Bekannte zusammenfasste, auf der Höhe der damaligen Wissenschaft stand und auch weitere Kreise des In- und Auslandes in gründlicher Weise orientierte.

Da der Text der Schilderung der Hohen Tatra zuerst 1776 in den »K. K. privilegierten Anzeigen aus sämtliche K. K. Erblände zu Wien« erschien und 1901 und 1902 von Dr. Theodor Posewitz in der Karpathenpost wiedergegeben wurde, wollen wir uns auf die Inhaltsangabe dieser Schrift beschränken, die zuerst eine ausführliche Beschreibung der Tatra zum Zwecke hatte.

Nach einer Vorrede, welche auf die Quellen, die er benützte Bezug hat, wird im 1-ten § von der Benennung und den Eigenschaften der Tatra überhaupt geschrieben.

Der 2-te § handelt von den verschiedenen Bergen im Liptóer Komitat und ihren Benennungen.

Im 3-ten § wird geschrieben »von den karpatischen Bergen im Zipser Komitat.«

Der 4-te § handelt »von der Nutzbarkeit des karpatischen Gebirges.«

Aus dem 5-ten § entnehmen wir »die äusserliche Gestalt des karpatischen Gebirges.«

Im 6-ten § ist eine Schilderung »von den besonderen Witterungen des karpatischen Gebirges.«

Der 7-te § spricht »von den Seen des karpatischen Gebirges im Liptóer Komitate.«

Aus dem 8-ten § entnehmen wir die »Fortsetzung von der karpatischen Seen im Zipser Komitat.«

Im 9-ten § finden wir die Beschreibung »von den Wasserfällen des karpatischen Gebirges.«

Der 10-te § informiert uns über »die Höhlen des karpatischen Gebirges.«

Aus dem 11-ten § lernen wir »die Steinarten des karpatischen Gebirges,« nach dem Stande der damaligen Wissenschaft von einem Fachmann kennen, der an Gründlichkeit auf diesem Gebiete nichts zu wünschen übrig lässt.

Im 12—13-ten § wird im Besonderen berichtet »von den Mineralien des karpatischen Gebirges,« mit Angabe der verschiedenen Erze in denselben und des Bergbaues, der auch mit verschiedenem Erfolg anzutreffen war.

Der 14-te § handelt in sehr ausführlicher Weise »von den Vegetabilien des karpatischen Gebirges.« Zuerst wird die Bedeutung des Linbaumes, Zirbelkiefer — *pinus cembra* — geschildert, der auch in medizinischer Beziehung eine grosse Rolle spielte.

Aus dem 15-ten § geht hervor die Bedeutung »vom karpatischen Krummholz.« *

Im 16-ten § werden viele einzelne Krankheitsfälle geschildert in welchen das Zirbelkiefer- und Krummholzöl angewendet wurden. Der Verfasser weiss von vielen Erfolgen zu berichten, die einzelne Ärzte mit diesen Arzneien erzielt haben.

Der 17-te § handelt von den Lerch- und Taxbäumen. Letzterer kam noch in der Tátra, besonders in der Kolbach häufig vor. Heute ist dieser geschätzte Baum in der Tátra kaum mehr zu finden. Ich traf ihn zu meiner Freude vor einigen Jahren in den Kapsdorfer Wäldern, auf dem Wege zu dem Zufluchtsstein. In diesem § werden auch die Wachholder-, Himbeer-, Preisselbeer-, Erdbeer- und Heidelbeerstauden behandelt.

Aus dem 18-ten § entnehmen wir die Abhandlung »von den medizinischen Kräutern und Wurzeln des karpatischen Gebirges.« Es ist zu bewundern welche Versiertheit der Verfasser auch auf dem Gebiete der Botanik bekundet. Die damals berühmten Botaniker D. Scheuchner, Haller sind ihm wohlbekannt. Er führt eine Anzahl von Pflanzen und Wurzeln an, die als Arzneimittel in Anwendung stehen und viel kräftiger und wirksamer sich erweisen, als dieselben Kräuter am flachen Lande.

Im 19-ten § gibt der Verfasser eine Schilderung

1) Das Öl des Linbaumes-Zirbelkiefer und des Krummholzes wurde als Arznei bei zahlreichen innern und äussern Krankheiten gebraucht. Besonders waren es zwei berühmte Zipser medicii Dr. Christian ab Hortis und Daniel Fischer, welche sich eingehend damit befassten, gelehrte Abhandlungen schrieben und auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich lenkten.

›von dem Thierreich des kárpatischen Gebirges‹ in gewohnter ausführlicher und gründlicher Weise. Ausser den vierfüssigen Tieren, die auch heute in der Tátra vorkommen, erwähnt er noch den Steinbock, der damals in ganzen Herden angetroffen wurde. Sein Aussehen, seine Eigenschaften und die Jagden auf denselben werden trefflich geschildert und anschaulich beschrieben. Unter den Raubvögeln hält er den Adler und den Geyer am gefährlichsten für die jungen Gemen, Murmeltiere, Hasen, Ziegen und Schafe.

Hiermit schliesst die ›Kurzgefasste Beschreibung des karpatischen Gebirges von G. A. Czirbes,‹ die wohl alles enthält, was damals über die Tátra gesagt werden konnte.

In denselben K. K. privilegirten Wiener Anzeigen erschienen auch von demselben Autor Beschreibungen des Krivan-Krummberg, den er besonders zum Studium des dort betriebenen Bergbaues bestieg und das Gesehene zur Kenntniss seiner Leser brachte.

Czirbesz war ein Polyhistor im besten Sinne des Wortes. Sein Wissensdrang verwies ihn nicht nur auf das Gebiet der Naturwissenschaft mit Anwendung auf die Hohe Tátra, sondern er huldigte auch der Geschichte namentlich Zipsen anlangend, als treuer Sohn seiner engeren Heimat.

Kaum war das grundlegende Werk des Karl Wagner erschienen* begann, sofort die Bekanntmachung dieser Arbeit von Seite des Czirbesz und zwar nicht nur mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichniss und einer warmen Empfehlung, sondern in einer Weise, die als Ergänzung und Fortbildung des Werkes selbst angesehen werden kann.

Schon die Einleitung zu seiner Bekanntmachung verrät eine hohe, praktische Auffassung der Geschichte, wie dies folgende Worte beweisen. ›Der engländische Kanzler Bako von Verulam, hat schon vor zweihundert Jahren den gegründeten Ausspruch getan, dass ein jeder Mensch, der nicht blind sein will, zwei Augen haben müsse, die Weltweisheit und die Geschichte Wenn eines von den beiden fehlte, der wäre nur einäugig, wenn aber beide mangelten, der wäre stockblind. Können daher die Bemühungen desjenigen, auch nur im Geringsten getadelt werden, welche die Geschichte, vornehmlich aber die Geschichte ihres Vaterlandes, die sie jedesmal am nächsten angeht, studieren

* Analecta Scepussii sacri et profani Pars I 1770 et Pars II 1774 . . .

und auch zum Besten des Publikums bearbeiteten? Welch' eine Schande für Mitbürger, die ihren Kopf mit tausend auswärtigen Tändeleien und Histörchen erfüllen, in Ansehung der Geschichte ihres Vaterlandes aber geflissentlich Fremdlinge bleiben wollen. Gerade als ob sie das, was vor ihren Zeiten in jener Weltgegend, die sie bewohnen, geschehen ist, gar nichts angehe, wenn es sich gleich in ihrem eigenen Vaterlande zugetragen, grosse Veränderungen veranlasst und die wichtigsten Folgen gehabt hätte. Was ist's also Wunder, dass solche Fremdlinge in allen einheimischen Sachen ihr eigenes Vaterland und die Schicksale desselben ganz gleichgültig ansehen können und auf alles Auswärtige viel begieriger und aufmerksamer sind, als was sie selbst weit näher angehet, ja ihnen, so zu sagen eigen ist.«

Nun folgt die Inhaltsangabe und die Empfehlung, des Wagnerischen Werkes in ausführlicher Weise.

Wie gründlich Czirbesz auch auf diesem Gebiete ist, geht daraus hervor, dass er ausser den von Wagner angegebenen Quellen, genau nachweist, woher noch geschöpft wurde.

In dieser Beziehung schreibt Czirbesz: »die Urkunden, welche der verdienstvolle Herr Wagner in diesem Theile (I) abdrucken liess, sind theils aus dem unschätzbaren Werk des P. Dogiel, Bel, Sommersberg undeinigen historischen Comentationen des Herrn Gottfried Schwarz, theils aus den Archiven des Hochw. Zipser Kapitals, des Zipser Komitates, der Städte Késmárk, Leutschau, Kaschau und aus dem Hausarchiven einiger vornehmen Familien.« Ganz neu sind die Aufklärungen, die wir über Dogiel erfahren: »Mathias Dogiel, Priester der frommen Schulen, einer der ansehnlichsten Gelehrten in Polen, hat sich vorgesetzt einen Codicen diplomaticum Regni Poloniae heraus zu geben, der unter den Werken der ersten Grösse eine vorzügliche Stelle bekleidet. Noch im Jahre 1758 kam der erste Teil dieses prächtigen Werkes zu Vilna aus der königlichen Buchdruckerei im grössten Folio unter folgendem Titel heraus: Codex Diplomaticus Regni Poloniae et M. Ducatus Lithvaniae in quo Pacta, Foedera, Tractatus pacis, mutuae amicitiae, subsidiorum, Induciarum, Commerciorum, nec non Conventiones, Pactiones, Concordata etc aliaque omnis generis Publico nomine actorum et gestorum monumenta, nunc primum ex Archivis publicis eruta, ac in lucem protracta exhibuntur. In diesem ersten Theile kommen Hungarica von S. 36 bis 152 vor. Der 4-te

und 5-te Theil ist auch schon abgedruckt, der 2-te und 3-te hingegen liegt noch ungedruckt in Handschriften. Der zweite wäre vorzüglich für unsere Zips interessant, wenn er ans Licht käme. Denn im anderen Abschnitte desselben kommen Urkunden vor, Praefecturam Scepusiensem betreffend, wie der gelehrte Dogiel sich ausdrückt, in seinem *Iudice totius operis*, der dem ersten Theil vorgesetzt ist. Wir haben diese Nachrichten von einem gelehrten Piaristen Herrn Antonius Wisniewszky, ehemaliger Stadtpfarrer in Leibitz und Provinzial seines Ordens, der vor einigen Wochen gestorben (1773). Ein Gelehrter von der ersten Grösse, gutseelig, bescheiden und im Umgange sehr gefällig. Einer der würdigsten Männer der Zips, der frommen Orden, der gesammten Geistlichkeit im Zipserlande, ja diesem ganzen Komitate Ehre machte. Ein Freund, dem wir eben darum ein längeres Leben gewünscht hätten.

Nach dem Erscheinen des II. Bandes *Analecta Scepusii* des Wagner 1774. machte Czirbesz denselben sogleich auch in den Wiener Anzeigen bekaunt. Auch hier begnügte er sich nicht mit der ausführlichen Wiedergabe des Inhaltes der einzelnen Kapitel, sondern brachte auch hier manch' neue Ausführungen und Erweiterungen ans Tageslicht. Das 9-te Kapitel hat den Titel: »Conradi Spervogel Senatoris et Iudicis Leutschoviensis contracti annales Scepusienses ab anno Christi MDXVI ad MDXXXVII Seite 129—188.« Dazu erwähnt Czirbesz: »Eine beträchtliche Schrift, nur Schade, dass Herr Wagner das Original selbst nicht haben konnte; hätte er es benützen können, so würde manches vollständiger und viel richtiger im Druck erschienen sein. Uns ist das Original von ungefähr in die Hände gekommen und das setzt uns in den Stand einige Zusätze zu der Einleitung des Herausgebers hier beizufügen. Das ganze Werk unseres Spervogels besteht aus 370 Blättern in Quart sehr dicht und unleserlich zusammen geschrieben und zwar nicht wie Herr Wagner vermuthet *Deutsch*, wenn wir einige Stellen ausnehmen, sondern grösstentheils *Lateinisch*. Es fängt also an: In Nomine Domini nostri Jesu Christi, amen. Hic Libellus continet aliqua acta sub iudicato meo anno 1516. Einer jeden Erzählung von Wichtigkeit, deren im Originale viel mehrere sind, als hier im Druck erschienen, ist eine kurze Aufschrift vorgesetzt, die den Inhalt der Erzählung bezeichnet.

Im Jahre 1599 hat ein Notarius der Stadt *Leutschau*,

dessen Name wir nicht herausbringen konnten, dem Manuscript folgenden Titel vorgesetzt: *Conradi Spervogel von Costans am Bodensee bürtig, der Stadt Leutschau gewesener Mitwohner von 16 bis auf das 38 Jahr zusammengeschrieben, glaubwürdiges Diarium. Er hat sich ein vollständiges Register darüber verfertigt unter der Aufschrift: Registrum super historiam Conradi Spervogel.*«

Zum Schlusse der Bekanntmachung des II. Bandes des Wagnerischen Werkes zollt er dem Verfasser den wärmsten Dank mit dem Worten: »Wir unterlassen nicht im Namen des Zipserisehen Publikums dem verdienstvollen Herausgeber für diesen neuen Beitrag zur vollständigen Geschichte der Grafschaft Zips den verdienten Dank abzustatten und wünschen ihm von Herzen Gesundheit und Kräfte, aber auch edelmüthige Beförderer, damit ein so nützlich und für unser Zips so interessantes Werk, als noch der rückständige III. Teil sein wird, ins Stocken nicht gerathen werde.«

Bekanntlich erschien auch der III. Band der *Analecta 1777*; sich befassend mit den Klöstern, Grafen und Starosten Zipsens, während der IV. Band auch von demselben Jahre die Familien Zápolya, Thurzó, Tökölyi und Warkotsch zum Gegenstand seiner Betrachtungen erwählt. Wahrscheinlich schrieb Czirbesz auch über den III. und IV. Band eine Kritik, aber wo konnte nicht eruiert werden.

Wie eingehend sich Czirbesz mit der Geschichte Zipsens befasste, geht auch daraus hervor, dass er eine Sammlung von Schriften und Diplomen hinterliess, welche den Beweis für die Privilegien und Rechte der XIII. sächsischen Städte in Zipsen liefern. Der Foliant dieser Aufzeichnungen befindet sich in der Iglóer Gymnasialbibliothek unter dem Titel: »Czirbesz Andreas Jonas. *Collectio scriptorum et diplomatum, quibus privilegia et jura XIII. civitatum saxoniarum in Scepusia illustrantur.*

So wirkte Czirbesz als Mann der Aufklärung und der Wissenschaft für Bekanntmachung der Hohen Tatra durch seine naturwissenschaftlichen Schilderungen und für die Eruiierung und Erweiterung der Geschichte Zipsens. Begeisterung für alles Wissenswerte, Gründlichkeit in seinen Schilderungen, Fleiss und Ausdauer in seinen Arbeiten waren die Leitsterne, denen er bis zum letzten Lebenshauch folgte. Das Gedächtniss eines solchen Mannes

* Der ausführliche Inhalt aller 4 Bände ist ersichtlich in der Bibliographie der Gesch. des Zipser Komitates von S. Weber I. S. 69—176.

sollen wir in Ehren halten. Wie einen Buchholtz den Älteren eine Marmor-Gedenktafel in der Kirche zu Grosslomnic ehrt, wie die Gedenktafeln des Thomas Mauksch und Christian Genersich in Barlangiget die Verdienste um die Erschliessung der Hohen Tatra verkünden, so sollte auch ihr Zeitgenosse und würdige Mitarbeiter auf demselben Gebiete ein Zeichen der ehrenden Dankbarkeit erhalten, umso mehr da sein Grabeshügel kaum noch zu kennen ist.*

1) Als Quellen zur obigen Schilderung wurden benützt:

K. K. privilegierte Wiener Anzeigen 1770, 1774.

Karpathenpost 1901, 1902.

Johann Scholtz, Kirchl. Nachrichten von den ev. Predigern in der ehemaligen Fraternität der XXIV. Pfarrherrn in der Zips I, 56—57.

Gedenkblätter zur Erinnerung der am 4. Oktober 1896. anlässlich der hundertjährigen Kirchenweihe begangenen Jubelfeier der Iglóer ev. Kirchengemeinde A. C. Igló, 1897. S. 122.

Historia ecclesiae evangelicae august. confessioni addictorum in Hungaria universae, [praecipua vero in 13 oppidis scepusii, Halberstadt sumtibus Caroli Brüggemani 1830. S. 283.

Chronologica Series Pastorum, qui post restaurata sub. finem Saeculi XVII. Sacra Evangelicorum A. C. in ecclesiis XIII. Oppidanis Scepusiensibus operabantur. A primis initus ad suam usque aetatem eruderavit Andreas Fabriczy V. D. Minister Popradensis et Veuarabilis Fraternitatis Senior Anno MD CCXV. p. 13.

Protokolle der canonischen Kirchenvisitation in Igló 1803, 1825.

Iglói halotti anyakönyve 1813.

Biographien berühmter Zipser von Jakob Meltzer, Kaschau im Verlage der Ellingerischen Buchhandlung 1832. S. 231.

Dem Herrn Pfarrer Dr. J. Walser und dem Herrn Hülfsprediger L. Jancusko in Igló spreche ich den wärmsten Dank aus für manche Mitteilungen über Czirbesz.

Sechs Wochen Urlaub.

(Eine alpine Plauderei.)

Von Dr. Karl Ritter von Englisch.

Wieder einmal sechs Wochen Urlaub, nach ein paar Jahren Dienstzeit! Welch eine Welt von Wonne und Zauber bergen diese Worte — selbst für einen k. u. k. (unentgeltlich angestellten) Beamten einer Zentralstelle.

Der Rucksack ist längst gepackt, Steigeisen und Eispickel schon wochenlang früher hergerichtet und mit ihnen bei dieser Gelegenheit stets ein wenig geliebäugelt worden und nun taucht die grosse Frage zum hundertstenmale auf, diesmal schon als Alleinbeherrscherin des Tages: Wohin?

Diesem »wohin« folgt jedoch auch gleich das »aber« ein im Sprachschatze höchst lästiges und oft auch unnützes Wort.

Hohe Tátra — strahlende Meeraugen und schneegefurchte Felsgelände, kühne Türme und Schneiden, mir so traut und lieb, stehen im Gedanken vor mir. »Aber« und da flüstert schon der Versucher jenes unerbittliche Wörtchen ins Ohr. — Gibt's den dort noch was Grosses, Kühnes, Neues? Ist dies Gebiet nicht zur Genüge, ja in einzelnen Teilen oft zur »Übergenüge« durchforscht. Und er hat recht. In meinem eigenen Interesse bedauere ich es, im Interesse der Hohen Tátra freue ich mich dies sagen zu können. Etwas wirklich Hervorhebenswertes, Neues, für die Allgemeinheit der Touristenwelt Interesse habendes — wohlverstanden nicht blos irgend eine abgeschmackte Klettertour, womöglich in der Fallinie eines Gipfels oder auch nur Nebenzackens — dürfte kaum mehr zu finden sein. Das Gebiet steht nunmehr so erforscht da, die Kartographie ist durch die Generalstabskarte 1 : 25000 derart perfektioniert, wie wohl kaum ein Anderes. Mit der Besteigung der höchsten Gabelspitze durch Herrn Bröske, — der letzten anerkannt alpinen Hochtat

bei uns — wurde der Schlusstein an dem gewaltigen Bau der Erschliessung des heimatlichen Hochgebirges gelegt. Was da noch kommen kann, sind höchstens mehr Varianten, mehr oder minder überflüssig, oft nicht einmal von lokaler Bedeutung. Die Hauptsache für den Touristen ist nämlich nicht möglichst viele, hingegen aber möglichst gute Austiegsrouten auf einzelne Berggipfel vorzufinden. Diese Wahrheit wird gar oft unterschätzt und ein abschreckenderes Beispiel für das Resultat von Kletterfex-Bestrebungen als die Rax, einen plateauartigen Berg des wiener Ausflugsgebietes kann man sich kaum denken. Sie ist nicht nur alljährlich der Schauplatz zahlreicher Unglücksfälle sondern auch der zahlreichsten Anstiegslinien. Ihre Wände, ja sogar kleinere Wandeln, durchziehen die einzelnen »Steige«, oft nur wenige Meter von einander entfernt, streckenweise in einander verlaufend oder sich kreuzend ohne die geringste praktische Berechtigung.

Auch bei uns in der Tatra ist die Ernte bereits gewesen, nunmehr wird höchstens noch Nachlese gehalten.

Es tritt diese in der alpinen Litteratur aller Länder stets nach erfolgter Erforschung wiederkehrende, immer unerquickliche Sturm- und Drangperiode der Epigonen d. h. der Zuspätgekommenen ein; in den Bergen die ja allen gleich offen stehen, sollte es nämlich keine Rivalität dieser Art geben.

Diese Richtung hat in einzelnen Zeitperioden auch in den Alpen mehrfach eingesetzt und Früchte gezeitigt, welche unbeteiligte mutige Männer veranlassten ihre Ansicht über solche Kampfesart öffentlich zu äussern. Die sich hiefür Interessierenden verweise ich auf den vorzüglichen Aufsatz von L. Norman Neruda »die Fünffingerspitze als Typus eines Modeberges« in dem Jahrbuche des D. Ö. A. Vereins (Jahrgang 1895, Band XXVI. Seite 120). Dieses von einem bekannten Hochtouristen als »Scherlock Holmsiade vornehmsten Stils« bezeichnete stets zielbewusste Kesseltreiben gegen einzelne Pionieure der Hochtouristik, die sich um die wirkliche Erforschung der Gebirge verdient gemacht, stand oft im Zeichen der sogenannten »Mitternachtssonnen«. Ehe solche neue Sonnen auf ihre Sattelliten und Trabanten als Vorreiter gestützt, die Wehen des Geborenses d. h. Bekanntwerdens überstanden muss in ihrem oft sehr begründeten Interesse Nacht herrschen! Nacht a tout prix, um den neuen »Glanz« desto durchschlagender auszustrahlen.

In den Mitteln hierzu ist diese Touristensorte nicht immer wählerisch. Nehmen wir nur Beispiele aus den Alpen. Selbst einem Theodor Harpprecht gegenüber ist es vorgekommen, dass ihm die erste Beschreitung der »Thurwieserschneide« kurzwegs abgeleugnet wurde. Diese Politik des mutwilligen »Besudeln« wie man dieses absichtliche Zweifeln wohl nennen darf, hat sich auch an Namen alpiner Meister wie T. S. Kennedy Cvolidge u. a. m. herangewagt. Auch dem greisen Nestor der polnischen Tátratouristik, Prof. Walery Eljasz Radzikovszki in Krakau, dem Verfasser des ersten Tátraführers — dem gleich mit Chalubinszki und Pavlikovszki — der Ruhm gebührt die Tátra für seine Landsleute entdeckt zu haben — ist es nicht erspart geblieben noch kurz vor seinem Ableben zur Zielscheibe einiger Zeitungsangriffe zu werden, weil — na weil er das »Alleingehen im Gebirge« nicht anempfahl. Etwas, was wohl kein verständiger Hochtourist, inwieferne die Allgemeinheit der Touristen in Frage kommt, verantworten könnte. Je gehässiger zum Glück derlei Angriffe auf die »alpine Ehre« gehalten werden, desto mehr verfehlen sie gewöhnlich ihr Ziel — desto weniger macht sich auch der oder die Beteiligten daraus, weil ja doch schon durch den Ton »dieser sogenannten Entnüllungen« in den Augen Unparteiischer ihr Wert gegeben ist und man sich einer etwaigen Antwort überhoben fühlt. Es kommt im Gegentheil oft vor, dass hiedurch einzelne Namen vor Vergessenheit bewahrt, andere auch berühmt gemacht worden sind.

Wie den »Ersteigern« geht es jedoch auch ihren Lieblingen den »Bergen« und speziell ihrer »Schwierigkeitsklassifikation«. Das »Schwierig«, »Schwieriger« und »Am Schwierigsten« ist so undefinierbar und hiebei gar oft ein Interesse irgend eines Hochtouristen seine Touren hervorzuheben im Spiele, dass man die Beurteilung solcher Sachen ruhig der Öffentlichkeit und der Zeit überlassen sollte. Ein lehrreiches Beispiel eines solchen Kampfes um die »Schwierigkeit« eines Modegipfels bildet in den Alpen die Fünffingerspitze und zwar die schwierigen Wege des ersten Ersteigers von Norden und über die Daumenscharte. Bei uns z. B. ist behauptet worden der Spitzeturm sei nicht der allerschwierigste Tátragipfel.

Die Tendenz dieser Behauptung, die ja auch schon in einen Führer Aufnahme gefunden ist so durchsichtig, dass ich mich darüber wirklich nicht aufzuregen brauchte.

Ein Dr. Martin nannte den Nordaustig sogar ›leicht‹, oder ›nicht allzuschwierig‹, oder so etwas. (Ich bin viel zu faul in der fraglichen mir freundlichst zugesandten Schmähchrift nach der genauen Bezeichnung näher nachzuschauen). Wieso er zu dieser Überzeugung ohne diesen Weg begangen zu haben kommen konnte, hat er jedoch nicht verraten.

Ich möchte hierauf nur das bemerken: Leicht kann man einen Berg wohl kaum nennen, über dessen Schwierigkeit sich der Reihe nach etliche nicht etwa einer, der ersten Ersteiger ›anerkennend genug‹ ausgesprochen und der schon — ich glaube es war bei der vierten Besteigung — einen Absturz aufweist. Dieser Absturz erfolgte obendrein schon beinahe unten, wo also die Kletterei schon ›viel leichter‹ ist und nur diesem Umstande war es zu verdanken, dass die Betreffenden noch lebend geborgen werden konnten. Wer solche Behauptungen aufstellt, kommt selbst gegen seinen Willen in den Verdacht, sein eigenes ›können‹ auf die Leuchte stellen zu wollen, wie das ja auch Norman Neruda in seinem Artikel über die Fünffingerspitze vortrefflich beschrieben. Es kann jedoch so ein Verfahren auch unabsehbare Folgen nach sich ziehen, da das Gros der Touristik sich hiedurch zu Besteigungsversuchen veranlasst sehen kann, die die Leistungsfähigkeit des Durchschnittsbergsteigers bei weitem übertreffen und an ihn Anforderungen stellen, denen er unter keiner Bedingung gewachsen ist. Derlei Bestrebungen sind touristisch ›gemeinschaftlich‹ zu nennen. Zu dergleichen destruktiven Tätigkeit, der die Hochtouristik viele Angriffe in weiteren Kreisen verdankt, gehört das vielfach praktizierte Angeben kurzer Auf- und Abstiegszeiten, die dann Eingang in Tourenführer finden. Solche Zeiten, die entweder gar nicht, oder aber nur unter besonders günstigen Ausnahmeverhältnissen eingehalten werden können, haben schon zu tragischen Katastrophen geführt, indem sie Unerfahrene zu vorgerückter Tagesstunde vor alpine Aufgaben stellten, welche innerhalb der zu Gebote gestandenen Zeit zu bewältigen nicht möglich war.

Aber genug hierüber, der Weise kann da nur ›Nil admirari‹ — alles schon dagewesen, sagen und lächeln.

Das dritte und für meinen Entschluss massgebende Moment war die Nähe der Alpenwelt von meinem jetzigen Aufenthaltsorte Wien, die ich besser kennen lernen wollte, sowie die Möglichkeit durch herrliche Gletscher-

fahrten mir die Übung auf Eis und Schnee in höherem Masse anzueignen, eine Möglichkeit, welche in der Tátra uns nicht genügend geboten ist, in welcher Beziehung unter den ungarischen Touristen neben Moriz von Déchy Dr. Karl Jordán an erster Stelle rangiert.

Durch das einsame Hochtal tost die Venter Aache, ein gar gewaltiges Kind der Berge. 37 Gletscher speisen dort oben ihre Fluten mit kühlem Nass, bis sie tagüber anschwillt wie der 20-fache Kolbach. Aber es ist nicht das kalte, herrlich grünschillernde Wasser unserer Bergbäche, isabellfarben ja oft braun tosen die stürzenden Gletscherwässer hin, tischgrosse Felsblöcke mit dumpfen Rollen bei normalem Wasserstande mitführend. Ein eigentümlicher, roher durchdringend kalter Schneeduft schwebt über diese Fluten, die im Vorjahre den Söldener Postwagen samt Pferden verschlangen. Über blumenreiche Alpenmatten von der feurigglühenden Alpenrose umrahmt, stets am Rande der donnernden Aache erreicht mau Vent (1893 m), das zweithöchst gelegene Dorf Österreichs. Aber ehe noch die Silhouette des schlanken Dorfturms vor dem ermüdeten Wanderer auftaucht, wölbt die »Breitlahn« eine gewaltige Frühlingslavine, die schon einige Jahre hindurch perenniert, im Bogen über Weg und schäumende Aache. Die wilden Wässer haben sich ein Tor durch die Eismassen gefressen, die wohl hundert fünfzig Fuss hoch an den beiderseitigen Geländen emporreichen.

Das traute dem Kuraten Georg Thöni gehörige Gasthaus liegt vor uns und sein riesenhafter Bernhardinerhund Nero, der mit imponierender unnahbarer, leider unnachahmlicher Gebärde die ihn etwa anfallenden kleinen Kläffer abzuweisen versteht, stürzt uns mit freudigem Gebell entgegen.

Kurat Georg Thöni ist ein würdiger Nachfolger des früheren Seelsorgers Franz Senn, einer der Mitbegründer des D. Ö. Alpenvereines. Die kleine Berggemeinde, die im Winter alles in allem nur 45 Seelen zählt, kann mit Recht auf ihren Hirten stolz sein. Das Seil über den geistlichen Rock in Ringen geschlungen, den schwarzen Pickel in nerviger Hand, so stand er oft an meiner Seite auf schwindelndem Eisgrate und die Liebe zu seinen Bergen wird ihm wohl auch die Winter-einsamkeit dort oben erträglich machen.

»Achtung!« Steinschlag! gar freundlich schien die Mutmalspitze (3515 m) — die erste der mein Liebeswerben

heuer im Ötztale galt, — uns nicht empfangen zu wollen, als ich mit Führer Alois Gstrein und Zachäus Klotz sie anging. Aber auch wir hatten unseren Trotz und erstiegen sie von der weiten Gletscherfläche unterhalb des Schwärzenjoches aus in teilweiser Variante quer durch die Südwand (nicht wie üblich längs des Südgrates). Das Schnee- und Nebeltreiben hielt den ganzen Tag an. Die oberen Schneehänge waren wegen Steinfalls nicht ungefährlich — und so entschloss ich mich zu einer wahrscheinlich gleichfalls neuen Abstiegsvariante vom Gipfel direkt durch die Felsen und hangenden Schuttmassen der Westwand in ein einsames Gletschertälchen.

Aber bald schon sollte ich entschädigt werden.

Sonnengolden hob sich der junge Tag als ich mit Siegfried Gstrein in schmalen Stufen die steile Eiswand des »Fluchtkogels« (3588 m) hinabstieg. Dann gings hinaus über das Kesselwandjoch und über den meilenweiten stundenlangen Gepatschgletscher zur Weissespitze (3555 m). Mit herrlicher dachfirstartiger Eisschneide, dem Langtaufrergrat, dacht sich drüben Königin Weisskogel (3748 m) ab. Rechts erstarrten Kaskaden gleich die wilden Eisbrüche und Katarakte der Bärenbartferner. Weit hinten Monarch Ortler und Gefolge. Im Sonnenbrande, tief im erweichten Schnee versinkend ging es zurück zum Kesselwandjoch. Hier baut die Sektion Mark Brandenburg in 3200 M. Höhe ein grossartiges Schutzhaus. Über das Gusslarjoch und den Felsturm der Gusslar Spitze (3510 m) kehren wir spät abends zur Vernagthütte heim. Der wilde Vernagtletscher, dessen katastrophale Ausbrüche das 18 stundenlange Ötztal zu verheeren pflegen, ist nunmehr wiederum in langsamen Vorrücken.

In der Hütte wartete meiner eine freudige Überraschung. Kurat Thöni war mit einem berliner Herrn hinaufgekommen, um an der für morgen geplanten Besteigung des Hinteren Brochkogels (3645 m) teilzunehmen. Es dürfte, mindestens nach Aussage von Führern, seine erste Begehung durch die steile nordwestliche Eiswand sein, die uns zu viert am nächsten Tage gelang. Vom Gipfel, d. h. der luftigen Gipfelwächte bietet sich der herrlichste Anblick der Wildspitze, die ein riesiges eisiges Trapez, an die Jungfrau erinnernd, vor uns liegt. An ihrem faltenreichen Eisgewande sind die Menschlein gleich »i Punkten« sichtbar, während nach Norden die gewaltigen polsterartigen Wogen des Taschach und Mittelbergferners ins Endlose hinabziehen.

An anderen Tagen wurden andere Berge der Umgebung bestiegen. Bekannte vom Vorjahre, gar mancher führerlos. Dann wird noch einmal der spaltenreiche Mittelberggletscher gequert (Taufkaarkogel (3454 m) Taufkaarjoch, Braunschweigerhütte. Innere Schwarze Schneide (3380 m) und stets schweift das lichtrunkene Auge über Länder, deren Grenzen nur durch die Farben der Perspektive zu unterscheiden sind.

Plötzlich ein Brief, dann ein Telegramm und hinaus gehts im nächtlichen Grau durch das Ötztal zur Station der Arlbergbahn Ötz. In Landeck, wo meine Mutter wartete, wird der Postwagen bestiegen. Noch oft grüsen während der Fahrt die trotzigen Zacken des Kannergrates zu uns nieder.

Hoch über'm wildromantischen Finstermünzpass trohnt die Felserne Gemse. Die schauerlich enge Klause wird von Festungswerken gesperrt und hinter den rechtsseitigen Engadiner Bergen öffnet sich die Talwelt Südtirols, die seenreiche Malserheide.

Über dem weiten Heidensee steigt in der Ferne ein weisses Gewölk auf. Aber sehen wir schärfer hin, so entschleiert es sich uns mehr und mehr. Dieses Weiss ist keine Wolke, es ist die Demantkrone ob König Ortlers (3908 m) Riesenhaupt. Mein ötztaler Führer vereinigte sich mit uns in Spondigig, wohin er übers Niederjoch gelangt war und im Gewaltmarsch gings unter Regen und Neuschnee zur Halle'schen Hütte am Eisseepass. (3133 m) Spondigig (800 m) Eisseepass (3133 m), diesen Höhenunterschied von cirka 2333 m. an einem Tage zu Fuss zurückzulegen war kein grosses Vergnügen. Den folgenden Tag bestiegen wir den Cervdale (3774 m) 3 feine nicht allzuschwierige hohe Eisgipfel von vornehmer formenreicher Schönheit. Von oben gesehen, steht gegen Westen die Königsspitze vor uns, ihre Schmalseite bietend, die an das Matterhorn von Macugnager aus erinnert, gegen Süden breiten sich die weiten Gletscherhänge der italienischen Ortlergruppe aus: Palon de la Mare, Monte Vioz, Giumeler, Pizzo Fresero schon in südliche Lichttöne getaucht.

Dann galts dem Ortler. Nach einer schlecht verbrachten Nacht auf der Payerhütte, die 130 Besucher zählte, wurde der Gipfel durch die üblichen Eiswände erreicht. Von oben eine Aussicht einem hehren Traum gleich. Von den Wallisser Riesen die ganz fern am westlichen Horizonte im Dunste aufzackten, trat beson-

ders die zweigipflige Mischabel hervor. Auch Matterhorn, Weisshorn glaubten wir zu erraten. Ebenbürtig steht die Bernina da und über der Silvretta im Norden wogen einzelne Dunststreifen. Der Blick aber zum »Hinteren Grat« nieder, zum einsamen Hochjochhaus, auf die wildzerfurchten Lavinenhänge der Königsspitz-Nordwand, mit ihren hangenden Eismassen, den nahen Zeburu und eisigen Cavedale, über denen noch die Ketten der Presanella des Adamello sowie die Brenta auftauchen, ist voll der überwältigendsten Höhenpracht. Ich bedaure nur eines, den Leser hier nicht mit den Aufnahmen bekannt machen zu können, die mir das Schicksal an jenem Tage gegönnt.

Schwieriger war der Aufstieg zum Ortler über den Hochjochgrat. Die messerscharfe Eisschneide von gewaltigen Felstürmen durchzogen, besonders aber die bösen Traversierungen in der Ostwand, hoch über dem Seidengletscher sind »eindrucksvoll« zu nennen. Diese Tour soll jedoch zu anderen Jahren gefahrvoller gewesen sein, da heuer wegen der sehr starken Ausaaperung in der Ortlergruppe, die die Schneide gewöhnlich krönenden weit herausragenden, luftigen Wächten zu grossen Teile fehlten.

Schlechtes Wetter fiel ein und die vom Königsjoch niederknatternden Steinsalven zwangen meine Mutter, mich und die beiden Führer — denn auch ein Marteller war noch aufgenommen worden — zu zweitägiger Untätigkeit.

Von der Schaubachhütte aus wurde die unnahbare Königsspitze belagert, Schöntaufspitze (3430 m) hierbei mitgenommen, aber leider ohne weiteren momentanen Erfolg. Dann gings übers Langfeuerjoch nach Italien, bis dahin, wo der herrliche Eisstrom der Vedretta di Forno seine wilden Seracs hinabsenkt.

Von der sündhaft teuren Capana Cedeh des Club alpino italiano, zogen wir uns in die Osteria Buzzi zurück; ein freundliches Alpenhotel hart an der Gletschermoräne, in 2206 M. Seehöhe, mit viel gutem Asti Spumantiwein, dabei nicht teuer; herrliche Umgebung und glutäugige Italienerinnen.

Es folgten wieder Besteigungen. Ein lichtvoller Tag auf schwindelnder Schneide (Tharwieser-Trafoier Eiswand) bis endlich auch der Königsspitze (3857 M.) Stunde schlug. Über den italienischen Abhang ward sie bezwungen in $\frac{3}{4}$ M. tiefen Neuschnee. Bis auf einen kleinen unliebsamen Ausrutsch, der durch ein Hängenbleiben eines

Steigeisenzackens verursacht war, ging alles glatt und unseren Siegeslauf hemmten weder die verwitterten Türme der Kreilspitze (3383 M.) noch die Schrötterhörner (3380 M.) und Suldenspitze.

Auf diese Art, hatten wir den ganzen Grat bis zum Eisseepass verfolgt. Am Suldengletscher nahte ein furchtbares Hochgewitter, die Eispickel sangen und wehklagten, wie ich dies nie für möglich gehalten. Das für Kaisers Geburtstag angesagte Hüttenfeuerwerk war verregnet. Diesem Wetter verdanke ich jedoch die liebenswürdige Bekanntschaft Herrn Paul Günthers eines unerschrockenen begabten Alpinisten, der wenige Tage nachher die Schückremie in blankem Eise durchstieg und vor meinen Augen den Suldengrat der Königsspitze als Erster im Abstieg bezwang.

In Naturus trennte ich mich von meiner Mutter, die nach Südtirol weiter reisen wollte und stieg ins Ötztal zurück übers Niederjoch. Nach der tropischen Hitze des untersten südlichen Schnalsertals empfing uns ein eisiger Schneesturm am Niederjoch. Die Nacht in der im Umbau befindlichen Hütte bei -7° brach an.

Es hatte sich eine kleine aber nette Gesellschaft zusammengefunden, meist ötztaler Führer und mein braver Führer, dem irgend jemand in der Fremde blaue Wickelgamaschen in den Rucksack gesteckt, war vielem Spotte seitens seiner tiroler Landsleute ausgesetzt, welche meinten er habe von Italien italienische Sitten mitgebracht. Als er dann noch gar sein Bett verfehlte und ihnen das Kunststück des »Geldverschwindenmachens« zeigen wollte, das er dem Wirt der Capana Cedeh abgesehen, da waren schon alle entsetzt über ihn und seine neuen Begriffe von »Mein und Dein.«

Diese »Italienstimmung« und das Lied:

»O Land Tyrol, du bist mein Glück,
Dir sei geweiht mein letzter Blick!«

zitterte durch die Nacht.

Der gewaltige Sturmwind hatte nichts nachgelassen, als wir am Morgen in steilen Stufen die Eiswand der Finailspitze (3515 M.) bezwangen. Im prickelnden Schneegestöber marschierten wir dann bis Vent.

Von hier wollte ich nach einem Rastage übers Hochjoch nach Südtirol zurück. Die Rechnung war beglichen, Frühstück gegessen und es sollte wieder einmal losgehen. Aber da kam auch schon die Katastrophe in Gestalt des Postboten mit einem 10 Kilo schweren Korbe des schönsten

südtiroler Obstes, von meiner Mama aus Meran gesandt. Was machen? 10 Kilo Obst übers Hochjoch schleppen?

Es wurde somit die Parole ausgegeben: »Aufessen«! Die seit 5 Wochen nicht gekannten Pfirsiche, Pflaumen und Trauben mundeten gut und wurden nur so verschlungen; Aber »nec Hercules contra plures,« bei dem 10-ten Pfirsich schon siegte die Überzahl und nichts blieb übrig als mit schwergefüllten Rucksäcken, bescheiden die Talwanderung anzutreten. Die Obstvorräte reichten lange, auch noch bis Innsbruck.

Eine Woche Urlaub war übrig geblieben. Vom »Wilden Kaiser,« der in Ermangelung eines anderen nahen Objektes herhalten sollte, wurde der Kürze der Zeit halber abgesehen und es ging ins »Gesäuse.«

Die schönen Herbsttage der letzten Augustwoche, von keinem Wölkchen getrübt, hatten eingesetzt.

Wie es aber dort, in den Ennstaleralpen aussah, auf dem Gipfel des Hochtors und Reichensteins, bei der Gratwanderung über die Rossskuppe auf der dachfirstartigen Karrenplatte des »Dachls,« der Peternscharte und Planspitze, bei dem Blick in die grauenhaft schöne »Hochtor Nordwand« und das wilde Eulengesicht des »Totenköpfls« werde ich ein anderesmal dem geehrten Leser mitteilen. Schön war es jedenfalls und ganze händevoll Gentiana brachten wir nach Wien. Ihr sattes Blau sollte uns ja noch lange, an den Himmel der Ennstaleralpen erinnern.

Sportflößen im Hernádpass.

Von Béla Hajts.

Der Artikel: »*Winterfreuden des Hernáddurchbruches*« in unserem vorjährigen Jahrbuche hat wohl einige Orientierung über die Lokalität geboten, dennoch erachte ich es nicht als überflüssig meinen, jene Gegend weniger kennenden geschätzten Lesern, anstatt langwieriger Erklärungen eine einfache Situationskizze unseres Weges beizulegen.



Dieser Teil des Hernáddurchbruches ist kein gewöhnlicher Durchbruch, da ansonst das Tal den Charakter eines Kreuztales haben müsste. Es kann aber auch nicht als Längental bezeichnet werden, weil sich parallel zu demselben am rechten Flussufer keine Gebirgskette hinzieht. Es kann aber auch selbst als Haupttal nicht bestehen, da die Täler der Nebenbäche Béla und Lesznica dasselbe weit übertreffen.

Der Hernád mag die erwähnten Bachtäler erst später in seinen Bereich gezogen haben, insoferne er zuerst bei der Jesuiten-, später bei der Letánfalvermühle und zu allerletzt an seiner jetzigen Stelle ins Gebirge einge-
drungen ist

Der Hernád fließt bis Káposztafalú in einem breiten, offenen Tale; von dort aber folgt ein unvergleichliches Spiel der Natur. Als hätte der Fluss in dem geringen, von der Mutter Natur aufgeworfenen 12 Meter hohen Damm eine Missachtung erblickt, stürmt er wütend auf das mächtige Gebirge los und gräbt sich dort sein 11 Km. langes schlängelndes, felsiges Bett, ohne jedoch aus dieser seiner Kraftanstrengung irgendwelchen Nutzen ziehen zu können, den bei Sümeg muss er wieder die breite Ebene betreten.

Der vom »Wehr« (hier verschlingt das Gebirge den Hernád) bis zur Einmündung des Bélabaches sich erstreckende Talteil schien unzugänglich und deshalb freut sich mit Karoliny jeder Schicksalsbegünstigte, dass wir im verflossenen Winter uns aufmachten und endlich den von der Natur so vielmal dargebotenen bequemen Weg: das Eis des Flusses benützt haben, welches uns endlich die so sehr ersehnten, verborgenen Schätze des Hernádpasses erschlossen hat. Das dort Gesehene hat den Autor zum Niederschreiben seines oberwähnten interessanten Artikels begeistert und dieser wieder hat mir die Feder in die Hand gedrückt, mit welcher ich hievon meinem in Budapest wohnenden, mit der Photographie als Amateuranfänger sich befassenden Bruder Kenntniss gab, so, dass in ihm der Wunsch erweckt wurde diese Stellen anlässlich seines hierortigen Sommeraufenthaltes, mit einem Floss aufzusuchen.

Am 20 Juli 1906 hing die Verwirklichung unseres Planes nur mehr von uns ab, da das für vier Personen gebaute Floss bei der Holzsäge in Sümeg zur Reise bereit stand.

Die Zeit drängte. Zu früher Morgenstunde des nächsten Tages sollten wir mit dem zerlegten, auf einem Wagen untergebrachten Floss nach Káposztafalú abgehen, trotzdem seit einigen Tagen regnerisches Wetter herrschte.

Dieser unser Plan wurde jedoch von neuerlich niedergegangenen und aufzuhören gar nicht gewillten Regen fortgeschwemmt.

Wohl fanden wir uns auf dem Sägeplatz in Sümeg ein; jedoch nur um dort zu vereinbaren, dass ich, ob Schön,

ob Regen, am Nachmittag das Floss bis zum káposztafalver Hammer befördern lassen und es dort zusammenfügen werde, damit wir schon am folgenden Tage, Sonntag, — an welchem Tage unser gottesfürchtiger Frächter uns zur Verfügung zu stehen sich weigerte, — die Flossfahrt beginnen können.

Die Zusammenstellung der Gesellschaft erfuhr mehrfache Änderungen. Zuletzt war zumeist von der Gattin meines Bruders, einer Freischwimmerin die Rede, welche sich denn auch im Vertrauen auf die Verlässlichkeit und Stärke des Flosses endgültig zum Mithalten entschloss. Als Vierten hatte mein Bruder unseren 71-jährigen Vater in Lócse persuadiert, während ich den plötzlich eingetretenen günstigen Witterungswechsel zur Vorbereitung des Flosses für seinem Weg benützte, indem ich demselben, durch die Beförderung von Sümeg nach Káposztafalú mit einer Steigung von 50 Meter die erforderliche Situationsenergie verlieh.

Unser Gefährt ist von 11 Stück, im Durchmesser von 18 cm., dicken und 5·70 M. langen, oben und unten abgeplatteten Baumstämmen zusammengestellt. Vorne sichert ein vertiefter und in schiefgebohrten Löchern mit Rottannekeilen befestigtes Kreuzband das Verbleiben in vertikaler Lage, während vorne und hinten genagelte Leisten die Stämme zum Verbleiben in geschlossener Ordnung zwingen. Die Mitte nimmt eine aus gewöhnlichen Brettern zusammengenagelte Kiste ein, welche zur Unterbringung des Gepäcks und als Sitzplatz dienen soll. Zum Schutz gegen das Eindringen des Wassers hatten wir auf den Boden der Kiste, ebenso unter die Füße der Sitzenden Weidenruten gelegt. Unsere Ausrüstung bestand aus 3 Hebestangen, 2 Bootshacken und einer scharfen Axt. Zu erwähnen ist, dass das Vomstappellassen des am Rasen zusammengefügt Gefährtes ohne Walzen, uns beiden nicht gelang und wir die Hilfe der in der Nähe weilenden Holzschachtelarbeiter in Anspruch zu nehmen genötigt waren.

Tags darauf, am 22. trafen wir, zufolge Zugsverspätung, erst um $\frac{1}{2}$, 11 Uhr bei unserem vor dem »Wehr« an einem Drahtseil befestigten Floss ein. Zuerst befriedigten wir den Magen, sodann aber machten wir Wassertoilette. Unsere Vorbereitungen hatte viele der sonntagfeiernden Bewohner des Dorfes auf die neben dem Hammer befindliche Brücke gelockt.

Unser Zuschauerpublikum hegte nicht die besten Hoffnungen für den Erfolg unseres Unternehmens, weil das probeweise von 3 Personen bestiegene Floss sich bereits als überlastet erwies und hie und — da in dem seichten Wasser stecken blieb, so dass wir ins Wasser steigend, mit den Hebestangen nachhelfen mussten. Es kenterte sogar mehrmals zu unserem Verdrusse, doch konnten wir dem jedesmal leicht abhelfen. Nach Delogierung des Ballastes gings flotter von statten; das konnten auch die längs des Ufers soweit es möglich war, uns begleitenden Neugierigen sehen. Glatt gings aber noch immer nicht. Bald gerieten wir auf bis zur Wasserfläche sich erhebende Steinblöcke, bald trieb uns die Flut ans Felsenufer, doch überwand unser Gefährt all diese Hindernisse mit Leichtigkeit. Unsere Reisenden nahmen dieses Hin- und Herkugeln weniger gleichgültig auf, uns Führern jedoch nützte es sogar, da wir dabei das Anschlagen nach Möglichkeit zu verhindern lernten.

Wir waren ganz überrascht, als wir auf dem hier kaum gangbaren rasigen Ufer eine per Wagen eingetroffene Fischergesellschaft aufscheuchten. Wie wir später vernahmen hatten die Popráder auch nachher kein Glück mehr. Noch eine Wendung und die ununter Kinderschaar konnte uns längs der beidseitig steilen, felsigen Ufer nicht mehr folgen.

Die Umgebung ward immer romantischer: die zerrissenen Felsenwände näherten sich immer dreister dem Ufer, bis sie nachher mit demselben ganz verschmolzen. Die Neugierde, welcher die Flusströmung nachhalf, führte uns in eine grosse Felsennische. Eine kurze Rast tat uns wohl; konnten wir doch zumindest ruhig rückwärts blicken. Damit wir hernach aus dem ruhigen, höchstens ein wenig wirbelnden Wasser, wieder auf den Rücken der die Nische meidenden Wellen gelangen, mussten wir uns mit Hacken und Touristenstäben von der Felswand abstossen. Die auf diese Weise gewonnene lebende Kraft erwies sich jedoch als ungenügend um das Floss in die Wasserströmung zu bringen. Wir suchten hier mit den 3 Meter langen Stangen vergebens den Grund und wo wir ihn auch fanden, war die Tiefe auch so nicht geeignet zur erforderlichen Ausnützung des Widerstandes. Wir versuchten es drei bis viermale, bis endlich mit Zuhilfenahme von Stämmen, auf Kommando, das Abstossen gelang und wir die Wellenrichtung erfassen konnten, so dass sich unser Floss wieder lustig auf den Wogen wiegte.

Erwähnt sei schon hier: welche Hindernisse immer die Unregelmässigkeit des Bettes bot, das über den stillen Wasserspiegel emporragende Felsenspiel fesselte sofort unsere Aufmerksamkeit und machte uns die Bitternisse der verfloffenen Minuten vergessen.

Es folgten nun nacheinander der Verewigung werthe Stellen, doch ich, der ich vom Winter her die Situation kannte, rechnete mit der beschränkten Aufnahmsmöglichkeit und mein in Form von »weiter weiter« abgegebenes Veto legte der in Fluss geratenen Photographierlust meines Bruders Zügel an. Wir waren damals noch nicht gesonnen die Fahrt auf zwei Tage auszudehnen, doch reitte dieser Gedanke in uns immer mehr zum Entschlusse.

Mit einer Wendung waren wir an die »Ewiger Regen« zu nennende Stelle gelangt.

Ein hinreissendes Bild erschloss sich uns. Die tief unterwühlten Felsen zeigten Tropfsteinhöhlengebilde. Es fehlt auch die unausgesetzte chemische Einwirkung des Wassers nicht, denn auf den stellenweise moosbedeckten dicken Kalktuffgebilden zeigt sich, wie bei dem Mooswasserfall im Kisselabachtale, ein herrliches Wassertropfenspiel; vom Rande des Vorhanges tropft es wie von der Traufe nieder. Diese Stelle hat auch im Winter unsere Bewunderung erregt. Derartiges weist selbst der »Dunajec-Durchbruch« nicht auf. Plötzlich setzt ein über die Wasserfläche einem Bogen gleich gespannter, mächtiger Holzstamm unserem Wege Schranken. Die Natur hat uns hier eine ansehnliche Zollschranke gesetzt, welche nur den entschlossenen, ausdauernden und findigen Schiffer passieren lässt. Wir konnten noch rechtzeitig landen. Probeweise versuchte ich es mit unserer einfachen Maschine, der Hebestange, allein der durch grössere Kräfte eingeklemmte federnde Block rührte sich nicht. Bald hatte ich es weg, dass hier nur unsere zweite Maschine helfen könne und sie half auch.

Die Axt packte den rumpfdicken, aber wurmzernagten und reichlich wassergetränkten Stamm vorzüglich, wobei mir noch die früher entgegengestandene Elastizität zu Hilfe kam. Das Beil hatte kaum die Hälfte des Stammes bearbeitet, mein Bruder hatte seine Vorbereitungen zum Photographieren noch nicht beendet, als dieser bereits krachte und sein über dem tiefen Wasser schwebendes an den Felsen gepresstes Ende untertauchte. Wir freuten uns nicht des unerwarteten Erfolges, da wir den seines Gleichen suchenden Punkt, mit der Lösegeld heischenden Schranke,

in seiner Gänze auf die empfindliche Platte zu zaubern gewollt hatten.

Noch einige Axtschläge und die Wellen entführten die Hälfte unseres in ihren Machtbereich geratenen Wehres. Die andere Hälfte dürfte die nächste Flut zu einer Schwimtour auffordern.

Von hier angefangen gab ich den Photographier-Apparat frei, da wir über das Würdigfinden nicht mehr zu disputieren und uns nur die Aufnahmsmöglichkeit vor Augen zu halten brauchten. Wir hatten nämlich zuerst den Amateur ins seichte Wasser placiert, oder wenn dieser die geeignete Stelle schwimmend erreicht hatte, ihm den an einer langen Stange befestigten Apparat zu reichen versucht und stellten uns, wenn dieses gelungen war, auf dem Floss auf, so dass auch dieses verewigt wurde, was aber nicht immer von Erfolg begleitet war. Mein Bruder gelangte nämlich nur schwer zu einem richtigen Standpunkte; manchmal watete er in dem scharfe Steinblöcke oder schlüpfrige Felsenhänge bergenden Bett, ein anderesmal wieder kletterte er zwischen Nesseln und Dornen am steilen Felsenufer, bald unserem Blicke entschwindend, bald wieder etwas weiter auftauchend, bis er endlich festen Fuss fassen konnte. Dabei konnte er auch ein-zweimal das Ausgleiten nicht vermeiden, kam sogar zu Falle, dem leider jene Platten, welche die grösste Mühe verursacht und wahrscheinlich auch die schönsten Aufnahmen enthalten hatten, mit der Kasette zusammen zum Opfer fielen. Dicht aufeinander folgten die Talkrümmungen. Zu beiden Seiten erheben sich aus dem Wasser, gleich Theaterkulissen, weitausholende gezähnte Felskanten. Der Wasserabfluss verlangsamt sich in dem tiefausgehöhlten Bett immer mehr und wir fühlen es fast, dass das, einen 7—8-metrischen Fall resultierende Wehr der letánfalver Mühle die Ursache dessen sei. Den Grund des stellenweise weniger, stellenweise aber sehr tiefen Wassers bedeckt feiner Sand. Hier konnte der Steuermann auch ausruhen. Wir konnten den Verlockungen des idealen Badeplatzes nicht widerstehen. Nicht, wie bisher dem Zwange gehorchend, sondern aus purem Vergnügen sprangen wir jetzt ins Wasser und begleiteten schwimmend unser majestätisch dahingleitendes Floss. Der Ort ist so schön, dass wir ihn, obwohl es die letzte Platte kostete, doch verewigen mussten. Mit unseren Stäben rudernd, beförderten wir den Apparat und seinen Besitzer auf die zur Aufnahme geeigneteste Stelle. Von

dort stiessen wir gegen die Strömung ab, bis ich endlich in seichteres Wasser gelangend, das Floss am Seile zurückführen konnte. Ein schwacher Strauch genügte zu seiner Befestigung. Mein Bruder stellte die Maschine ein und damit auch er einmal auf dem Bilde figuriere, wechselten wir schwimmend den Platz. Wir strebten weiter. Das stille Wasser hörte bis zur Mühle nicht auf. Es war 3 Uhr. Diese Stelle allein bietet eine natürliche Möglichkeit zur Unterbrechung unserer Wasserfahrt und wir zögerten auch nicht davon Gebrauch zu machen. Wir landeten am linksseitigen seichten, rasigen Ufer und rüsteten das Floss ab. Das Eisenzeug wollte ich dem Müller anvertrauen; allein die Mühle hielt nicht bloss die gewöhnliche Sonntagsruhe; die Wirtschaft war leer, Müllers hatten sie verlassen. Allorts Spuren der Verwüstung. Was tuts? In der Wildniss bietet jeder Strauch Sicherheit.

Bevor wir uns ankleideten, liessen wir das Floss über das Wehr hinab. Das Gefährt, welches Dutzende von Püffen ausgehalten, bestand auch diese schwere Probe: die Wassertaufe spielend. Wir folgten ihm und befestigten es sogleich an Pfahlüberresten des alten Wehres. Auf's Wiedersehen morgen!

Wir suchten hernach die bei der grossen Kehre des zum Lapis refugii führenden Fahrweges sprudlende gute Quelle auf; assen, ruhten aus und brachen rechtzeitig zur letánfalver Eisenbahn-Haltestelle auf.

Voll angenehmer Eindrücke kehrten wir nach Igló zurück, wo wir unseren nach Lócse fahrenden Vater ersuchten am nächsten Tage statt seiner das eine, andere oder dritte Familienmitglied zu schicken. Unser Leichtsinns verstieg sich so weit, dass wir noch extra betonten: Möglichst alle drei.

II.

Um den Kommenden (2 Damen und ein Herr) zu den Vorbereitungen Zeit zu lassen, fuhren wir tags darauf mit dem bei Letánfalu um 10 Uhr 35 Min. haltenden Personenzuge ab.

Wir wollten die neue Flossgesellschaft mitsamt der Mühle und der charakteristischen Brücke auf die Photographierplatte bannen und beförderten daher in der Nähe des gestrigen Landungsplatzes den weiblichen Damensalon aufs Floss. Die bogenförmige Brücke, unter ihr das bevölkerte Floss, weiter unten die Mühlenbaulichkeiten, in der Ferne die felsigen Ufer boten ein malerisches En-

semble. Während der Vorbereitungen untersuchten wir die bis an den Wasserspiegel reichenden Pfahlreste des Vorgängers der Steinbrücke und der Befund veranlasste uns die Gesellschaft vorläufig zum Verlassen des Flosses höflichst einzuladen. Das Wasser fällt hier nämlich recht ausgiebig und wollte es uns bedünken, als habe es seit gestern merklich abgenommen.

Auf den dicht nebeneinander hervorstehenden Steinen hatten wir mit dem noch mehr wassergetränkten Floss auch so unsere liebe Not.

Meine Schuhe — welche gestern bis zum Schlusse treu zu meinen Füßen gehalten und da ich viel im Wasser watete, ganz genügend mit Schotter und Steinblöcken in Berührung gekommen waren, hatten die nicht alltäglichen physikalischen und chemischen Krafteinwirkungen heldenmütig bestanden. Der Strassenstaub bis nach Hause, daheim aber die Schmiere hatten sie wieder salonwagenfähig gemacht. Heute jedoch ging es ihnen über den Strich für den Trotz meiner Muskeln und den Widerstand der Felsen die Suppe auszulöffeln. In Freiheitssehnen aufgehend meldeten sich beide als marod. Die Dienstbefreiung folgte jedoch, wohl zu ihrem grossen Erstaunen, nicht sofort.

Dieser Kampf wirkte auf die Rekrutenschaar, welche nur Schönes und Gutes zu sehen erwartet hatte, nicht sehr vertrauenerweckend. Leider war auch das neuerliche Besteigen des Flosses nicht sehr verlockend. Raschströmige Stellen hielten noch lange an und die zufolge fehlender freier Bewegung nicht zu verhindernden Stösse rissen auch die Sitzenden von ihrer Stelle und warfen diese auf das wellenüberflutete Floss. Zur Abwechslung blieben wir auch manchmal stecken, doch hatten wir vorläufig kein grösseres Hinderniss zu überwinden, so dass die malerischen Uferbildungen, wenigstens uns Flossführern, die beinahe an Hoffnungslosigkeit grenzende Stimmung verbesserten.

Diese Talpartie ist entschieden enger, rätselhafter als die Gestrige. Die das Ufer einsäumenden, beinahe stammlosen, hundertjährigen Laubbäume breiten hier ihre Schatten weit über den Wasserspiegel, stellenweise heischen sie sogar eine türkische Verbeugung der Flossführer, den blumengeschmückten Hüten der Damen eine harte Lektion erteilend. Der blaugefärbte Eisvogel und die schwarze Wasseramsel mögen sich in solchen Verstecken recht wohl fühlen; in Wirklichkeit beleben und

bevölkern sie auch diese Gegend. Auch die im Winter gefunden eigentümlichen Fliegenschwarm-Knoten scheuchten wir mit unseren Köpfen auf und trieben sie denn auch ihr mückenartiges Spiel um uns herum; doch trafen wir auch leblose Fliegenklumpen.

Wieder benahmen wir uns hinsichtlich der zu photographierenden Stellen sehr wählerisch, obwohl uns dies an einem und dem anderen Orte recht schwer fiel, besonders da, wo höhlenartige Auswaschungen, Kalktuffgebilde zeugende Quellen, einander gegenüberstehende zersägte Felsenrippen das Felsenreich bunt gestalten. Letztere verengen dann auch das Flussbett, in dem das tiefe Wasser recht langsam dahinfließt.

An einer Stelle brachten wir unser Floss zum Photographieren parat, quer in dem bloß 6 m. breiten Bette zum Stehen; ein Zweigstück genügte um mit dessen Hülfe dieses zwischen die Felsen einzuklemmen. Hinter diesem taucht der Sturm den Gipfel einer Weisstanne in die Flut. Es war noch gut, dass wir neben ihr ungehindert passieren konnten.

Die Herrlichkeit währte leider nicht lange. Unser Floss erheischte in der hierauf folgenden Strömung wieder unsere ganze Aufmerksamkeit, da es sich immer rascher vorwärts bewegte. Allein es war als wollte es bloß den Gegensatz verschärfen, denn plötzlich sperrte uns eine neuerliche Zollschranke den Weg. Zur Abwechslung war es diesmal ein dem Wehr- oder Brückendienst entwischter bezimmerter Balken. Grosse Eisennägel deuteten sein früheres frommes bürgerliches Leben an. Als wären seine gegen die bürgerliche Ordnung gerichteten Bestrebungen auf die Revolutionierung der breiten Schichten seiner Gesellschaft gerichtet gewesen, zwang er, möge er auch als Mühlenbestandteil was für einem Beruf immer gedient haben, — die in friedlicher Absicht sich ihm nähernden Holzstücke, ohne Wahl zum Anschlusse. So empfing uns denn hier eine leibhafte Barrikade. Sie täuschten sich jedoch allesamt, wenn sie uns bange machen glaubten.

Wir hatten die Feuerprobe bereits bestanden, und betrachteten das ganze als ein kleines Abenteuer. Zuvörderst brachten wir das schwache Geschlecht in Sicherheit und setzten sodann die Axt in Tätigkeit, welche denn auch gar bald den Ruhestörern den Garaus machte. Das hölzerne Heer ergriff bald die Flucht. Natürlich wollte unser Floss die Flüchtlinge verfolgen, allein wir

hatten seinen Gelüsten dadurch, dass wir den Zügel straffer spannten, Einhalt getan, mussten ja doch zuvor die ans Land Gesetzten wieder einsteigen. Während dessen war ich vorwärts gewatet, um eine bahnsperrende Gruppierung, der an Hindernissen sich wieder sammelnden Holzmasse unmöglich zu machen. Bitten, oder auch ein in energischem Kommandotone ausgestossenes »Auseinander« würde hier nicht gefruchtet haben.

Wir erfreuten uns der Erlösung nicht lange. Als hätte Neptun, oder vielleicht auch Pluto, — standen wir ja hier der Unterwelt ziemlich nahe — die spielende Überwindung der Barrikade übel genommen, stellte er uns ein neues Hinderniss in den Weg, eines, worüber uns das Lachen nicht nur verging, vielmehr, warum es leugnen, eines das uns die Tränen in die Augen presste. Unser Floss war nämlich auf, in dem rasch dahinströmenden Wasser in grosser Anzahl, teils über, teils unter der Wasseroberfläche zerstreuten, nahe zu einander befindlichen Steinblöcke geraten, zwischen ihnen sogar eingeklemmt worden. Hier gabs, wie vorauszusehen war, kein Entrinnen. So sehr wir auch mit dem Aufgebote aller Kraft diese Schanzen stürmten, hob sich doch nur der vordere Teil, während der hintere Teil des Flosses gleichsam entnervt noch tiefer in die Flut tauchte, worauf die Wellen sich über unser Vehikel ergossen und mit ihrer Wucht sein an Ort und Stelle Gebanntsein noch mehr sicherten. Das Stillehalten erfolgte hier so plötzlich, dass die Gesellschaft nur durch ihre schon früher angeeignete Geschicklichkeit vor der Gefahr des Umkippens bewahrt wurde.

Unsere durch die Hebestangen vervielfältigte Kraftanstrengung kam hier nicht zur Geltung. Wir mussten unbedingt Ballast auswerfen. Von der Mitte des engen Bettes lassen wir unsere auch auf dem Flosse bis zu den Knien watenden Gäste fein säuberlich aussteigen. Fast unwillkürlich zählen wir die Häupter unserer Lieben, um uns zu überzeugen, ob wir denn noch alle beisammen seien. Zum Glücke bot ihnen auch in diesem Felsentrog eine Schotterinsel einen Anfuhrort, wo sich unsere Damen in ihrer bedrängten Lage mit dem sonst unausstehlichen Pestwurz befreundeten. Die Wogen stiegen jetzt immer mehr in die Ventilationsfugen der Kiste, drangen sogar auch von oben ein, worauf die Flut auch den oberliegenden Stücken der mit Damenrequisiten gefüllten Kiste hart zusetzte. Damit die Wellen diese nicht mit sich fort-reissen musste alles delogiert werden.

Wir mussten hier ein gut Stück vorwärts gelangen, um unser auf den freien Wogen wiegendes Floss besteigen zu können, dort jedoch würde es die Strömung fortreissen, so dass sodann das Zurückführen eine reine Unmöglichkeit gewesen wäre.

Aus Vorsicht drückten wir daher dem ob der unschuldigen Durchfeuchtung seiner Unaussprechlichen in philosophisches, Sinnen versunkenen Schwager die Zügel in die Hand. Wie, wenn das Kräftigen seines Selbstvertrauens auf die Verzweiflung der kleinmütigen Seelen beruhigend einwirkte? Indes er nun den Pferden zuredete, fielen wir, ich und mein Bruder, über die Räder her. Leider half hier die rohe Kraft allein nicht. Der unerfahrene Teil unserer Reisenden sah unseren unnützen Kraftanstrengungen ungeduldig zu. Das zwischen den grossen Steinen mit gesteigerter Kraft flutende Wasser gestattete uns kaum das Stehen, warf uns sogar als wir das erforderliche Gleichgewicht verloren, über den Haufen. Die Zuschauer dieses Kampfes zwischen Menschen und Wasser begleiteten den Sieg der Wellen mit einem lauten Verzweiflungsschrei; wir jedoch, beachteten den Fall gleich Wasserkreaturen kaum und bemühten uns wieder auf die Sohlen zu kommen. Nach vielen vergeblichen Versuchen eines Besseren belehrt, kamen wir endlich darauf, — nach Orientierung über die Unterwelt: die Lage der Steinblöcke, — wie es möglich wäre mit grosser Anstrengung, wenn auch ein kleines Resultat herauszupressen. Das Herausheben des Flosses von unter den Wellen erheischte schon ein grosses Kraftangebot. Eine Hebestange genügte nicht.

So ergriff ich denn auch deren zwei, um ihre Enden auf meine Schultern zu lehnen und so meinen Rumpf ins Joch zu spannen, welcher bekanntlich im Wege der Fussmuskeln die grösste Kraft zu entwickeln vermag. Nur war es hier, der Strömung trotzend, die Stange auch nur zu erhalten schwer; mit der einen Hand gings gar nicht, wie erst mit dieser einen geeigneten Stützpunkt suchen. Nach langem und ausdauerndem Probieren gelang der Versuch dennoch einigemale und konnte vorausgesetzt, dass wir den Boden unter den Füßen nicht verloren, ein merkbares Resultat nicht ausbleiben; dieser geringe Erfolg hatte denn auch eine zur Ausdauer aneifernde Wirkung.

Ich glaube, dass die Notwendigkeit der Beschwichtigung der verzweifelnden Zuschauer, oder auch das Gefühl, dass auch weniger Vertrauende als wir, gegenwärtig

seien, unsere Muskeln gestählt hat. Wir beide hatten wahrhaftig keine Zeit zu verzweifeln, bis wir nicht alle Möglichkeiten erschöpften.

Während unseres langsamen Vorwärtkommens bemerkte ich, dass die Anspannung des Zügels unser Weiterkommen erschwere und ich versuchte deshalb diesen irgendwo vorne zu befestigen. Aus dem Flussbette konnte ich zu nichts gelangen. Es war keine Kleinigkeit für meine mutige Schwester blossfüssig an der steilen Wand hinaufzuklettern und an dem schmalen Rande vorwärts zu kommen, um eine zum Befestigen des Flosses geeignete Fichte zu erreichen. Sie zeigte hiermit auch dem beschuhten Publikum den einzigen Weg der Rückkehr zum Flosse. Er hatte freilich nichts Verlockendes und vermochte auch nicht, das um jeden Preis und trotz der grössten Unsicherheit sich zum Fortgehen anschickende Ehepaar zurückzuführen, da die kitteltragenden Damen nur Dank unserer Beihilfe herabkommen konnten. Zureden half nichts, da die Abtrünnigen vermeinten, dass zum grossen Teile das von ihnen verursachte Mehrgewicht die heutige Fahrt schwieriger als die des vorangegangenen Tages gemacht habe.

Wir schieden also.

Unsere inmitten des Wassers durstgequälte Gurgel sehnte sich vor allem nach einem herzstärkenden Schluck. Dass wir fortan glatt vorwärts kamen schrieben wir nicht dem entlasteten Flosse zu; es war jedoch nicht zu leugnen, dass die Freiheit in der Bewegung und Arbeit unbedingt gewonnen hatte. Trotzdem wünschten wir schon in den ersten Minuten die Verlassenen zurück. Wir bedauerten und konnten sie auch bedauern, sie, die inmitten des Kletterns auf steiler Wand erleichtert aufatmeten und fortwährend nur über unser Schicksal besorgt waren.

Während der letzteren Kämpfe hatte keiner von uns an die Verewigung der Lage gedacht; kaum hatte sich diese jedoch gebessert kehrte auch unsere Photographierlust wieder. Besonders als ich den in der Mitte des Bettes ausgebreiteten heuwagengrosse Felsen erblickte; befreit von einer gewissen Sorge bat ich um die Aufnahme dieser Stelle.

Gar bald sahen wir den am linken Ufer sich weithin ziehenden unteren Fussteg, dem die in der Nähe der Mündung des Bélabaches erneuerte schwebende Hernád-

brücke folgte. Links oben über uns, zeigen sich die westlichsten Spitzen der Ludmanka!

Unser Floss war gerade auf Schotter aufgefahren; ein Umstand den der Photograph auch sogleich zum Aussteigen benutzte. Auch ich verliess das Vehikel um es zu veranschaulichen, dass wir diesmal für das Stillehalten des Flosses nicht erst extra zu sorgen hatten; gleichzeitig machte ich meinen Bruder auf die in die Höhe starrenden steilen Felsen aufmerksam. An dieser Stelle war auch der Photograph bemüssigt meine Axt in Tätigkeit zu setzen. Meine Schwester hatte gerade wegen des Auffahrens aufgezeuft, worauf ich die fachmännische Bemerkung machte: »Habe nur Acht, dass es nicht von selbst durchgeht!« Die beiden Damen hatten kaum Plätze gewechselt, als das Floss sich auch schon in Bewegung setzte, sich zu wiegen begann und bald auch von der Flut fortgetrieben wurde. Ich musste ein Stück Weges nachlaufen, waten und schwimmen, damit ich es früher einhole und das inzwischen an den Felsen anprallende Floss noch vor der Brücke mit schwerer Mühe zum Stillestehen bringe. Von der Brücke konnten wir gar bald die Mündung des Bélabaches erreichen, von wo sich bekanntlich der aus dem Bélatale kommende Fahrweg in einer Höhe von 30—50 M. zur Jesuitenmühle hinzieht. Hier forderte ich diktatorisch das Aussteigen der Damen, da ich ohne sie rascher vorwärts zu kommen glaubte. Sie führten mit sich den auch bisher unausgesetzt an einem Riemen befestigten und auf der Schulter getragenen Photographier-Apparat, so wie auch den während des schweren Leides den Wellen entrissenen, Speise und Trank enthaltenden Rucksack.

Die von der Scylla und Charybdis der Ludmanka in alter und neuer Zeit niedergestürzten Felsen verhiesßen geringe Wahrscheinlichkeit für die Möglichkeit des Entkommens. Die bei dem früheren grössten Hindernisse gemachten Anstrengungen begannen aufs neue. Dass unsere Bemühungen hier rascher zum Ziele führten, kann vielleicht dem Konto unseres Alleinseins zugeschrieben werden. Auf richtig gesagt glaubten wir uns hier als gewöhnliche Holzflösser die nicht zu geniessen, sondern im Interesse ihres Selbstbewusstseins sich zu mühen gekommen waren; und doch war dem nicht so. Gleich im nächsten, der Befreiung folgenden Augenblicke richtete sich, so weit dies die Lage gestattete, unser Blick von der Scholle dem Himmelsgewölbe zu und die Bewunderung der Naturreize beherrschte unsere Seelen. Ich hätte es nie geglaubt, dass die Nähe und

der Höhenunterschied von 30—50 M. dem linken Ufer in der Gegend der »Kanzel« ein so andersgeartetes auffallendes Bild der Kühnheit verleihen könnten.

Inmitten der grossen Bewunderung dachten wir auch nicht mehr daran, dass wir sämtliche Verkehrshindernisse noch immer nicht ausprobiert hatten. Längs des ganzen Flusslaufes zeigt es sich, dass die an den Ufern anschlagenden Wellen die Felswand mehr weniger unterwaschen; das was jetzt zu sehen war, hatten wir jedoch bisher zu sehen nicht bekommen. Die Strömung hatte nämlich alles Mobile an den Abhang eines 8 M. langen 35^o-igen Felsen gepresst. Auch hier gabs eine reiche Sammlung von Holzarten. Unser Floss schlug seitwärts an den Felsen an und vermochte nicht mehr seine vertikale Lage zu behaupten, so pressten es denn die Wogen immer mehr an den Felsen. Wir glaubten, der Schauplatz unserer zweitägigen Abenteuer werde bis zum jüngsten Gericht hier kleben bleiben, da selbst die Flut ihn höchstens zu heben vermochte. Dennoch griffen wir wieder nach den Hebeln, schon aus dem Grunde damit die Flut sie nicht mit sich fortresse, da alle unsere Mobilien sich in Bewegung zu setzen begannen. Das Wasser hatte denn auch die Beschuhung meines Bruders mit sich fortgeführt und er musste, um diese in den sichern Hafen des Ufers zu steuern, ihr nachschwimmen. Die Bedingungen zur Anwendung unseres wichtigsten Hilfsmittels waren jedoch nicht vorhanden. Auf dem schiefgeneigten Felsen gelang auch das Heben nur schwer, da wir unter demselben keinen Grund fanden. Die Stangen zwischen Fels und Floss zu bringen gelang selbst bei grosser Anstrengung nicht überall. Als dies dennoch bewerkstelligt war, entstand die bei der Zusammensetzung der Kräfte bloß nach oben erzeugte Wirkung, welche den Rand des Flosses nur noch mehr an den Felsen presste. Die Herbeiführung eines Erfolges musste in anderer Weise angestrebt werden. Der Versuch zeigte auch bald, dass unser theoretisches Wissen die Richtung unserer Kraftanstrengung richtig angab, indem die Wogenkraft senkrecht, beziehungsweise die längs der Felswand strebende Bewegung nicht in Form von Gleiten sondern von Rollen zu erreichen sei. Als Walzen dienten unsere Hebel, die Zug- oder Schiebekraft ersetzte das Drehen derselben. Es kostete nicht geringe Anstrengung diese Arbeit lange fortzusetzen, denn der Fortschritt war recht unbedeutend. Von Erschöpfung inzwischen ganz ermattet, keuchten wir förm-

lich; sogar die Stimme geriet in Verlust, da der Hals so ausgetrocknet war, als ob er mit Pergament ausgefüllt gewesen wäre. Endlich kamen wir doch so weit, dass die, die Wasserrichtung wechselnde Strömung am freien Ende des Flosses uns zu Hilfe kam und gar bald das Ganze mit sich fortriss. Nachschwimmen und das Gefährt besteigen war schon ein reines Vergnügen.

Mit was und durch wen aber soll nun der brennende Durst gelöscht werden? Diese Qual beherrschte uns auf der weitem, teils glatten, teils holprigen Bahn solange bis wir in der Nähe der Jesuitenmühle die vor der hochschwebenden Balkenbrücke uns erwartenden Damen erreichten.

Kaum war der Durst gestillt, trat der Hunger in den Vordergrund. Erst hier kam es uns in den Sinn auch an die Zeit zu denken; da wir jedoch keine Taschenuhr mitgebracht hatten, bestimmten wir diese nach dem Stande der Sonne, mit beiläufig 6 Uhr. Frischen Mutes und neugekräftigt setzten wir beide wieder unserem Weg fort. Zuvor jedoch hatte ich die Damen auf den dem linken Ufer entlang sich hinziehenden Fussteg gewiesen. Die Arbeiter des nahegelegenen Stammholzlagers hatten wir durch einen Eilboten auf unser ungewöhnliches Unternehmen aufmerksam gemacht, worauf diese das Inswasserlassen der Stämme bis zu unserem Passieren einstellten.

Von hier gings in Gessellschaft der Holzstämme weiter. Mit Hacken und den Spitzen der Touristenstäbe eiferten wir diese zu rascherem Tempo an, doch waren wir auch nicht bescheiden uns auf ihren Kosten einen Weg zu bahnen. Die dumpfen Töne, welche durch das Aufeinanderschlagen der Stämme hervorgebracht wurden, belebten die Stille der Natur. Das unvermeidliche Anschlagen unseres Flosses aber milderte jedesmal der eine oder der andere an die Felsen gedrückte Holzstamm. Die Gessellschaft gefiel uns recht gut, konnte doch unsere ordnungschaffende Hand mit leichter Mühe deren hindernde Gruppierung auseinanderschieben.

Die wasserschwellende Kraft des hübschen sümeger Betonwehres wirkt hier recht weit hin und zeugt zuerst ausgedehnte sandige Untiefen, dann aber einen schlammigen schmutzigen Mischmasch.

Eine zum Auffangen der Holzstämme dienende Flossbrücke bereitete unserer Argonautenfahrt ein Ende. Hier verankerten wir noch zum Schlusse unsere soviel hin- und hergeschleuderte Bühne, um von ihr, wer weiss

auf wie lange, Abschied zu nehmen. Ich glaube jedoch nicht für alle Zeit, denn, wenn wir auch unterdessen uns um das Mitleid des Publikums verdient gemacht, Applaus aber uns ganz und gar nicht zuteil wurde, können wir doch unser ungewöhnliches, ja unsicheres Unternehmen als gelungen bezeichnen.

Das materielle Ergebniss in Betracht ziehend, konstatierten wir, dass obwohl nichts von unserer romantischen Ausrüstung fehlte, der uns anhaftende, gerade nicht gesuchte Wasserüberfluss, von dem wir uns zu befreien nicht vermochten, es uns unmöglich machte, zu Fuss, anständig von dannen zu gehen.

Die rückständige letzte Platte war dem Ausstiege geweiht; leider befand sich der Apparat bei den auf Schusters Rappen vorangegangenen Damen, auf die wir vergebens lauerten, die wir umsonst riefen.

Aus Zeitvertreib, — als hätten die zwei Tage nicht genügt, — badeten wir auch noch oberhalb des Wehres. Schon früher, aber noch mehr jetzt bedauerten wir es, dass wir unsere Gefährten bei der Jesuitenmühle nicht wieder aufgenommen hatten. Die Geschichte wäre um vieles früher zu Ende gewesen.

Unserem wohlwollenden Freunde, dem Sägeverwalter Pálka, den wir gleichzeitig um einen Wagen und Überzieher bitten liessen, hatten wir von dem Eintreffen des Flosses Nachricht gegeben.

Der verspätet eingetroffene Zug blieb nur zu unserem Ärger in unserer Nähe stehen. Wohl hätte es noch zu einer Fahrkarte gelangt, allein der Kondukteur hätte uns zufolge unseres defekten Äusseren, selbst als Reisende dritter Klasse sicherlich nicht aufgenommen.

Die Qual des langen Wartens steigerte unsere Ohnmacht; das Ausbleiben unserer Damen war uns ganz unerklärlich, bis wir diese endlich anstatt am linken, am rechten Ufer erblickten, die uns dann als Ursache der Zeitverschwendung das erfolglose Suchen des unbekanntes Steges angaben.

Das im Halbdunkel aufgenommene, eine ganze Minute lang der Lichtwirkung ausgesetzte Bild stellt das Ende unserer Flossfahrt dar.

Während des Wartens, war es uns nicht in den Sinn gekommen, dass in dem nahen, alleinstehenden Hause ein alter Bekannte: Oberjäger Knotek wohne, zu dem wir dann als arme verunglückte Flösser einkehrten und um von

Herrschaften abgelegte Kleider baten. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, dass die gutherzige Frau uns alsbald erkannte und aufs beste versorgte.

Per Wagen nach Igló heimgekehrt, trafen wir daheim, die längst mit dem Zuge eingetroffenen, bereits trockenen Lócseer, die anstatt weiter zu reisen, besorgt unserer Ankunft harreten und somit auch meine nichts Böses ahnende Frau beunruhigt hatten.

Erst das frohe Wiedersehen bei unserem mit Ungeduld erwarteten glücklichen Eintreffen, in den zufolge der weiten Dimensionen schlotternden Gewändern, vermochte die aufgeregten Gemüter zu beruhigen.

Zur Darnachachtung.

Es empfiehlt sich diesen Weg im Sommer nach tagelang anhaltendem Regen, beim Eintritte hohen Wasserstandes zu machen. Das Floss sei 120—150 cm breit, die Länge aber kann auch mehr als 6 m. betragen.

In der Mitte werde zur Unterbringung der Kleider und Wegezehrung, aber auch als Sitzplatz eine geschlossene wasserdichte Kiste befestigt. Mehr als vier Personen können auf dem Flosse nicht untergebracht werden, dessen Führung den Händen zweier kräftiger Männer anvertraut sei. Im Notfalle aber müssen alle bereit sein im Wasser zu waten und zu helfen. Schwimmkostüms und gute Schuhe genügen als Bekleidung.

Die Ausrüstung hat zu bestehen, aus einem scharfen Beile, 4 Stück 2 M. langen Hebestangen, einem Hacken und 2 Stück 3 M. langen Touristenstöcken. Früh aufgebrochen kann der Weg in einem Tage ganz gut gemacht werden. *

*Die aufgenommenen Photographien können in Karpathenmuseum besichtigt werden.

Herbarium des Frater Cyprianus, camaldulenser Mönches im Roten Kloster v. J. 1764.

Von Karl Wünschendorfer.

Frater Cyprianus! Wer gedenkt nicht bei Nennung dieses Namens des sageumwobenen Mönches, der mit den selbstkonstruierten Flügeln aus dem Fenster seiner engen Zelle auf die Spitze des benachbarten Kronenberges flog.

Dem Manne, der nicht nur als Mönch seinem heiligen Berufe lebte, sondern auch als Arzt die Leiden seiner Nebenmenschen zu lindern bestrebt war, setzte ein, wie er sich selbst nennt; »intimer Freund« im Jahre 1776 »dem Jahre als Sr. Majestät der Kaiser die frostigen Zipser Berge und die mit riesigem Schnee bedeckten Felsen sehen wollte« ein »ewiges Denkmal.« Es geschieht dies in Form schön fließender Verse, in denen Fr. Cyprian als ein tugendhafter frommer Gelehrter, Naturforscher, Alchymist, Arzt, Botaniker, Feuerwerker, Tischler, Spiegelmacher, Maler, überhaupt als ein Tausendkünstler gepriesen wird.

Von diesem Mönche bewahrt das Ungarische Karpathenvereins-Museum in Poprád ein Herbarium, das zwar dem Botaniker als solchen kein besonderes Interesse bietet, den Leser aber in kulturhistorischer Hinsicht reichlich entschädigt. Es ist ein in braunem Leder gebundener 23 cm. breiter, 39 cm. hoher und 9 cm. dicker, guterhaltener Foliant.

Beim Öffnen desselben fällt uns an der Vorderdecke folgender Spruch in die Augen: »Theologis animam subjecit lapsus Adami Corpus medicis et bona juridicis.« (Der Sündenfall Adams gab den Theologen die Seele, den Ärzten den Körper und den Juristen das iräische Gut.)

Auf der ersten Seite schreibt Cyprianus: Tria sunt vera quae faciunt Cyprianum flere:

- 1-mum est durum quia scio me moriturum.
- 2-dum plango, quia morior et nescio quando?
- 3-tium autem flebo, quia nescio ubi manebo.

(Drei Dinge sind die Cyprian zum Weinen bewegen:
 1-tens ist hart zu wissen, dass ich sterben muss.
 2-tens klage ich, weil ich sterbe und nicht wisse wann?
 3-tens weine ich, weil ich nicht weiss, wo ich bleiben
 wer de.

Zur Probe auch ein auf derselben Seite befindlicher
 deutscher Vers:

»Weder Kraut noch würtz was Helffen kan.
 Weer Gott nicht ruft von Hertzen an.
 Wo Gott nicht Hülft und die Natur,
 So ists es umsonst mit aller Cur.«

Ferner lesen wir ebenda folgenden Vers:

Weil Tadeln leichter ist, als etwas besser machen.
 Und jeder Coridon die Menschen will auslachen,
 So kannst du Kind der Nacht, ich meine Momus dich,
 Auch tadeln wie du willst und Schnarchen wider mich,
 So lang es dir gefällt, ich lasse es gern geschen,
 Weil solches oft von dir gehört wird und gesehen.
 Du thust nichts sonderliches, nichts, dass man sagen kann.
 Du habest deine Kunst und Weissheit dargethan,
 Wer sich von seinem Thun will darum lassen wenden.
 Und wer dein Urtheil fürcht, wird wenig Gutes vollenden,
 Ich thue, was ich kann, du tadle was du willst,
 Dein Urtheil weiss ich doch bei Christen wenig gilt.

Das Blatt enthält noch mehrere Sinnsprüche. Die-
 sem folgt sodann das Tittelblatt, welches die ober-
 wähnte Charakteristik Cyprians von einen ungenannten
 Freund enthält.

Zu beiden Seiten des Tittelblattes befinden sich
 zwei mit Tusch und Carmin gezeichnete Pyrami-
 den. Auf dem Sockel der Linken lesen wir: »Ducit
 ad astra vivit post funera virtus «

(Die Tugend fährt zum Himmel und lebt nach dem
 Tode.)

Auf dem Sockel der Rechten:

»Hanc fata secunda merentis.
 Hanc panit alma scientia rerum.«

(Diese Pyramide errichtete das günstige Geschick
 eines Würdigen, sowie die hohe Wissenschaft.)

Und endlich unter beiden:

»Aequali robore certant.« (Mit Kraft kämpfe man.)

Das Werk zerfällt in zwei Abteilungen.

1. Enthält es ein aus 97 Blättern bestehendes Her-
 barium mit 272 gepressten Pflanzen, ohne systematische
 Anordnung mit ganzer Unterfläche aufgeklebt, von denen

manche noch mit bunten seidenen Bandstreifen befestigt sind. Etwa 40 gehören dem Florengebiere der Hohen Tátra an. Fundorte sind nur bei einigen angegeben.

Die Benennungen sind in lateinischer, griechischer, deutscher und slavischer Sprache beigegeben.

Bei einigen Pflanzen kommen auch interessante Bemerkungen vor, so auf Pag. 6, wo *Hypericum perforatum* L. Wiesenaug als *Fuga Daemonum* figurirt: »Wer weder Tag noch Nacht ruhe hätte in seinem Haupt, und allzeit gern Bei Frauen were: der Trag solche Blum Bei sich, sein Fantasy und Böser will wird verwandelt in gutten und dienet wie hier, dass obige wider alle zauberey.« Pag. 27, bei *Pteris aquilina*: »Jesuxti wurtz zeuget das gantze Alphabet ist berümbt vor zauberey. Zu seinerzeit gegraben, Machen die Goldmacher und Geldsucher viel Narretey Hiermit, aus dem einzigen stängel, wachst in Joani Nacht ein Blum und Sämen darausz Pressen Sie Blut.«

Pag. 33 bei *Caltha palustris* L. »*Calta vulgaris*, so einfältig man glaubet die Pauernweiber zu sejn, so Betrüge Sie doch die Weissen u. ferben weisse Putter gelb «

Der zweite Teil handelt von der Arzneikunde, indem er den Harn, den Puls, die einzelnen Krankheitserscheinungen und die Behandlung derselben beschreibt und zum Schlusse noch berichtet, von welcher Krankheit und durch welche Mittel Einzelne geheilt wurden.

Das Herbarium enthält, wie bereits erwähnt: 272 Pflanzen teils mit lateinischer, griechischer, teils deutscher u. slavischer Nomenklatur, doch dürften diese Benennungen kaum irgend einem wissenschaftlichen System entsprechen, da der berühmte schwedische Naturforscher Linné erst im Jahre 1735 sein berühmtes Sexualesystem veröffentlichte und durch seine *Philosophia botanica* Ordnung in das Chaos der Pfauzenkunde brachte, daher nicht anzunehmen ist, dass dieses wissenschaftliche System bei dem Mangel der Verkehrsmittel auch den Mönchen im roten Kloster bekannt gewesen wäre. Wir finden daher ein Gemisch von verschiedenen Benennungen, darunter auch im Mönchs-latein, was bei einzelnen Benennungen deutlich zu erkennen ist; so wird z. B. der Beifuss *sancti Joannis cingulus*, das Wiesenauge *Floss sancti Joannis ophthalmon*, das heilige Wundkraut *sancta herba*, Bocksbart *flos sancti Josephi*, die Jesu Christi Wurz *radix Jesu Christi* genannt, was unstreitig willkürliche Mönchsbenennungen zu sein

scheinen. Ausserdem finden wir, dass in diesem Herbarium viele Pflanzen wegen ihres Gebrauches, ihres Einflusses auf den menschlichen Organismus und der ihnen inne wohnenden Heilkräfte ganz besonders hervorgehoben werden; so wird vom colchium wörtlich behauptet: die Zwiebel wird gegen die Pest gehängt und die Zwiebel und Samen vertreibt wirklich die Läuse. Nach diesen Bemerkungen sei noch erwähnt, dass wir zum Schlusse ein Verzeichniss finden, in welchem die einzelnen Pflanzen in alphabetischer Ordnung und die Seite auf weleher dieselben in natura zu finden sind, angeführt werden.

Hierauf folgt ein »Anhang einiger Regel; Was? Natürlich Wisso ein Medicus zu wüssen nöthig« und hierbei wird ganz besonders auf zwei Dinge grosses Gewicht gelegt: »1.« Auf den Harn und »2.« Auf den Puls. Bei dem Harn werden die Fragen. Was der Harn sei? Wo der Harn gemacht wird? Wie man denselben und was man daraus urtheilen solle, beantwortet. Es werden Regeln aufgestellt, wie der Harn zu beschauen sei; er beurteilt denselben nach den Farben, von denen er behauptet, das der Harn eigentlich nur zwei Hauptfarben: weiss und schwarz habe, die aber wieder in mehrere Unterabteilungen genau beobachtet werden müssen.

Bezüglich des Pulses schreibt er Folgendes: »So du nun gehört vom Harn, will ich auch anzeigen vom Puls, welcher ein wahrhaftiger Bote ist. Darum noth ist, dass ein jeder Arzt besonderen Fleiss habe zur Verfassung der Unterschiede des Pulses. Der Puls wird geändert von vielen Dingen. Der Puls in einer heissen Complexion ist gross und schnell, hingegen in einer Kälte ist er klein und träg. Es ändert sich der Puls durch die Wesentlichkeit des Alters, ferner hat der Puls Unterschied bei den Männern und Frauen, denn der Männer Puls ist stärker als der Weiber und auch grösser, sie sind aber träger und dünner, als der Weiber Puls. Der Puls wird endlich geändert, durch die Speise und Trank oder andere dergleichen Dingen.«

Über die Diagnose einer Krankheit, schreibt er Folgendes? »Wenn man erkennen soll die Krankheit eines Menschen, Hierzu gehört viel. Denn erst muss man nicht allein ein Zeichen ansehen, sondern die allermeisten, die man nur haben kann, so alle mit einander müssen verglichen werden. Wenn sie aber alle übereinhalten und weisen alle auf eine Krankheit, so mag man Ruhe darüber haben und mit der Kur desto sicherer fortfahren.«

Es sind im Ganzen lagerhaftige Krankheiten und Schwindseuchen. Die lagerhaftigen gehen eilends Fort, die andern aber werden nicht bald, noch eilend, sondern machen langsam zu ihm gehen und stehen.

Wenn man nun weiss seines und anderen Leibes Schwachheit und hat diesfalls consultirt Ärzte, auch Medicamente verlangt, muss man auch Achtung auf Diät geben. Hier sind nothwendig in Administratione dreierlei wohl in acht zu nehmen:

1. Qualitas, was vor Speisen diesen Kranken zu geben;
2. Quantitas, wie viel mag ihnen vergönnet werden,
3. Uteudi inodus, wann und wie oft man ihnen Speise reichen soll.

Was vor Speis dem Kranken zu geben, muss man ausserhalb der Natur auch die Krankheit und dessen Ursache mit allem Fleiss die Accidentien der Krankheit erwegen. Scharf lagerhaftigen Krankheiten ist zu rathen, dass sie nit viel essen, keine hitzigen Dinge, als Wein, Ingwer oder sonst Gewürtz einnehmen, sondern ganz gelinden Trank und Speise geniesseu, Brühe, Gerstewasser, Hühnersuppen, bis der Kranke ein wenig stärker wird, allsdann kann man erlauben ein wenig Kraftmuss, Habergrütz, nachdem sich's leiden will. In andern langsamen Krankheiten kann man wohl vergönnen Fischwerk, so frisch, aber nicht gesalzen, stinkend und trocken wie camaldulenser Gebrauch.

Zum andern: Wie man Essen mag? Hier muss man sehen auf die Stärke oder Mattigkeit natürlicher Kräfte. Man soll nicht mehr essen als die Natur auswirft, wirft sie wenig aus, so muss man wenig essen, als auch mit dem Trinken und da soll man allezeit solche Weine und Biere wählen, die den Urin moviren. Von dieser Regel aber wollen wir nicht wissen Willst fressen, so friss, willst saufen, so sauf, mag sein, wie will, oder lass gar stehen und leide Noth So solle man auch wenig Essen vorsetzen zwei oder drei Gerich, so gut und sauber bereitet. Ein weich und ein hart Essen geschmackig ist am allerbesten.

Zum dritten, wann und wie oft man Essen soll. Starke Leute, fett und dick auch fein von Farbe sein, die sollen des Tag's über zwei Mahlzeit essen und körnig. Abnehmende Leute aber, die da gehen und stehen und haben böse Farben, sehen bleich, gelb aus und können

gleichvoll verdauen, sollen des Tag's oft und viel aber gut essen.

Da aber jemand krank gewesen und wieder etwas besser geworden, und alsdann mit grosser Begierlichkeit viel isset, der Körper aber nicht wieder zunimmt, so ist's eine gewisse Anzeigung, dass in Kurzem der Mensch in vorige Krankheit gerathen wird und das Gesetz der Natur bezahlen muss. Ueber alles dies habe ich noch zu erinnern, wie ein Arzt vor und nach der Krankheit zu lieben und zu achten. Wir haben nun beim weisen Sirach zu lesen, dass der Schöpfer aller Ding und König aller Könige, der Herr selbst die Arznei hat eingesetzt und zu gebrauchen befohlen, da er spricht, ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, dass du ihn habest zur Zeit der Noth, denn der Herr hat ihn geschaffen und die Arznei vom Höchsten kommt und Könige ehren ihn. Die Kunst des Arztes erhöht ihn und machet ihn gross bei Fürsten und Herren.«

Hierauf führt er mehrere Beispiele von Kranken an, die durch ihn behandelt und kuriert wurden, der Bericht hierüber lautet folgendermassen: »Ich will noch einige ex praxi observationes medicas hieran setzen und nur zwar die merkwürdigsten, ansonsten möchten die Nachkömmlinge sorgen, ich hätte gelogen.

Anno Domini 1765 d. 25 Juni gerieth R. Fr. Melchior in eine Tollheit, welche ich maniam heisse, so dass wir vermög seiner Stärke glaubeten, er wäre voll mit bösen Geistern, denn er schonete Niemand, zerriss wie Zwirnsfaden vier und fünffache Strick, womit er gebunden. Ich öffnete ihm gleich die Ader und dies wollte auch nicht Helfen, gab ich ihm am andere Tage vesicatoria, öffnete ihm neuerdings die Ader mit alleweil genugsamen Blut. Und so lag er ganze 9 Tage und 10 Nächte ohne Speis und Trank, dass ich mich lethargiam befürchtete. Da er nun zu sich kam, speisete ich ihn mit Kraftsuppe. Darum ist hier keine Question, als hätte ich vor dieser Zeit bis jetzt Brod umsonst gegessen.

Anno domini 1767 die nona Januari bekamete die Frau de Vitalis in Iblau ein heftiges Fieber mit grosser Verstopfung und setzten sich die Früchte in das ganze linke Wang gleich mit eindr erstaunlichen Verhärtung, — die Röthe nahm augenblicklich zu, das ganze Haus suchte um Hülfe und Rath. Endlich kam ein nicht wohl erfahrener Wundarzt und applicirte mit Milch und Leinsamen, mit Essig, Brod und Kleien gekochte Kataplasmata. Das Fieber hielt an, die Schmerzen wurden grösser.

Endlich kam der dazumal noch junge Herr Korponay mich von hier mit einem Schlitten bis dahin zu führen. Ich war aber selbst miserabel mit Halsweh behaftet (denn ich hatte vorigen Tages des polnischen Weines viel eingenommen). Ich resolvirte mich doch aus Bekanntschaft Hülfe zu leisten, kam endlich Abends glücklich an und sahe mit Verwunderung das Elend an und machte gleich andere Anstalten mit trockenen Umschlägen in Säcklein gefüllter warmer Gehrn, mit Kampher und Kleien und gab indessen eine gute dosis manna. Gegen 3 Uhr nach Mitternacht opperiret die Natur, dadurch änderte sich bis Frühe die ganze Krankheit und schlief bis gegen 11 Uhr vormittag. Den erstaunlichen Durst zu löschen, machte ich ein Gerstenwasser, das Rotlauf verlor sich, das Fieber liess nach, die hartnäckige Geschwulst aber verwandelte sich in Eiterung und machte eine Augenfistel. Es ging aber die Heilung langsam von statten.

Anno domini 1771 d. 11. Febr. Wurde Fr. Zoerardus mit einem sehr wunderlichen Paroxismo heingesucht, mit Schwindel, Kopfwehe, Eckel von Speisen, er litte etliche Tage und dachte immer, es müsste der liebe Gott ihm helfen mit seinen eigenen Mitteln, den er wollte sich nicht demüthigen, mir seine Noth zu klagen bei Zeiten, bis er nicht gänzlich darniederlag. Um den Paroxismus zu verwirren, liess ich cephaliam ven. als dann nahm er zu sich etliche Löffel Suppe und fing an etwas lauter zu reden, denn das Schwindeln liess nach. Ich sahe sein Elend an, der Afterdarm war erstaunlich angeschwollen und mit Entzündung behaftet, dass ich schon wirklich vermeinte, es sei der Tod bereits vor der Thür. Darum gerieth ich hier eine Verzagung, bis dass ich mich mit mir selbst in der Stille besprach, liess Ader an Füßen. Das Blut war vom Anfang bis jetzt sehr schlecht. Das Fundament der Krankheit ex toto war noch nicht behoben, bis ich zum drittenmal ein Klystier mit einem gelben vom Eier verbesserte. Hier ging victoria an, und ist dato gesund.

Bezüglich des Honorares schreibt er: »Diese alle zahlen Erlich und danken heutigen Tages auch Ihre Kindes Kinder vor so sorgfaltige Mühewaltung; der Wein: (den ich gesoffen) wurde nicht gerechnet.«

Bei einem beschriebenen Krankheitsfalle erfahren wir, das Fr. Cyprianus gegen die »Ader golden.« »Lindernde und Treibeude Pillen« erfunden hat. Er berichtet über

diese. »Sie machen bis dato Ihre Schuldigkeit: Der Viel Ehrw. H. Vitalis Decan in Toportz kann Sie nicht genug Loben.«

Bei Behandlung des R. P. Emericus klagt er, dass der Patient zu ihm kein rechtes Vertrauen hatte, »den es lieffen da zumahl Hier aus und Ein Römisch gradite, welche Curiöse fleischfressende Curen anstellten; auch auf der Brust R. P. Cajetano gebundene Andten Lebendig wolle nichts helfen in 24 Stunden, der Schmerz nahm endlich überhandt, ginge der Patient Podolienus unb rath zum Herrn Doctor Mayer, welcher Ihm Vieles predigt. Von Hilfe seiner Medicin.« Allein, der Kranke kam dennoch, wie Cyprianus schreibt »unverrichteter Sache zurück.«

Zuletzt erwähnt er noch, wie viele vorzügliche Ärzte Wohltäter der Menschen gewesen sind, denen sie ihr Leben und Gesundheit zu verdanken hatten, so dass es durchaus nicht zu billigen ist, wenn der ärztliche Stand verfolgt und beschimpft wird, er schreibt also: »Es ver-sündigen sich Diejenigen, sehr hoch gegen Gott und Menschen, so ehrliche und aufrichtige Aerzte, welche nicht nur bei Tageszeit, sondern nächtlich, bei grösster Winterzeit ihre eigene Gesundheit in die Gefahr setzen, einen Kranken, den Gott gestrafet und mit Elend, Krankheit heimgesuchet und geholfen, schimpfereien höhnisch und spöttisch von ihnen reden und dieselben mit ihrer Kunst und Wissenschaft verachten und aus Büberei beim Obern sich selbst unsträflich machen, mit anderer Tugenden sich falsch bekleiden, die sollen wissen, dass sie nicht allein in das Gericht Gottes des Herrn verfallen, sondern gleichwie Herostrates, der den schönen Tempel der Göttin Dianae abbrannte, in die Hände der Richter fiel, wie Plinius meldet, auch den weltlichen Richtern verfallen sind, welches ich darum schreibe, dass die Spötter dieser herrlichen und göttlichen Kunst von ihrem überaus bösen Vorhaben abstehen, mit brüderlichen Liebe ermahnen möge, derer mir sehr viele heut zu Tage bekannt sind.« Mitleid übermannt uns bei der Klage, welche wie eine Dissonanz das Werk also abschlieset: »Der Erste (R. Fr. Melchior) wahre von Anfang alle Vollmond rabiös und brauchte alle Monat 2-mal Aderläss; unterstünde sich Nächtlich mich Binden zu wollen und mit 4-fachen Stricken zu schlagen; dieser Letzte (Fr. Zoerardus) *k... auf mich und auf alle meine Kräuter, dies ist der Dank von geistl. Brüdern!«

* Ein nicht druckfähiges Wort.

Und nun noch einige Daten über das Rothe Kloster.**

** S. Weber: »Von Béla nach Szeavinca.« Jahrb. des U. K. Vs. 1876.

»Das rothe Kloster wurde im Jahre 1319 gegründet und heisst von seinen rothen Ziegeln und Steinen rothes Kloster. Im Jahre 1431 wurde dasselbe durch die Husziten ausgeplündert. Vom Jahre 1433 schreibt die Zipser Chronik Folgendes: »Die Hussiten verwüsteten das ganze Land und eroberten am Tage Margaretha unter ihrem Anführer Perdus auch die Stadt Késmárk, zündeten sie an, machten viele Menschen nieder und schleppten sie gebunden mit vieler Leute über Liptau mit sich.« 1563 mangelte es den Karthäuser Mönchen an allem und der Karthäuser Orden hörte nach einem Bestande von 244 Jahren auf und das Kloster ging in den Besitz verschiedener weltlichen Herren über. Zuletzt kam es in die Hände des Neutraer Bischofs Ladislaus Mattyasovszky, der im Jahre 1705 den Gliedern des camaldulenser Ordens dieses Kloster übergab, bis auf Befehl Joseph II. im Jahre 1781 auch dieses Kloster aufgelöst wurde. 1870 wurde das Lechnitzer Kloster dem griechisch katholisch — bischöflichen Kapitel geschenkt.« Im vorigen Jahre wurde es mit Bewilligung der ungarischen Regierung verkauft. Es wäre nur zu wünschen, dass die vielen Altertümer, die dasselbe birgt, sorgfältig gesammelt und aufbewahrt würden, denn es sind dies Schätze von grossem Werte, die durch nichts ersetzt werden könnten, falls sie in Verlust geraten sollten.

Für den Ungarischen Karpatheuverein und das Vereinsmuseum ist der Cyprianus ein höchst wertvolles Buch von kulturhistorischer Bedeutung und können wir nicht umhin der Freude unseres Herzens darüber Ausdruck zu verleihen, dass weiland Herr Theodor Spöner durch dieses hochherzige Geschenk sich ein bleibendes Andenken in unserem Museum gesetzt hat. Möge sein Andenken unter uns gesegnet bleiben immerdar!

Streifzüge in der Hohen-Tátra.

Mitgeteilt von Andreas Marcsek jr.

Niemand wird es bezweifeln, dass der Mensch seine wahren Freuden nicht immer in der Gegenwart, — die leider nur einen Augenblick dauert, — sondern meistens in der Vergangenheit oder in der Zukunft, im Reiche der Erinnerung und der Hoffnung findet.

Es gewährt uns eine ganz besondere Freude, wenn wir die wenigen sogenannten Lichttage, die ohnehin in unserem Leben so selten vorkommen, aufzeichnen können und dann diese Notizen zuweilen durchblättern, um diese in unserem Gedächtniss aufzufrischen und so gleichsam noch einmal durchleben zu können.

Jene wundervollen Berge, in deren majestätischem Panorama bläuliche, schneebedeckte Spitzen hervorragen, bilden den Stolz und die Zierde der ganzen Zips. Schon in der Vergangenheit erregten sie die Aufmerksamkeit der Menschen und fanden deren herrliche Reize vielfache Bewunderung.

Wir suchen hier vergebens jene Ebene, welche für das Flachland charakteristisch ist; hier in dieser herrlichen Schöpfung der Natur sieht unser Auge überall nur Berge, Spitzen, Gipfel und Felsen.

Diese Gebirgsmasse wurde schon seit uralten Zeiten als ein Mekka betrachtet. Gross war die Zahl derjenigen, welche obwohl für Bequemlichkeit und Komfort ganz und gar nicht gesorgt war, nach diesem weitgepriesenen Lande pilgerten und vielleicht war ihr Genuss ein grösserer, als der unserige, da sie die Natur in ihrer Wirklichkeit kennen lernten.

Die Bewohner der Tátragegend sind zwar vielen Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten ausgesetzt, doch finden sie für all dies einen reichen Ersatz darin, dass sie dieses wunderbare Panorama je öfter, fast immer vor Augen haben und so ohne Mühe und Beschwerden das bewundern können, was Fremde oft nur mit grösser-

ren Auslagen und mit besonderer Mühe und Anstrengung zu erreichen imstande sind.

Wenn wir die Schätze der guten alten Zeit erschliessen, zeigen uns diese recht viel Interessantes. Alte, staubige Bücher und Zeitschriften, welche heute kaum mehr gelesen werden, enthalten viel Material, das vom kulturhistorischen und touristischen Standpunkte sehr wichtig ist. Solch interessante Daten enthält auch jene alte Zeitschrift, welche unter dem Namen »Tudományos Gyűjtemény« (Wissenschaftliche Sammlung) vom Jahre 1817 bis 1841 in Monatsheften erschien.

In dieser Zeitschrift veröffentlicht ein, mit den Anfangsbuchstaben F. S. bezeichneter Autor einige allgemeines Interesse besitzende, von ihm in den Jahren 1820 und 1821, also in der ersten Hälfte des XIX-ten Jahrhunderts unternommene Touren. Das Jahrhundert, das seither beinahe verflossen, macht diese Beschreibungen, die wir in Folgendem der Gegenwart zugänglich machen, umso schätzenswerter.

Ausflug in's Kolbachtal.

(Am 15-ten Juli 1819.)

Schon am frühen Morgen brachen wir von Poprád auf. Die Spitzen der Hohen Tatra erglänzten anfangs im Lichte des hellen Tagesgestirns in ihrer schönsten Pracht, doch als wir in Tátrafüred ankamen, hüllten sie sich in dichte Wolken. Es begann sogar zu tröpfeln. Wir verloren jedoch nicht die Lust den Ausflug fortzusetzen und nachdem wir unseren Wagen in Tátrafüred zurückgelassen, wurde der Weg ins Kolbachtal angetreten.

Der Abstieg in den von dem unaufhörlich niederströmenden Regen durchnässten hohen Grase war sehr unangenehm. Als wir uns ins Tal hinabliessen und der Kolbach entlang schritten, standen wir plötzlich vor einem Wasserfall, welcher zu den schönsten gehört; zu unserer grössten Verwunderung aber hatte dieser Wasserfall keinen Namen.

In der Richtung jener Felsenmassen, welche das kleine Kolbachtal von dem Grossen trennen, führt eine Brücke über den Grossen und eine über den Kleinen Kolbach. Nicht weit von diesen Brücken vereinigen sich die beiden Kolbäche. Ein sehr schmaler und steiler Fuss-

weg, der unter dem Namen »Treppchen« bekannt ist, führt dahin.

Oberhalb des Treppchens gelangten wir zu dem berühmtesten Wasserfall. Hier türmen sich steile, dicht an einander gereihete Felsen auf, zwischen denen das Wasser mit lautem donnerähnlichem Getöse, aus ziemlich grosser Höhe niederstürzt. Ein Riesenfelsen liegt darunter, den das Wasser wohl vor vielen Jahrtausenden, als es sich seinen Weg bahnte, aus der Höhe mit sich gerissen hat. Hier kann man dem Wasserfall so nahe kommen, dass man von dem sprühenden Staubregen ganz nass wird; bei Sonnenschein sieht man zu seinen Füßen den herrlichsten Regenbogen.

Wir hielten hier Rast und blickten bald auf die brausenden Wogen, bald auf die sich langsam aus dem dichten Nebel enthüllenden Felsen.

Im Kleinen Kolbachtal, von dieser Stelle ungefähr eine Stunde entfernt, gibt es noch einen grösseren, aber weniger romantischen Wasserfall, den wir jedoch wegen der knappbemessenen Zeit nicht aufsuchen konnten, sondern unseren Weg vom Treppchen direkt in das Grosse Kolbachtal nahmen. Wir wollten nämlich jenen Wasserfall besichtigen, der im dortigen Zipser Dialekte »Zimis« genannt wird. Hier stürzt ein kleiner Bach von der Nagyszalókerspitze senkrecht hinab, dessen Wasser, als ob es durch ein Sieb fiele, in kaum sichtbare Tropfen zerstiebt. Wer Freude daran findet, kann seinen Kopf mit Karpathenwasser netzen.

Unter dem Wasserfall liegt eine Menge Schnee, den das Wasser von unten aus so ausgehöhlt hat, dass er eine grosse Wölbung bildet, in der man wie in einem Saale spazieren kann. Diese Schneewölbung gehört vielleicht zu den schönsten Erscheinungen der Hohen-Tátra. Ich war schon zweimal (im Jahre 1818 und 1819 im Hochsommer) hier und fand jedesmal diese Sehenswürdigkeit.

Von hier aus machten wir Kehrt; ich führte meinen Freund an jene Stelle, welche die dasigen Bewohner »Mósár« nennen. Hier vereinigen sich die beiden Bäche und bilden sodann nicht *einen* Wasserfall, sondern eine lange Reihe von solchen. Von günstiger Stelle gesehen, erblickt man sechs oder sieben nacheinander folgende Wasserfälle.

Im Kolbachtal hatte ich Gelegenheit, mit einer ausserordentlich hochgebildeten Dame zusammenzukommen, die gerade damals dort weilte, als auch Erzherzog

Johann von Österreich sich daselbst aufhielt. Sie erzählte mir, dass sie schon sämtliche herrliche Partien der Hohen-Tátra gemacht, doch schöneres, als diese Wasserfälle nirgends gefunden habe. Auch mein Freund, der den Schaffhausner-Wasserfall kannte, behauptete, dass dieser dem Kolbacher nicht gleichkomme.

Der berühmte Maler Miller hat die Gegend des »Mósár« mit dem im Hintergrunde befindlichen dunklen riesengrossen Felsen in einem Gemälde verewigt. Einen Wasserfall zu malen ist aber nicht recht möglich, weil ja das Charakteristische desselben: die fortwährenden Bewegungen, das Rauschen und das Wogen der Wassermassen mit Pinsel und Farben nicht wiedergegeben werden können.

Andächtig gestimmt verliessen wir diesen bezaubernden Ort, um nach Tátrafüred zurückzukehren; doch konnten wir nicht umhin, uns wiederholt umzuwenden, um den prachtvollen Anblick noch länger zu geniessen.

Auf die Schlagendorferspitze.

Am 1-sten August 1819.

Als ich früh morgens das Fenster öffnete, strahlten mir auf der einen Seite des Himmels Jupiter, auf der anderen Seite die Plejaden entgegen. Auch mein Freund sprang schnell aus dem Bette und bereits um viereinhalb Uhr waren wir zum Anstieg auf die Schlagendorferspitze gerüstet.

Wir wollten schon vor Sonnenanfang oberhalb des Waldes sein; die Sonne jedoch kam uns zuvor. Als wir auf dem Rücken des ersten Hügels anlangten, war diese schon am Horizont. Dem Treppchen gegenüber machten wir Halt und blickten ins Kolbachtal hinein. Zwischen den dunkeln Steinfelsen glänzten und flimmerten die wohlbekanntn Wasserfälle; über den Ortschaften lagerte ein dichter Nebel. Mit einem Worte, wir genossen einen herrlichen Morgen.

Auf den Rücken jener turmartig emporragenden Felsen, deren Füsse der brausende Kolbach umspült, von einem Felsen auf den anderen springend näherten wir uns der Schlagendorferspitze. Der Weg ist ausserordentlich ermüdend; ich habe die Tátra kreuz und quer durchstreift, doch nie eine ähnliche Ermattung gefühlt.

Auf der Mitte des Weges hört jede Vegetation, selbst das Krummholz auf; ausser Flechten ist auf den kahlen Felsen nichts zu sehen. Todesruhe herrscht hier; ausser dem Brausen und Rauschen des Kolbachachs, dem Pfeifen der Murmeltiere stört nichts die tiefe Stille der Natur.

Wir mochten schon eine ziemliche Höhe erreicht haben, als wir den Poppersee erglänzen sahen. Wir hatten den Eindruck, als wäre der See ein Saphyr in grüner Fassung.

Bald bot sich uns wieder Gelegenheit zum Staunen: auf dem schroffen Grat eines steilen Felsens erblickten wir die Quelle des Kolbach's. Von hieraus gesehen lag der hintere Teil des Kolbachtals von fürchterlichen Steinbasteien umgeben, mit seinen zehn oder elf Seen, den zahlreichen Schneemassen, den rauschenden und rieselnden Bächen, wie eine offene Landkarte amphitheatralisch vor uns ausgebreitet.

Durst quälte uns und weil hier keine Quelle mehr sprudelt, löschten wir — als wir einen Schneehaufen erreicht hatten, unseren Durst mit Schnee. Während wir uns so labten, ertönte plötzlich eine Menschenstimme. Nachdem wir uns auch gemeldet hatten, standen wir vier Schlagendorfer Hirten gegenüber, von denen wir erfuhren, dass die Schlagendorferspitze von hier aus kaum hundert schritte entfernt sei; übrigens ist sie an den beiden Steinhäufen leicht erkennbar.

Der grossen Ermattung nicht achtend, machten wir uns auf die Socken und steuerten mit erneuerter Kraft der Schlagendorferspitze zu, welche wir auch in einigen Minuten erreichten. Gegen Süden zu lag eine unendliche, unüberschbare Landschaft vor uns; zahlreiche Ortschaften waren von hier aus zu sehen.

Die vielen Bäche, welche den hellen Sonnenschein reflektierten, schlängelten sich ebensovielen Silberbändern gleich zwischen üppigem Grün dahin. Infolge einer optischen Täuschung schien es, als ob die weitergelegenen Orte sich heben und die Bäche bergauf fliessen würden.

Im Norden erblickten wir den rückwärtigen Teil des Kolbachtals, seitwärts standen — drohenden Riesen gleich — die Lomnicer- und die Eistalerspitze.

Der vielen Berge wegen war nur ein kleiner Teil Galiziens zu sehen.

Von hier sieht die ganze Umgebung einer flachen Ebene gleich; verschwunden sind die kleineren Berge und Hügel. Tátrafüred z. B. sieht man von hier mit Késmárk in gleicher Höhe. trotzdem, ersteres beinahe um 500 M. höher liegt. Mir schwindelte zwar auf der Spitze nicht, doch kann ich mir auch jetzt jene schwindelnde Höhe nicht ohne ein gewisses gruseliges Gefühl vorstellen. Die Luft war nicht ganz klar; unter uns entwickelte sich sogar eine dichte Wolke, die sich der Spitze näherte und uns Furcht machte.

Bald zerfloss sie jedoch wieder und wir hatten eine wunderbare Aussicht; in wahres Entzücken versetzte uns insbesondere, der Übergang des Nebels in den schönsten Sonnenschein.

Auf der allerhöchsten Spitze fanden wir zwei Steinpyramiden, in der einen ein Töpfchen in welches die Touristen Denksprüche zu legen pflegen.

Nachdem wir von neuneinhalb Uhr bis zehn Uhr auf der Spitze gewilt hatten liessen wir uns in ein schmales durchaus steiles Tal, welches von unten nicht zu sehen ist, zu den drei Seen, die am Fusse der Schlagendorfespitze liegen, hinab. Von hier gings dann ins Bad, wo unser ein gutes Mittagessen wartete. Die dort versammelte Gesellschaft konnte sich an den Erzählungen über die Erlebnisse unseres Ausfluges nicht genug satt hören.

Beim Grünensee.

(Am 14-ten August 1819.)

Zu früher Morgenzeit strebten wir von Kakaslomnic jener Meierei zu, welche unter der Lomnicerspitze liegt. Vor einigen Jahren war hier noch eine blühende Wirtschaft, jetzt aber zeigt alles das Bild des Verfalles; um die Meierei herum ist der Tannenwald grösstenteils ausgehauen.

Von hier dient die sogenannte Weisse Wand als Wegweiser in jenes Tal, welches die Granitalpen der Hohen Tátra insbesondere die Lomnicerspitze und den sich ihr anreihenden Ratzenberg von den benachbarten Kalksteinalpen scheidet. Das im Tale fliessende, die Grenze zwischen den beiden Ländern bildende Weisse Wasser und die Weisse Wand sind den Geologen besonders deshalb interessant, weil Granit und Kalkstein hier beinahe ineinanderfliessen.

Ein guter Fussteg führt uns bald am rechten, bald am linken Ufer des Weissen Wassers dem Grünensee zu, welcher von der Weissen Wand ungefähr drei Stunden entfernt in der hinteren Bucht des Grünenseetales liegt. Anfangs war die Witterung recht günstig; später begann es jedoch zu regnen und die Lomnicerspitze war in einen dichten Wolkens Schleier gehüllt.

Die Damen, die mit uns hielten, wurden ziemlich nass; schliesslich mussten sie noch froh sein, dass sie unter der Wölbung eines Steinfelsens am Ufer des Grünensees überhaupt Schutz fanden.

So sahen wir ausser den Wasserfällen, welche sich zufolge des grossen Regens vor unseren Augen bildeten, absolut nichts.

Da ich aber schon früher zweimal beim Grünensee gewesen war, konnte ich von demselben viel Schönes und Interessantes erzählen.

Die höchsten Spitzen der Hohen Tatra umgeben im Halbkreise das schmale Tal, in welchem ausser dem Grünensee auch noch ein kleiner Teich sich befindet. Hier ist der Schnee sowohl um den See herum, als auch auf den Bergen und im Tale sehr häufig; im See flimmern smaragden gleich zahlreiche hellgrüne Flecken. Unter diesen ist ausser dem reinen weissen Sand unter dem das krystallreine Wasser hervorquillt, nichts zu sehen.

Auf die Frage, woher die grüne Farbe des Sees komme, stehen viele Hypothesen zur Verfügung. Die Umgebung kann es jedoch nicht verursachen, weil diese nicht grün ist, vielmehr aus schwärzlichen aschgrauen Steinfelsen besteht.

Das Tal wird durch einen niederen Berggrat in zwei Teile geteilt; Auf der anderen Seite befinden sich: Der Schwarzensee, der Weissensee u. A. Der Weissensee ist bedeutend grösser, als der Grüne, doch besitzt er nicht dessen Tiefe, da man auch in der Mitte desselben die Steine aus dem Wasser herausragen sieht; auch ist das Wasser viel weicher, wärmer und hat einen schlechten Geschmack, so dass es nicht zu verwundern ist wenn dieser See in den alten Urkunden als »Album Stagnum« bezeichnet wird.

Wir hatten gar keine Hoffnung mehr, dass es sich ausheitern werde und mussten daher im grössten Regen, trotzdem aber frohen Mutes nach Hause eilen. Im Rückweg genossen wir jedoch noch Sonnenschein und schliesslich kamen wir bei schönsten Wetter — schmutzbedeckt zur Weissen Wand, von wo wir dann der Meierei zustrebten.

Im Felkertal.

(Am 2-ten August 1820.)

Das Felkertal erhielt seinen Namen nicht von der Stadt Felka, sondern von dem Felkerbach, welcher in dem genannten Tale entspringt. Von Tátrafüred führt ein ziemlich guter Weg dahin; nur gegen das Ende zu ist ein kleiner Hügel, der in der Gegend von Debrecen schon für einen grossen Berg gehalten würde. Dem Bache entlang jenseits dieses Hügels ist ein ziemlich grosser See zu sehen. Vom See aus gegen Norden zu öffnet sich ein herrliches Panorama. Links die Gerlsdorfer Spitze, welche zu den höchsten Spitzen der Hohen Tátra gehört, rechts aber erheben sich etwas niedrigere, jedoch ziemlich steile Felsen, die von der Schlagendorferspitze nur durch ein kleines Tal getrennt werden.

Vor uns stürzt aus bedeutender Höhe der Felkerbach mit grossen Getöse in den See. Dieser Wasserfall gehört sowohl seiner Höhe, als auch seines Wasserreichtums wegen zu den berühmteren. Unterhalb des Wasserfalles dehnt sich der See in majestätischer Ruhe aus.

Neben dem Wasserfalle fällt uns eine ungeheure Menge von Steinfelsen auf, die den Eindruck einer Steinmauer machen. Die Schönheit dieser Felsen wird noch durch jene eigenartige Erscheinung gehoben, dass die Spuren der von Zeit zu Zeit sich abbröckelnden Steintrümmer verschiedene Farben spielen.

Dies wäre der tiefer gelegene Teil des Felkertales; ein aufwärts schlängelnder Fussweg führt in die höheren Regionen. Hier verstummt das Geräusch des Baches; eine tiefe Stille umgibt den Menschen und plötzlich befinden wir uns auf einer wunderschönen Lichtung, durch welche der Bach leise dahin fliesset. Dieser ziemlich grosse ebene Platz inmitten der höchsten Berge der Hohen Tátra ist bewundernswert. Interessant ist es auch, dass hier in der Nachbarschaft der prachtvollsten Vegetation Schnee zu finden ist.

Im Rückweg ist es der Mühe wert, einen Augenblick oberhalb des Wasserfalles stille zu halten und da, wie von einem Balkon auf den See hinabzublicken. Man sieht den See mit allerhand grünen Farben reich verziert in seiner schönsten Pracht glänzen. Des schmalen Tales halber kann man übrigens von hier aus nur einen kleinen Teil der untegelegenen Ortschaften erblicken.

Beim Steinbachsee.

(Am 9-ten August 1820.)

Der Steinbach, der bei trockener Zeit kaum zwei kleine Mühlchen in Betrieb zu erhalten imstande wäre, verwüstete bei der grossen Überschwemmung im Jahre 1813 einen bedeutenden Teil von Kakaslomnic. Er entspringt aus einer ungeheuer grossen kraterförmigen Vertiefung unter der Lomnicerspitze, oberhalb des Steinbachsees.

Wir traten den Weg aus der hunsdorfer Meierei an; durch den lomnicer Wald führt ein ziemlich guter Weg, doch etwas weiter oben, im Bette des Steinbaches, mussten wir von einem Stein auf den anderen springen. Schliesslich langten wir beim Steinbachsee an, wo der obenerwähnte Krater von der Lomnicerspitze beschattet, vor unseren Augen lag.

Unser an das Getöse des Steinbaches gewöhntes Ohr wurde von der hier herrschenden wohltuenden Stille um so angenehmer überrascht. Die hier in grossen Schaaren lebenden Murmeltiere hatten unsere Nähe bemerkt und begannen alsbald ihrer Gewohnheit gemäss zu pfeifen. Die Pfiffe widerhallten von den nächstgelegenen Bergen.

Diesen Krater umgibt die Lomnicerspitze mit ungeheueren Steinbasteien. Seitwärts liegt jener Grat der Lomnicerspitze, den die dortigen Bewohner »Kamm« nennen. Dieser Kamm trennt den Krater des Steinbachtals vom Kleinen Kolbachtale und dahin stebten wir um in das Kolbachtal hineinblicken zu können.

Nach einer Stunde hatten wir den Kamm erreicht und konnten so in das Tal tief hinabsehen. Wer die Tátra von diesem Punkte nicht sah, kann sich von ihr auch kein richtiges Bild vorstellen.

Unter uns der schauerhafte Abgrund des Kleinen Kolbachtals, der uns grimmig, als wollte er uns verschlingen, entgegengähnt; uns gegenüber erheben riesige Steinfelsen, welche die beiden Kolbachtäler von einander trennen, ihre schwärzlichen, aschengrauen Gipfel gen Himmel. Hinter diesen Felsen sahen wir die Schlagendorferspitze, dann die noch höhere Gerlsdorfer und knapp neben uns erhebt sich die Lomnicerspitze.

Wir wenden uns nach der entgegengesetzten Richtung und das Bild hat sich geändert. Fast endlos dehnt sich die ganze Zips mit ihren zahlreichen Ortschaften, Wäldern, Bächen und Flüssen vor uns aus.

An demselben Tage bestiegen auch zwei Offiziere die Lomnicerspitze, um jene Pyramide, die zur Vermessung des Landes notwendig ist, dort zu errichten. Sie standen mit den in ihrer Begleitung befindlichen Bauern auf der Lomnicerspitze und wir hatten den Eindruck, als würden sie ober uns hengen. Wir sahen ganz deutlich, wie sie die Fahne aufstellten, hörten die Hammerschläge, doch zu ihnen hinaufzugehen hatten wir nicht Mut, trotzdem sie einen Heger zu uns sandten, der uns den Weg zeigen sollte.

Obgleich wir dem Ersteigen der Lomnicerspitze entsagten, wurde doch beschlossen, den übrigen Teil des Tages auszunützen und etwas höher zu steigen.

Bald langten wir vor einer riesigen Tiefe an; wir warfen Steine hinab, hörten jedoch das Aufschlagen nicht, weil diese senkrecht bis in den tiefsten Grund hinabfielen. Trotzdem blickten wir von diesem gefährlichen Punkte in den rückwärtigen Teil des kleinen Kolbachtals hinab, wo wir vier Seen verschiedener Grösse sahen. Diese Gegend wird das Vierseetal genannt, hinter demselben ist die Aussicht von ungeheuren Schneehaufen und Eisfeldern versperrt.

Die untergehende Sonne mahnte zur Rückkehr; wir gingen zum Steinbachsee hinab, von hier in die Meierei. Unterwegs sahen wir noch einen Wasserfall; hier ist der Steinbach auf beiden Seiten von Steinfelsen beengt und stürzt nicht in gerader Linie, sondern in vielfachen Windungen schlängelnd hinab.



Gebirgsausflüge in Ceylon und Indien.

Von Dr. Ladislaus Jármay,

Während meines langen Aufenthaltes in der Hohen Tátra, sind mir die Berge ans Herz gewachsen; und so konnte ich denn auch jetzt, wo mich das Schicksal nach Indien] geführt, nicht widerstehen es zu versuchen: ob meine alten Glieder einen Kampf, wenn auch in einem anderen Weltteile — mit den Bergen aufzunehmen imstande seien. Ich will hier von drei Bergtouren Rechenschaft legen.

Beginnen wir gleich mit der leichtesten, obgleich dies auch der höchste Gipfel der Insel Ceylon ist, mit dem 8280 Fuss hohen *Pidaura Talagala*, kurz nur der alte Pidro genannt.

Verzeihen Sie Herr Redakteur, wenn ich mich des englischen Masses bediene, da jedoch das englische Volk das Metermass nicht kennt, muss ich mich notgedrungen auch nach ihm richten.

Der mächtige Pidro ist das Zentrum einer grossen Granitbergkette, welche den südwestlichen Teil der Insel Ceylon bedeckt.

Schon der Ausgangspunkt ist sehr schön, indem man von Colombo aus in 9 Stunden auf einer prächtigen, sicher gebauten und wildromantisch gelegenen Eisenbahn in eine Höhe von 6210 engl. F. gelangt. Die Bahn führt anfangs zwischen tropische Urwälder, später stundenlang zwischen Theepflanzungen, welche letztere, ich muss es gestehen — dem Reiz der Gegend viel Abbruch tun.

Nuwara Ellya, ein Höhenkurort der Insel Ceylon ist der Endpunkt. Derselbe liegt auf einer mit zahlreichen kleinen Hügeln bedeckten Hochebene in köstlich erquickender Atmosphäre, wo auch die Vegetation schon mehr den europäischen Charakter annimmt und mit jener Schottlands verglichen werden könnte. Ein See mit krystallklarem Wasser, ein Wald, der nicht zusammenhängend, sondern in herrlichen Gruppen auf den Wiesen

verteilt ist, erhöhen den Reiz der Umgebung. Natürlich findet man hier zahlreiche schöne mit den neuesten Komfort eingerichtete Villen; es gibt hier Klubs, Tennis- und Croquetplätze, Pferderennbahn und dabei recht minderwertige Hotels.

Es war dies der Ausgangspunkt meiner am 28. November 1906, nach einem ausgiebigen Frühstück angetretenen Bergtour.

Meine Reiseutensilien bestanden aus einem Stock; als Begleiter nahm ich einen eingeborenen halbwüchsigen Jungen auf (ein gutmütiger Singlese) der auch das Englische, aber gebrochen sprach. Vom Hotel über die Wiesen gehend, erreichten wir in einer Viertelstunde den Fuss des Berges, von hier aus führt ein cirka 3 englische Meilen langer, $2\frac{1}{2}$ M. breiter gewundener Kunstweg, mit kaum 10—15 % iger Steigung, auf welchem wir, wie auf einem bequemen Promenadenweg gehend, ohne Mühe und ohne dass wir es merkten, in $1\frac{1}{2}$ Stunden den Gipfel des Pidro erreichten.

Es war auch schon deshalb nichts zu merken, weil der Weg fortwährend in dichtem Urwald führt, welchen die englische Regierung vor den Theefarmern noch glücklich gerettet hat. Die Vegetation ist trotz der grossen Höhe noch immer eine tropische; zeitweilig gingen wir zwischen Bananen und Zwergpalmen, öfters aber zwischen immergrünen Mimosen, Tamarinden, Rhododendren und Feigenbäumen; die Stämme sind von dichtem Gestrüpp umgeben, die Lianen umschlingen stellenweise die Bäume vollkommen so, dass selbst dürre Bäume im grünen Kleide prangen.

Es herrschte vollkommen Ruhe, nur einige Singvögel liessen ihr Lied erschallen, mitunter von dem nicht immer wohlklingenden Gebrüll der Affen unterbrochen, die ich zwar hier zu sehen nicht das Glück hatte, später in Radsputana in Indien aber genug Gelegenheit hatte schaarenweise ihre Bekanntschaft zu machen.

Wir kamen auf die Höhe; die Aussicht konnten wir nur zum Teile geniessen. Während unseres Aufstieges im dichten Walde hatte sich der Himmel bewölkt und verdeckte gerade die schönste Aussicht gegen Osten (ich bestieg den Berg von Südwesten) wo der Hang sehr steil (300 Fuss) abfällt, und wo die wunderschönen Täler und der indische Ocean zu sehen gewesen wären, dagegen war die Aussicht gegen Südosten und Osten frei. (Ich

bemerke, dass der Berg bis zum Gipfel dicht bestanden, die Spitze jedoch der Aussicht wegen abgeholzt ist.)

Die wunderschöne Villenpartie der Nuvara-Ellya lag mit ihren Seen wunderschön beleuchtet zu meinen Füßen. Ich konnte mit den Augen die kühnen Windungen der Eisenbahn verfolgen. Der Gesichtskreis wird durch den mächtigen Adam's-Peak begrenzt, den ich nach einigen Tagen kennen zu lernen die Ehre hatte. Beim Abstieg holte mich ein warmer echt tropischer Regen ein, welcher bis zum Morgen des 30-ten anhielt, mich zu bitterem Zimmerarrest verurteilend.

Der Weg, den ich zurückgelegt, entspricht beiläufig dem von Tátrafüred bis zum Felkersee, nur ist er viel bequemer. Die Aussicht lässt sich kaum mit einer der Tátrapunkte vergleichen, denn es fehlen die steilen Felswände, die zahlreichen Gipfel, die Gebirgsseen; das Auge ruht hier überall auf gleichförmigen mit sehr schönen Wäldern bedeckten Bergen.

Am 30-ten November hörte der Regen auf; ich reiste ab und verliess die Bahn nicht, bis ich die viel tiefer, 4000 F. hoch gelegene Station *Hatton*, den Ausgangspunkt meiner Exkursion erreichte.

Der Adam's-Peak ist einer jener Berge, zu welchem alle Hindu's, Mohamedaner, Budhisten und Christen mit Andacht emporblicken. Ursache dessen sind die am Gipfel des Berges sichtbaren zwei Fussabdrücke, welche der Sage nach von Budha herkommen sollen, während die Mohamedaner und Christen diese Adam vindizieren. Wer recht hat, bleibe dahingestellt. Jede einzelne Fussspur ist eine Klafter lang, also jedenfalls von einem Menschenkoloss herkommend. Die Praxis ergab hier, dass die Budhisten an dieser Stelle eine Kirche bauten und dorthin pilgern, dabei der Berg doch die Benennung »Adam« behielt. Der Berg selbst wäre auch ohne der ihn umgebenden Sage von touristischem Gesichtspunkte erstklassig.

Der Gipfel befindet sich auf dem Westende des Gebirgsmassivs, so dass man von dort direkte Aussicht auf das Meer hat. Er endet in einem phantasisch geformten Kegel, welcher vom Bergrücken wie eine kleine spitzige Pyramide erscheint. Der Weg ist sehr beschwerlich, da blos ein tausendjähriger Pilgerweg in direkter Linie hinaufführt; von Serpentinaen ist keine Spur. Hatton ist eine unbedeutende Eisenbahnstation, inmitten von Thee-

feldern, hat jedoch ein sehr gutes Hotel, wo die Herrn Farmer sich zu unterhalten pflegen.

Die Witterung hatte sich gebessert und ich sass nun in einem Postwagen und fuhr 16 engl. Meilen in sehr schöner Gegend, jedoch recht unbequem, zwischen Theefelder nach *Laxapana*, welcher Ort auch am Fusse des Berges 4000 Fuss hoch liegt. *Laxapana* ist ein idyllischer kleiner Ort; doch suchen wir ihn vergebens auf einer Karte, da die ganze Ortschaft aus 3—4 Theefarmen und den anschliessenden Hütten der Kuli's besteht. Die Kuli's sind nicht Eingeborene von Ceylon; sie stammen aus Südindien und werden in ganzen Schiffsladungen nach Ceylon gebracht. Sie gehören zu dem Stamm der echten uralten *Dravida-Tamyl*, sind dunkelbraun mit mehr mongolischem Gesichtsausdruck; die Frauen und Mädchen sind prächtige Gestalten, schöne Gesichter jedoch würde man unter ihnen vergebens suchen. Das Leben dieser Kuli's ist das denkbar elendste. Sie arbeiten um einen Taglohn von 40 Cent d. i. 55 Heller und müssen davon die Ausgaben für die Verpflegung, Wohnung und Bekleidung bestreiten und da die Frauen Ohren, Nase, Hände und Füsse, mit allerlei Schmuck behängen, muss auch für diese Sachen etwas erspart werden. Stirbt einer von ihnen wird er zwischen den Theepflanzungen begraben.

In *Laxapana* hatte ich das erstemal das Vergnügen in einem von der Regierung erbauten Rest-House (entspricht unseren Touristenhäusern) abzusteigen. Der eingeborene Wächter, der Koch und alles in einer Person war, empfing mich mit ausserordentlicher Freundlichkeit, da ich der einzige Gast war. Er bereitete mir ein opulentes, aus sechs Gängen bestehendes Diner, selbstverständlich nach indischer Art, wovon er jedoch glaubte, dass es englisch sei; da es jedoch frische Butter, gute Eier und gutes Obst gab, speiste ich dennoch gut. Nach sechs Uhr brach der Abend ein, mein Bett, ein hartes Lager wurde bereit gemacht. Ich jedoch sass noch lange draussen in dem rosenduftenden Garten die erquickende Abendluft einatmend, indes mir gegenüber der *Adam's-Peak* aus den dunkeln Wäldern gespensterhaft emporragte. Noch schauerlicher erschien die durch den Mond hell beleuchtete Gegend. Es war eben Vollmond als ein geisterhaftes Trommeln und Heulen ertönte, das sich nachts mehrmals wiederholte. Ein frommer Kuli war zu seinen Vätern eingegangen und ihm galt das viele Trommeln.

Um Mitternacht wurde ich geweckt; mein Wirt hatte einen guten Thee bereitet. Draussen wartete schon mein Führer, ebenfalls ein junger Tamyl der kaum englisch verstand. Seine ganze Tätigkeit bestand darin, dass er meine Lampe trug. Die Gesellschaft ergänzte noch ein kräftiger Kuli, der am Kopfe einen Korb, mein Frühstück enthaltend, natürlich abermals Thee trug. Der ganze Weg beträgt 8 engl. Meilen. Die ersten 5 Meilen legten wir recht bequem auf einem schmalen Pfad zurück. Zweimal mussten wir einen Bach ohne Steig durchschreiten und liessen einige budhistische Schutzhütten, welche als Massenquartiere ohne jedweden Komfort eingerichtet sind, hinter uns. In einer solchen Schutzhütte finden auch 200 Gäste, aber natürlich nur auf Pritschen Raum. Nachdem jetzt keine Pilgersaison war, fanden wir sie alle leer und begeheten auf dem ganzen Wege keiner einzigen Seele.

Nach drei Stunden erreichten wir den Wald, in demselben gleich zu Beginn einen Bach, über welchen eine anständige eiserne Brücke führte. Dies war das letzte Zeichen moderner Kultur. Es folgte nun durch $2\frac{1}{2}$ Stunden ein derartiges Klettern und Steigen, das sogar mir dem erprobten Tátraturisten imponierte. Der Weg führte in schnurgerader Richtung hinauf, sehr oft mit 30–40^o/₆-iger Steigung; an einzelnen Stellen ging's von Wurzel zu Wurzel, anderswo arbeiteten Hände und Füsse um auf eine Felswand emporzuklimmen; überdies war der Weg auch noch nass. Anfangs schritten wir zwischen dichte Wälder, dann folgten Felsen. Hier waren wieder Kulturspuren zu finden; leider uralte, einige hundert Jahre alte — es war kein Segen daran. Reichere und fromme Pilger liessen in die Felsen Stufen schneiden, stellenweise einige hundert die jedoch so hoch und glatt waren, dass ich den wilden natürlichen Weg vorgezogen hätte. Der Tag graute bereits ein wenig, als wir um halb 6 Uhr den Gipfel erreichten.

Mein Führer weckte die oben wohnenden budhistischen Priester; sie überliessen uns einen Platz zum Theekochen, doch war dieser, wo vorher ihrer etwa zehn geschlafen hatten so schmierig, dass ich es trotz der grossen Kälte vorzog mein Frühstück im Freien zuzubereiten und zu verzehren. Zum Glück war ich recht warm angezogen. Die Sonne liess noch auf sich warten und so hielt ich eine kleine Umschau. Die Bäume sind auch hier abgeholzt; mir nahe sah ich auf den Felsen, wo

die gewissen Fusspuren sind, eine form- und geschmacklos gebaute Pagode, tiefer unten die Schlafzimmer der Priester. Die Felsen rings um die Kirche sind terrassenartig eingeschnitten, die Mauern der Kirche und des Altars mit Fetzen behängt und mit Blumen geschmückt. Nun wurde es 6 Uhr und der Mond der bisher treu unseren ganzen Weg beleuchtet hatte, versank im Meere. Erst jetzt bemerkte ich, wie hoch der Horizont des Meeres erschien; es kam mir vor, als ob der Mond hinter hoch schwebenden Wolken verschwunden wäre. (Dasselbe kann man auch am Aetna beobachten.) Leider war auch hier der östliche Teil des Horizontes durch kleine Wolken verdeckt, die Sonne ging spät auf, ansonsten war alles klar, doch konnte ich bei Aufgang der Sonne den Schatten des Peak nicht sehen, welcher wie bei dem Aetna unglaublich weit in das Meer hineinreicht. Umsomehr wurde ich durch die wunderschöne Aussicht gegen Osten entschädigt: Die Meeresküste in ihrer ganzen Länge, der etwa dreissig Meilen entfernte Leuchtturm vom Colombo, die herrliche grünbewaldete Gebirgsgegend, in der Ferne mein alter Pidro, die vielen wunderschönen Täler mit wenigen Farmhäusern; die kleinen Hütten der Eingeborenen sind von hier nicht zu sehen. Die Sonne fing an unangenehm zu werden und nachdem die schmierigen Priester die üblichen Backschische erhalten hatten, trat ich um halb 8 Uhr den Abstieg an, der auf demselben Wege geradezu schauerlich war, kein Ende nehmen wollte und gerade so viel Zeit forderte wie der Aufstieg, insbesondere bis zur erwähnten eisernen Brücke; von da an konnten wir ein schnelleres Tempo anschlagen und erreichten um 11 Uhr vormittags das Rest-house.

Nach einem kräftigen Lunch fuhr ich per Wagen nach Hatton, wo ich Nachmittag ankam. Die Anstrengung war jedoch so gross gewesen, dass ich mich gleich nach meiner Ankunft niederlegte und in einer Tour 16 Stunden schlief. Am Mittag des nächsten Tages erst setzte ich meine Reise nach Colombo fort.

Dieser Ausflug könnte am ehesten mit jenem zur Meeraugspitze, freilich bevor noch der neue Weg war, verglichen werden, doch ist er viel beschwerlicher. Er hat blos den einen Vorteil, dass der dichte Wald überall kühlen Schatten spendet.

Diese zwei Bergtouren habe ich in Ceylon gemacht; die leichtere auf den höchsten, die schwierigere auf den bedeutend niedrigeren Gipfel. Insbesondere wird der

Adam's-Peak mir lange in Erinnerung bleiben und ich bin froh, dass ich diesen, wenn auch mit grosser Anstrengung verbundenen Ausflug, gemacht habe.

Es führt auf den Adam's-Peak auch noch ein anderer Weg vom Meere aus, doch ist dieser 18 engl. Meilen lang und bei weitem schwieriger; eifrige Pilger begehen diesen, wo auf je eine Entfernung von 3 Meilen gezähnte Elefanten die Gäste belustigen und der Wald voll Affen ist. Ich begnügte mich mit dem kürzeren Weg, konnte aber auch jenen von der Spitze aus genau sehen und verfolgen.

Am 4. Dez. verliess ich Ceylon und trat voll Illusionen die Fahrt nach Indien an. Doch täuschte ich mich bitterlich. Ganz Indien — ich kann es sagen — da ich hier schon 5 Wochen herumstreife, ist mit einigen rühmenswürdigen Ausnahmen, besonders jetzt in der kalten trockenen Zeit, da es schon seit Monaten nicht geregnet hat, ein ausgedörrtes, staubiges, eintöniges Land. Das einzige Schöne sind die prächtigen Bäume, welche einzeln oder in Gruppen die monotone Ebene abwechslungsreicher gestalten.

Weich interessantes Volk jedoch diese traurige Gegend bewohnt, welche schöne Bauten und geschichtliche Sehenswürdigkeiten es besitzt, davon will ich jetzt nicht erzählen. Ich will bloss als Glanzpunkt die schönen Gopuras von Südindien, die mohamedanischen Bauten von Delhi und Agra, das Volksleben von Benares erwähnen.

Die Sehenswürdigkeiten der Weltstädte Bombay, Madras und Kalkutta verschwinden im Vergleich zu diesen vollkommen.

Für alle diese trostlose Gegenden entschädigt jedoch der Himalaya, von wo ich diese Zeilen schreibe. Von Kalkutta aus führt die Bahn über die eintönige bengalische Ebene — einmal muss sogar das Meer per Schiff durchquert werden. Bei *Suliguli* beginnt die Gebirgsbahn, welche bei unglaublichen Krümmungen in 7 Stunden auf eine Höhe von 7000 Fuss emporführt. Anfangs führen wir in dichten Wäldern, Djungeln, später stetig am Hange aufwärts mit prächtiger Aussicht gegen Süden, welche jedoch durch den langsam sich erhebenden Nebel von ihrer Herrlichkeit vieles eingebüsst hat. Von den schneebedeckten Gipfeln des Himalaya konnte man während des ganzen Weges gar nichts wahrnehmen, da die Vorberge sie dem Auge entzogen; erst bei der letzten Station, welche 7400 Fuss, daher höher als Darjeeling — hoch liegt, gewahrt man unvermittelt in nordwestlicher Rich-

tung die mächtigen Bergriesen. Die ganze Szikkimi-Gebirgskette erscheint in ihrer kolossalen Masse, in der Mitte mit dem 28.156 Fuss hohen Kinchunyang, westlich davon die herrlichen Gipfel, als Kabru 24.065 Fuss, der Janna 25.304', östlich der Pandin 22.017', der Jubanu 19.450' und ganz im Osten der Simolchun 22.270'. Wer könnte auch all die Namen der vielen Berge nennen, da ausser diesen an der Grenze gegen Tibet eine neue Gebirgskette beginnt, von welcher der erwähnenswerteste, der mit Tibet die Verbindung vermittelnde und von hier aus gut sichtbare Jalap-ha Pass ist, nach Westen dagegen das im Durchschnitt 12—13.000' hohe Nepalgrenzgebirge die Gesichtsgrenze absperrt. Diese Gebirge waren am ersten Nachmittag noch durch mässigen Nebel verschleiert, aber am nächsten Tag als es sich ausheiterte, konnte ich sie in ihrer glänzenden Pracht von meinem Fenster aus geniessen. Darjeeling ist auf einem halbmondförmigen Bergrücken erbaut, welchen ausserdem Villen, Hotel's, Kirchen, Sanatorien einnehmen. Die Stadt selbst wird von Mongolen bewohnt. Beiderseits des Rückens gähnen tiefe Täler, von welchem gerade bei dem gegen Norden gelegenen das Terrain plötzlich bis auf 6000' fällt, und dadurch dem prächtigen Panorama des Himalaya einen herrlichen Vordergrund bildet. In dieses Tal liess ich mich auch auf einem 10 engl. Meilen langen, sehr gut gebauten Weg hinunter, den Rückweg jedoch machte ich zu Pferd. Am Endpunkte dieses Weges erreichte ich den Fluss Ranjit, welcher mit seinem wunderschönen grünen Wasser direkt von dem ewig schneebedeckten Kinchunjanga hinunterläuft. Auf das jenseitige Ufer führt eine für Fussgänger gebaute Hängebrücke, doch konnte ich über dieselbe nicht hinüber, da ein szikkimer Polizist uns Europäern das Passieren nicht gestattete. Szikkim will seine Unabhängigkeit den Fremden gegenüber in erster Linie dadurch dokumentieren, dass es sich vor diesen abschliesst. Was ich von Szikkim, am jenseitigen Ufer gesehen habe, war eine elende Ortschaft umgrenzt von erst im Entstehen begriffenen Theeanpflanzungen, auch dies nur dort, wo die Hänge nicht von Wäldern, meistens Urwäldern, bedeckt waren. Übrigens führte die zweite Hälfte meines Weges in ähnlichen Urwäldern, wo mir das Gehen in dem tiefen Schatten der Riesenrhododendron, Platanen, wilden Kastanien, immergrünen Eichen besonders wohlthat. Eines jedoch ist mir während meiner Wanderung aufgefallen, dass die Tierwelt, im Gegensatze zu Ceylon und speziell den

anderen Teilen Indiens, wo mir die gestreiften Eichhörnchen, die wilden Pfauen, Affen, Papageien und die verschiedenartigsten Singvögel, so viel Zerstreung verschafften, hier fast gar nicht vertreten war. Nächsten Tag war Markttag und da begegnete ich vielen Bauern aus Szikkim und Tibet. Trotzdem es nicht zur Beschreibung meiner Gebirgstour gehört, will ich es nicht versäumen, einiges über die Bevölkerung des Himalaya zu erwähnen. Wir sind noch in Indien und trotzdem sieht man keinen Hindu mehr, an deren Stelle tritt die aus Tibet stammende mongolische Rasse; bald sieht man einen Batthia mit schläfrigen Gesichtsausdruck, dort wieder einen schmierigen Lepcsak mit breiten Gesicht; man findet auch echte Tibetaner, die schon nach chinesischer Art mit Zopf und langem Kaftan herumgehen. Die vorherrschende Religion ist die budhistische, jene Brahma's ist durch sie verdrängt. Am interessantesten aber sind die Frauen und Mädchen mit ihrem antidiluvialischen schweren Schmuck. Die Ohrgehänge sind so schwer, dass deren untere Enden mit Schnüren am Kopfe befestigt werden müssen; sie tragen Halsketten entsprechend der Grösse unserer Wagenketten, dabei sind sie stark und fett, doch — schmierig. Manche schminken ihr Gesicht mit einer braunen Farbe und sehen aus als ob sie Blattern überstanden hätten. Die aus Nepal hier wohnhaften sind Kulis (Tagelöhner) und leben am erbärmlichsten. Sie arbeiten entweder in den Theepflanzungen oder finden sie — da nach Darjaeling keine Fahrwege führen als Lasträger Verwendung; sie tragen unglaubliche Lasten.

Gehen wir nun zur Gebirgstour über. Bei dieser Gelegenheit muss ich meine Leser um Entschuldigung bitten, dass ich sie diesmal nicht zwischen Eis und Schnee führe, da die Stellen, wo dies zu finden, jetzt zur Winterszeit nicht gangbar sind, und sie sich so mit der *Tiger Hill* begnügen müssen, und mir auch nicht gram sein werden, wenn der Träger dieses schrecklichen Namens Tiger Hill im Vergleiche zu den Riesengipfeln des Himalaya nur ein Hügel ist. Auch diesmal am 11-ten Jänner 1907 wurde ich in der Nacht geweckt. Vor dem Hotel wartete auf mich um 4 U. früh ein kräftiger Ponnyschimmel in Gesellschaft eines Groom's aus Tibet. So brachen wir zu dritt — da gerade Neumond war — in der dunkelsten Nacht auf. Wir stiegen beim Scheine der elektrisch beleuchteten Stadt immer höher und höher,

bis wir den Kamm des Bergrückens erreichten, auf welchem die Baraken des dortigen Militärs erbaut sind; von da führt der Weg wieder einige hundert Fuss abwärts, bis wir einen Sattel erreichten, auf welchem eine kleine in tiefen Schlaf versunkene Ortschaft lag. Hier begann es zu dämmern. Der Weg führte in weiterer Folge bis zum Gipfel zwischen Tannen, die ersten, die ich in Indien gesehen habe. Es ist dies eine andere und viel schönere Gattung als die unsrige.

Um 6 U. früh erreichte ich mit meinen Reisegefährten, zwei Engländern, die Bergspitze, auch hier waren der Aussicht wegen die Bäume ausgehauen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen und die Bergriesen waren noch in ein Halbdunkel gehüllt. Auf einmal tauchten im Westen über den Gebirgen von Nepal in rosafarbener Beleuchtung die ersten Schneefelder auf, und es starrte uns der höchste Gipfel der Welt, der 29 002' hohe *Everest* entgegen. Ihm folgte der Kinchindjanga mit seinen Trabanten. Die ganze nördliche Gebirgskette flammte auf und als die Sonne um 6 U. 30' früh aufging, standen alle Höhen im blendendem Lichte da. Langsam verschwanden auch die Schatten in den Tälern und nun konnten wir die ganze Hochebene überblicken. Unter uns die lange Häuserreihe von Darjeeling umringt von dunkeln tiefen Tälern, nach Süden die unermessliche indische Tiefebene, auf welcher jedoch ein schwerer Nebel lag; rings um uns die lange Gebirgskette, deren viele Spitzen von menschlichen Füßen noch nicht berührt worden sind. Es war trotzdem, dass ich den Rückweg zu Fuss machte, ein genussreicher Ausflug. Um 9 U. Vormittag war ich bereits beim Frühstück im Hotel. Leider verlasse ich schon nächstens den Himalaya, Freitag auch schon Indien um über Birma und Java nach China und Japan zu reisen. Wenn ich Gelegenheit haben werde, werde ich auch in Japan Bergtouren unternehmen; über diese in diesem Jahrbuche zu berichten wird es schon zu spät sein, da mein Brief erst im Juni nach Igló gelangen kann.

Das Vihorlatgebirge.

Von Dr. Géza Czirbusz.

Unter Vihorlat verstehen wir enes Gebirge, welches sich zwischen den Kamenicza- und den Rosztokabach in west-östlicher Richtung, am rechten Ufer des Cirokabaches guirlandenartig hinzieht, und in seinen Krümmungen dem Bogen des Cirokabaches folgt. Sein westliches Eckgebirge bildet der Vihorlat (1074 m.), sein östlicher Pfeiler ist der Nezsabec (1027 m.), in der Mitte der Matrogon (1019 m.), und der Sinnaerstein (1047 m.) Die Länge dieser Kilometerhöhe erreichenden Gebirgskette beträgt 15 Kilometer. Der westliche Ausläufer ist die bis zu 400 m. herabfallende Csernahora, der östliche Querausläufer, der Djil, der seine beträchtliche 600 m. übersteigende Höhe auch nach Süden hin beibehält. Alle diese Berge sind Trachytgebilde, nur wenn wir das Csernahora-, Vihorlat- und Djilgebirge in seiner 45 Km. betragenden Länge geologisch als einheitlich betrachten, ist es beinahe frappant, wie sich diese Gebirgskette der Hauptrichtung der Ciroka- und Ungtäler anschmiegt.

Otto Ludmann und Karl Sigmeth* nennen blos den vom Vihorlat und Szinnaerstein begrenzten, sieben Kilometer umfassenden Abschnitt: Vihorlatgebirge. Das Volk und die allgemeine Auffassung hält die, die voloskocer Hochebene südlich begrenzenden Randberge als Vihorlatgebirge. Letzteres erhielt seinen Namen wahrscheinlich durch Umtausch der Buchstaben der Hoverla. Ich ahnte dies schon lange, doch gelang es mir erst im Laufe dieses Sommers als ich vom Ciroka zum Vihorlat ging, zu konstatieren, dass die Rusnyaken dieses Gebirge *Hoverletna* hura nennen, woraus die südlich ansässigen Slovaken den Namen Vihorlat bildeten. Der Vihorlat hat sonach mit den Bergnamen Bihor, Bihar, Vihor nichts gemein.

* Ludmann: Math. és term. tud. Közlemények XV. k. 13. sz.
Sigmeth: Kárpátgyesület Évkönyve. XIII. kötet.

Nicht: Vihore d. h. Hochebene, weder vihor + lat d. h. Rindersenne, noch von Stürmen (vihar) besuchter Berg, wie ihn Kazinczy und Tompa magyarisirten, weder viharos láz oder stürmische Hochweide — einfach *Hoverlet*. Vielleicht der Name eines früheren Besitzers?

Was Hoverla, Hoverlet zu bedeuten hat, weiss ich nicht. Nur das ist gewiss, dass Vihorlat kein ausgebrannter (Vihorit) Vulkan oder Krater (Vihorlak) genannt werden kann. Als der Berg noch Vulkan war, lebte noch kein Mensch auf der Erde, noch weniger aber Slovaken oder Ruthenen, welche ihm den Namen gegeben hätten. Aber der Berg war auch nie ein kraterartiger Vulkan, sondern ein homogener, durch einen Ausbruch entstandener, sogenannter Domvulkan, eben so wie seine Genossen, der Matrogon und Szinnaerstein, welch letzterer vielleicht seinen Namen von Szninka (Zaunkönig) oder sznyih (Schnee) erhalten hat.

Spezielle Forschungen wurden ausser durch Richthofen, Wolf, Dölter und Dr. Szabó mit solcher Gewissenhaftigkeit, wie diejenigen welche Dr. Lóczy bei den Plattensee-Bazaltvulkanen anstellte, in den Gegenden der ungarischen Trachytberge. insbesondere auf dem Vihorlat wohl nicht gemacht und selbst eine so vorzügliche Arbeit, wie es die von Eugen Chohnoky unter dem Titel: das Weltall für »Müveltség Könyvtár« geschriebene Geophysik ist, behandelt den Vulkanismus sehr stiefmütterlich. Jeder Vulkan und jede vulkanische Gegend müsste besonders untersucht werden, um ein annehmbares Urteil über die ungarischen Vulkanreihen zu fassen. Heute z. B. kann auch die Ansicht Suess' nicht mehr bestehen, dass der Vulkanismus eine Begleiterscheinung der Bergfaltungen sei. Die Appeninkette stand schon in der Miocänperiode ohne Vulkane fertig. Dann senkte sich die Halbinsel, wieder ohne jede vulkanische Erschütterung, nur im Pliocen erhob sich die Appeninkette ganz und hebt sich noch heute, ohne jede Faltung und Verschiebung und dennoch in Begleitung vulkanischer Eruptionen. Die Faltung der Karpathen war im Miocän bereits fertig, als nachher Andezit und Quarz-Trachytmassen am inneren Rande des Gebirgsbogens hervorbrachen.* Die die östlichen Karpathen einsäumenden Vulkangebirge kann man nach Richthofen** auch nicht als einheitliche, gleich-

* Lőwi: Geologie 1906. 226 l.

** Richthofen: Führer für Forschungsreisende 1886. 569. l.

zeitig entstandene Bergbildung betrachten, da ihre nördliche ungarische Seite überwiegend aus Andezit, der siebenbürgische Teil aber aus Dacitlava besteht. Das eine ist wahrscheinlich, dass es in Gegenden von Brüchen und Verschiebungen mehr Vulkane gibt, als in solchen, mit ungebrochenen Tafeln. Ein Beispiel hiefür sind die vielen Vulkane der europäischen Schollengebirge: die Eperjes-Tokajer-, und die Vihorlat-Gutiner Trachytausbrüche; allein die Metamorphosen in der Kreideperiode, welchem Klippengebirge die Felsenberge der Karpathen ihre Entstehung verdanken, gingen ohne vulkanische Erscheinungen vor sich.

Von den Gesetzen des Vulkanismus wissen wir so nach nichts gewisses, auch das nicht, ob die auf Schollengebieten vorkommenden schweren, somit aus grösserer Tiefe ergossenen Laven (atlantischer Typus) älter sind, als die faltige Gegenden spaltende leichtere, somit aus geringer Tiefe hervorgebrochene Lava (Stiller Ocean)? Die ungarischen Trachytberge innerhalb des Senkungsgebietes der Karpathen gehören zu Letzteren, so dass ihre petrographische Ähnlichkeit mit den Andeziten der Anden verständlich wird, welche nach Weinschenk als tertiäre Graniteruptionen anzusehen sind.* Granit und Trachyt! So verhält sich übrigens die Sache auch mit den verschiedenen Trachytarten. Es ist ebenso ungewiss, ob Liparit, Rhiolit, Perlit, Sphärolit und die übrigen Trachytarten nicht durch Abkühlung, Verwitterung entstandene Formen derselben Lava, oder ursprünglich verschiedene Trachytarten waren? Und doch ist manche Bergmasse aus dreierlei Trachyt-laven aufgebaut, z. B. die Hegyalja, die Magashegygruppe, der südliche Teil des Tokaj-Eperjeser Trachytzuges, ein Beweis, dass die Trachytberge nicht auf einmal, sondern nacheinander aus verschiedenen Laven — selten aus einer — entstanden sind; sie bilden auch nicht überall nur Kuppen, gewölbte Rücken, sondern in die Breite auseinanderfließende Deckschichten, obzwar diese Ansicht mit der allgemeinen in Gegensatz steht, welche nur Basaltdecken kennt. (Richt-hofen i. M. S. 570) Die auf beinahe 200 Km.² sich erstreckende Zempléner Trachytgegend, selbst der Vihorlat bildet nicht nur Kuppenberge, oder langgezogene Bergrücken, sondern ausgeflossene teigähnliche, erstarrte Lavadecken (Voloskócer Hochebene), welche die Bäche durchrissen

* Weinschenk: Gesteinkunde.

und daraus Bergformen erodiert haben (Erosions-Berge)* Dies gilt besonders von den dreiförmigen Trachytbergen wie z. B. der Magashegy bei Ujhely (514 m) am Rande der Bodrogsenkung. Der Amphiboltrachyt des Várhegy, Sátorhegy, Hajagos, Magashegy, Kopaszhegy erhob sich beinahe kreisförmig aus der Umgebung der Rhyolitlava empor, so dass man geneigt ist die fünf Berge als eingestürzte Krater zu betrachten. Und doch hat hier der Zsolyomkabach das Massiv durchgebrochen und einen tiefen Graben in der Richtung der starkgeneigten Ronyvaebene ausgewaschen. Als ob die Ronyva die Bodrogseite des Magashegy abgeschnitten und einen kürzeren steilen Berghang geschaffen hätte, mit welchem sie in seine Wurzel griff. (Stiel im Schlott!) — Deshalb erscheint der Magashegy einem spitzwinkligen Dreieck ähnlich. Eine eben solche südliche Senkung hat der Vihorlat im abgeleiteten Blattasumpf, mit dem Unterschiede, dass die im Sumpfbecken, in die Laborca und Ung sich ergießenden Bäche mit dem 5 Km. breiten südlichen Abhang nicht so leicht fertig wurden, wie mit dem kurzen Abhang des Magashegy.

Bei der Formbildung der Bergspitzen kommen das Alter der Eruptionen, die Zusammenschrumpfung, die Widerstands- und die der Verwitterung trotzbende Kraft der Lava in Betracht. Wenn die Klassifizierung von Richthofen (den ich deshalb erwähne, weil er die nordöstliche Trachytgegend durchstreifte) richtig ist, dass die Altersreihenfolge der Masseneruptionen folgende ist: 1. Propylit, 2. Andezit, 3. Trachyt, 4. Rhyolit, 5. Bazalt, dann ist es wahrscheinlich, dass die jüngeren Ausbrüche weniger zerstört sind, als die älteren. Das kann man z. B. im Eperjes-Tokajer Gebirge von den über Andezit ergossenen Quarztrachyt sagen, (Orlita, Kis- und Nagymilic), in der Hegyalja jedoch liegt in der Magashegygruppe das Amphiboltrachyt höher als Rhyolit. Dies die Ursache der Dreieckform des Berges.**

Was die Eruptionsart bei kompakten Lavaergüssen betrifft, kennt Supan*** 1. Zentrale-, 2. Labiale Eruptionen. Erstere ist bei den oben tellerartig geformten Bazaltausbrüchen und bei den auf einmal ausgelaufenen und erstarrten Domvulkanen z. B. bei denen auf der

* Cholnoky erwähnt diese Art der Berge in seinem Werke nicht.

** Math. és term. tud. Közlemények IV. B. 257—260. Dr. Szabó: A Tokaj-Hegyalja geologiai viszonyai.

*** Supan: Phys. Erdkunde 1903. S. 377.

Bourboninsel charakteristisch; die zweite Art der Ausbrüche ist in der Nähe von Verschiebungen und Brüchen vorzufinden. Der Vihorlat drängte sich nach Uhlig und Staché, durch einen Querbruch hervor, durch eine jener Bruchlinien, welche den Bogen der Ostkarpathen kreuzen und die Richtung mit der des Ciroka- und Ungtales beibehalten.

Das Hegyalja-Eperjeser Gebirge wurde bis heute als ein mit der Bruchlinie des Hernád gleiche Richtung behaltende querdiagonale Eruption angesehen. Da jedoch nach Uhlig die westliche Reihe der ungarischen Vulkane den Falten der Westkarpathen folgt, die östliche Reihe in der Richtung der Biegungslinie der Ostkarpathen ihren Platz einnahm: gehört die Hegyalja in ihrer Hauptrichtung nach Uhlig, dennoch zur westlichen Reihe. (?) Das Vihorlatgebirge aber fällt aus der Reihe der östlichen Vulkane und quoll aus den mezozoischen (Kanyapta-Oberer Hernád) und dem zur Tertiärformation des Eperjes-Tokajer Gebirges gehörenden Spalt empor.* Mit einem Wort, bei der Faltung der Karpathen entstanden Parallele- und Querbrüche. Parallele Spalten sind das obere Hernádtal und die der Kanyaptasenkung, in welcher einst die Bodva im Bette des heutigen Szakál- und Idabaches gen Osten floss und in der kassaer Einsenkung den enyécker Geröllkegel aufbaute.

Die östliche Fortsetzung seiner Richtung ist die Vihorlatspalte. Ihr Querbruch ist die kassaer Senkung oder das südliche Tal der Hernád, längs dessen sich die Hegyalja emporhob. Wenn nach Uhlig diese Senkung die Fortsetzung der Bruchlinie der westlichen homogenen Vulkane ist, — dann gehört das Vihorlatgebirge hinsichtlich seiner Richtung samt der Andezitkette des Eperjes-Tokajer Gebirges zum westlichen Spaltensystem.**

Dies ins Reine zu bringen war notwendig, da sämtliche Vulkane Ungarns homogene oder Lava-

* Uhlig; Bau der Karpathen, 1903. 885. S.

** Es ist dies rein geologisch, nicht aber geographisch gesprochen. Und in Verbindung hiermit sei mir zu bemerken gestattet, dass das übermäßige Geologisieren die Geographie aus den Angeln hebt. Die Geographie zeichnet den gegenwärtigen Zustand der Oberfläche, nicht aber ihre morphologische Geschichte. Die Geographie ist eine Kollektionswissenschaft, deren Mittelpunkt der Mensch als gesellschaftliches Wesen ist, nicht aber, wie dies unsere Universitäten verkünden, ein untergeordnetes Fach der Naturwissenschaft. Die Zusammenfassung des ungarischen Mittelgebirges war also, einerlei ob dies Jankó, Thirring oder Borbás tat, berechtigt, keine Vernachlässigung

vulkane (Lavakegel) sind; geschichtete Tuffvulkane* im modernen Sinne, oder erloschene und eingestürzte Krater findet man in Oberungarn nicht. Deshalb können weder der Magashegy, noch Vihorlat, noch dessen östlicher Ausläufer der Szinnaerstein Kraterruinen sein. Die ausgebrochene Andezitlava hat sich zufolge ihres Wasser- und Dampfgehaltes ausgebreitet, schneller abgekühlt und bildete deshalb Schichtendecken, steilere Lavamassive, nirgends jedoch Krater. Es entstanden wohl infolge ungleichmässiger Zusammenziehung Höhlungen, Löcher, aus welchen die Wasserdämpfe und Chlor- und Schwefelhydrate der auskühlenden Lava verdampften und vielleicht ist sogar das sogenannte Meerauge des Szinnaerstein eine so eingestürzte Fumarolahöhle; tätige Vulkane wurden jedoch von den Geologen weder in stillerocean'scher, noch in anderer Form gefunden.

Die ganze Andezitmasse wird von Süden und Westen von dem Tuff des Ung- und Blattabeckens bedeckt, seinen äusseren Rahmen aber umgeben mezozoische Klippen. Ein solches ist das homonaer Klippengebirge, welches bei Órmező von der Laborc durchbrochen wurde, dann die dolhaer, ungvárer, und munkácer Klippenreste, welche von der Ung und Latorca durchbrochen wurden. Weil diese durch Schluchten der Klippenberge auf vulkanisches Gebiet flossen, folgt daraus nicht blos, dass die Vulkane jünger sind als die Klippenberge, sondern auch, dass hier von einer Erosion nach rückwärts keine Rede sein kann. Dem Aushöhlen dieser Täler hat das Senken des Bodrogbekens Vorschub geleistet, dessen trachytlose Sandschichte unter den Trachytresten augenscheinlich beweist, dass die hinter den Vulkanreihen befindliche Sandsteinabtragung sich im Becken früher als der Trachyt abgelagert hat.**

bekannter Dinge. Na na! Ist ja auch der Bakony kein reines Schollengebirge, sondern ein Faltschollengebirge und auch der Cserhát, die Mátra, besonders aber der Bükk sind nicht reine Vulkane, sondern zum Teil aus aufgeschütteten, zum Teil aus Ablagerungsschichten aufgebaute Gebirge. Warum sollte man diese nicht hinsichtlich ihrer Richtung aus dem Gesichtspunkte geographischer Übersichtlichkeit zusammenfassen können? Geologische Einteilungen stimmen nur im Grossen mit geographischen Individualitäten überein; ganz, niemals. Cholnoky Világegyetem und Wagner Lehrbuch der Geographie 1900. I., S. 331, 356.

* Penck: Morphologie der Erdoberfläche II, 413. Löwi: Geologie 202—04.

** Vergleiche: Math. és termtud. köz. IV. 277.

Landschaftlich bildet der Vihorlat ein Kuppengebirge, welches sich aus einer 450 M. hohen Hügellandschaft erhoben hat, dessen nördlich und südlich ausgebreitetes Gelände aus Ackerland, Alpenwiesen und Gestein besteht. Über dieses erheben sich in relativ geringer Höhe (300—500 M.) Bergkegel, deren Rücken, mit dichtem Laubwald, bestanden, ein beliebter Aufenthalt für Wildschweine, Hirsche und Rehe ist, deren Grat jedoch schmal ist. Zufolge dieser geringen Höhe kann man den Grat reitend, oder per Wagen erreichen und bemerkt erst oben auf dem Rücken, wie hoch man gestiegen ist. Wegen der Breite der Abhänge und den zwischen diesen befindlichen Bachtälern dauert der Marsch auf den an der Lehne geführten Serpentin- oder Waldwegen etwas lange. Es ist besser hoch zu Ross, als zu Fuss oder per Achse den Ausflug zu machen, da der Federwagen zufolge der vielen Löcher Steine und Wurzeln bald kaput geht. Von Süden wird der Vihorlat von Josza oder Némethporuba aus bestiegen. (Der Rakovskyberg hat eine Waldbahn.) Die Länge des Weges beträgt 11—13 Klm. Nördlich ist Kamenica, Modra der Ausgangspunkt bis Voloskoc (15 Klm.), von wo ein Pfad direkt auf den Vihorlat führt. Nordöstlich beginnt der von den Grafen Lippe errichtete Serpentin-Jägerpfad bei Józsefalva und führt längs des Barnovabaches unter Podsztolka, Kotlik, Matrogou und Tika bis Reka oder bis zum Beginn des Kamenicabaches, wo wir ein Jägerhaus und eine köstliche Quelle finden und von wo wir in einer halben Stunde den Gipfel des Vihorlat erreichen. Ich kenne alle vier Wege und finde, dass der durch das Kamenicatal am steinigsten, der bequemste aber der erwähnte Jägersteg ist. Kletterei kommt kaum vor, da der grösste Teil des Weges an den Abhängen der Vorberge führt.

Bei guter Witterung ist der Weg durch den mit Feldern und Lichtungen abwechselnden Wald angenehm, wo bald Fichten, bald Lärchen, bald Ahorn und Eschenbestände den Eichen- und Buchenwald unterbrechen, ein herrlicher Laub- und Schwämmeduft die Luft erfüllt, kühle Quellen zu Füßen der moosbedeckten Baumstämme entspringen und silberne Wasserfäden glitzern. Im Regen jedoch, der mich am Aufstieg dreimal verhinderte, ist die Touristik durch den weiten Wald recht beschwerlich, da man die Aufmerksamkeit bald aufs Pferd, bald auf Steine, Wurzeln, weichen Boden richten muss, ausserdem muss man sich gegen Regen und herab-

hängende Äste schützen. Zum viertenmal endlich gelang es mir den Vihorlat zu besteigen.

Von den doppelgipfeligen Vihorlat (1069, 1074 M.) ist die Aussicht, nach meiner Berechnung, auf 117.051 M. möglich. Sichtbar sind 3 Städte: S.-A.-Ujhely, N.-Mihály und Ungvár, ausserdem gegen 20 Ortschaften. In den Gesichtskreis von 117 Klm. fällt noch die Polonyina, Runa, Stoj (Szolyvaer Berge) Ravka, die Popagya und Hoverla aber nicht. Man sieht noch 3 Burgruinen (Vinna, Kapi, Barko) und vier Täler, Ciroka, Milva, Ronyva, das Laborctal und den entwässerten Blattamoor. Besonders überraschend wirkt in einer Tiefe von 150 M. in südwestlicher Richtung die waldbedeckte Berglehne des Vihorlat, an welcher oftmals die von einem Südost ge jagten Wolkenstreifen hängen bleiben, obwohl oben auf dem Gipfel ein Nordwestwind bläst und die Wolken vor sich herjagt. Beim Verwittern der Felsen spielt, wie es scheint dieser Wind, eine grosse Rolle. Trachyt verwittert in wagrechten Schichten, deshalb haben die beiden Spitzen (16—20 M.) die Form einer Burgruine, besonders die westliche, die östliche hingegen ist mit Rasen bedeckt. Zwischen beiden ist der schmale, gegen Süden geöffnete Berggrat bis zu einer Entfernung von 320 M. ebenfalls mit Rasen bedeckt. Der sonnige von Buchwald geschützte buschige südöstliche Bergesrand dient Hirschen als Lagerplatz. Der tiefste Punkt zwischen den beiden Spitzen beträgt 8 M.

Nach Angaben Sonklar's* beträgt der mittlere Neigungswinkel des Vihorlat auf einem Gebiete von 5 Km. $14^{\circ} 28' 39''$, das Maximum 20° . Der mittlere Neigungswinkel des ganzen Andezitgebirges $10^{\circ} 6' 21''$, eine geringe Erhebung. Die mittlere Kammhöhe des Vihorlatgebirges** beträgt 800 M., die mittlere Gipfelhöhe bis zur Tesztya 975 M. Die Schartungsdifferenz zwischen Gipfel und Pässe beträgt 250 M. Der kubische Inhalt beinahe 5 Millionen m^3 (4,647.600 m^3), die ganze Masse des Andezitgebirges demnach etwa 130 Millionen Kubikmeter (130.490 500 m^3). Es sind dies natürlich nur annähernde Werte.

In einer Entfernung von 7 Km. finden wir die zweite Ecksäule des Grates den ebenfalls doppelgipfeligen

* Allg. Oropagrhie S. 189.

** Die Grathöhe des ganzen Gebirgszuges vom Vihorlat bis zum Sinnaerstein beträgt 700 M. Die mittlere Höhe seiner Spitzen 850 M.

Szinnaerstein mit dem Meerauge (okno, Fenster). Wir gelangen dahin direkt vom Vihorlat auf einer Gratwanderung über den Matrogon (1019 M.) oder durch das Joseftal über die Jedlinka, oder längs des Barnovabaches. Der Weg führt überall durch Waldungen, teilweise, besonders beim Übergang über den letzten Bergrücken ziemlich ansteigend. Die kleinere Spitze ist 998 M. die grössere 1007 M. Die Höhe des ruinenartigen Trachytblockes in der Mitte beträgt nach Augenmass 20 M. Der Aussichtshorizont 114.184 M. Sichtbar ist die Csernahora, die scharfen Linien des Vihorlat und des Eperjes-Tokajer Gebirges, das Udva u Cirokatal, unter uns ein Stück vom Meerauge, mit seiner länglichen nicht runden Form, wie es bei den Kraterseen oder Maaren allgemein ist. Auffallend ist trotzdem der steile Fall der westlichen Umrandung des Bergsees, die beträchtliche Tiefe seines oberen Beckens, 54 M., die vielen Trachytblöcke bei seinem Ausflusse, an seinem Ostufer die gelben, ockerartigen verwitterten Gesteine, der schlammige Boden und die tiefe Lage seines Spiegels (618 M.) unter den nahegelegenen Spitzen der Jedlinka (870 M.) und Versa (720 M.) welche 250—300 M. beträgt. Als ob wir tatsächlich am Rande einer Einsturzhöhle oder einer gähnenden Kluft ständen. Der Wasserstand ist veränderlich, die an den steilen Hängen abwärtsfliessenden Wasseradern und Bäche machen ihn rasch anschwellen. Seine Ausflüsse vereinen sich als Remeter- Ribnyicz- oder Blattabach. *

* Vgl. Das Szinnaer Meerauge von Dr. G. Czirbusz Geogr. Mitth. der ung. geogr. Gesellsch. 1907. XXXV. B. 2. Heft.



Der Izrasee.

von Dr. G. Czirbusz.

In den nordöstlichen Trachytbergen gibt es wenig Seen. Der grösste, eine Ausdehnung von 23 Joch besitzende ist der Remetesee oder das Beszkider Meerauge, welches sich in einer Höhe von 618 Meter unter dem Szinnaerstein ausdehnt und falsch Beszkid-Meerauge genannt wird. Die Benennung ist unrichtig, weil das den See einschliessende Gebirge nicht zu den nordöstlichen Beszkiden, sondern zu den zempléner Trachytbergen gehört; es ist aber auch kein Meerauge, wie die durch Eis und Firnschnee ausgehöhlten Meeraugen der Karpathen, sondern ein gewöhnlicher Bergsee. Er ist auch kein Kratersee, da seine längliche Gestalt und seine Buchten gegen diese Auffassung sprechen; auch kann er nicht ein verstopfter Trichter eines ausgetrockneten Geysyrs sein, da seine Umgebung sonst von dem aufspritzenden und auseinanderfliessenden Wasser tuffig wäre. Er ist ein Einsturz, was auf vulkanischem Gebiete, zwischen homogener d. ist: von aufquellenden und erstarrten Lavamassen gebildeten Kegelbergen keine seltene Erscheinung ist. Die auf dem Rücken des Jedlinkaberges befindlichen Kotlik-, Hipkanya- und Podsztalkateiche sind gewöhnliche Wassertümpel, im Sommer austrocknende Pfützen.

Ganz andern Charakters ist der Izrasee des Eperjes-Tokajer Trachytgeländes am Fusse des aus Quarzittrachyt aufgetürmeten Milicberges (slavisch: Der Düstere).

Er ist trotz seines alten slavischen Namens (jesero = Teich, Wasserstand) meiner Auffassung nach ein auf einer eisenspatigen wannenartigen Waldblösse sich ausdehnender, künstlich gestauter Moorgrund, aus welchem mit Hilfe des von Westen sich ergiessenden Rinsales ein Fischteich gemacht wurde. Ein Blick auf das dem Zufluss gegenüber befindliche Ufer, wo sein gestautes Wasser ausbrechen möchte und auf die durch Balken verbarrikadierte Wasser-schleuse, auf das starke Gefälle des aus dem See entsprin-

genden Rinsales — überzeugt uns sofort, dass der Izrasee eine ebenso schöne Waldlichtung wäre, wie die auf der szalancer Seite befindliche nördliche, oder am Laufe des Rinsales vorfindbare westliche Lichtung. Seine Mulden füllen sich nur gelegentlich der Schneeschmelzen, oder nach längerem Regen mit Wasser, sonst sind es ebenso feuchte Gelände, wie es der Izrateich wäre, wenn man seinem Bächlein und einigen an seinen Ufer befindlichen Quellen freien Lauf liesse.

Aber auch in seiner Art, wie er ist, bildet er einen der schönsten Ausflugsorte der nordöstlichen Trachytgegend, obzwar seine Lage nicht so annehmlich ist, wie die des ebenfalls künstlich gestauten vinnaer Parkteiches, dessen Hintergrundszenerie vielfach an die des Ozernya-teiches erinnert. (Vinna, im Komitate Ung, gehört zur Trachytgegend des Vihorlat.)

Der Izrasee liegt in der Südecke der Eperjes-Tokajer Trachytkette auf waldigem Bergabhang. Die Kassaer besuchen von Szalánc aus den See, der durch seine Goldfische, seinen Reichtum an Krebsen und seine Waldstille auf Touristen einen besondern Reiz ausübt; die Ujhelyer aber steigen von Osten, den Ronyva und Bitse-Bächen entlang zu ihm empor.* Die dahinführenden Wege sind sehr angenehm, besonders der Ujhelyer, da die Landstrasse nach Csörgő-Terebes sehr gut ist, der Munizipialweg durch die Gemeinden Mihályi, Kázmér und Kolbásza aber sich in annehmbaren Zustand befindet. Nur der von der Gemeinde Kolbásza zum See führende Waldweg ist holperig, insbesondere anfangs, deshalb ist der Aufstieg nur auf leichten Sandlaufer, Ochsenwagen oder zu Fuss zu empfehlen.

Die Ausflügler müssen für Speise und Trank selbst sorgen, da sie beim See nichts erhalten. Der Krebs- und Fischfang ist verboten. Wenn fertige Gulyáskonzerve mitgebracht wird, kann diese im Hause des Waldhegers gewärmt werden. Da Sommergewitter und Hagel beim Izrasee sehr häufig vorkommen (der See ist eine wahre Gefrierkammer für rapid aufsteigende Dünste), dient das Haus des Waldhegers, welches fünf Minuten entfernt ist, als geeignete Schutzhütte.

* Von Kassa nach Szaláncza, oder von S.-A.-Ujhely nach Kozma kann man mittels Eisenbahn fahren. Von Kozma nach Kolbásza führt ein Munizipialweg. Auf der Linie Kassa-Ujhely kann die Ruine der Szalánczerburg besichtigt werden.

Von Ujhely nach Kolbasza sind 25 Kilometer. Der Munizipalweg von hier zum See weitere 2 Km. Ersteren macht sein westliches Gebirgspanorama interessant. Die Gruppen des Tokaj Eperjeser Trachytzuges reihen sich von Süd nach Nord in einer an Höhe zunehmenden Berglinie aneinander.

a) Zuerst erblicken wir die aus fünf Bergen bestehende Gruppe des Magashegy (510 M.) oberhalb Ujhely, welche Stadt demnach nicht am Fusse des Sátorhegy, sondern an dem des Magashegy liegt, obwohl die geographischen Handbücher das Gegenteil lehren.

b) Dann folgt die 100 M. höhere Bányacska-Gruppe, des Tolvaj (660 M.) mit dem Hársasberg (694 M.). In Bányácska kann das Mausoleum und Grabdenkmal Franz Kazinczy's besichtigt werden.

c) Oberhalb Mihályi ist das alte Gneiszmassiv des Nagyerdő und Nagyoldal (354 M.) insofern interessant, als sie mit der zempléner Gebirginsel zusammen, — von dem sie der Ronyvabach abgerissen, — das älteste Gebirge Zempléns bilden und wahrscheinlich vor dem Ausbruch des Trachyts die östlichen Überbleibsel des westungarischen Urgebirges (Variscer System?) sind.

d) Vor Kolbásza sehen wir den Nagymilic (896 M.), Nyerges (825 M.), Orilla (801 M.) eine Gruppe von Quarzit-Trachytbergen, welche von den grauen Trachytkegeln des Vihorlat dadurch abweichen, dass ihre waldbedeckten Grate gewölbte Bergrücken und stumpfe Kuppen bilden.

Von Kolbásza wandern wir in einem buchen- und gemischtlaubigen Wald, bis wir das Ufer des Sees erreichen. Trauer- und Atalantafalter, zitronengelbe und himmelblaue Schmetterlinge huschen durch die sonnigen Waldwiesen und Lichtungen des Waldes, prachtvolle grosskelchige, himmelblaue Glockenblumen wiegen sich, oft 8—10, an einem Stiel, Digitalisarten, duftende Schwämme schmiegen sich an die Füße bemooster Buchenstämmen. Vergissmeinnichtstreifen umsäumen die Ränder der abwärtsfliessenden Bächlein und Quellen. Wir aber füllen unsere Lungen mit ozon- und laubduftender Waldluft und ergötzen uns an dem frischen Grün der mit Birken gemischten jungen Buchen.

Der Izrasee liegt ebenfalls im Wald. Nordwestlich von seiner Wanne speist ihn ein kleines Rinsal, am Rande ausserdem noch einige Quellen. Seine Länge beträgt ca. 500 M., die Breite etwa die Hälfte, die Seefläche umfasst ungefähr $3\frac{1}{2}$ Joch. Seine Tiefe beträgt, da wo das

Rinsal einmündet in der Richtung der Boothütte ca. 6—8 M., obwohl man von einer Tiefe von 23 M. ja sogar 48 M. fabuliert. Eine solche Tiefe kann man zwischen den beiden Ufern des schmalen Sees gar nicht voraussetzen, höchstens dass der Izrasee ein verstopftes Exhalationsloch ist. Vor zwei Jahren überschwammen zwei Komtessen (Károlyi und Forgách) ohne jede grössere Anstrengung den See. Seine Wellenbildungen, beziehungsweise das vibrierende Zittern des Sees im Winde lässt auch keine grosse Tiefe voraussetzen, wo hingegen der Wasserspiegel tiefer Seen z. B. des Briener- oder Bodensees selbst bei völliger Windstille einen stets bemerkbaren Wellengang und schäumenden Uferstrand zeigt.

Einen lieblichen Anblick bieten die an der Oberfläche des Sees gruppenweise spielenden und schwimmenden Goldfische, welche auf der grünlichen Wasseroberfläche wie rote Flecken erscheinen. So mancher Goldfisch hält seinen Kopf wohl 10 Minuten über Wasser und lauert auf Fliegen und Käfer, die er in bogenartigem Sprung erwischt. Die Fische kommen auch ans Ufer und haschen die in den See geworfenen Krummen, während die Krebse sich um die Reste der Brathuhnknochen balgen. Im See gibt es soviel Krebse, dass sie im Jahre 1904 von einem zufällig in demselben ertrunkenen Pferde während weniger Monate das ganze Fleisch abfrassen. In den, in der Nähe des Wasserstaues befindlichen Uferlöchern und im südlichen Röhricht kann man herrliche Exemplare mittels ans Stockende gespiesseter Frösche fangen. Unter dem rauschenden Rohr gibt es jedoch auch viele Nattern, welche die Touristen gewöhnlich ängstigen. Eine Spezialität des Izrasees sind die massenhaften, oft kilogrammschwer ausgewachsenen Goldfische, von denen man im Herbst 3—4 Meterzentner zusammenfangen kann.

Diese Fischart wird künstlich gezüchtet. Sie ist dahin, wie in den Remetersee die Forellen, verpflanzt worden. Der frühere Besitzer des Szinnaersees liess selbe aus der Karpathen- und Beszkidengegend bringen, damit er anlässlich des Verkaufes dieses seines Besitzes vom Gr. Károlyi einen umso höhern Preis erheischen könne. Der Eigentümer des Izrasees hält den See der Goldkarpfen und Krebse wegen, einen andern Nutzen kenne ich nicht, wenn wir seine regenauffangende und gewitteranziehende Kraft nicht als ökonomischen und klimatischen Nutzen betrachten.

Der Ausflug zum See ist auch deshalb zu empfehlen, weil er sowohl von Kassa, als auch von Ujhely aus in einem Tage zu machen ist. Er wird auch von der Zahl nach alljährlich zunehmenden Touristen unternommen.

Der Flächenraum etwa der sechste Teil desjenigen des Szirmaersees ist $3\frac{1}{2}$ h., seine grösste Tiefe, in der Nähe der Boothütte, angeblich 23 M. Interessant ist der keltische Name »Iz«: im allgemeinen stehendes Wasser, »ara« hingegen fließendes Wasser. Izra bedeutet demnach: von einem Bach gespeister Wasserstand, nicht aber See. Von wo kamen aber Kelten hierher? War doch unserem bisherigen Wissen nach bloss der westliche Teil Ungarns Sitz der Kelten.

Eine angebliche Mühle konnte das abfließende Wasser des Sees niemals getrieben haben, da nach der Formel

$$Q = \frac{Ne}{10 \times E}$$

wo Ne = die tatsächliche Pferdekraft, E die Grösse des Wassersturzes, bei einem zweimetrigen Wassergefälle per Sekunde 150 Liter, per Minute 9000 Liter (90 Hl.) zum Betriebe des Wasserrades notwendig waren; bei dreimetrigem Wasserfall (woher diesen nehmen?) pro Sekunde 100 Liter, pro Minute 6000 Liter Wasser. Bei einem solchen starken Ausfluss und dem gegenwärtigen schwachen Zuflusse, würde das Seebecken während eines halben Tages leer werden.



Eine Gratwanderung.

Von Siegmund Klemensiewicz.

Es war noch dunkel, als ich mit meinem Freunde, Herrn R. Kordys das Schutzhaus am Grünensee verliess und dem, zum Schwarzensee führenden Wege folgte. Nachdem wir denselben erreicht hatten, stiegen wir weiter, der Steilwand des Ratzenberggrates zu. Beim unsicheren Dämmerlicht fiel es uns einigermassen schwer, den richtigen Weg zu finden, doch nach einigem Auslugen entdeckten wir einen kleinen Wasserfall, dessen linksseitige Felsen einen guten Übergang boten. Auf einer mässig geneigten Lehne schritten wir dann dem Grate zu, den wir etwas westlich von der Einsattelung zwischen dem Ratzenberg und der Weberspitze gewannen. Von hier folgten wir dem Grate. Derselbe ist im ganzen unschwer, nur an einer Stelle, etwa in der Mitte passiert man eine böse Platte. Auf der Weberspitze fanden wir die Karten der Herren Martin und Dyhrenfurt, welche der Spitze im März 1906, einen Winterbesuch, abgestattet hatten. Wir hielten hier (7¹/₄ Uhr) kurze Rast und berieten über den weiteren Weg. Unsere heutige Aufgabe war die Gabelspitzen in Angriff zu nehmen und dann über die Lomnicerspitze das Téry-Schutzhaus zu erreichen. Eine direkte Gratwanderung von der Késmárker- zur Lomnicerspitze schien uns von vornherein kaum möglich, umsoweniger jetzt, als wir die furchtbar steilen und prallen Wände dieses Grates vor uns sahen. Aber, wie bekannt, »probieren geht über studieren« und das sollten wir auch bald erfahren.

Der zur Késmárkerspitze führende Grat gehört zu den leichtesten. Kurz vor 9 Uhr verliessen wir dieselbe und folgten der scharfen W.-Kante. In mächtigen Terrassen fällt sie da zu einer kleinen Scharte hinunter, oberhalb deren die prächtige Nadel der nordöstlichen Gabelspitze aufragt. Anfangs den Grat benutzend, versuchten wir nachher in einem an der S.-Seite gelegenen Couloir

hinabzuklettern, was sich jedoch als wenig vorteilhaft erwies und uns zur Rückkehr nötigte. Nun bestiegen wir ein an der Nordseite knapp unter dem Grate verlaufendes Felsenband. In der Scharte angelangt,* wurden wir bald einig, dass die Ersteigung der nordwestlichen Gabelspitze von dieser Stelle aus besonders schwierig und zeitraubend sein dürfte. Da wir aber noch einen langen und dazu unbekanntem Weg vor uns hatten, beschlossen wir die Spitze lieber an der WN.-Seite zu umgehen. Wir kletterten bisher in Nagelschuhen und verspürten keine Lust diese abzulegen und so das auch sonst unangenehm fühlbare Gewicht der Rucksäcke noch um je zwei Kilo zu vermehren. Wir stiegen also ein wenig in dem zum Grünensee führendem Couloir ab und gewannen hierauf durch einen, schräg nach W. ziehenden Riss und schliesslich über gute Bänder und Stufen die Scharte zwischen der NO.- und der Grossengabelspitze (Obere Gabelscharte). Hier wurden die Rucksäcke zurückgelassen und der Angriff auf die erstere unternommen. Zuerst einige Meter an der NW.-Seite zum Fusse eines 3 M. hohen, glatten Überhanges. Nachdem dieser durch Zuhilfenahme des menschlichen Steigbaumes glänzend erobert wurde, erkletterten wir eine ziemlich schwierige Platte an der S.-Seite, von der wir nach links sehr exponiert traversierten. Sodann weiter auf der Kante, die letzten Schritte schon leichter, zur Spitze. (11 Uhr). Eine Steinpyramide wurde errichtet und unsere Karten in einer Blechdose geborgen.

Der Abstieg erfolgte in anderer Richtung. Der folgende Gratteil sah ziemlich gut aus, mit Ausnahme einer knapp an der Gabelspitze vorgelagerten Schwelle, die schon sehr nah der Gabelspitze lag und wenig gutes verhiess. Wir beschlossen also auch diesmal an der NW.-Wand zu traversieren um dann durch einen Kamin, oder dergleichen die Spitze selbst zu gewinnen. Im schlimmsten Falle hofften wir bis zu dem Couloir, das sich von der Grossen Gabelscharte hinzieht, gelangen zu können.

Anfangs ging es gut auf bequemen Felsenbändern, Allein als wir bis zum Fusse der Spitze emporgestiegen und schon unter der Gabelspitze vorgerückt waren, erschien der weitere Weg ganz unmöglich. Auch ein Hinabklettern blieb erfolglos. (1 Uhr.) Von jetzt an trachteten wir möglichst schnell auf die Kupferbank zu gelan-

* Wir nannten dieselbe Késmárker Gabelscharte.

gen, weil wir abends bei den Fünfseen mit unseren Freunden und dem Träger unbedingt zusammenkommen mussten. So oft wir uns aber etwa hundert Meter hinabliessen, in der Richtung der Kupferbank, trafen wir ungangbare Wände und mussten wieder hinauf. So gelangten wir endlich um $2\frac{1}{2}$ Uhr an jenes Couloir, das sich zur Késmárker Gabelscharte emporwindet. In diesem stiegen wir zunächst hinab, dann etwas schräg nach links und bald standen wir auf dem langersehnten oberen Schuttband. Diesem entlang gingen nun aufwärts und wir querten, ohne die Lomnicerspitze zu berühren in der Richtung des Jordánweges, den wir knapp oberhalb der Kamine betraten. Obgleich es schon $4\frac{1}{2}$ war, hielten wir hier eine kleine Rast und kletterten sodann, uns an den hier nicht gerade bequem eingelegten Ketten hinablassend, weiter. Um $7\frac{1}{2}$ betraten wir den Speisesaal des Téry-Schutzhauses nach $16\frac{1}{2}$ stündiger, nahezu rastloser Kletterei.

Diese Tour regte uns an eine Gratwanderung und zwar in entgegengesetzter Richtung zu versuchen.

Am 15. August $8\frac{1}{2}$ Uhr standen wir also mit unserem Freunde Herrn Máslanka, auf der Lomnicerspitze.

Wir deponierten dann unsere Sachen am oberen Ende der Kupferbank, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde unter der Spitze und stiegen wieder hinauf bis zu jener Stelle, wo der Gabelgrat aus der NO. Fianke des Bergmassivs empor-schießt. Die erste Partie des Grates ist fast horizontal und wird zum Teil rittlings passiert. Sie zerfällt in drei Türme. Die Abstiege von denselben auf die nachfolgenden Scharteln sind schwer und sehr exponiert, da der Grat hier mauerähnlich zu beiden Seiten in senkrechten Wänden abbricht. Darauf folgt eine seichte Einsenkung, wo man einige Meter bequem durchlaufen kann. Am Anfang schönes Fenster.

Die sich jetzt vor uns erhebende, WS. Gabelspitze wird anfangs durch eine, an der Papierustalseite führende Bank, dann direkt auf der Schneide erklettert. (Etwas schwer.) Die Spitze selbst besteht aus 3 Türmen, von denen der westsüdlichste der höchste ist. Sie trägt unseren Steinmann und unsere Karten. Auf dem dritten Turm, der etwas niedriger ist, fanden wir den Steinmann vom Herrn Bröske.

Wir verliessen die Spitze um $12\frac{1}{2}$ Uhr, an gewaltigen Stufen etwas nach links absteigend. (Grosser Felsbock durch einen klaffenden Spalt vom Bergmassiv ge-

trennt). Nun ging es in einem, wegen seiner Grifflosigkeit schweren Kamin etwa 10 M. abwärts, dann leichter auf dem mehr horizontalen Grate bis zur Mündung des Couloirs, das auf die grosse Gabelscharte führt und in jenem leicht hinab

Von der Scharte (Steinmann) gewinnt man zuerst die steile, aber gutgriffige Kante eines Vorturmes, den man einige M. unterhalb des Gipfels umgeht, um, auf einem exponierten Gesinse kriechend, ein kleines Schar-tel zu begehen. Der von hier zur Spitze streichende Grat schien uns wohl gangbar,* es siegte aber die Neugierde, den Weg des Erstersteigers kennen zu lernen. Wir stiegen also einige Meter nach der Steinbachseite im engen Riss hinab, überquerten eine schneerfüllte Schlucht und erkletterten den Gipfelgrat durch zwei steile Risse, die jedoch wegen der Festigkeit des Granites kaum schwer zu nennen sind. Um $\frac{1}{4}$ Uhr standen wir auf der Grossen Gabelspitze.

Nach einer kurzen Rast überstiegen wir die zweite, etwas niedrigere Spitze bis an den Rand einer 5 M. hohen Stufe. Es war dies jene Stelle, die uns noch von der NO. Gabelspitze aus gesehen, so viel Respekt eingeflößt hatte. Und wirklich ist das Passieren dieser glatten, ganz senkrechten Wand im Aufstieg, wenigstens ohne künstliche Mittel unmöglich** Aber auch im Abstieg gehört sie zu den schlimmsten Abseilstellen, weil man sich hier zuerst an der rechten Wand herablassen und dann pendelnd den Grat erreichen muss.

Kurz darauf folgt ein kleiner, aber schwieriger Absatz. Etwas weiter ist der Grat der Länge nach gespalten und die linke Hälfte scheint jeden Augenblick zum Absturz bereit zu sein. Von hier wenden wir uns auf die SO. Seite und erreichen längs einer zweiten Spalte eine Rasenbank, die uns zur Oberen Gabelscharte geleitet (4 Uhr).

Hier schloss sich unsere heutige Route an jene, die wir zwei Wochen vorher abgebrochen hatten. Jetzt stiegen wir also auf dem, uns schon bekannten Wege zur Kupferbank hinab, erreichten alsbald jene Stelle, wo

* Sie wurde im September 1906 vom Herrn Alexander Znamiecki mit Führer Andreas Marusacz, die unserer Route folgten, begangen und soll zu den äusserst schwierigen gehören.

** Herr Znamiecki, der im September 1906. mit A. Marusacz von der Kësmärkerspitze aus bis hierher auf dem Grate vorgedrungen war, musste an dieser Stelle umkehren.

unsere Rucksäcke geblieben waren und eilten auf den gewöhnlichen Weg zum Grünensee hinunter. Bei dem untersten Kamin überfiel uns die Dämmerung und als wir die lange Kette am Eingang zum Papirustale erreichten, war es schon stockfinster. Mehr tastend, als sehend langten wir um 9¹/₄ im Friedrich-Schutzhause an.

Somit war unsere Aufgabe gelöst. Es bleibt mir nur übrig, diese schöne Route dem hochtouristischen Publikum zu empfehlen. Obgleich teilweise schwierig, lang und daher anstrengend, bietet der Gratübergang von der Lomnicer- zur Késmárkerspitze jedoch eine solche Fülle verschiedenartiger interessanter Kletterstellen, dass er gewiss zu den lohnendsten Touren gehört, die man in der Tátra unternehmen kann. Das Gestein, das überall sehr fest ist, trägt viel zur Verminderung der Gefahren bei. Es empfiehlt sich den Aufstieg von der Téryhütte aus zu beginnen und den Abstieg nach Matlárháza, beziehungsweise dem Grünensee zu nehmen. Man braucht hierzu etwa 16 Stunden, 20 M. Seil und einige Seilschlingen.

Die Batizfalverspitze über die Nordwand.

Von Roman Kordys

Der einzige bisher bekannte Weg auf die schwierige Batizfalverspitze (2458 M.) führt vom Batizfalvertale aus über die Südostwand auf den Ostgrat des Gipfels. Auf diesem Wege ist die Spitze schon öfters bestiegen, übrigens zumeist von Polen. Im Jahre 1906 beschlossen wir einen neuen Weg zu finden und zwar von der Wildentenspitze aus, über die kolossale Nordwand.

Am 18. Juli gelangen wir (d. i. S. Klemensiewicz, J. Máslanka und ich) über die östliche Eisernetorscharte auf die oberste Terrasse des Tales, um über grosse Schneefelder eine charakteristische, von Poduplaskitale gut sichtbare, unmittelbar unter dem Massive der Batizfalverspitze liegende Felsinsel zu erreichen. Nach längerem Rekognoszieren entschlossen wir uns zu folgenden Einstieg in die Felsen: Der westlichste Ausläufer des Bergmassivs, der grosse Felssporn, den nur eine ausserordentlich schmale und steile Schneezunge von der Ententalspitze abgrenzt, sendet nach links (d. i. gegen Osten) einen viel kleineren,

scharfen Felssporn. An diesem, etwa in der Mitte von dessen unteren (westl.) Wand, befindet sich der Einstieg.

Ein steiles Schneefeld führt uns von der Felsinsel an den Fuss des fast senkrechten Felsen. Uns anfangs ziemlich gerade emporarbeitend, biegen wir dann nach rechts ab, um den Riss zu erreichen, der den grossen Felssporn, von dem kleinen trennt. Die Kletterei an der Wand ist im strengsten Sinne des Wortes schwer, das Gestein brüchig. Jetzt stehen wir in dem Risse am Anfange eines lotrechten, schmalen Kamins. Ringsum senkrechte, stellenweise überhängende Wände. Die Ueberwindung des Kamins, mit gleich darauf folgender, ganz glatter, stark geneigter Platte, die eine Traversierung nach links erheischt, und jede Seilunterstützung im Kamine ausschliesst, bildet die schwierigste Stelle des Weges.

Nun befinden wir uns auf einem kleinen schuttbedeckten Absatze, und traversieren sofort eine kurze Strecke nach links, um eine Wandstufe zu erklimmen, nach deren Überwindung ein System von seichten, schräg nach rechts ziehenden Rinnen uns nach kurzer Kletterei zu einem kleinen Schartl emporführt. (1 Stunde vom Einstieg).

Jetzt folgt der Hauptteil des Anstieges, eine zirka 250 Meter hohe, stark geneigte Wand, die am Hauptgrate, unterhalb des westlichen Gipfels mündet. Uns immer gerade gegen den Westgipfel emporarbeitend, in ununterbrochen schwerer aufregender Kletterei, dabei sehr exponiert, überwinden wir Stufe und Stufe, Wand auf Wand. Schmale Gesimse, heikle, sehr exponierte Traverse führen uns in plattige, seichte Rinnen, die öfters in kurze, lotrechte Kamine oder glatte Felsen übergehen. Endlich nach 2 $\frac{1}{4}$ -stündiger, ununterbrochener Kletterei erreichten wir den schmalen Hauptgrat (Steinmann) und blickten in den schneerfüllten Kessel des Batizfalvertales.

Von dem Westgipfel trennt uns noch ein kühngeformter, schlanker Felsturm, den wir über die fast senkrechte Westwand (schwer) erklimmen. Von dem Turme seilen wir uns über die 6 M. hohe lotrechte Wand ab (hier von oben unsichtbare, gute Tritte), um nach einigen Minuten prächtiger Kletterei den Westgipfel zu erreichen. In dem hier stehenden Steinmanne fanden wir die Karten Juryca's (1900) und der Herren Rabowski und Eichenwald (1902). Zum Hauptgipfel ist es noch

12 Minuten recht schwieriger Kletterei (4 Stunden vom Einstieg).

Auf diese Weise gelang es uns die grossartige Nordwand der Batizfalverspitze zu begehen. Die Kletterei ist ununterbrochen schwer und der Tourist stets exponiert. Vom Einstieg bis auf die Spitze (4 Stunden) gibt es keine einzige leichte Stelle und deshalb mögen sich an diese Tour nur geübte Bergsteiger heranwagen.

Direkte Gratwanderung von der Rumanscharte zur Martaspitze.

Von Georg Máslanka.

In den letzten zwei Jahren wurden in der Hohen Tatra viele Gratwanderungen unternommen, welche bewiesen, dass der Hauptgrat und die Nebengrate grösstenteils passierbar sind und dass es in unserem Gebirge eine Menge von grossartigen Gratwanderungen gibt, wie solche kaum anderswo zu finden sind. Besonders in der Gruppe der Tátraspitze und des Ganek wurde schon der ganze wildzerrissene und jedenfalls schwierige Hauptgrat vom Hunfalvijoch bis zum Eisernentor begangen — mit Ausnahme des Gratestückes zwischen Ruman- und Martaspitze.

Am 22. August 1906 brachen wir, ich und Herr Sigmund Klemensiewicz, vom Poppersee auf, mit der Absicht, die Begehung dieses Grates zu versuchen. Dabei wollten wir auch den Grat zwischen Rumanjoch und Rumanspitze, der sehr schwierig und auch interessant sein sollte — kennen lernen. Im ersten Teil, d. i. bis zum Ganek (in der Richtung vom Ganek zum Joch) wurde er zum erstenmale von Herrn Chmielowszki, im zweiten Teil von der Rumanspitze zum Ganek von Dr. Martin begangen. Am Fusse der Rumanspitze wurden die Rucksäcke hintergelegt und in Kletterschuhen mit 30 M. langen Seil losgestiegen, auf die plattigen Abhänge des Ganek, quer gegen das Rumanjoch, auf welchem uns ein heftiger, frostiger Wind umwehte, der von den Nordabhängen des Böhmischesntales heraufblies. Er erschwerte uns die ganze Vormittagswanderung, welche vom Joch zuerst in einer Rinne, dann auf einem auffallenden horizontalen Geröllband gegen NO. erfolgte. Die bekannte »Ganek-Galerie« befindet sich nicht weit unten. Weiter

hinauf gegen den Grat auf gut gestuften Felsen und Wänden mit vorzüglichen Griffen, endlich im seichten Couloir zum Grat knapp vor der Kleinen Ganekspitze. Auf der Spitze selbst befindet sich ausser der Karte des Herrn Chmialowszki und Dr. Jordán's, diejenige des Herrn Karl Patkánszki der (im J. 1892) bei einer Probe den Ganek zu ersteigen bis hieher gelangt war. Der Abstieg gegen die Mittlere Ganekspitze gestaltet sich sehr schwierig. Man benützt dazu eine, mehrere Meter nördlich vom Grat gelegene plattige, steile Rinne. Oberhalb derselben befindet sich ein von Erstbesteigern herrührender Abseilring.

Das 30 M. lange Seil reichte aber nicht aus und in der Mitte der Rinne mussten wir noch einen zweiten Ring hineinstecken. Am Ende bricht die Rinne ab und es folgt eine heikle Stelle. Vom Abbruch der Rinne muss man an die Wand angelehnt auf unsicheren Tritten der Scharte zwischen der Kl. und Mittl. Ganekspitze klettern. Die Mittlere Spitze bildet ein scharfer, etwa 20 M. langer, fast horizontaler Reitgrat. Weiter aber erheben sich die schwarzen grifflosen Wände der Grossen Ganekspitze. Herr Chmielowszki und Genossen liessen hier ein Seil hinunter, für uns, die wir aufwärts strebten, waren sie nicht gangbar. Wir benutzten einen einige Meter links, das ist an der Nordspitze gelegenen reinen Stemmkanin (was in der H. Tatra sehr selten vorkommt). Bis an den Fuss desselben gelangten wir auf schmalem Felsband und von hier an stemmten wir uns etwa 6 Meter empor bis zu einem den Kamin sperrenden Block, welchem über eine schwere Terrasse links ausgewichen wurde. Dann gings über Felsenstufen leicht zur Spitze (2 St. von der Rumanscharte.) Der Abstieg ist leicht und erfolgt dem SO. Grat entlang, wo der gewöhnliche Weg auf den Ganek führt. Bis zur Scharte abgestiegen überschreiten wir weiter einige unbedeutende Grattürme und stehen an einer grossartigen, vollkommen senkrechten Wand: der Rumanspitze. Der glatte Steilansatz der Wand ist von einem etwa 15 cm. breiten und 4 M. hohen Spalt durchzogen, in welchem man sich sehr schwierig hinaufarbeiten muss, indem man einen Fuss und eine Hand hineinsteckt und sich emporstemmt. Die Stelle wurde von uns schon zweimal passiert, zum erstenmal von Dr. Martin im Abstieg. Weiter geht's dann leichter, obwohl sehr steil, auf guten Griffen und Stufen zur Rumanspitze ($\frac{3}{4}$ St. vom Ganek). Auf dem Grat gegen

SO. auf die niedere Rumanspitze. Hier fängt der noch nicht begangene Grat an. Zuerst sehr steil auf mächtigen Stufen und Absätzen des SO. Grates hinab. Die Stufen sind bald durch Spalten, welche man ziemlich exponiert übersetzen muss, von einander getrennt, bald werden sie zu steilen grifflosen Felsrippen, auf denen man mit Hilfe des Seils hinabrutscht oder sich in glatten Rinnen an Seite dieser Absätze exponiert und mit grosser Anstrengung hinunterstemmt. Überhaupt ist dieser Teil des Grates sehr schwierig, aber höchstinteressant.

In der Fortsetzung wird er im allgemeinem horizontal, ist aber in zahlreiche Türmchen gezackt, von denen das dritte sehr mühevoll zu ersteigen ist, indem man auf glatter, steilgeneigter Platte, sich an der Gratkante mit den Händen haltend, auf dem Bauche hinaufkriechen muss. Die weiteren Türme sind nicht schwer und können auch leicht von der Südseite, einige Meter unter dem Grat umgangen werden. Endlich gelangt man unter die etwa 40 M. hohe Steilwand der Martaspitze. Die Kletterei auf derselben ist interessant und dank der guten Griffe und Stufen nicht besonders schwer. In $3\frac{1}{2}$ Stunden, von der Rumanspitze ununterbrochen kletternd, stehen wir auf dem Gipfel. Der Abstieg erfolgte auf dem gewöhnlichen Weg der Martaspitze. Es waren 10 Stunden vergangen, als wir wiederum bei unseren Rucksäcken angelangt waren.

Eine Besteigung des Kriván von Norden (vom Nefcortal) aus.

Von Georg Máslanka.

Der jähe Nordabsturz des Kriván steht der allgemein in der Hohen Tatra herrschenden Regel gemäss im starken Gegensatz zu seinem mässig geneigten Südabhang. Er fällt aber nicht von der Spitze selbst ab, denn vom Gipfel läuft ein kurzer Grat gegen N., der sich bald in zwei Grate teilt, von welchen der eine zum Sperrjoch als Ostgrat abfällt und der andere das Korytotal (Kotliny) vom Nefcortal trennend, als NW. Grat ansläuft. Erst diese beiden Grate stürzen gegen das Nefcortal in der erwähnten Nordwand ab. Dank dieser mächtigen, dunklen, schroffen Mauer und dem in riesigen Stufen gegen das Koprovtal abfallenden NW.-Grat erscheint der Kri-

ván einem ihn von Norden betrachtenden Beschauer (zum B. vom Tichapass) als eine himmelragende, trotzige Pyramide.

Die Durchkletterung dieser Nordwand bot sich von selbst als ein interessantes Problem dar. Seitdem das Jägerhaus in Podbansko Touristen nicht mehr beherbergt und das Schutzhaus im Nefcortal oft als Nachtquartier von Ersteigern des Kriván benutzt wird, könnte der Weg auf den Kriván direkt vom Nefcortal auch praktischen Wert haben.

Am 4. September 1906 brachen wir, Herr Siegmund Klemensiewicz und der Schreiber dieser Zeilen, vom Schutzhaus im Nefcortal, auf. In 2 St. standen wir auf dem ungeheuerem Geröllfeld, welches sich vom Sparajoch an den Wänden des Kriván herabzieht. Scheinbar ist die senkrechte Wand ungangbar. Sie ist aber quer vom O., schief aufwärts, gegen Westen gesprungen und knapp an dieselbe herangetreten, erblickt man eine Geröllschlucht, welche eigentümlicherweise parallel zur Wand ansteigt, und deren linke Flanke die hohe Wand, die rechte dagegen der mässig steile Rücken bildet, welcher auf der anderen Seite wiederum jäh ins Tal abstürzt. Vom Tal aus ist das Couloir gar nicht bemerkbar und beide Wände erscheinen eben als ein mächtiges Ganze. Das Couloir ist im unteren Teil ganz leicht, weiter aber wird es immer steiler und enger. Am Grund ist es mit sehr steilen Schnee erfüllt, welcher von den senkrechten Seitenwänden durch tiefe Schründe getrennt ist. Deshalb klettern wir vom Couloir auf ein schmales Band hinauf, welches die linke Wand einige Meter über dem Couloir quert, wobei eine sehr heikle Stelle zu passieren war. Man kann diese aber wahrscheinlich vermeiden, wenn man zu Beginn auf dem rechten Rücken emporklettert. Auf dem Bande gelangten wir zu einer kleinen Scharte im kurzen Nebengrat, wo auch das Couloir mündet. ($\frac{3}{4}$ St. vom Anfang des Couloirs). — Weiter geht es auf einem Geröllband, das an die Kupferbank erinnert. In $\frac{1}{4}$ St. stehen wir auf einer anderen Scharte in dem NW.-Grat, (welcher das Nefcortal von dem Koryto trennt). Von da blicken wir hinab auf die plattigen Abhänge der grossen Korytomulde, die jenseits oben in einer senkrechten, bis zum Gipfel reichenden Wand übergeht. Der Gipfel selbst hat zuerst gegen Norden einen senkrechten Absturz, der dem Kriván die charakteristische Gestalt gibt, und erst weiter weicht er den NO.-Grat aus, der nahezu horizontal ver-

läuft. Um auf diesen Grat zu gelangen, traversieren wir zuerst an den felsigen Abhängen des Koryto und durch das dritte (von der Scharte aus gezählte) Couloir klettern wir zum Grat hinauf ($\frac{3}{4}$ St. von der Scharte). Der Grat ist sehr scharf, einige nicht hohe Felsabsätze sind ziemlich schwer. Auf dem Grate klettern wir bis zum Gipfelabsturz. Hier wird der Grat zur steilen Felsrippe und wir müssen derselben einige Meter nach rechts ausweichen und uns in zwei kurzen, schwierigen Kaminen emporarbeiten. Nach wenigen Schritten, über Felsstufen, stehen wir auf dem Gipfelplateau ($\frac{1}{2}$ St. von der Ersteigung des Grates).

Der Abstieg erfolgte zuerst auf demselben N.-Grate bis zu jenem Punkte, wo sich derselbe teilt (Steinmann, Visitenkarten), weiter auf dem O.-Grat hinab. In der Mitte ist er durch eine etwa 20 M. hohe senkrechte Stufe unterbrochen. Man muss zuerst ziemlich weit gegen das Grüne-seetal hinabsteigen, dann über sehr steile Felshänge und Rasenflecke hinab und schliesslich quer auf Rasenbändern beinahe horizontal zum Sparajoch. (1 St. vom Abzweigungspunkt.)

Dieser Weg auf den Kriván von Norden, obwohl viel schwieriger, als der gewöhnliche ist wegen der grossen Mannigfaltigkeit der Kletterei sehr lohnend. Er führt auch in die bis jetzt am wenigsten oder gar nicht besuchten Gegenden der H.-Tátra und lässt, wie kaum ein anderer Ausflug deren Eigenart erkennen.

Erste Ersteigung der Rovinkitürme.

Von Georg Máslanka.

Die Antonienspitze ist der Abzweigungspunkt des argzerrissenen, mit furchtbaren Steilwänden zum Javorovetal abstürzenden Javorovegrates und des Hauptkammes, welcher sich westlich über zwei Rovinkitürme zum Mautstein herabsenkt. Diese Türme bilden mit dem Mautstein und der Antonienspitze eine eng zusammenhängende Gruppe, welche drei tiefe Einschartungen zeigt. Die östlichste von ihnen, die Gensenscharte zwischen der Antonienspitze und dem östlichen Rovinkiturm, dem sog. Tátraschreckhorn, wurde schon öfter überschritten. Der letztgenannte Turm erscheint von den SW.-Flanken der Antonienspitze betrachtet als eine schroffe (?) Fels-

nadel und wurde deshalb Tátraschreckhorn getauft. Der westliche Turm, weniger schön vom Grosskolbachtal, stellt sich dagegen vom Javorovegrat aus gesehen als ein mit schwarzen Platten gepanzertes, nach Osten geneigtes Prisma dar.

Um diese, zu den letzten jungfräulichen Spitzen der Hohen Tátra gehörenden Türme, welche schon längst mein Interesse erregt hatten, zu ersteigen, brach ich mit Herrn Sigmund Klemensiewicz den 30. August 1906 von der Gemenhütte auf. Nach drei Stunden befanden wir uns am Eissee und lenkten unsere Schritte in jene Geröllschlucht, welche sich von der Scharte zwischen beiden Rovinkitürmen hinabzieht. An diesem Tage war sie mit $\frac{1}{2}$ Meter hohen Neuschnee vollständig ausgefüllt. Nach $\frac{1}{3}$ St. verliessen wir in halber Höhe die Schlucht und stiegen links auf die O-Flanken des westlichen Turmes. Auf einem mit zahlreichen, kurzen brüchigen Stufen und kleinen Rasenflecken durchsetzten Geschröffe gelangen wir auf einen grösseren Grasschopf (Steinmandl) und rechts ins seichte felsige Couloir, welches sich zur kleinen Scharte im Hauptgrat emporwindet. Von der Scharte ($\frac{3}{4}$ Stunde von der Geröllschlucht) schöne Aussicht auf den Mautstein, welcher sich von dieser Seite als kühner Turm zeigt. Weiter gehen wir südöstl. einige Meter auf einem Felsenband und rechts über hohe Felsenstufen auf den Grat, den wir dann bis zum Gipfel nicht mehr verlassen. Zuerst muss in schwerer Kletterei eine 3 M. hohe Felsrippe überwunden werden, dann auf dem Grat leichter zum sehr wenig Raum bietenden Gipfel (Steinmann, Blechdose mit Visitenkarten) $\frac{1}{2}$ St. von der Scharte. Grossartiger Ausblick gegen die Antonienspitze und den Javorove-Sägegrat. Da unser Turm gegen Osten sowie gegen Norden zum Rovinkital in glatten Wänden abfällt, kehren wir auf demselben Weg zurück. Von der Scharte steigen wir im Couloir und später in einer dasselbe verlängernden steilen Rinne bis zur Hauptschlucht hinunter, welche viel höher, als wir sie beim Aufstieg verlassen hatten, erreicht wurde.

Jetzt gilt es nurmehr den östlichen, höheren Turm, das »Schreckhorn« zu ersteigen. Die der Schlucht zugekehrten SW.-Flanken sind nicht übermässig steil und gut gestuft. Ohne Schwierigkeit erreichen wir in 20 Min. den Gipfel, auf dem keine Spuren von früheren Ersteigungen zu finden waren. Dieser Turm fällt gegen O. und NO. ebenfalls in senkrechten Wänden ab, gegen

SW. aber entsendet er einen nicht allzusteilen Rücken ins Rovinkital. Nach kurzer Rast und Errichtung eines Steinmanns (Visitkarten) steigen wir auf demselben Wege in die Schlucht ab.

Nach $\frac{3}{4}$ St. stehen wir um 3 Uhr Nachmittag am Fuchssee. Um diesen liegen noch Flecken Neuschnees. Am Ostufer spiegelt sich in seinen Fluten die wunderschöne, luftige Gestalt des Mittelgrates ab. Jetzt wird Hauptrast gehalten, um später über die Javorovascharte (Hintere Rote Bank) an den Wänden des Spitzenturmes vorüber noch an demselben Tag in das Javorovatal zu gelangen.



Vereinsangelegenheiten.

Protector des U. K. V's.

Seine k. u. k. Hoheit, Erzherzog Friedrich.

Ehrenpräsident:

Seine Exzellenz *Graf Albin Csáky*.

Ehrenmitglieder:

Anton v. Döller, Martin Róth, Karl Sigmeth, Koloman v. Münnich, J. Benedicty, Samuel Weber, Graf Andreas Bethlen, † Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Dr. Ignác Darányi, Graf Zeno Csáky †.

Funktionäre des U. K. V's.

Präsident: *Géza Salamon jr.* Obergespan des szepeser Komitates.

Geschäftsführender Vizepräses: *Nikolaus Fischer*,
Gymnasialdirektor, Igló.

Zweiter Vizepräses: *Martin Róth* Professor, Igló.

Sekretär: *Friedrich Niházi*, Professor, Igló.

Kassier: *Andreas Marcsek*, Professor, Igló.

Redakteur: *Móriz Lövy*, Volksschuldirektor, Igló.

Rechnungsrevisoren: *Georg Töpscher* k. Rath, *Edmund Széll*, Bankdirektor, *Dr. Mathias Wesselényi*, k.

Notar, Igló.

Ausschussmitglieder.

Albert Ambrózy, Nagyszalók; Gustav Bartsch, Igló; Graf Ernst Bissingen, Budapest; Jakob Bruchsteiner, Budapest; Eduard Beck, Késmárk; Dr. Kornel Chyzér, Budapest; Bertalan Czibur, N.-Mihály; Emerich Csik, Liptóújvár; Alexander Dárday, Budapest; Franz Dénes, Lőcse; Adolf Dobó, Igló; Julius Dókus, Sátoraljaujhely; Ritter Dr. Karl Englisch, Wien; Dr. Karl Flórián, Eperjes; Kornel Folgens, Igló; Julius Förster, Alsókubin; August Gresch, Szepesbéla; Dr. Michael Greisiger, Szepesbéla; Dr. Michael Guhr, Tátraszéplak; August Hoepfner, Lőcse; A. Hoff, Kattowitz; Valerius Horti, Késmárk; Dr. Ladislaus Jármay, Budapest; Alex. Kertscher, Késmárk; Georg Koromzay sr., Késmárk; Emerich Kövi, Igló; Dr. Alexander Lorx, Lőcse; Dr. Josef Lupkovics, Lőcse; Dr. Ludwig Neogrady, Lőcse; Paul Oltványi, Szeged; Dr. August Otto, Breslau; Dr. Samuel Papp, Alsó-Tátrafüred; Koloman Páter, Lőcse; Emanuel Thewrewk de Ponor, Budapest; Dr. Theodor Posewitz, Budapest; Tobias Putsch, Igló; Aladár Raisz, Budapest; Dr. Gedeon Raisz, Budapest; Desiderius Reichart, Tátrafüred; Peter Ráth de Rutka, Budapest; Julius Sólz, Budapest; Dr. Emerich Szivák, Budapest; Dr. Desiderius Szőnyi, Budapest; Graf Alexander Teleky, Budapest; Stefan Terray, Rimaszombat; Dr. Stefan Tóth, Budapest; Baron Sigmund Uechtritz, Budapest; Dr. Thomas Vécsey, Budapest; Paul Weszter N.-Szalók; Samuel Weber, Szepesbéla; Dr. Max Weisz, Budapest.

Musealkommission.

Präses: *Karl Wünschendorfer* Poprád.

Kustos: *Johann Husz* Poprád.

Kassier: *Theodor Christmann* Poprád.

Bibliothekare: *Michael Brenner* Poprád und *Móriz Lövy*, Igló.

Fachvorstände: a) in der zoologischen Abtheilung: *Dr. Michael Greisiger*, Béla;

b) in der botanischen: *Julius Förster*, *Samuel Weber* und *Róbert Roth*;

c) in der mineralogischen: *Martin Róth*.

Ordentliche Mitglieder: Franz Dénes, Edmund Emericzy, Kornél Folgens, Béla Hajts, Dr. Arthur Hankó, Michael Karoliny, Johann Kulman, Emerich Kövi, Dr. Theodor Posewitz, Karl Sigmeth und die Vertreter der Sektionen.

Vertreter des U. K. V.:

- Baja*: Anton Amler, Präparandienprofessor.
Breznyóháza: Ferdinand Faykiss, Apotheker.
Budapest: Dr. Desiderius Szőnyey, Advokat.
Debreczen: Anton Fux, Professor der Handelsakademie.
Dobsina: Samuel Klein, Bürgerschuldirektor.
Felka: Edmund Emericzy, Lehrer.
Jolsva: Dr. Géza Hensch, städt. Oberphysikus.
Késmárk: Valerius Horti, Bankdirektor und Alexander Kertscher, Schuldirektor.
Losoncz: Ludwig György, Gymnasialprofessor.
Magyar-Ovár: Dr. Johann Schürger, akad. Professor.
Matheócz: Eduard Thern ev. Pfarrer.
Nyiregyháza: Gustav Kubassy, Sparkassen-Hauptkassier.
Pécs: Jenő Notter.
Podolin: Dr. Karl Csáki, Arzt.
Poprád: Karl Wünschendorfer, ev. Pfarrer.
Pozsony: Emanuel Stromszky, Buchdruckereibesitzer.
Rimaszombat: Edmund Loysch, Gymnasialdirektor.
Sopron: Dr. Ignaz Schwarz, Advokat.
Szeged: Max Weiner, Kammerrat.
Székesfehérvár: Zoltan Bottka, Bankkassier.
Szepesbela: Samuel Weber, ev. Pfarrer.
Szepesófalva: Dr. Ignác Klein, Advokat.
Szepesolaszi: Geza Majunke.
Szepesszombat: Eduard Hensch, Kaufmann.
Szepesváralja: August Kirchmayer, Postmeister.
Tátrafüred: Dr. Ladislus Jármay.
Tátraszéplak: Dr. Michael Guhr.
Wien: Dr. Gusztav Topscher, k. u. k. Notar III. Hauptgasse 21.

Neue gründende Mitglieder:

- Géza Salamon jr. Obergespan, Lőcse.
 Baron Sigmund Uechtritz, Budapest.
 Graf Ernst Bissingen, ›
 Graf Sándor Teleky, ›
 Dr. Béla Rudnyánszky, ›
 Anton Tüköry, ›
 Dr. Anton Genersich, ›
 K. Freistadt Debreczen.

Protokoll,

*aufgenommen in der am 5. August 1906, in Tátrafüred
abgehaltenen XXXIII. Generalversammlung des Ungar-
ländischen Karpathenvereines.*

Gegenwärtig waren: Nikolaus Fischer, geschäftsf. Vizepräsident als Vorsitzender, Martin Róth zweiter Vizepräsident, Andreas Marcsek Kassier, Friedrich Nikházi Sekretär und nachfolgende Vereinsmitglieder: Graf Ludwig Degenfeld, Aladár Szilassy sr., Emil Thewrewk, Dr. Franz Hutyra, Dr. Gedeon Raisz, Julius Söltz, Bartholomäus Cibur, Baron Peter Herzog, Josef Tarkovich, Paul Oltványi, Julius Dókus, Karl Signeth, Ernst Dókus, Dr. Josef Hudomel, Dr. Ludwig Csatáry, Frau Béla Mocsáry, Emerich Csík, Béla Légrády, Gustav Bartsch, Dr. Gustav Topscher, Móriz Lövy, Dr. Michael Guhr, Julius Ludwig, Gustav Melczer, Dr. August Otto, Kornel Lersch, Dr. Mathias Wesselényi und Frau, Paul Weszter, Johann Heim, Ernst Winkler, Michael Karoliny, Anton Arányi, Dr. Ernst Hollaender, Dr. Max Weisz, Julius Werner, Béla Hajts, Ludwig Hittig, Friedrich Szutórisz, Adolf Dobó, Arnold Szimonisz, Johann Gréb, Johann Husz, Julius Vancsó, Dr. Stefan Tóth, Mathias Uhlárik, Ladislaus Adriányi, Dr. August Szász, Dr. Paul Szakmáry, Dr. Edmund Engelmayer und Frau, Béla Horti, Valerius Horti, Dr. Móriz Klein, August Gresch, Gustav Hoepfner, Desiderius Reichart, Béla Nádas, Eduard Zimann, Zoltán Pereszlényi, Theodor Posewitz, Franz Dénes, Thierry, Mariska Torkos, Wittwe Josef Háý, Frau Koloman Stech, Aladar Raisz, Eugen Garam, Dr. Samuel Posewitz, Frau Julius Pallaghy, Attila Pallaghy, Paul Szauter, Ilona Stech, Dr. Josef Varga, Josef Gundelfinger, Dr. Andreas Institóris, Edmund Loysch, Tobias Putsch, Dr. Ladislaus Jármay, Julius Löw, Dani Szentiványi, Armin Rauchwerger.

Verhandlungsgegenstände:

Geschäftsführender Vizepräsident Nikolaus Fischer begrüsst als Vorsitzender die in schöner Anzahl erschienenen Vereinsmitglieder und Gäste und richtet im Interesse der Ziele, welche sich der Verein gesteckt, an die erschie-

nenen Mitglieder und hierdurch auch an die ungarische Gesellschaft die Bitte: sie mögen den Verein in seinen patriotischen Bestrebungen unterstützen, jeder in seinem Wirkungskreise und nach seinem besten Vermögen; sie mögen die Naturschätze unseres Vaterlandes in Wort und Schrift, mit aneiferndem Beispiel und Taten besser aufgreifen, die Touristik nicht nur als nationalökonomischen Faktor, sondern auch aus volkserzieherischen und sanitären Gesichtspunkten, wie auch als den Anreger des Bewusstseins, dass wir allesamt Glieder eines Vaterlandes seien, welches zu schätzen unser aller patriotische Pflicht ist, — verbreiten. Hiermit erklärt er die heutige Versammlung als eröffnet.

I.

Präses unterbreitet den Bericht über das verfllossene Vereinsjahr, welcher zuvörderst die Verdienste würdigt, welche sich der plötzlich verschiedene Präses, weil. Dr. Aurel Münnich nahezu ein Dezennium hindurch um das Aufblühen des Vereines erworben hat, mit dessen Namen manch bleibende Schöpfung verbunden ist; mit warmen Worten gedachte er sodann des verstorbenen Ehrenmitgliedes des Vereines, weil. Grafen Zeno Csáky, gewesenem Obergespans des szepeser Komitates, der sich um die Entwicklung der Tátra so sehr bemüht hat. Er gibt hierauf ein treues Bild der vielseitigen Tätigkeit, welche die Zentrale, die einzelnen Sektionen und die Musealkommission auf praktischem, kulturellem und sozialem Gebiete entfaltet haben; er wirft einen Rückblick auf die Vergangenheit und gewährt einen Einblick in die Zukunft, führt die künftigen Aufgaben des Vereines vor und kennzeichnet die behufs Aufschwunges der Tátra zu befolgende Richtung.

In Verbindung mit dem Präsidentialberichte unterbreitet er der Versammlung folgende Beschlussträge:

1. Die Generalversammlung gedenkt mit Schmerz und Teilnahme des Hinscheidens ihres gewesenen Präses Dr. Aurel Münnich und ihres gewesenen Ehrenmitgliedes, des Grafen Zeno Csáky und verewigt mit tiefgefühltem Danke für deren um den Ungarländischen Karpathenverein erworbene Verdienste ihr Andenken in dem Generalversammlungs-Protokolle.

2. Die Versammlung begrüsst die neukonstituierte Sektion Eperjes und drückt allen jenen Dank aus, die sich um die Schaffung dieser Sektion bemüht haben, in

erster Reihe aber Friedrich Szutorisz, dem geschäftsführenden Vizepräsidenten der Sektion.

3. Die Versammlung begrüsst auch ihrerseits die Gefeierten der Sektion Ostkarpathen: den Bergrat Koloman Münnich und Karl Siegmeth, den geschäftsführenden Vizepräsidenten der Sektion.

Die Versammlung nimmt alle drei Anträge an.

II.

Präsident unterbreitet die Schlussrechnung vom Jahre 1905, welche an Einnahmen 48955 68 K. und an Ausgaben 29678 39 K. aufweist; der Kassarest beträgt 19277,29 K., die Summe sämtlicher Stiftungen 28006.13 K.

Die Versammlung nimmt die Schlussrechnungen, sowie auch den Bericht der Rechnungs-Revisionskommission zur Kenntniss und votiert Dank, indem sie dem Kassier das Absolutorium erteilt, sowohl diesem für gewissenhafte und pünktliche Führung der Rechnungen als auch der Rechnungs-Revisionskommission für ihre Mühe

III.

Präsident unterbreitet das Budgetpräliminäre für das Jahr 1907, welches gegenüber einer Einnahme von 24233 K. eine Ausgabe von 23960 K. aufweist. Für kulturelle Zwecke sind 13110 K., für Bauten 8000 K. präliminiert.

Die Versammlung nimmt das Präliminäre, sowie auch das in Verbindung mit diesem vorgelegte Arbeitsprogramm pro 1907 an. Diesem zufolge sind präliminiert: für das im Mlinicatale beim Schleierwasserfall zu errichtende Schutzhaus 1000 K.; für das im vorderen Teile des Grossen Kolbachtals zu bauende Schutzhaus 1900 K.; für das »Friedrich«-Schutzhaus 500 K.; für Feuerversicherung und Reparatur von Schutzhäusern 200 K.; für den Weg vom Csorbersee nach Podbánszko 600 K.; für den Podbánszko-Krivánsteg 200 K.; Podsztrédna-Popperseesteg 300 K.; für Ausbesserung des auf die Meeraugspitze führenden Steges 300 K.; für den Steg vom Polnischen Kamm auf die Kleine Vizsoka 400 K.; für Weegerhaltung 700 K.; für Wegemarkierung 200 K.; für Wege in den Béler Kalkalpen 500 K., Zusammen 8000 K.

In Verbindung hiermit votiert die Versammlung der verwitweten Frau Béla Mocsáry, geb. Fáy, wärmsten Dank für die Opferwilligkeit, mit welcher sie die Deckung der Kosten eines im Kleinen Kolbachtal, zwischen dem Feuerstein und den Fünfseen zu erbauenden kleineren

Schutzhauses übernommen hat. Desgleichen votiert sie Dank dem Ausschussmitgliede Dr. Max Weisz, welcher den auf die Nagyszalókerspitze führenden Fussweg mit grosser Opferwilligkeit geschaffen hat, ebenso allen jenen Herren welche beim Wegebau und der Wegemarkierung bereitwillig geholfen haben.

IV.

Die Generalversammlung nimmt die Berichte, Schlussrechnungen der Sektionen vom vergangenen Jahre, deren Präliminarien pro 1906 zur erfreulichen Kenntniss und votiert den Sektionspräsidenten für ihre eifrige Wirksamkeit Anerkennung und Dank.

V.

Die Generalversammlung nimmt zur Kenntniss den Jahresbericht der Musealkommission, die 1905-er Schlussrechnung, welche 653.29 K. Einnahmen und 547.58 K. Ausgaben aufweist; ebenso deren Präliminare pro 1906, mit 658.78 K. Einnahmen und 607.35 K. Ausgaben; sie votiert der Musealkommission wärmsten Dank für die grosse Arbeit und Mühe, mit welcher sie das Museum neugeordnet hat.

VI.

Präses bringt den am heutigen Tage vom Zentralausschuss erbrachten Beschluss zur Verlesung, demzufolge dieser auf Grund der mit den massgebenden Faktoren des Vereines gepflogenen Verhandlungen und Vereinbarungen der Generalversammlung empfiehlt den Präsidentensitz mit seiner Hochgeboren Herrn Géza Salamon, Obergespan des szepeser Komitates auszufüllen.

Nachdem Vereinsmitglied Aladár Szilassy ebenfalls den Kandidaten des Ausschusses empfiehlt, wählt die Versammlung einstimmig und mit grosser Begeisterung Se. Hochgeboren Herrn Géza Salamon, Obergespan des szepeser Komitates als Vereinspräsidenten.

Auf Antrag des Vorsitzenden wird zur Einholung des neugewählten Präsidenten unter Führung Aladár Szilassy's eine zwölfgliedrige Deputation entsendet.

Nikolaus Fischer, geschäftsführender Vizepräses begrüsst den in Begleitung der Deputation erschienenen und von der Versammlung lebhaft akklamierten Präsidenten und ersucht ihn den Vorsitz zu übernehmen.

Präsident übernimmt den Vorsitz und dankt gerührt für das antizipierte Vertrauen, mit welchem ihn die Versammlung ausgezeichnet und erklärt, dass es sein fester Entschluss sei, dieses Vertrauen auch zu verdienen, insofern er seine ganze Kraft der Förderung der patriotischen Ziele und der Verwirklichung der edlen Aufgaben dieses Landesvereines zu weihen wünsche. Er weiss es, dass die Geschichte der Entwicklung der Tátra, das Aufblühen der dasigen Bade- und Sommeretablissement's, die Belebung des Fremden- und Touristenverkehrs eng verknüpft ist mit der nunmehr auf mehr denn drei Dezenien sich erstreckenden Geschichte des Ungarländischen Karpathenvereines; allein er weiss auch, dass noch viel zu tun ist, dass wir noch eine grosse Arbeit zu bewältigen haben, damit die Perle unseres Vaterlandes, unsere mit Naturschönheiten aller Art gesegnete Tátra auf jene Stufe der Entfaltung gehoben werde, auf der ähnliche Gegenden des Auslandes stehen. Diese uns bevorstehende Arbeit ist mit grossen Kosten verbunden, welche der Verein aus eigener Kraft zu beschaffen ausserstande ist, darum müssen wir bestrebt sein, die materielle Unterstützung der Regierung in grösserem Masse, als dies bisher geschehen, zu gewinnen. Hinsichtlich der künftigen Entwicklung der Tátra erachtet er es als notwendig, dass wir das gegenwärtige Wegenetz den Anforderungen der Zeit entsprechend erweitern, die tátraer Ringstrasse ausbauen, den Verkehr erleichtern und billiger gestalten, für die ungarische Mittelklasse billige Erholungsstätten schaffen, unsere herrliche Gebirgsgegend auch in weiteren Kreisen des Auslandes bekannt machen; er hält es für notweneig, dass wir den Anforderungen der Wissenschaft, den volkswirtschaftlichen Interessen genügeleistend, die bereits einmal angeregte Idee, die Idee der Errichtung einer meteorologischen Beobachtungstation auf der Nagyszalókerspitze betreiben. All dies sind Aufgaben, welche nur stufenweise durchführbar sein werden und zu deren Realisierung wir die Unterstützung der Regierung erbitten müssen, welche sich der wichtigen nationalökonomischen und kulturellen Bedeutung, welche mit der Erreichung dieser Aufgaben verknüpft ist, sicherlich nicht verschliessen wird. Von grossem Nachteil für die Entwicklung der Tátraetablissements ist der Umstand, dass jene Unternehmungen, die für die Entwicklung der einzelnen Kolonien Sorge zu tragen haben, nicht in der Lage sind, diese für alle Zeit zu erwerben; derselbe Um-

stand lähmt auch die Unternehmungslust Einzelner, hindert das Entstehen neuer Etablissements und unter diesen eine gesunde Konkurrenz, deren Mangel wir immer mehr fühlen. Aus diesem Grunde hält er es für wünschenswert und notwendig, dass für die Tatra ein spezielles Expropriationsgesetz geschaffen werde, welches innerhalb bestimmter Grenzen die Expropriation ermögliche und das sich auch darauf zu erstrecken hätte, dass die Touristik sich freier entwickeln, unser Verein beim Bau von Wegen und Schutzhäusern sich freier bewegen könne. Er beantragt diesbezüglich, dass die heutige Generalversammlung aus ihrer Mitte eine Kommission entsende, deren Aufgabe es sein soll, ein diese Frage betreffendes Memorandum auszuarbeiten, welches der Verein der ungarischen Regierung unterbreiten soll. Der Versammlung für ihr Vertrauen nochmals dankend, bittet er diese, das Präsidium in der Erreichung seiner patriotischen Ziele auch fortab zu unterstützen.

Die Versammlung sagt dem Präsidenten Dank für seine soeben verklungenen Worte, nimmt seinen auf das Expropriationsgesetz und die anderen Agenden des Vereines bezughabenden Antrag an und betraut mit der Zusammenstellung der zur Ausarbeitung des an die Regierung zu richtenden Memorandums berufenen Kommission das Präsidium.

VII.

Auf Antrag des Präsidenten wählt die Versammlung einstimmig nachfolgend benannte Beamten:

Geschäftsführender Vizepräses: Nikolaus Fischer;
zweiter Vizepräses: Martin Róth; Kassier: Andreas Marcsek; Sekretär: Friedrich Níkházi.

Präses der Musealkommission: Karl Wünschendorfer;
Kassier: Theodor Christmann.

Redakteure: Michael Karoliny und Móríz Lóvy.

Mitglieder der Rechnungs-Revisionskommission: die Herren Georg Topscher, Dr. Mathias Wesselényi und Edmund Széll.

VIII.

Auf Antrag des Präsidiums wählt die Versammlung Mitglieder des Zentralausschusses: (Siehe die Namensliste der Ausschussmitglieder.)

IX.

Wurden zwanzig Anteilscheine des »Erzherzog Friedrich«-Schutzhauses ausgelost. Die Nummern der einzulösenden Anteilscheine sind nachfolgende: 221, 175, 94, 51, 239, 88, 166, 58, 162, 13, 145, 53, 19, 118, 185, 273, 180, 240, 98 und 102.

X.

Auf Antrag des Präsidenten begrüsst die Versammlung telegraphisch den Protektor des Vereines: Se. Hoheit den Erzherzog Friedrich und den Ehrenpräsidenten des Vereines, Graf Albin Csáky.

Nachdem Präses den Mitgliedern der Versammlung für ihr Erscheinen, der Direktion von Tátrafüred aber für die freundliche Überlassung des Beratungssaales Dank gesagt, schloss die Versammlung mit Akklamation des Präsidenten.

Nikolaus Fischer m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Géza Salamon m. p.
Präses.

Friedrich Nikházi m. p.
Sekretär.



Präsidialbericht des U. K. V.'s vom Jahre 1905—1906.

Sehr geehrte Generalversammlung!

Bevor ich meinen Präsidialbericht, welcher berufen ist die vorjährige Tätigkeit des Ungarländischen Karpathenvereines zu veranschaulichen, der hochverehrten Generalversammlung unterbreite, ist mein erstes Wort der aufrichtige Ausdruck tiefempfundenen Schmerzes ob des grossen Verlustes, welcher unseren Verein seit seiner letzten Jahresversammlung betroffen hat.

Vertrauensvoll und mit Beruhigung blickten wir, die wir bei unserer vorjährigen Generalversammlung anwesend waren, auf Grund des Präsidialberichtes, auf das weite Arbeitsfeld, auf welchem sich der Ungarl. Karpathenverein seinen Zielen nähert, seine Aufgaben zu erfüllen bestrebt ist, weil wir alle sahen und fühlten, dass ein Präses diese Arbeit führt und leitet, der sich für diese Ziele begeistert, der ein berufener Wächter und Leiter dieser sozialen Bestrebungen ist.

Welche Veränderung seither! Der unerbittliche Tod hat unerwartet, wie ein Blitzschlag den Führer aus unserem Kreis gerissen, und wir stehen in diesem Augenblicke eben in diesem Kreise, welcher die Person des Dr. Aurél Münnich, gewesenen Präses des Ungarländischen Karpathenvereines, in lebhaften Farben unserem geistigen Auge vorführt, bestürzt vor dem unenthüllbaren Geheimniss des Seins und Nichtseins, bestürzt vor dem Naturgesetze, von dem jedes organische Leben unerbittlich abhängt.

Die im Jahre 1897 abgehaltene Generalversammlung wählte Dr. Aurél Münnich zum Präsidenten. Nahezu neun Jahre sind seither verstrichen und während dieser Zeit haben wir bei ihm stets das wärmste Interesse für die Angelegenheiten des Vereines wahrgenommen, die energischste Unterstützung, damit das Gelingen unserer die Erschliessung und Zugänglichmachung der Hohen-Tátra bezweckenden Bestrebungen gesichert werde, damit die materielle Kraft unseres Vereines durch die Unterstützung der Regierung und durch das Anwerben neuer Vereinsmitglieder gefördert, das Ansehen und der Einfluss unseres Vereines gehoben werde.

Diese Arbeit ist nicht spurlos verstrichen; wichtige Schöpfungen in der Tátra, auf dem Gebiete der Sektionen und in der Lösung der kulturellen Aufgaben, — deren Herzählung den Rahmen meines Präsidialberichtes überschreiten würde, — bezeichnen das Ergebniss dieser Arbeiten, beweisen, dass diese neun Jahre die Früchte mehrerer solcher Schöpfungen reifen liessen, welche wir schon früher begonnen hatten, dass die vereinte Arbeit des Präses, der Vereinsfunktionäre und des Ausschusses jenes Arbeitsprogramm mächtig förderte, welches der Ungarländische Karpathenverein im Dienste der Interessen der Nationalökonomie unseres Vaterlandes, besonders aber auf dem Gebiete der Hohen-Tátra, sich gesteckt hat.

Zwei mächtige Gefühle leiteten unseren gewesenen Präsidenten in seiner Vereinstätigkeit: sein Pflichtgefühl und seine innige Liebe zu seiner engeren Heimat, zur Zips. Die Gesellschaft kann ihre Dankbarkeit und Anerkennung für die im öffentlichen Wirken nach idealen Zielen Strebenden, Kämpfenden nur durch aufrichtige Achtung und Hochschätzung entrichten.

Mit diesen unseren Gefühlen können wir jetzt nur schon seinem Andenken zollen.

Entrichten wir diesen Tribut mit ganzer Seele und nach Verdienst in dem Protokolle der heutigen Generalversammlung, welches in den Annalen des Ungarländischen Karpathenvereines das Andenken Aurél Münnich's bleibender bewahren wird, als meine flüchtigen Worte, als der Edelweisskranz, welchen ich in Vertretung des Vereines an seine Bahre legte.

Leider ist dies, hochgeehrte Generalversammlung, nicht unser einziger Verlust!

Graf Zeno Csáky, wirklicher Geheimrat Sr. Majestät, Ehrenmitglied unseres Vereines ist unser zweiter grosser Toter.

Seine für alles Ideale begeisterte Seele, sein edles Gemüt machten ihn zum Gegenstande tiefster und aufrichtigster Verehrung, welche vielleicht nur durch jene huldigende Verehrung übertroffen wurde, welche seine edeldenkende Gemahlin umgab.

Als Obergespan war er nicht nur ein weiser und gerechter Führer und Leiter der Administration des Komitates, sondern auch der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens und der kulturellen Vereinsbestrebungen im Komitate, welchem richtunggebendes Licht, aneifernde, begeisternde Wärme entstrahlte.

Er liebte die Hohe-Tátra fanatisch; er war ein begeisterter Anhänger des Ungarl; Karpathenvereines, denn er wardurchdrungen von der Wichtigkeit der Arbeit, welche unser Verein im Dienste der volkswirtschaftlichen Interessen Zipsens verrichtet. Die Unterstützung und Beförderung dieser Arbeit bildete eine wichtige Aufgabe seines Lebens; ich hörte es ja von ihm: »Wenn es mir gelungen ist die Hohe-Tátra so zu erschliessen und zu fördern, wie ich es will und wünsche, so habe ich genug gelebt«.

Zur Zeit seiner Obergespanschaft erhielt unser Verein die Komitatssubvention von 40,000 Kronen; überging die durch uns gebaute Migazzystrasse in Komitatsverwaltung. Er war ein begeisterter Mitarbeiter Sr. Exzellenz, des Ackerbauministers Darányi, bei dem Besitzankauf in der Tátra; er förderte die Fremdenverkehrs- und Badeunternehmungen in der Errichtung von Tátraetablissemens; er war ein weiser Ratgeber und kräftiger Unterstützer der Regierung und unseres Vereines in jenen Bestrebungen, deren Ziel es bildete, das Überhandnehmen der fremden Hand auf dem Gebiete der Tátra zu hemmen und die Freiheit der Touristik zu sichern.

Als Anerkennung für seine im Dienste der Hohen-Tátra und unseres Vereines erworbenen Verdienste wählte ihn unsere Generalversammlung zum Ehrenmitglied des Ungarländischen Karpathenvereines.

In Anerkennung seiner Verdienste wird die Zips ihrem grossen Sohne am Fusse dieses Gebirges, welche er so sehr liebte und um welches er sich so bemühte, ein Denkmal errichten. Unser Verein wird gewiss willig und begeistert diese edle Aktion des Komitates unterstützen. Aber der Verblichene gehörte nicht nur der Zips, sondern auch uns an, und deshalb errichten wir unserem grossen Toten ein geistiges Andenken in unserer heutigen Generalversammlung; zünden wir ein Dankesfeuer am Altare der Pietät an; umschlingen wir seinen Namen mit unverwelklichem Lorbeer, schreiben wir seine Verdienste mit unvergänglichen Lettern auf die Blätter der Geschichte des Ungarländischen Karpathenvereines.

*

Hochverehrte Generalversammlung

Die Bestimmung des Ungarländischen Karpathenvereines lenkt unsere Tätigkeit auf zweierlei Ziele hin.

Das eine ist unser Vaterland; in erster Reihe die Erschliessung der Naturschönheiten der Hohen-Tátra, ihre Zugänglichmachung, und demzufolge die Entwicklung des Bäderwesens und die Steigerung des Fremdenverkehrs. Mit seiner diesbezüglichen Tätigkeit dient unser Verein den volkswirtschaftlichen Interessen unseres Vaterlandes, indem er dem Kapital ein neues Arbeitsfeld, den armen Bewohnern der Gebirgsgegend neue Erwerbsquellen erschliesst und jene Hunderttausende und Millionen zurückhält, welche sonst ins Ausland ziehen würden.

Sein zweites Ziel, welches das erste unterstützt und fördert, lenkt die kulturelle Tätigkeit unseres Vereines.

Dieser Arbeitskreis umfasst die wissenschaftliche, kartographische, topographische, litterarische Wirksamkeit unseres Vereines, die Entwicklung unseres Museums, damit wir die Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten unseres Vaterlandes im In- und Auslande, je weiteren Kreisen bekannt machen, damit wir durch die Erschliessung und Pflege des Nahegelegenen, Vaterländischen gegen die Geringschätzung des Eigenen, gegen den fremden Gegenden nachjagenden Hang ankämpfen, damit wir durch die Wertschätzung unserer Heimat, die Schönheiten unseres Vaterlandes auch den Fremden anziehend machen.

In dieser zweifachen, touristischen und kulturellen Richtung bewegte sich unsere Arbeit auch im verflossenen Vereinsjahre.

Von dem Prinzipie ausgehend, dass bei Erschliessung der Hohen-Tátra die Mitwirkung sämtlicher interessierter Faktoren nothwendig ist, haben wir die Direktion der Hotel- und Badeunternehmens-Aktiengesellschaft ersucht, sie möge — auch im Interesse der Tátralomnicer Badegäste — bei Mitwirkung unseres Vereines, an dem, ober dem Palast-Hotel emporragenden schönsten Teil der Lehne der Lomnicerspitze, beim Steinbachsee, ein Touristenhaus errichten.

Die Aktiengesellschaft hat wohl unsere Bitte nicht zurückgewiesen, allein die Angelegenheit konnte der Anfangsschwierigkeiten wegen noch nicht gelöst werden.

An das Ärar haben wir ein Gesuch gerichtet, es möge im Grossen Kolbachtale, in der Nähe der Seen eine Schutzhütte aufführen und im Podbanskoer Hegerhause ein Zimmer den Touristen zur Verfügung stellen, wo diese jederzeit Nachtquartier finden könnten.

Den Bescheid der Regierung, welcher unsere Bitte nur teilweise erfüllt, halten wir nicht für endgiltig, da wir überzeugt sind, dass der gegenwärtige Ackerbau-minister, Sr. Exzellenz Ignac Darányi, der die Bestrebungen unseres Vereines jederzeit mit grossem Wohlwollen unterstützte, im Sinne unserer wiederholten Eingabe entscheiden werde.

Unser Verein hat auch in sein Arbeitsprogramm ein beim Batizfalversee zu errichtendes Schutzhaus aufgenommen. Später sollte auf Ansuchen des Touristenvereines Ungarischer Lehrer das Schutzhaus mit vereinten Kräften aufgeführt werden. Nachdem an den Ufern des Batizfalversees die Besitzungen des Herzoges Hohenlohe und des deutschen Barons Diergardt aneinanderstossen, richteten wir an beide Besitzer ein Bittgesuch des Inhaltes, sie möchten uns den Bau der Schutzhütte gestatten. Die uns von beiden Seiten gewordene Antwort lautete abschlägig.

Aus demselben Grunde konnten wir auch das im Mengusfalvertale zu errichtende und in unser Arbeitsprogramm aufgenommene Schutzhaus nicht aufbauen.

Betrübend und beschämend ist es, hochverehrte Generalversammlung, dass am Hauptschauplatze der ungarischen Touristik, in der Hohen-Tátra, die freie Ausübung und Entwicklung der Touristik durch solche Fesseln gehindert ist, dass die Erschliessung der Hohen-Tátra auf solche Hemmnisse stösst.

Wenn die Hohe-Tátra eine Gegend unseres Vaterlandes ist, die zufolge ihres Alpencharakters jede andere Gegend unseres Vaterlandes durch ihre Naturschönheiten weit übertrifft, und demzufolge ein solcher Schatz unserer Nation ist, deren Verzinsung zum Frommen der Nation unser Recht, die Pflicht der Regierung ist, dann müssen Mittel und Wege vorhanden sein, und sind es auch, welche die gewünschte Lösung der Tátrafrage von der drückenden Last der Besitzverhältnisse befreien.

Seit unserer letzten Generalversammlung haben wir den Weg auf die Meeraugspitze ausgebaut. Der Weg — eine wichtige Schöpfung unseres Vereines — führt in einer fünf Kilometer langen Linie, über nahezu 600 Steintreppen, in 130 Krümmungen, auf zahlreichen Überbrückungen und über mehr als 100 Durchlässe auf die Spitze, welche eine entzückende und wir können es kühn behaupten, eine in ganz Europa unübertroffene Aussicht auf die Granitwelt unserer Tátra bietet.

Ausgebaut wurden ferner: der ins Kleine Kohlbachtal führende Stufenweg, der Fussweg zum Riesenwasserfall und zu unserer eisernen Brücke; und endlich der Weg vom Weissensee zum Kopasattel.

Die auf dem Wege zur Franz-Josefspitze, so wie am Jordanweg angebrachten Ketten und eisernen Klammern wurden neuerdings befestigt, und auch neue Klammern eingelassen.

Ein Steg wurde gemacht vom Breitenfeld zur Gensenhöhle. Die Wege in der Osttátra und die in der Umgebung der Tátrafüred's sind ausgebessert worden.

Die in den Alpenregionen des Weisswassertales geplanten Stege konnten wir wegen der ungünstigen Schneeverhältnisse noch nicht aushauen.

Vor einigen Jahren wurde eine wichtige Aktion im Interesse der Eröffnung des westlichen Teiles der Tátra eingeleitet. Das Ergebniss dieser Aktion ist, dass das Ackerbauministerium unseren Plan gebilligt und versprochen hat, die 40,000 Kronen betragenden Baukosten, welche zur Herstellung von Wegen und Schutzhütten auf ärarischem Gebiete der Liptóer-Tátra, im Ticha- und Koproval und auf den Abhängen des Kriván und Mjedzane aus touristischen Gesichtspunkten unbedingt nötig sind, zu Lasten des Árares zu übernehmen und den Bau auf mehrere Jahre verteilt, durchzuführen.

Die politischen Verhältnisse der letzten zwei Jahre verhinderten zwar das endgiltige Gelingen unserer Bestrebungen, aber wir hoffen, dass wir mit Unterstützung der gegenwärtigen Regierung binnen weniger Jahre auch die Schönheiten der minder bekannten, westlichen Tátra erschliessen werden.

Unser Verein ist seit Jahren bemüht, die im Interesse der Hebung des Fremdenverkehrs so wichtige Verbindung der ungarischen und polnischen Touristenwege durch den Bau der Bialkabrücke zu bewerkstelligen. Zufolge Intervention des szepeser Komitates und unseres Vereines, bewilligte das Ackerbauministerium zum Bau der Brücke eine Staatssubvention von 30,000 Kronen.

Die unter Mitwirkung der galizischen Landeskommission zu erbauende Brücke mit Eisenkonstruktion konnte bis jetzt wegen der durch die galizische Regierung erhobenen Schwierigkeiten noch nicht erbaut werden, aber auf Grund eines Antrages unserer vorjährigen Generalversammlung, wurde eine provisorische Brücke mit Holzkonstruktion gebaut, welche vorläufig den Bedürf-

nissen vollkommen entspricht. Die, hinsichtlich der Brücke im vergangenen Monat aus Missverständnissen entstandenen Grenzstreitigkeiten wurden durch Einschreiten unseres Komitates geschlichtet.

Auf Ansuchen unseres Vereines nahm das Munizium des szepeser Komitates unseren von Tátraszéplak zum Schlesierhaus führenden Fahrweg in sein Wegenetz auf, und hat zu einer bequemen Fahrstrasse gestaltet.

Zahlreiche Wege wurden markiert, beziehungsweise diesen alte Markierungen erneuert: Poppersee—Meeraugspitze; Meeraug—Wildererpass—Hincensee—Poppersee; Poppersee—Osterva—Hochhagi; Felkertal—Polnischerkamm—Kleine-Viszoka; Grünersee—Papirustal; Csorbersee—Mlinizatal; Csorbersee—Furkotatal.

Behufs Entwicklung des Tátraführerwesens und damit unsere Führer allen berechtigten Anforderungen entsprechen, veranstalten wir alljährlich abwechselnd einen theoretischen und praktischen Führerkurs. Im vergangenen Jahre nahmen unsere Führer an einem theoretischen Winterkurs teil, welchen Herr Albert Ambrózy, Zentralausschussmitglied unseres Vereines, in Nagyszalók abhielt.

Mit aufrichtigem Bedauern und Beileid muss ich an dieser Stelle des deutschen Touristen Dr. Käferstein gedenken, der im vergangenen Herbst von den Felswänden des Wildererpasses abstürzte, und dessen Leichnam die Führer nach langem Suchen erst nach einigen Tagen auffinden konnten. Das Unglück dieses Touristen diene als warnendes Beispiel, und motiviere meine ernste Bitte, dass sich Touristen ohne Führer auf die Tátraspitzen nicht wagen sollen.

Unser Verein verrichtete auch im verflossenen Jahre wichtige Arbeiten im Dienste seiner kulturellen Ziele.

Der Ungarische Karpathenverein beschloss schon im dritten Jahre seines Bestandes die Gründung eines Vereinsmuseums, die Kreierung eines solch gemeinnütziges Institutes, welches besonders durch die sistematische und ständige Ausstellung der, aus der reichen Schatzkammer der Hohen-Tátra heruntergebrachten Gegenstände, einestheils zu weiteren Forschungen und Studien anspricht, andernteils ein edles Vergnügen bietet, indem es den Besichtigter mit seinen leicht zugänglichen Sammlungen, mit all dem bekannt macht, was der Tourist und der Gelehrte während seiner Ausflüge gesehen und erfahren hat.

Den Bemühungen der leitenden Faktoren unseres Vereines und der Opferwilligkeit der ungarischen Gesellschaft ist es gelungen der vaterländischen Kultur ein Heim zu errichten und haben wir mit der am 21. August 1886 veranstalteten Feier das Museumgebäude eingeweiht.

Dass unser Museum ein allgemeines Bedürfniss befriedigte, bezeugt die Tatsache, dass die Zahl unserer Gegenstände — ausser der reichen Bibliothek — sich auf 30,000 vermehrt hat.

Zur Aufnahme und sistematischen Unterbringung dieser reichen Sammlungen erwies sich jedoch während der letzten Jahre das Gebäude als ungenügend. Wir mussten daher für die Erweiterung des alten Gebäudes sorgen. Wir wendeten uns an das Unterrichtsministerium um eine Staatssubvention. Unser Bestreben war von Erfolg. Die Regierung, die kulturelle Mission des Museums würdigend, stellte uns eine Investitionssubvention von 22,000 Kronen zur Verfügung, mit deren Verwendung wir voriges Jahr und heuer das alte Gebäude erweiterten, und so konnten wir in neun grossen Sälen sowohl die mineralogischen-, geologischen-, zoologischen-, botanischen-, prähistorischen-, ethnographischen-, historischen und touristischen Sammlungen des Museums, als auch die reiche Bibliothek unseres Vereines unterbringen.

Die vollständige Einrichtung des Museums werden wir im Laufe des nächsten Jahres beenden, wenn die neue, in Aussicht gestellte Staatssubvention von 5000 Kronen uns zu diesem Zwecke zur Verfügung stehen wird.

Unser Museum steht übrigens unter fachkundiger Staatsaufsicht, und infolge der Anordnung des Unterrichtsministeriums geniesst es vom Landesinspektorat der Museen und Bibliotheken zur Vermehrung seiner Sammlungen eine durchschnittliche Jahressubvention von 500 Kronen.

Der Kustos des Museums, welcher im Musealgebäude eine bequeme Wohnung hat, nahm im Laufe des vorigen Sommers in Budapest an einem naturgeschichtlichen Kurse für Musealkustose teil, und arbeitet gegenwärtig an der Zusammenstellung eines auf sämtliche Sammlungen des Museums sich erstreckenden Kataloges.

Die weitere kulturelle Tätigkeit unseres Vereines betreffend, erwähne ich noch, dass unser Jahrbuch mit Kunstbeilagen und reichem Inhalte, 12 Bogen stark, in 2500 ungarischen und 1600 deutschen Exemplaren erschienen ist.

Ich berichte, dass die Vermessungsabteilung des k. u. k. Generalstabskorps die Reambulation der Militärkarte der Hohen-Tátra durchgeführt hat, und dass in die neue Karte, in Folge der Mitwirkung des Präsidiums, sämtliche seit 1896 erfolgten Baute aufgenommen wurden.

Ferner berichte ich, dass das Präsidium der schlesischen Sektion unseres Vereines unter dem Titel »Wegweiser für die Hohe-Tátra« ein Führerbuch herausgegeben hat, welchen Sektionspräses Johannes Müller zusammenstellte, und dem eine durch Martha Schmidt gezeichnete, übersichtliche Karte beigegeben ist.

Endlich berichte ich, dass die sechste Auflage des von August Otto, Zentralausschussmitglied unseres Vereines, verfassten Führerbuches »Führer durch die Hohe-Tátra« mit neugeschnittenen Karten erschienen ist, und dass mit materieller Unterstützung des Ackerbau-ministers Ignac Darányi die neue Touristenkarte der Hohen Tátra bald erscheinen wird, welche Franz Dénes, Mitglied unseres Zentralausschusses, gezeichnet hat.

Übergehend, hochverehrte Generalversammlung, auf die Tätigkeit der einzelnen Sektionen des Ungarischen Karpathenvereines, muss ich vor allem mit Freuden berichten, dass sich die Zahl unserer Sektionen um eine neue, die Sektion Eperjes vermehrt hat.

Ihre konstituierende Versammlung hielt diese am 15. Oktober 1905 in Eperjes. An der Versammlung habe ich mit meinen Amtskollegen in Vertretung der Zentrale teilgenommen. Wolle auch die Generalversammlung die neue Sektion begrüßen, in der Hoffnung, dass sie ein treuer Mitarbeiter sein wird im Dienste der gemeinnützigen und patriotischen Ziele, die sich der Ungarische Karpathenverein zur Aufgabe stellte.

Die Statuten der neuen Sektion hat der Zentralausschuss in seiner am 19. Feber 1905 abgehaltenen Zentralausschusssitzung bestätigt.

Übergehend auf die Tätigkeit der älteren Sektionen, beschränke ich mich bloß auf die Erwähnung folgender Momente, da die Generalversammlung im Sinne der Tagesordnung sich auch mit deren Wirksamkeit beschäftigen wird.

Die Sektion »Egri-Bükk« konnte wegen der geringen Zahl ihrer Mitglieder, d. h. wegen Mangel an materiellen Mitteln keine grössere Tätigkeit entfalten.

Die Sektion »Igló« besserte ihre Schutzhütten aus, bewerkstelligte ausgedehnte Wegmarkierungen und veranstaltete mehrere Ausflüge.

Die Sektion »Ost-Karpathen«, welche in die Ausschüsse Kassa-Abauj-Torna, Beszkid, Mármaros und Gutin zerfällt, befasste sich vorzugsweise mit der Zugänglichmachung der Aggteleker Höhle. Sie arrangierte Ausflüge in die Dobschauer- und Aggteleker Höhlen, und verewigte bei der Höhle die Verdienste des Bergrates Koloman Münnich, der die Vermessung der Höhle durchführte, und die Karl Siegmeth's, des eifrigen geschäftsführenden Vizepräses der Sektion.

Der geschäftsführende Vizepräses hielt im vergangenen Jahre mit Vorführung von Lichtbildern 12 Vorlesungen über die Tátra.

Die Sektion »Liptó« veranstaltete mehrere Ausflüge in die Tátra und in die wildromantischen Gegenden des liptóer Komitates. Sie trug Sorge sowohl für die Eis- und Tropfsteinhöhle von Deményfalva, als auch für die bei der Höhle befindliche Schutzhütte. Sie ist bestrebt die Touristik auf ihrem Gebiete durch Vorträge zu fördern.

Die Sektion »Lócse« sammelte für den am Darberg zu errichtenden Aussichtsturm eine bedeutende Summe, trug Sorge für ihre Schutzhütte, setzte auf ihrem Gebiete den Wegbau fort, und veranstaltete zahlreiche Ausflüge.

Die Sektion »Schlesien«, welche 800 Mitglieder zählt, hielt im Laufe des Jahres 6 öffentliche Sitzungen, in welchen bei Vorführung von Lichtbildern Vorträge gehalten wurden. Ihre Haupttätigkeit war auf die Bekanntmachung der Tátra in Wort, Schrift und Bild gerichtet.

Die Sektion »Zólyom« verwendete ihre materielle Kraft auf die Errichtung der Schutzhütte am Rákócziberg.

*

Hochverehrte Generalversammlung !

Laut Beschluss des Zentralausschusses führte ich am 29. Mai l. J. eine zahlreiche Deputation zum Ackerbau-, Kultus- und Unterrichts- und zum Handelsminister.

Diese illustren Glieder der Regierung hörten meine Worte von den volkswirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen unseres Vereines, von unserer weitverzweigten Tätigkeit und von der Notwendigkeit der Staatsunterstützung mit warmen Interesse an — und in ihrer Antwort sprachen sie mit warmer Anerkennung von der Arbeit des Ungarländischen Karpathenvereines, von dem Gelingen dieser Arbeit, und stellten zufolge der volks-

wirtschaftlichen Wichtigkeit, welche die Hohe-Tátra dem ganzen Lande gegenüber repräsentiert, die wirksamste und grösstmögliche Unterstützung seitens der Regierung in Aussicht; unter einem wurden wir aufgefordert ein die Notwendigkeit der Staatsaktion detaillierendes Memorandum der Regierung zu unterbreiten.

Die Redaktion dieses, sämtliche Ansprüche befriedigenden Memorandums, die Feststellung eines, die Weiterentwicklung der Tátraverhältnisse sichernden grossangelegten Planes, wird die Hauptaufgabe des in der heutigen Generalversammlung zu wählenden Präsidiums und des Zentralausschusses bilden.

Das ernste Versprechen der Regierung, die hervorragende Persönlichkeit derer, die dieses, die Beförderung der Staatsinteressen betreffende Versprechen vor der Deputation eines Landesvereines gemacht haben, stellt eine beruhigende Perspektive vor unser geistiges Auge.

Und ich vertraue auf die Zukunft. Ich kannte die Tátra, als sich in Ó-Tátrafüred kaum einige hundert Gäste einfanden, als sich auf die benachbarten Gebirgsriesen und in die Täler mangels Wegen niemand hintraute.

Ich sah ihre Entwicklung, als längs der durch den Ungarländischen Karpathenverein geschaffenen Wege neue Bade- und Villenanlagen entstanden, an Stelle unserer einfachen Schutzhütten sich Hotels erhoben.

Seit 15 Jahren bin ich geschäftsführender Vizepräsident des Vereines und hatte Gelegenheit das Resultat der, die Erschliessung unserer Tátra bezweckenden Arbeit, die Verbreitung der Touristik, den Aufschwung des Fremdenverkehrs aus nächster Nähe zu beobachten. Ich konnte aber auch erfahren, dass die Würdigung der Wichtigkeit der Hohen-Tátra als Landesfaktor sich während der letzten Jahre in immer grösseren Kreisen verbreitete, und zwar nicht nur bei der Regierung, nicht nur im Parlamente sondern auch in der ungarischen Gesellschaft.

Und diese meine Erfahrungen lassen mich hoffnungsvoll der Zukunft entgegensehen.

Ich kann mir das Zukunftsbild der Tátra vorstellen: wenn der Touristenweg sich nicht nur im Osten, aber auch im Westen über das Tichatal und den Lilejovepass mit dem polnischen Touristenweg vereinigt; wenn auch im Iptóer Teile der Tátra dem verlängerten Touristenweg entlang neue Bade- und Villenanlagen entstehen; wenn vom Tichatale bis Barlangliget eine elektrische

Bahn den Personenverkehr abwickelt; wenn die Zahl der am Fusse der Tátragipfel sich einfindenden Fremden nicht 30,000—40,000, sondern 300,000—400,000 sein wird; wenn die Gebirgsgegend als Staatseigentum befreit wird von dem drückenden und jeden gesunden Fortschritt hemmenden Laast der jetzigen Besitzverhältnisse; wenn die Tátra per Bahn nicht nur vom Csorbersee und von Tátralomnic, sondern auch von Tátrafüred und Barlangliget zu erreichen sein wird; wenn bequeme Fahrstrassen in jedes Tal und bequeme Fusstege auf jede Spitze führen; wenn in den, längs des ganzen Touristenweges auf für alle Zeit erkauften Parzellen gebaute Villen Tausende der ungarischen Intelligenz den Sommer verbringen werden; wenn auf das Kämmchen, auf die Meer- augspitze, auf die Nagyszalókerspitze Zahnradbahnen führen werden, und das astronomische und meterologische Observatorium dieser Spitze im Dienste der ungarischen Wissenschaft stehen wird; wenn an den Ufern unserer in den Alpenregionen liegenden Seen — als klimatische Kurorte — Hotels stehen werden.

Es ist dies kein Phantasiebild, hochverehrte Generalversammlung, welches vielleicht meine schwärmerische Liebe für die Hohe Tátra vor meine geistigen Augen malt.

Das viel kleinere, viel ärmere und viel schwächere Helvetien hat dies alles auf einem viel grösseren Territorium verwirklicht.

All dies müssen auch wir verwirklichen, wenn wir wollen — und wir müssen es wollen — dass durch die Tátra alljährlich nicht Hunderttausende, sondern Millionen in unserem Vaterlande bleiben und vom Auslande in unser Vaterland kommen.

Damit dieses Bild der Zukunft, damit diese unsere Hoffnung sich in je grösserem Masse verwirkliche, damit der Ungarische Karpathenverein an dieser grossen Landarbeit seiner bisherigen Tätigkeit entsprechend in erhöhtem Masse teilnehmen könne, damit wir uns mit je grösserer Intensivität jenen Zielen nähern können, mit welchen wir in den Dienst unseres Vaterlandes traten, wenden wir uns an die unerschöpfliche Quelle, welche jede gemeinnützige Institution belebt und entwickelt, wir bitten um die Unterstützung der ungarischen Gesellschaft.

*

Das ist, hochverehrte Generalversammlung, das in kurzen Zügen gezeichnete Bild der Bewegung des Vereinslebens im verflossenen Jahre.

Das Bild ist nicht vollkommen, ich skizzierte ja nur seine Konturen. Es fehlen die Farben, welche das Bild interessant machen. Das Kolorit, auf welches ich mich bis jetzt nicht erstreckte, damit ich die Erfüllung der freiwillig übernommenen Pflichten nicht im Gewande des Verdienstes erscheinen lasse, ergänze ich nachträglich damit, dass ich meinen Amtsgenossen, den Mitgliedern des Zentralausschusses und Kommissionen und überhaupt allen jenen, meinen aufrichtigen und vom Herzen kommenden Dank ausspreche, welche an der vorigjährigen Arbeit teilnahmen, welche so freundlich waren uns in unseren Bestrebungen mit Rat und Tat zu unterstützen!

Ich bitte die hochverehrte Generalversammlung, meinen Präsidialbericht freundlich zur Kenntniss zu nehmen.

Igló, im Juli 1906.

Nikolaus Fischer m. p.,
geschäftsführender Vizepräsident des Ungarländischen
Karpathenvereines als Präsesstellvertreter.

Versammlungen des Zentralausschusses.

In der am 5. August 1906. in Tatrafüred gehaltenen Versammlung des Zentralausschusses berichtet Präses Nikolaus Fischer, dass der Verein aus Anlass des Ablebens seines gewesenen unvergesslichen Vereinspräses, Dr. Aurel Münnich eine extra Traueranzeige herausgegeben, einen Edelweisskranz auf die Bahre niedergelegt, an dem Leichenbegängniss korporativ teilgenommen und sein tiefgefühltes Beileid der betrübten Wittve, ebenso auch der Familie telegraphisch und auch mündlich ausgedrückt habe. Er berichtet, dass die Wittve des Verbliebenen Ihre Hochgeborenen geb. Ilona Stetina in einer an den Verein gerichteten Zuschrift demselben für die bekundete Teilnahme Dank gesagt hat. Endlich berichtet er, dass Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Friedrich, der Protektor des Vereines, Graf Albin Csáky, Ehrenpräsident des Vereines, der Ungarische Touristenverein, der Touristenverein jenseits der Donau, die Präsidien der Sektionen Ost-Karpathen, Zólyom und Schlesien, die Sektion Tátra des U. T. V.'s, Karl Sigmeth und Dr. August Otto dem Vereine aus Anlass des Ablebens seines Präsidenten telegraphisch ihr Beileid ausgedrückt haben.

Der Ausschuss bereitet die Verhandlungsgegenstände der Generalversammlung vor und beschliesst, der Generalversammlung die Wahl Sr. Hochgeboren des Herrn Geza Salamon jr., Obergespan des szepeser Komitates, zum Präsidenten zu empfehlen.

Der Ausschuss votiert der Museumkommission und dem Präsidium wärmsten Dank und Anerkennung für die grosse Arbeit und Mühe, mit welcher sie die Musealobjekte in dem erweiterten Gebäude neuerlich untergebracht und geordnet haben.

Der Ausschuss beschliesst, dass Herrn Jakob Bruchsteiner, der dem Vereine zirka 1500 gusseiserne Markierungstafeln geschenkt hat, ein Gründer-Mitgliedsdiplom ausgestellt werde.

Den Antrag des Ausschussmitgliedes Dr. Stefan Toth: der Verein möge dahin wirken, dass zur Verbreitung der Kenntniss der Tátrapflanzen in den Badekolonien und Schutzhäusern Tafeln mit den in deren Umgebung vorkommenden Pflanzen aufgestellt werden mögen, nimmt der Ausschuss an und betraut das Präsidium mit der Effektuierung dieses Beschlusses.

Auf Antrag des Vizepräsidenten Martin Róth benennt der Ausschuss, — in Anerkennung der Verdienste, welche sich Herr Dr. Max Weisz um die Schaffung des auf die Nagyszalókerspitze führenden Weges erworben hat, — die Anhöhe oberhalb der Königsnase »Maxanhöhe«.

Die am 9. Dezember 1906 in Lőcse stattgehabte Ausschussversammlung verhandelt das Memorandum, welches der Verein der ung. Regierung unterbreiten soll und sagt wärmsten Dank dem geschäftsführenden Vizepräsidenten Nikolaus Fischer und dem Ausschussmitgliede Franz Dénes für deren bei Ausarbeitung des Memorandums bekundeten Eifer, ebenso auch dem Ausschussmitgliede Emerich Szivák und endlich allen jenen, die sich um die Schaffung des Expropriations-Gesetztwurfes bemüht haben.

Auf Antrag Karl Sigmeth's beschliesst der Ausschuss etwa 100—120 Diapositive aus der Hohen Tátra anfertigen zu lassen und diese zu Vorlesungen zur Verfügung zu stellen.

Zur Arrangierung der aus Anlass des im Laufe dieses Sommers in Breslau abzuhaltenden deutschen Sängerefestes in die Tátra zu unternehmenden Ausfluges entsendet der Ausschuss eine Kommission.

Den Antrag des Ausschussmitgliedes Friedrich Szutorisz in Angelegenheit der Veranstaltung von einzelne Gegenden bekanntmachende Vorlesungen und Beschaffung von Bildern, sowie auch, dass den Vereinsmitgliedern bei den einzelnen Etablissements und Verkehrsunternehmungen Begünstigungen erwirkt werden mögen, empfiehlt der Ausschuss der Aufmerksamkeit des Präsidiums.



OSZK

Ausweis der Stiftungen des U. K. V.'s, am 31. Dezember 1906.

I. Gründungskapital:

	Kronen
Schuld des Karpathenmuseums	4000'—
Schuld des Karpathenmuseums vom Jahre 1906.	550'—
Schuld der gewesenen Tátrasektion am 31. Dezember 1905	439'50
Zinsenabschreibung von 1905 im Sinne des gefassten Generalversammlungsbeschlusses	439'50
Blieb am 31. Dezember 1906	00'—
Schuld der Sektion Ost-Karpathen	2000'—
Schuld der Zentrale aus Anlass der Millenniumausstellung	3600'—
Anteilscheine des »Friedrich«-Schutzhauses am 31. Dezember 1905	1160'—
Rückzahlung von 4 ausgelosten Anteilscheinen	80'—
Blieb am 31. Dezember 1906	1080'—
Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lőcse Nr. 7201 (Gründungskapital) am 31. Dezember 1905	900'56
Zinsen pro 1906	36'36
Am 31. Dezember 1906	936'92
Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lőcse Nr. 7992. (Főhrerfond) am 31. Dezember 1905	733'54
Spende pro 1906	30'—
Zinsen pro 1906	29'62
Am 31. Dezember 1906	793'16
Einlagsbuch der Iglőer Kreditbank Nr. 6720 (Gründungskapital) am 31. Dezember 1906	9504'82
Zinsen pro 1906	325'79
Zinsen der Gründungskapitalien	77'35
Anlage der Gründungskapitalien vom Jahre 1906	1580'—
Übertrag	12960'08

	Kronen
Übertrag	12960'08
Anlage der Werte ausgeloster Anteilscheine	80' .
	<u>11567'96</u>
Ab das Darlehen des Museums	550'—
Blieb am 31. Dezember 1906	<u>11017'96</u>
Summe des gesamten Gründungskapitales am 31. Dezember 1906	23978'04

II. Stefan von Ordoódy-Stiftung:

Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lócse Nr. 7305 am 31. Dez. 1905	437'78	
Gründungskapital vom Jahre 1906	100'—	
Hälfte der Zinsen pro 1906	<u>8'85</u>	
Am 31. Dezember 1906		546'63.

III. Museumbaufond:

Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 8531. am 31. Dezember 1905	5157'97	
Vom Kult. und Unterrichtsminister	4000'—	
Zinsen pro 1906	<u>150'56</u>	
	9308'53	
Zum Bau u. Einrichtung des Museums sind im Jahre 1906 verbraucht worden	<u>8332'35</u>	
Blieb am 31. Dezember 1906		976'18

IV. Millenniums-Denksteinfond:

Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 8835. am 31. Dezember 1905	71'96	
Zinsen pro 1906	<u>2'51</u>	
Am 31. Dezember 1906		74'47
Summe d. Stiftungen am 31. Dez. 1906		<u>25575'32</u>

Andreas Marcsek m. p.
Kassier.

Geprüft und in jeder Post richtig befunden.

Igló, am 6. April 1907.

Dr. Mathias Wesselényi m. p.
Rechnungsrevisor.

Georg Topscher m. p.
Präses der Rechnungsrev. Kom.

Edmund Szell m. p.
Rechnungsrevizor.



OSZK

Budgetpräliminare des Ung.

Einnahme.

	K.	H.	K.	H.
<i>I. Mitgliedergebühren.</i>				
Jahresbeitrag von 850 Mitgliedern pro 1907	3400	—		
Sektion Egri Bükk pro 1907	64	—		
» Eperjes » 1907	210	—		
» Gőlnictal » 1907	43	—		
» Igló » 1907	126	—		
» Ost-Karpath. » 1907	476	—		
» Lőcse » 1907	136	—		
» Schlesien » 1907	1310	—		
» Zólyom » 1907	198	—	5963	—
<i>II. Editionen und Annonzen.</i>				
Verkauf von Editionen	65	—		
» » Vereinsabzeichen	50	—		
» » Mitgliedsdiplome	5	—		
Annonzen	190	—	310	—
<i>III. Spenden und Zinsen.</i>				
Spenden	100	—		
Zinsen der Gründungskapitalien	270	—		
Zinsen der Komitatssubvention	150	—	520	—
<i>IV. Diverse Einnahmen.</i>				
Pachtschilling für das »Friedrich«-Schutzhaus	440	—		
Beitrag des Kult. u. Unterrichtsministers zur Erweiterung des Museums	5000	—		
Musealbaufond	5000	—		
Kassarest v. J. 1906	7000	—	17440	—
Gesamteinnahmen v. J. 1907			24233	—

Karpathenvereins pro 1907.

Ausgabe.

	K.	H.	K.	H.
<i>I. Administrationskosten.</i>				
Honorare	1000	—		
Kanzleimiete, Heizung, Bedienung etc.	376	—		
Für Schreiber	40	—		
Drucksorten	250	—		
Stempel- und Briefmarken	270	—		
Depeschen und Expedition	40	—		
Reisekosten	200	—		
Für Einkassierung der Mitgliedergebühren	54	—	2230	—
<i>II. Kulturelle Ausgaben.</i>				
Druck des Jahrbuches	2400	—		
Kunstbeilagen	350	—		
Honorar der Redakteure	200	—		
Expeditionskosten des Jahrbuches	160	—		
Erweiterung u. Einrichtung des Museum- gebäudes	10000	—	13110	—
<i>III. Bau- u. touristische Ausgaben.</i>				
Einlösung ausgeloster Anteilscheine des »Friedrich«-Schutzhauses	400	—		
Schutzhäuser	3600	—		
Neue Wege	2300	—		
Reparatur und Erhaltung alter Wege	700	—		
Wegemarkierung	200	—		
Subvention der Sektionen	500	—		
Führerlehrcurs	200	—		
Führer-Mitgliedsgebühren an die Landes- Unterstützungskassa	100	—	8000	—
<i>IV. Diverse Ausgaben.</i>				
Zinsenanlage	420	—		
Unvorhergesehene Ausgaben	200	—	620	—
			23960	—
Kassarest pro 1908			273	—
			24233	—

Andreas Marcsek m. p.

Kassier.

Bilanz des U. K. V.-s

Einnahme.

<i>I. Mitgliedertaxen.</i>		K.	H.	K.	H.
1. Jahresbeiträge von den Mitgliedern der Zentrale:					
Nach 43 Mitgliedern pro 1904		163	—		
» 50 » » 1905		191	90		
» 965 » » 1906		3891	57		
» 10 » » 1907		40	—		
» 3 » » 1908		12	—		
» 3 » » 1909		10	—		
» 2 » » 1910		8	—		
2. 40% Beiträge der Sektionen:					
Sekt. Eperjes nach 160 Mitgl. pro 1906		256	—		
» Gölnicfal » 27 » » 1906		43	20		
» Igló » 75 » » 1906		120	—		
» Ost.-Karpeth. » 304 » » 1906		486	40		
» Lőcse » 83 » » 1906		132	80		
» Schlesien » 735 » » 1906		1176	—		
» Zólyom » 153 » » 1906		244	80		
3. Beiträge gründender Mitglieder		1280	—	8055	67
<i>II. Editionen und Annonzen.</i>					
1. Verkauf von Editionen		64	86		
2. » » Abzeichen		92	75		
3. » » Mitglieder diplome		4	80		
4. Annonzen		356	—	518	41
<i>III. Spenden und Zinsen.</i>					
1. Spenden		93	—		
2. Spende des Kultus- u. Unterrichtsministers zur Erweiterung des Museums		4000	—		
3. Spende des Kultus- u. Unterrichtsministers zur Anschaffung von Musealobjekten		800	—		
4. Vermächniß der Wittve Frau Michael Hegyi		404	06		
5. Zinsen der Gründungskapitalien		270	—		
6. » » Komitatssubvention		602	93	6169	99
<i>IV. Diverse Einnahmen.</i>					
1. Pachtzins vom „Friedrich“-Schutzhause		440	—		
2. Von dem Museumbaufond		8552	35		
3. Anleihe vom Gründungskapital		550	—	9542	35
Kassarest vom Jahre 1905				19277	29
Gesamteinnahmen vom Jahre 1906				43563	71

Geprüft und in Allem

Igló, am 6. April 1907.

Edmund Széll m. p.
Rechnungsrevisor.

Georg Topscher m. p.
Präses d. Rechnungsrev. Kommiss.

vom Jahre 1906.

Ausgabe.

	K.	H.	K.	H.
<i>I. Administrationskosten.</i>				
1. Honorare	1000	—		
2. Kanzleikosten:				
a) Miete und Bedienung 391.—				
b) An Schreiber 15.—				
c) Drucksorten 256.—				
d) Stempel- und Briefmarken 240.42				
e) Depeschen und Expedition 65.73	968	15		
3. Reisekosten	165	60		
4. Für Einkassierung der Mitgliederbeiträge	88	50	2222	25
<i>II. Kulturelle Ausgaben.</i>				
1. Jahrbuch:				
a) Honorar der Redakteure 200.—				
b) Druckkosten 2358.07				
c) Kunstbeilagen 171.66				
d) Expedition des Jahrbuches 162.91	2892	64		
2. Museum:				
a) Zur Anschaffung von Gegenst. 800.—				
b) Darlehen dem Museum 550.—				
c) Museumbau 8332.35	9682	35		
3. Verschiedene kulturelle Ausgaben	284	21	12859	20
<i>III. Bau- u. touristische Ausgaben.</i>				
1. Einlösen ausgeloster Anteilscheine des »Friedrich-Schutzhauses	380	—		
2. Für Schutzhäuser	822	86		
3. Bau neuer Wege	1269	40		
4. Ausbesserung und Erhaltung alter Wege	743	94		
5. Wegemarkierung	95	50		
6. Sektions-Subventionierung	844	—		
7. Führerkurs	266	90		
8. Führermitgliedsgebühren an die Landes- Unterstützungskassa u. Führerunterstütz.	74	36	4496	96
<i>IV. Diverse Ausgaben.</i>				
1. Gründungskapitalanlage	1710	—		
2. Anlage der Zinsen der Gründungskapitalien	77	35		
3. Anlage des zum Bau des Museums erhal- tenen Betrages	4220	—	6007	35
Gesamtausgaben im Jahre 1906			25585	76
Kassarest			17977	95
			43563	71

richtig befunden.

Andreas Marcsek m. p.

Kassier.

Dr. Mathias Wesselényi m. p.

Rechnungsrevisor.

Bericht der Musealkommission des U. K. V.'s

Mit Freuden berichten wir, dass die Erweiterungsarbeiten am Museumgebäude im vergangenen Jahre vollständig beendet wurden; wir haben demzufolge zur Unterbringung der Musealobjekte vier neue, schöne und geräumige Säle, für den Kustos aber eine anständige Wohnung gewonnen.

Wir haben das Museum im Laufe des Sommers, bei Mitwirkung der Musealkommissionsmitglieder neu eingerichtet, welchem Umstande es zu verdanken ist, dass sich das Museum seitens des grossen Publikums eines sehr lebhaften Besuches erfreute und auch die Einnahmen sich ansehnlich erhöht haben.

Unser Museum hat sich auch im verflossenen Jahre bedeutend vermehrt. Die Bibliothek weist ohne den Tauschexemplaren eine Vermehrung von 325 Bänden auf; darunter als neuerliche hochherzige Spende seiner Hochgeborenen des Herrn Stefan Ordody 254 Bände, welche in der den Namen des Spenders führenden Bibliothek untergebracht wurden. Um die Ordnung der Bibliothek haben sich unter Leitung des Herrn Moriz Lóvy insbesondere die Herren Aladár Wünschendorfer, Professor in Szarvas, Geza Chodász und Eugen Berzeviczy bemüht.

Es spendeten unserer Antiquitätensammlung: Stadtkomune Poprad 43 verschiedene alte Gegenstände; Frau Aurelia Husz in Eperjes 180 Stück Münzen und 2 aus Holz verfertigte Engel; Vizepräses Martin Róth 48 Münzen; Herr Martin Krebs aus Hunfalu 9 Stück Münzen; Herr Senior Julius Székely eine alte Meerschampfeife; Herr Karl Wünschendorfer 3 Münzen; Wittve Frau Johann Krompecher eine alte Majolikaschüssel.

Vizepräses Herr Martin Róth hat unsere Bildersammlung mit 6 Bilder und Landkarten, Herr Viktor Raisz aber mit einem zu Anfang des XIX. Jahrhunderts aufgenommenen Bilde von Tátrafüred bereichert. Einen sehr wertvollen Gegenstand: eine Reliefkarte der Zipser Burg vor ihrer Zerstörung hat Seine Hochgeborenen Graf Vidor Csáky gespendet.

Die naturwissenschaftliche Sammlung hat sich um einen präparierten Trappen und einer aus 2000 Exemplaren bestehenden Insektensammlung, — welche als staatliches Deposit in unserem Museum untergebracht wurde, — vermehrt.

Die mineralogische Abteilung hat Klassenleiter, Herr Martin Róth mit Hilfe des Herrn Aladár Wünschendorfer neu geordnet.

Im Museumgarten haben wir einige hundert Bäume gepflanzt. Die zum Zaune benötigten 400 Stück Weiss-taunensetzlinge hat uns die Vorstehung der Stadt Leibic unentgeltlich überlassen.

Indem wir sowohl für die freundlichen Spenden, als auch allen jenen Herren, welche uns bei der Neuordnung des Museums so wirksam unterstützt haben, wärmsten Dank sagen, empfehlen wir unser Museum weiterer freundlicher Protektion des geehrten Publikums.

Poprád, 6. März 1907.

Johann Husz m. p.
Museumkustos.

Karl Wünschendorfer m. p.
Präses der Museumkommission.



Rechnungsabschluss des U. K. V.'s - Museums pro 1906.

Einnahmen:

1.	Kassarest v. J. 1905	105'71 K
2.	Spenden:	
	a) von Besuchern des Museums	642'99 »
	b) von der Poprád-Felkaer Sparkassa	50'— »
3.	Zinsen:	
	a) von Wilhelm Matejka nach 4000 K	200'— »
	b) Zinsen nach dem Einlagsbuch Nr. 5487 der Poprád-Felkaer Sparkassa	3'55 »
4.	Diverse Einnahmen	55'65 »
	Summe:	1057'90 K

Ausgaben:

1.	Rechnung des Kustos Johann Husz	211'77 K
2.	Andere Rechnungen	62'30 »
3.	Arbeiterlöhne	120'60 »
4.	Für's Museum angeschaffte Gegenstände	135'13 »
5.	Steuer	32'21 »
6.	Feuerversicherung	54'20 »
7.	Postauslagen	9'30 »
8.	Honorar des Kustos	200'— »
9.	Dem Museumführer	196'60 »
10.	Diverse Ausgaben	27'95 »
	Summe:	1050'06 K
	Kassarest:	7'84 »
		1057'90 K

Poprád, 31. Dezember 1906.

Theodor Christmann m. p.
Kassier.

Mit dem Kassabuch und den Belegen verglichen
und richtig befunden.

Poprád, 21. Jänner 1907.

Karl Wünschendorfer m. p.
Präses.

Johann Husz m. p.
Kustos.

Julius Krompecher m. p.

**Präliminare des U. K. V.'s-Museums
pro 1907.**

Einnahmen:

1. Kassarest v. J. 1906	7 ⁸⁴ K
2. Spenden der Museumbesucher	400.— ›
3. Kapitalszinsen	203 ⁵⁵ ›
4. Diverse Einnahmen	100.— ›
	<hr/>
Summe:	711 ³⁹ K

Ausgaben:

1. Feuerversicherung	54 ²⁰ K
2. Steuer	3 ¹⁵ ›
3. Arbeiterlöhne	100.— ›
4. Einrichtung	100.— ›
5. Honorar des Museumkustos'	200.— ›
6. Honorar des Museumführers	150.— ›
7. Diverse Ausgaben	50.— ›
	<hr/>
Summe:	657 ³⁵ K
Bleibt Kassarest:	54 ⁰⁴ ›
	<hr/>
Summe:	711 ³⁹ K

Poprád, 22. Jänner 1907.

Johann Husz m. p.
Kustos.

Karl Wünschendorfer m. p.
Präses.

Sektionsberichte pro 1906.

Sektion „Eperjes“.

Präses: Mathias Uhlárik.

Geschäftsf. Vizepräses: Friedrich Szutorisz.

Sekretär: Sándor Vöröss.

Kassier: Armin Theisz.

Notär: Anton Mussoni.

Ausschussmitglieder:

Maria Duzs, Frau Árpád Kósch, Frau Johan Sztehló, Alexius Berzeviczy, Dr. August Csatáry, Ferdinand Eckensberger, Josef Faragó, Dr. Karl Ferbstein, Dr. Karl Flórián, Bela Holénia, Ludwig Liptay, Otto Ludmann, Gusztav Materny, Dr. Karl Mikler, Johan Schönwiesner, Dr. Mathias Szlavik, Johan Vujsz, Szilárd Zavatzky, Eperjes; Ludwig Fábry, Sektionsvertreter der Nagysároser Gegend, Nagysáros.

Gründende Mitglieder:

1. Komitat Sáros. 2. K. Freistadt Eperjes. 3. Mathias Uhlárik, Gerichtshofpräsident. 4. Offizierkorps des k. u. k. 67-sten Inf. Regimentes.

Zahl der Mitglieder mit Schluss des Jahres: 4 gründende-, 168 ordentliche- und 85 eine Mitgliedsgebühr von einer Krone zahlende Familienglieder, zusammen: 237 Mitglieder.

Unsere Sektion hat im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit eine vielseitige Tätigkeit entwickelt. Sie hat an mehreren Stellen der Stadt sämtliche Ausflugsorte des sároser Komitates ausweisende Orientierungstafeln anbringen lassen. Sie hat im Vereine mit der eperjeser Juristen-

und Theologensektion des Ung. Touristenvereines, als einem Brudervereine, die zu markierenden Touristenwege festgestellt und mit dieser die Arbeit teilend, die Markierungen auch durchgeführt, soweit dies die zur Verfügung gestandenen materiellen Mittel gestatteten. Dankbar gedenken wir der freundlichen Unterstützung, welche uns Einzelne bei Durchführung der Arbeit angeidehen liessen, so: der gr. kath. Pfarrer Ivan Mankovics in Balázsvágás, Grundbesitzer Alfred Ardó in Kapi, Direktor Bela Gerhard, Johan Pertl, Restaurateur in Abos, sowie auch Frau Margit Greiner-Váczy.

Die Sektion hat im vergangenen Jahre 12 kleinere-grössere Ausflüge mit schönen Erfolg arrangiert. Der Ausschuss hat den grössten Teil der Ausflüge nicht nach entfernteren Gegenden, sondern nach den der Stadt nahegelegenen Exkursionsorten geleitet, um so das Interesse für die Schönheiten der Natur in den breitesten Schichten der Bevölkerung zu erwecken und damit an denselben je mehr teilnehmen können. In die Hohe Tatra wurde blos eine offizielle Exkursion unternommen, unter der fachgemässen Leitung unseres begeisterten Ausschussmitgliedes Dr. Karl Flórián, um das Wintersportleben kennen zu lernen.

Unser Ausschuss hat eine in jeder Hinsicht gelungene Touristenkarte des südlichen Teiles unseres Komitates anfertigen lassen, welche in der im August in Tátrafüred gehaltenen Generalversammlung des U. K. V's allgemeinen Beifall erntete.

Zwecks Erweckung des Interesses für die Touristik hat unsere Sektion im ersten Jahre eine touristische Vorlesung arrangiert, bei welcher Gelegenheit der ewigjugendliche und unermüdliche geschäftsführende Vizepräsident der Sektion Ost-Karpathen, Herr Karl Siegmeth in einer mit Demonstrierung von Projektionsbildern verbundenen, spannenden Vorlesung die Hohe Tatra vorführte.

Von der Ansicht geleitet, dass die Sektion ihre Aufgabe: Touristische Erschliessung des Komitates und Anfertigung eines Touristenführers durch entsprechende Tourskizzen lösen könne, hat sie einen diesbetreffenden Konkurs ausgeschrieben und einen Preis von 200 K. ausgesetzt. Da jedoch der Konkurs ohne Resultat geblieben ist, hat der Ausschuss für das Jahr 1907 einen neuerlichen Konkurs mit leichteren Bedingungen ausgeschrieben.

Die Sektion hat ihren Mitgliedern in den Bädern ihres Komitates mehrere Begünstigungen gesichert und die Vereinszentrale ersucht auch ihrerseits dafür zu sorgen, dass die Vereinsmitglieder je mehr Begünstigungen teilhaftig werden.

Unseren Jahresbericht zusammenfassend und einigermaßen ergänzend, können wir unsere Tätigkeit in drei Punkten zusammenfassen: In erster Reihe wollen wir in unserem Publikum den Wunsch die Natur aufzusuchen wachrufen und bei Mitwirkung der Schulen Touristen erziehen, ferner die Touristik als körperkräftigenden und edlen Sport in den möglichst breitesten Schichten der Bevölkerung beliebt machen; in zweiter Reihe wollen wir das Komitat Sáros vom Gesichtspunkte der Touristik erschliessen, und zwar: Durch Schaffung von Touristenwegen, Abfassung von Tourskizzen, wissenschaftliche Forschungen, Veranstaltung von Vorlesungen, Ausgabe von Landkarten und mit der Zeit durch Ausgabe eines illustrierten Komitatstouristenführers. Endlich wollen wir dahinstreben, den Fremdenverkehr nach unserem Komitate zu leiten. Wir wollen in dieser Hinsicht, ausser Eperjes und Bártfa, welche von Touristen um ihrer selbst aufgesucht zu werden verdienen, die von Roskovján leicht zugängliche Szinnyelipócer Kamena-baba, ferner die Szinnyelipócer Höhle, ebenso die Singler—Branyiszkó—Szepesváraljaer Wegestrecke in Verkehr bringen.

Den Touristenweg Szinnyelipóc—Branyiszkó werden wir zu Anfang des Frühlings markieren lassen; die touristische Erschliessung des Branyiszkó jedoch fällt in das Arbeitsprogramm der Sektion Lócse. Wir hoffen uns dieses Jahr dort zu treffen.

Eperjes, am 27. März 1907.

Anton Mussoni m. p.
Notär.

Friedrich Szutórisz m. p.
geschäftsf. Vizepräsident.

Schlussrechnung pro 1906.

Einnahmen:

3 gründende Mitglieder à 100.—	. . . . .	300.—	K
160 ord. Mitglieder à 4.—	. . . . .	640.—	»
61 Familienglieder à 1.—	. . . . .	61.—	»
		<hr/>	
		Übertrag:	1001.— K

	Übertrag: 1001.— K	
8 Landkarten à 1.—	8.—	›
2 Landkarten à —.50	1.—	›
Von der Szigorder Exkursion geblieben und zur Wegemarkierung bestimmt	1.12	›
18 Stück mit Photographie versehene Legitimationskarten à —.20	3.60	›
Mitgliedsabzeichen	26.—	›
Von der Zentrale zur Prämierung einer Tour-skizze votiert	200.—	›
Kapitalszinsen	7.63	›
	<u>Summe: 1248.35</u>	K

Ausgaben:

Für Abzeichen an die Zentrale	26.—	K
60% von 300. K an die Zentrale	180.—	›
40% von 640. K an die Zentrale	256.—	›
Originalzeichnung der Landkarte	30.—	›
Vervielfältigung der Landkarte	120.—	›
Einzeichnung der Wegemarkierung in 200 Karten	20.—	›
Für Legitimationskarten an die Zentrale	3.60	›
Postporto	11.54	›
Drucksorten	26.65	›
Kosten des Vorlesungabends am 11. März	43.68	›
Orientierungstafeln	133.—	›
Wegemarkierung	45.—	›
Dienerlohn und Anderes	8.35	›
	<u>903.82</u>	K

Kassa:

Gebühr von 3 gründenden Mitgliedern (welche fortan als separater Fond verwaltet werden wird	120.—	K
Nichtverausgabte Subvention der Zentrale	200.—	›
Kassarest	24.53	›
	<u>344.53</u>	K
Summe:	<u>1248.35</u>	K

Eperjes, 6. Jänner 1907.

Anton Mussoni m. p.
Notär.

Armin Theisz m. p.
Kassier.

Präliminare pro 1907.

Einnahmen:

Kassarest von 1906	24.53 K
Mitgliedergebühr von 168 Mitgliedern 672.— K	
65 Familienmitglieder	65.— »
Von der Zentrale für Tourskizzen im sároser Komitat erhaltene, noch nicht verausgabte Prämie	200.— »
Diesjährige Subvention der Zentrale	200.— »
	1137.— »
Summe:	1161.53 K

Ausgaben:

Nachmarkierung der Wege und Anbringung von Markierungstafeln	130.— K
Postporto und Drucksorten	40.— »
Kanzleitafel	8.— »
Kosten eines Vorlesungabends	30.— »
Uferbefestigung längs der Tarca unterhalb des sogen. kleinen Waldes	20.— »
Für Zeichnen der Touristenkarten des nördli- chen und östlichen Teiles des Komitates Sáros à 45 K.	90.— »
Aufstellung von 6 Bänken am Kálvária- und Szt.-Lászlóberg à 15 K.	90.— »
Herstellung des Weges z. Bastei der Nagysároser Burgruine und Einfriedigung eines unter- irdischen offenen Lokales	10.— »
Prämie für Tourskizzen im sároser Kom.	200.— »
Preisausschreiben für Photographien des sároser Komitates	200.— »
Versendung der Kanzlei mit Führerbücher und Landkarten zur Benützung der Mitglieder	60.— »
Diverse Ausgaben, Dienerlohn und A.	14.73 »
40%ige Gebühr an die Zentrale	268.80 »
Summe:	1161.53 K

Eperjes, am 6. Jänner 1907.

Anton Mussoni m. p.
Notär.

Friedrich Szűtorisz m. p.
geschäftsf. Vizepräsident.

Sektion „Gölnicfal“.

Präses: Gábor Mattyasovszky.

Geschäftsführender Vizepräses: Wilhelm Apáthi.

Sekretär und Notär: Bela F. Sztankay.

Kassier: Josef Weidinger.

Die Tätigkeit der Sektion im vergangenen Jahre bewegte sich in den durch das Budgetpräliminare gezogenen Grenzen.

Die Opferwilligkeit der Stadt Szepesremete ermöglichte es, dass wir an der Grenze der erwähnten Stadt, in der »Teufelskohlung« genannten Waldparzelle ein neues Schutzhaus mit dem Kostenbetrage von 150 K erbauen konnten. Ansonsten hat sich die Sektion auf die Erhaltung und Reparierung der bestehenden Schöpfungen und Einrichtungen beschränkt.

Die Sektion hat die Absicht vom Thurzóberg nach Krompach einen Touristenweg zu schaffen, durch den ein innigerer Konnex der Sektion mit dem die Touristik liebenden, intelligenten Publikum der Fabriksstadt Krompach hergestellt würde.

Dem Zentralausschuss, der uns auch im vergangenen Jahre die an die Zentrale abzuführende 40⁰/₀-ige Gebühr erliess, sind wir zu Dank verpflichtet; es ist hierdurch möglich gemacht worden, die als notwendig erwiesene teilweise Verlegung der Touristenwege und deren gründliche Reparatur in Angriff zu nehmen. Die Einnahmen der Sektion i. J. 1906 betragen 230.47 K, die Ausgaben 171.86 K; hiervon sind 150 K auf die remeter Hütte, das Übrige auf Assekuranz und andere kleinere Ausgaben verwendet worden.

Als gründendes Mitglied ist neuerlich Wilhelm Lomniczi beigetreten.

Gölnicbánya, am 30. März 1907.

Wilhelm Apáthi m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Präliminare pro 1907.

Einnahmen:

1. Rest vom v. J.	58.61 K
2. Mitgliedsgebühr nach 27 Mitglieder à 6.—	162.— »
	<u>Summe: 220.61 K</u>

Ausgaben:

1. Assekuranz	10.36 K
2. Dienerlohn und Postporto	9.— »
3. Aufstellung von 10 Ruhebänken längs der Wege	20.— »
4. Markierung der vorhandenen Wege	40.— »
5. Reparatur des Wasserstollens am Thurzóberg	40.— »
6. Teilweise Verlegung des auf den Thurzóberg führenden rot markierten Weges und Wege-reparatur	101.25 »
	<hr/> Summe: 220.61 K

Sektion „Igló“.

Mitgliederzahl 76.

I. *Markierungen.* Folgende Neu-, beziehungsweise Nachmarkierungen wurden durchgeführt: a) Hadusfalva—Eisernestor b) Eisernestor—Majerska. c) Knoll—Tiroler Grund. d) Lethánfalver Mühle—Lapisrefugii. e) Grüner Berg—Ihrik. f) Teufelskopf—Haniskova.

II. *Ausflüge.* 1. Schülerfahrten. a) Gymnasium Hernáddurchbruch 17. Februar 7 Schüler, Liftnerwasserfall 18. Februar 5, Budapest—Fiume—Abbazia—Pola 31, Lethánfalver Mühle 7, Hernáddurchbruch 25, Csorbersee—Tátrafüred—Kolbach—Tátralomnic 45). b) Knabenbürgerschule (Gánóc—Poprád—Felka 150, Teufelskopf 136 und fortsetzungweise Eishöhle—Periodische Quelle 95, Lapisrefugii 150, Görgő 142.) 2. Sonstige Ausflüge. Hernáddurchbruch 3. Febr. (3 Personen), Tátralomnic—Tátrafüred—Kolbach 11. Febr. (14), Hernáddurchbruch 11. Febr. (8), 13. Febr. (4) und 18. Febr. (7), Tollsteinhaus (4), Kitzstein (5), Lapisrefugii (7), Eisernestor (22 und 11), Csorbersee—Tátrafüred—Höhlenhain (48), Meer- augspitze (2 und 5), Eishöhle (4 und 6), Königsberg (3), Aggteleker Höhle (7), Knoll—Tiroler Grund (11), Teufelskopf—Haniskova (6), Schleierwasserfall (4), Csorbersee (18), Grünersee (7), Hernáddurchbruch (11 und 41). Insgesamt 34 Ausflüge, von denen sieben im Februar stattfanden.

Besonders hervorgehoben sei die Wasserfahrt, welche unsere Mitglieder, die Herren Béla und Ludwig Hajts im Hernáddurchbruch (Káposztafalu—Sümege) ausführten.

III. *Aufnahmen.* Photographiert wurden 16 Partien aus dem prächtigen Hernáddurchbruch, darunter einige im Winter.

IV. *Reambulierung.* Über unsere Verwendung wurde seitens des k. u. k. militärgeographischen Institutes das Sektionsgebiet, welches im Jahre 1874 aufgenommen wurde, unter der Leitung des Herrn Hauptmanns Horacsek reambuliert.

Zu grossem Danke sind wir unserem Mitgliede, Herrn Ferdinand Klug verpflichtet, der über unser Ansuchen beim Eisernentor eine neue Brücke über den Hernád herstellen liess.

Igló, im Dezember 1906.

Martin Róth m. p.
Obmann.

Jahresrechnung pro 1906.

Einnahmen:

Kassarest vom Jahre 1905	519.40 K
Beiträge pro 1906	379.— »
	<u>Summe: 898.40 K</u>

Ausgaben:

An die Zentralkassa	120.— K
Markierungen	110.48 »
Feuerversicherung	21.47 »
Diverse	26.75 »
Saldoausgleich	619.70 »
	<u>Summe: 898.40 K</u>

Ludwig Nosz m. p.
Kassier.

Geprüft und richtig befunden.
Igló, den 11. März 1907.

Emerich Windt m. p.

Voranschlag pro 1907.

Einnahmen:

Übertrag vom Jahre 1906	619.70 K
Beiträge	379.— »
	<u>Summe: 998.70 K</u>

Ausgaben:

An die Zentrale	120.— K
Wegbauten	600.— »
Markierungen	100.— »
Versicherung	21.47 »
Diverse	15.— »
Saldoausgleich	142.23 »
	<u>Summe: 998.70 K</u>

Sektion „Ost-Karpathen“.

Sektionsausschuss.

Präses: Gr. Josef Majláth.
 Geschäftsführender Vizepräses: Karl Siegmeth.
 II. » Eugen Gedeon.
 Obersekretär: Izsó Burger.
 Sekretär: Alexander Strasser.
 Kassier: Franz Mildner.

Aggteleker Höhlenkommission.

Präses Eugen Gedeon. Vizepräses Geza Kaczvinsky.

Kassa-Abaujtorna-Gömörer Ausschuss.

Präses: Emil Polinsky, I. Vizepräses: Josef Koós,
 II. Vizepräses: Aladar Gedeon, Sekretär: Sandor Strasser,
 Kassier: Franz Mildner.

Beszkyder Ausschuss.

Präses: Anton von Rónay, I. Vizepräses: Julius Dokus, II. Vizepräses: Peter Kende, Sekretär und Kassier: Georg Cornides.

Máramaroser Ausschuss.

Präses: Dr. Sandor Lator, I. Vizepräses: Gustav Tomcsányi, II. Vizepräses: Bertalan Benda, Sekretär: Dr. Julius Korányi, Kassier: Samu Wilhelm.

Guttiner Ausschuss.

Präses: Adolf Szabó, I. Vizepräses: Eugen Farkas, II. Vizepräses: Karl Baumerth, Sekretär: Martin Papp, Musealkustos: Sandor Münnich, Kassier: Franz Hader.

Der Sektion gehören 324 ordentliche und 13 gründende Mitglieder an. Im Jahre 1906 betragen die Einnahmen 5577.30 K, die Ausgaben 2922.96 K, so dass für das Jahr 1907, 2654.34 K gutgeschrieben wurden.

Der Unterfertigte hat im Laufe des vergangenen Jahres mit teilweiser Benützung unseres Skioptikons 16 Vorträge mit Projektionsbilderu gehalten und zwar: In Budapest 6, in Debrecen 2 und je 1 in: Wien, Breslau, Teschen, Eperjes, Szatmár, Trencsén-Teplicfürdő, Arad und Kassa.

Im Jahre 1906 besuchten 943 Touristen die Aggteleker Höhle und zwar 909 Inländer und 34 Ausländer. 585, also 62% der Besucher, durchwanderten die ganze Höhle.

Die zufolge Generalversammlungsbeschluss vom Jahre 1905 angefertigte Gedenktafel, wurde an der Felswand des alten Einganges der Höhle angebracht und am 22. Juli 1906 feierlich enthüllt. An dieser Feierlichkeit nahm in Vertretung des Komitates Gömör der Herr Vizegespan Ladislaus von Bornemissa Teil, auch waren viele Honoratioren der Komitate Gömör und Abauj-Torna anwesend. Besonders erfreut waren wir auch darüber, dass zufolge unserer Einladung viele Vertreter der Presse von Budapest und Gömör, anwesend waren.

Nach der Enthüllung der Gedenktafel wurde die Höhle besichtigt, und bei dieser Gelegenheit eine bisher

noch nicht zugänglich gewesene grosse Halle, »Rákóczy Saal« getauft.

Im Laufe des Winters wurde der Weg vom astronomischen Turm bis zum Ende der Höhle (zur Hölle) ausgebaut.

Von Tycha (Station Hajasd) bis unter die Polonina Runa wurde ein 5 Kilometer langer Reitweg gebaut und ein schon vorhanden gewesener Fussweg zu einem Reitweg umgestaltet. Wegen des Baues eines grossen Schutzhauses auf der Preluka unter der Polonina Runa sind die Verhandlungen im Zuge und wird dieses Schutzhaus sehr wahrscheinlich Ende Juli d. J. fertiggestellt sein; in welchem Falle unsere diesjährige Generalversammlung unter der Polonina Runa abgehalten, und mit einer Exkursion auf diese Spitze und die Osztra verbunden sein wird.

Budapest, im Jänner 1907.

Karl Siegmeth
geschäftsf. Vizepräses.

Schlussrechnung pro 1906.

Einnahmen:

Kassarest v. J. 1905	3271.14	K
Zur Gedenktafel beim Eingang in die Aggteleker Höhle	253.—	»
Einnahmsüberschuss der Aggteleker Höhle	400.—	»
Mitgliedergebühren	1541.—	»
»	4.77	»
Zinsen	107.39	»
	<u>Summe: 5577.30</u>	K
Baarsaldo	2654.34	»

Ausgaben:

Zum Bau des Ungvár-Beszkidweges	167.16	K
Für Projektionsbilder	172.15	»
Arbeiten in der Aggteleker Höhle	200.—	»
Post- und Depeschengebühren	135.36	»
Einhändigungsgebühr	87.23	»
	<u>Übertrag: 761.90</u>	K

	Übertrag: 761.90 K
Drucksorten	84.84 ›
Feuerversicherung	12.97 ›
Photographieapparat	480.38 ›
Für Maschineurarbeit	15.— ›
Dem Manipulanten der Projektionsmaschine	50.— ›
Adressen- und Namensverzeichniss	10.— ›
Kranz für Aurel Münnich	30.— ›
Dem Wächter des Szadellótales	15.— ›
› › › › › Unterstützung	15.— ›
Bewirtung der Journalisten bei der Aggteleker Höhle	352.72 ›
Mitgliedsgebühren an die Zentrale	486.40 ›
Zinsen an die Zentrale	90.— ›
Für die Gedenktafel	419.10 ›
Diverse	99.65 ›
Baarsaldo	2654.34 ›
	<u>Summe: 5577.30 K</u>

Kassa, 10. Jänner 1907.

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Franz Mildner m. p.
Kassier.

Präliminare pro 1907.

Einnahmen:

Kassastand v. J. 1906	2654.34 K
Mitgliedsgebühren	1380.— ›
Von der Aggteleker Höhle	300.— ›
Zinsen	50.— ›
	<u>Summe: 4384.34 K</u>

Ausgaben:

Bau das Preluka-Schutzhauses	1000.— K
Regelung des bei dem neuen Eingang zur Aggt. Höhle befindlichen Grundes	500.— ›
Arbeiten in der Aggteleker Höhle	600.— ›
Bau und Erhaltung von Schutzhäuser u. Wege	700.— ›
Feuerversicherung	40.— ›
Mitgliedsgebühren an die Zentrale	480.— ›
	<u>Übertrag: 23.20 K</u>

	Übertrag:	33.20 K
Zinsen an die Zentrale		90.— »
Drucksorten		150.— »
Post- und Depeschengebühren		190.— »
Wächter des Szádellótales		30.— »
Für Diapositive		200.— »
Manipulant der Projektionsmaschine		50.— »
Ein starker Rheostat		200.— »
Diverse		154.34 »
	Summe:	4384.34 K

Budapest, im Jänner 1907.

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Sektion „Liptó“.

Präses: Julius Kubinyi, k. u. k. Kämmerer.

Vizepräses: Marcel Joób, Vizegespan.

Sekretär: Ferdinand Orbán, Professor.

Kassier: Zoltán Pereszlényi, Stuhlrichter.

Mitgliederzahl: 87. Die Sektion hat im Laufe des Jahres 1906 vier Sitzungen gehalten, in welchen die laufenden Agenden erledigt wurden. Die Sektionsleitung hat im Vereine mit dem Direktorate der hiesigen staatlichen Knabenbürgerschule mehrere gelungene Ausflüge mit der Schuljugend arrangiert, u. zw.: zum Csorbersee, in die Deményfalver- und in die Sztaniszowa-Höhle.

Einen grossen Schaden hat die Sektion am 30. Mai erlitten, indem der Blitz in das neben der Deményfalver Höhle erbaute »Gyula«-Schutzhaus einschlug und dasselbe total einäscherte. Die Erste ung. allgemeine Assekuranzgesellschaft hat der Sektion von der versicherten, 4000 K betragenden Summe 3726 K als Schadenersatz ausbezahlt und durch diese ihre Opferwilligkeit den Neuaufbau der Schutzhütte ermöglicht.

Die Sektion hat in ihrer am 12. September gehaltenen Versammlung beschlossen, das Schutzhaus im Laufe des Jahres 1907 neu aufbauen zu lassen, u. zw. aus Steinen, mit dem Kostenbetrag von 3500 K. Das Schutz-

haus wird eine Vorhalle, ein Touristenzimmer und eine aus einem Wohnzimmer, einer Küche und Kammer bestehende Wohnung für einen ständig anzustellenden Wächter enthalten. Als Wächter ist es gelungen einen Waldheger anzustellen, der die Höhlenbesucher führen und auch mit Proviant versehen wird. Das Touristenzimmer wird mit einigen mit Matratzen und Decken versehenen Betten eingerichtet sein, für deren Benützung die Sektion vorläufig keinerlei Gebühr einheben wird.

Liptószentmiklós, den 20. März 1907.

Ferdinand Orbán m. p.

Sekretär.

Julius Kubinyi m. p.

Präses.

Sektion »Lőcse«.

Präses: Julius Kaynár.

Geschäftsf. Vizepräses: Daniel Szentistványi.

Kassier: Ludwig Hornung.

Notär: Nikolaus Fedor.

Die Sektion hat in ihrer diesjährigen Generalversammlung beschlossen, den Aussichtsturm auf dem Schlossberg mit einem Kostenaufwand von 3800 Kronen bauen zu lassen; sie wird die Wegemarkierungen bis Lublófüred, zum Leibicer Schwefelbad und auf die »Nadel« erneuern; das »Daniháza«-Schutzhaus reparieren und zur Terrasse eine neue Stiege machen lassen.

Mitgliederzahl: 112, unter diesem 85 lőcseer Einwohner.

Das gegenwärtige Vermögen der Sektion besteht in Barem aus 3362'74 K.

Hierzu kommen noch Mitgliedsgebühren nach beiläufig 100 Mitgliedern 400 K. und als Ergebniss der Sammelbüchsen 100 K.; zusammen: 3862'74 K.

Lőcse, im Februar 1907.

Daniel Szentistványi m. p.
geschäftsführender Vizepräses.

Sektion »Schlesien«.

Präses: Johann Müller.

Vizepräses und Kassier: Hugo Jeltsch.

I. Notär: Dr. Paul Habel. II. Notär: Lehrer Fuhrmann.

Zahl der Mitglieder am Ende des Jahres: 703.

Der Vorstand hat sich besonders mit 3 Aufgaben zu beschäftigen gehabt: 1. mit der Frage der Erweiterung des Schlesierhauses, 2. mit der Ausarbeitung der neuen Satzungen und 3. mit der Vorbereitung der Sängerfahrten nach der Hohen Tatra, im Anschlusse an das im Juli 1907 in Breslau stattfindende VII. deutsche Sängerbundesfest.

Der seit 1903 geplante Erweiterungsbau des Schlesierhauses findet im Jahre 1907 statt. Es ist den langjährigen, mit Beharrlichkeit fortgesetzten Bemühungen des Vorstandes endlich gelungen, im Felkertale eine rings um das Schlesierhauses gelegene Fläche von ungefähr 1600 qm als Eigentum zu erwerben, so dass nunmehr die Sektion auf dem zuständigen Bezirksgericht in Georgenberg (Szepesszombat) grundbuchamtlich als Besitzerin der erwähnten Fläche eingetragen ist. Nun wird der Verein den längst nötig gewordenen Ergänzungsbau am Schlesierhause vornehmen, dessen Überfüllung in der Hochsaison oft genug dazu zwang, sogar die Restaurationsräume in primitive Schlafräume zu verwandeln, da man die spät am Abend kommenden Nachtgäste unmöglich fortweisen konnte. Ein erfreuliches Entgegenkommen dem Vereine gegenüber hat der Ackerbauminister Darányi bewiesen, indem er auf Antrag des Vorstandes das für den Bau nötige Holz aus den Staatsforsten kostenfrei bewilligt hat. Hierdurch hat der Minister aufs neue gezeigt, wie hoch er die Kulturarbeit der deutschen Sektion Schlesien in der Tatra bewertet.

Die Erweiterung wird in einem Anbaue an der seitlichen Längsrichtung nach Norden mit 8 heizbaren Zimmern und einem gemeinsamen Schlafräume mit 20 Betten bestehen. Die Kosten für den Bau und die Ausstattung sollen sich auf 10—12.000 Mk belaufen. Dafür wird die Pacht nach Beendigung des Neubaues 2400 K. (bisher 1200 K.) betragen. Um die Unterhandlungen bezüglich dieses Erweiterungsbaues hat sich unser Kasenswart Hugo Jeltsch sehr verdient gemacht.

Unsere neuen, vom Amtsgerichtsrate Körner ausgearbeiteten Satzungen mit 30 Paragraphen sind in der Hauptversammlung am 28. Januar 1907 einstimmig angenommen worden. Von der Erwerbung der Rechte eines eingetragenen Vereins hat der Vorstand nach eingehender Beratung abgesehen.

Entgegen anders lautenden Zeitungsnachrichten betont der Vorstand bei dieser Gelegenheit ausdrücklich, dass die Deutschen in der Tatra keinerlei Belästigung durch die freundsprachige Bevölkerung zu befürchten haben und dass auch die Zentrale in Igló in jeder Weise dafür sorgt, die Touristik zu schützen und zu fördern.

Schliesslich sei noch mitgeteilt, dass unser Vorrat an Skioptikonbildern auf 150 erhöht worden ist, indem im Februar von dem Kunstverleger Franz Pietschmann in Görlitz neue bunte Bilder angekauft worden sind.

Da auf Beschluss des Zentralausschusses des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins nur noch den Mitgliedern des genannten Vereines in den Alpenhütten Ermässigungen gewährt werden, demgemäss die Sektionen Gleiwitz und Breslau die unsern Mitgliedern bewilligten Vergünstigungen aufgehoben haben, haben auch wir den Mitgliedern der beiden Sektionen die ihnen im Schlesierhause gewährten Ermässigungen entzogen.

Am 21. Juni fand wie alljährlich üblich, eine Versammlung mehr für Nichtmitglieder statt, bei der der Vorsitzende Johannes Müller »Ratschläge für Tatrareisende« erteilte. Diese Versammlung war die letzte im Palastrestaurant. Am 5. Oktober sprach im kleinen Saale des Konzerthauses wiederum der Vorsitzende über: »Die Hohe Tatra einst und jetzt« und führte dabei eine Auswahl unserer neuerworbenen Lichtbilder vor. Aus dem Inhalte des Vortrages sei folgendes erwähnt:

Der Redner schilderte in lebhaften Farben den gemütlichen und reizvollen Aufenthalt in der Tatra vor 15–20 Jahren. Damals war Poprád der Ausgangspunkt aller Touren und der Park Husz, das Dorado aller Tatrabesucher. Vater und Mutter Husz, deutsche Sachsen, von denen ein eigener Zauber ausging, verstanden es, ihre Gäste zu unterhalten und reizende gemeinsame Ausflüge zu veranstalten, so dass sich alle bald wie eine grosse Familie vorkamen. Wie reizend waren die Fahrten und Ritte in der Ebene, wodurch der Fernblick auf das Gebirge weit mehr zur Geltung kam. Beliebte Touren waren damals die Wagenfahrten nach der Dobschauer

Eishöhle, nach Dorf Stola, Hagi (Försterei) oder über Dorf Csorba mit Wagen auf steilem Wege hinauf bis zum Csorbersee und dann Fusswanderung bis zum Poppersee, ferner die Fahrt ins Felkertal bis zur Hunfalvihütte. Der erste Vorsitzende der Sektion Breslau, Scherner, der auch zugleich das erste Reisehandbuch für die Hohe Tatra schrieb, kennt das Felkertal nur bis zum Langensee. Die Tour ins Kolbachtal bis zu den Fünfseen, nennt er schon sehr schwierig. Zu Spitzenbesteigungen empfiehlt er die Schlagendorfer Spitze und merkwürdigerweise den Kriván. Mit einem Schlage wurde dies anders durch den Bau der Klotildenstrasse, der Zahnradbahn zum Csorbersee und der anderen Nebenbahnen zum Gebirge, so dass man sich jetzt am Abend in Breslau in den Zug setzen und seinen Morgenkaffe bereits in der Knieholzregion trinken kann. Ohne den landschaftlichen Übergang durchzukosten, gelangt der Tourist mitten ins Hochgebirge und durch die grossartigen Verkehrserleichterungen wird der schnelle Naturgenuss vermittelt. Reisende wollen schon in 3 bis 5 Tagen die Tatra durchfliegen, und in fieberhafter Eile geht es dem Hochgebirge zu, ohne sich in der Ebene aufzuhalten. Die Dörfer an der Strasse sehen nur noch durcheilende Wagen und Autos, die Dörfer neben der Strasse aber sehen nichts mehr von den Reisenden. Die Fremdenverkehrs- und Reiseunternehmungs-Aktiengesellschaft unterhält einen regen Omnibusverkehr nicht nur auf dem Touristenweg, sie befasst sich auch mit Tourenvermittlung. Die Tatra ist ein entdeckter Schatz, von dem jeder recht viel gewinnen will. Naturgemäss sind die Preise für Logis, Wagen und Führer gegen früher bedeutend gestiegen. Einst bekam man trotz vieler Mühen weniger zu sehen, jetzt sieht man leichter und mehr und dringt doch weniger in die intimen Reize der Natur ein. Daher ist ein allmähliches Wegbleiben der Hochtouristen in der Hauptsaison zu bemerken und die Führer klagen trotz der Überfüllung. In unserem Kampfe gegen den Grossgrundbesitz haben wir einen mächtigen Verbündeten in der kgl. ungar. Regierung gefunden, die jetzt unseren Standpunkt, dass die vielen Wegabsperren den Verkehr nicht fördern, vertritt. Dies beweist auch die neueste Meldung vom Kriegsschauplatze an der Bialka. Als es endlich zum Bau der Brücke kam, wollte man, da auf ungarischer Seite kein Platz war, das Bauholz auf galizischer Seite niederlegen. Jedoch der Grund-

herr, Graf Zamoyski, gab die Erlaubniss hierzu nicht und dies Stückchen Terrain musste für diesen Zweck erst expropriert werden.

Zum Schlusse lenkt der Vorsitzende noch seinen Blick in die Zukunft und berichtet von dem Projekt der elektrischen Bahn längs des Klotildenweges bis aufs Kämmchen, ferner bis zur Dobschauer Eishöhle und erläutert den geplanten oberen Touristenweg, der gedacht ist vom Grünensee (1542 m), über Forberger Wänderehen (1400 m), Kl. Ratzenbergsattel (1555 m), Steinbachsee (1752 m), Hotel Gemse 1303 m), Szilágyiweg (1400 m), Ziegenstein (1410 m), Schlagendorfer Seen (1693 m), Felkersee-Schlesierhaus (1680 m), Botzdorfersee (1898 m), Osterva (1984 m), Poppersee (1513 m), von hier entlang den Anfängen des Mlinicatales (1430 m), des Furkotatales (1460 m), und des Handeltales (1580 m), bis zum Belanskobach (1280 m), dann zur Krivánwiese (1250 m), über den Velka-Palenicarücken (1220 m) in nordwestlicher Richtung ins Koproval (1100 m). Enden soll dieser Hochgebirgsweg in Pod Bansko, von wo ein bequemer Übergang über den Tomanovapass nach Zakopane führt.

Am 9. November folgte der Vortrag des Direktors der kgl. ungarischen Staatsbahnen Karl Siegmeth aus Budapest: »Charakteristische Tal- und Höhlenbildungen in den ungarischen Zentral- und Westkarpathen« unter Vorführung von Lichtbildern aus dem Vágtale, dem gömörer Höhlengebiete und der Hohen Tatra.

Nach dem Vortrage fand ein Zusammensein mit dem Redner im kleinen Saale des »Weissen Adlers« statt.

Am 12. Dezember hielt Professor Dr. Passarge einen durch zahlreiche prächtige Lichtbilder nach eigenen Aufnahmen veranschaulichten Vortrag über: »Reisebilder aus Algerien«.

Am 28. Januar 1907 fand die Hauptversammlung statt, bei welcher Kunstverleger Franz Pietschmanu aus Görlitz eigene neue bunte Bilder aus der Tatra vorführte, die durch die scharfe plastische Herausarbeitung der Konturen und die in der Farbe gut gelungene Naturtreue reichen Beifall fanden. Endlich schilderte am 22. Februar Pastor prim. Dr. Menzel »Reisebilder aus Ägypten und Syrien« mit vielen Lichtbildern.

Der alte Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt; er besteht aus folgenden Herren: Johann Müller (1. Vorsitzender), Hugo Jeltsch (2. Vorsitzender und Kassenwart), Oberlehrer Dr. Paul Habel (1. Schriftführer),

Rektor Fuhrmann (2. Schriftführer), Kaufmann Artl, Buchhändler Ausner, Amtsgerichtsrat Körner, Pastor prim. Dr. Menzel, Oberlandesgerichtsrat Alfons Neumann, Professor Dr. Pax (sämtlich als Beisitzer), ferner Bergrat Salzbrunn in Zaborze (als auswärtiger Beisitzer).

Johann Müller m. p.
Präses.

Hugó Jeltsch m. p.
Kassier.

Dr. Paul Habel m. p.
Obernotär.

Kassenbericht für 1906.

Einnahmen:

Vortrag des Bestandes	M.	1504'71
Für Mitgliederkarten	›	2503'15
› Vereinszeichen	›	24'10
› verkaufte Führerbücher	›	134'75
› Pacht des Schlesierhauses	›	1023'60
› Zinsen	›	210'—
	Summe:	M. 5400'31

Ausgaben:

Porti, Drucksachen, Vorträge	M.	753'85
Diapositive und Bibliothek	›	206'40
Tatrankarte und Versand	›	1094'10
Für das Schlesierhaus	›	345'30
40% Abgabe an die Zentrale	›	699'72
Kassa und Guthaben	›	2300'94
	Summe:	M. 5400'31

Kassa	M.	2300'94
Effekten (Nennwert)	›	6000'—

Revidiert am 3. Januar 1907 durch M. Artl und W. Neumann.

Hugo Jeltsch m. p.
Kassier.

Sektion „Zólyom“.

Präses: Karl Csipkay.

Geschäftsf. Vizepräses: Johan Papp.

Sekretär: Karl Kaán.

Kassier: Kornél Medveczky.

Ausschussmitglieder: Heinrich Allender, Szilárd Andaházy, Edmund Battik, Ludwig Boleman, Koloman Burkovszky, Dr. Koloman Burkovszky, Julius Csesznák, Karl Csipkay, Josef Draskovich, Eugen Dohnányi, Dr. Franz Dunay, Edmund Ferenczy, Karl Flittner, Bela Gáspár, Bela Gölner, Samuel Gally jr., Aladár Hubert, Georg Hugyecz, Heinrich Hüttner, Sándor Jeszenszky, Ignác Keme, Koloman Késmárszky, Dr. Ernst Kolczonay, Dr. Kamil Kollár, Ferdinand Novák, Eugen Petricsko, Ignác Puschmann, Wilhelm Puschmann, Geza Ráner, Paul Renner, Mathias Répási, Ludwig Rosenauer, Klemens Szilassy, Mathias Skrovina, Theophil Stadler, Julius Stempel, Karl Szász, Samuel Szumrák, Eugen Szumrák, Dr. Béla Tilles, Julius Tomka, Sigismund Tréger, Emil Tulinszky.

Die Wirksamkeit der Sektion im vergangenen Jahre hat mit dem am Rákócziberge in Verbindung mit einem Schutzhause geschaffenen Aussichtsturm, einen langgehegten Wunsch der Sektionsmitglieder zur Verwirklichung gebracht.

Der Bau dieses Schutzhauses war ein so bestimmt ausgesprochener Wunsch unserer Sektionsmitglieder, dass die Begeisterung, welche die je frühere Verwirklichung dieses Schutzhauses forderte, wenigstens für einige Zeit, die schwere materielle Last, welche unsere Sektion mit dem Bau desselben, mangels der erforderlichen materiellen Mittel, auf sich lud, — vergessen machte.

Die in der letzten Zeit ins Dasein gerufenen Schöpfungen, hatten die materiellen Kräfte unserer Sektion wahrlich genügend in Anspruch genommen, und nur jene Begeisterung, welche sich in besonderen Sammlungen und deren Erfolg manifestierte, munterte uns zur Inangriffnahme des unsere Kräfte weit übersteigenden Baues auf.

Diese unsere grössere Schöpfung hat jede mit Ausgaben verbundene weitere Tätigkeit unserer Sektion auf die Dauer von ein-zwei Jahren lahm gelegt.

Dass wir dieses schöne und gelungene Schutzhaus auch unter solchen Umständen ins Dasein rufen konnten, ist dem keine Mühe kennenden Eifer unserer Mitglieder Tulinszky und Neusert zuzuerkennen, die für die gute Sache nicht bloß Begeisterung zu erwecken wussten, sondern zu Bauzwecken auch einen ansehnlichen Betrag sammelten.

Mit Dank gedenken wir auch des k. u. Ackerbau-ministers, welcher mit der unentgeltlichen Überlassung von 87 m³ Holzmaterial die Verwirklichung unserer an den Bau geknüpften Hoffnungen sicherte.

Mit Dank gedenken wir ferner des k. Rates H. Theophil Stadlers, dessen Begeisterung für alles Schöne und Edle sich, in einer sich selbst ehrenden Weise bekundete, als er gelegentlich unserer vorjährigen Generalversammlung zu diesem Zwecke eine grössere Spende widmete; ebenso gedenken wir auch dankerfüllt aller jener für die Touristik begeisterten Bürger unseres Komitates, die mit ihren freiwilligen Spenden unsere Bemühungen für die gute Sache unterstützten.

Zu allerletzt liessen wir, obwohl wir sie an erster Stelle erwähnen sollten, die Firma Hügyecz und Rosenauer, welche nicht nur den Bau übernahm und mit dem besten Erfolge zu Ende führte, sondern auch materielle Opfer brachte und dabei der Sektion auch noch bewilligte, dass sie den noch nicht bezahlten Teil der Baukosten in Raten tilge.

Wenn jenes vielseitige Wohlwollen und die Unterstützung, welche die Sektion bei der Ausführung dieser Schöpfung bei allen Schichten der Bevölkerung zu finden so glücklich war, auch in Zukunft nicht ausbleibt, dürfen wir hoffen, dass die Last, welche jetzt unsere Schultern drückt in kurzer Zeit erleichtert werden wird.

Wir wagen es zu hoffen, dass die Zentrale unseres Vereines, welche uns im vergangenen Jahre in dankenswerter Weise die Zahlung der 40⁰/₁₀-igen Gebühr erliess, uns diese auch dieses Jahr erlassen werde, um was wir auch auf Grund Beschlusses der am 2. Mai v. Jahres gehaltenen Generalversammlung die Zentrale gebeten haben.

So hoffen wir ebenfalls, dass auch die Stadtkommune Besztercebánya uns ihre Unterstützung nicht versagen wird, da von einer Schöpfung die Rede ist, welche in erster Reihe und fast ausschliesslich dazu berufen ist, der Bevölkerung dieser Stadt zu dienen.

Die Zahl unserer Mitglieder vermehrt sich in erfreulicherweise. Im vergangenen Jahre hat sich deren Zahl von 124 auf 155 gehoben, was ein lebhafter Beweis des gesteigerten Interesses für das auf unsere Fahne gesteckte Ziel ist.

Karl Kaán m. p.
Sekretär.

Schlussrechnung der Sektion Zólyom pro 1906.

Einnahmen:

Gebühren nach 153 Mitglieder pro 1906 à 4.—	612.— K	
Kapitalzinsen	5 66 »	
Beitrag zum »Pansky Dieli«-Schutzhaus laut Generalversammlungs-Beschluss	500.— »	
Zinsen v. J. 1906	21.16 »	1138.82 K
Saldo v. J. 1905 zu Sektionszwecken		1566.61 »
Summe:		<u>2705.43 K</u>

Ausgaben:

Postporti, Drucksorten, Assekuranz und Miete	58.84 K	
Beitrag zum »Pansky Dieli«-Schutzhaus laut Generalversammlungs-Beschluss	500.— »	
Den Unternehmern Hugyecz und Rosenauer als teilweise Abzahlung für das mit Aussichtsturm verbundene Schutzhaus	2000.— »	2558.84 K
Fond des »Pansky Dieli«-Schutzhauses	21.16 K	
Anlage zu Sektionszwecken	125.43 »	146.59 »
Summe:		<u>2705.43 K</u>

Kornel Medveczky m. p.
Kassier.

Diese Rechnung wurde postweise geprüft, mit den Einnahms- und Ausgabsbeilagen verglichen, und in allem übereinstimmend und richtig befunden.

Besztercebánya, den 19. März 1907.

Ignác Puschmann m. p.

Rechn. rev. Mitglied.

Kelemen Szilassy m. p.

Rechn. rev. Mitglied.

Präliminare pro 1907.

Einnahmen:

Mitgliedergebühren von 146 Mitgl. à 4.—	. . . . . 584.— K
Kassarest vom v. J. . . . .	. . . . . 146.59 »
	<u>Summe: 730.59 K</u>

Ausgaben:

Tilgung der Baukosten des »Panszky Diel« Schutzhauses . . . . .	. . . . . 600.— K
Geschäftsführungskosten . . . . .	. . . . . 100.— »
Zu gewärtigendes Ersparniss . . . . .	. . . . . 30.59 »
	<u>Summe: 730.59 K</u>

Besztercebánya, im März 1907.

Kleine Mitteilungen.

Ein Fest der Sektion Ost-Karpathen.

Selbstvergessen strebt der Tourist auf seinen gen Himmel führenden Weg aufwärts, zeitweilig ist aber auch sein Stillehalten ein unfreiwilliges. Er blickt manchmal auf den mit männlicher Anstrengung überwundenen Weg zurück, ringsumher schaut sein Auge um die Herrlichkeit höherer, reinerer Gegenden in sich aufzunehmen. Er schöpft sodann gesteigerte Begeisterung und spannt aufs neue die Triebfedern seiner Bestrebungen an. Es ist dies das Geheimniss seiner Erfolge, ohne welches er von vielen unterbliebenen Bemühungen Rechenschaft legen müsste. Auch die Arbeiter unseres Vereines kämpfen selbstvergessen, den Sklaven edler Ideen und Leidenschaften gleich um ihre schweiseswerten Schöpfungen; doch auch sie würden der Erschöpfung anheimfallen, wenn sie nicht zeitweilig, unfreiwillig, ihre Erfolge Revue passieren liessen.

Auch die Sektion Ost-Karpathen unseres Vereines hat am 22. Juli 1906 auf den ruhmvollsten Abschnitt ihres an Kämpfen reichen Weges zurückgeblickt, als sie das in Stein gehauene Andenken an die Fertigstellung des neuen Einganges zur Aggteleker Höhle enthüllte.

Sechszehn Jahre sind es, seitdem das bis dahin verborgene Heiligtum, dieses Meisterwerk der Natur, für die Touristenwelt erschlossen wurde. Wir pilgerten zum Feste dieses unterirdischen Tempels der Natur uns zu erbauen, unsere Hoffnung, unseren Glauben an eine bessere Zukunft zu stärken.

Schon um 8 Uhr morgens hatte sich die aus etwa 200 Personen bestehende Festversammlung bei dem Touristenhause neben dem alten Eingange eingefunden. Unter den Versammelten befanden sich auch die zwei Gefeierten: Karl Siegmeth, der geschäftsführende Vize-

präses der Sektion und Koloman Münnich, beide Ehrenmitglieder des Vereines, die Funktionäre der Sektion, die Vertreter der Zentrale, die Künstlerin Ilona Harmath, Mitglied des Volkstheaters in Budapest und zahlreiche Journalisten. Die meisten hatten einen weiten Weg zurückgelegt und nahmen also bei gedeckten Tischen die Gastfreundschaft der Intelligenz des Komitates Abauj-Torna dankbar an.

Die Feier begann um 9 Uhr mit der Absingung des Hymnus. Karl Fülöp, Präses der zur Schaffung der Gedenktafel entsendeten Kommission würdigte die Bedeutung der Feier mit nachstehender Rede:

Hochverehrte Festversammlung!

Die Sektion Ost-Karpathen des U. K. V's, hat zufolge meines bescheidenen Antrages beschlossen: Das Datum der Eröffnung des neuen Einganges zur Aggteleker Höhle und die Verdienste der um die Schaffung desselben tätig gewesenem leitenden Männer durch eine anzubringende Marmortafel zu verewigen. Die Kommission, welcher die Verwaltung der Höhle obliegt, hat der ihr gewordenen Aufgabe entsprochen, das Wort ward zur Tat. Die Tafel konnte mangels eines entsprechenden Platzes vor dem neuen Eingang nicht angebracht werden und wurde daher an der Felswand des alten Einganges zur Aufstellung gebracht.

Und indem ich jetzt unseren verehrten Gästen, im Namen der Kommission ein herzliches »Willkommen« zurufe, werde ich so frei sein die wichtigsten Prämissen des Zustandekommens des neuen Einganges mit einigen Worten darzulegen, damit die Aufstellung der Gedenktafel verständlich werde.

Bevor die Sektion Ost-Karpathen die Höhle in ihre Verwaltung übernahm, entsandte sie ihren eifrigen geschäftsführenden Vizepräses Herrn Karl Siegmeth zur Untersuchung der Höhle und Berichterstattung über deren Zustand. Der Bericht war ein recht trauriger und wenig verheissender. Die Sektion verlor jedoch den Mut nicht und übernahm im Jahre 1881 die Höhle um den jährlichen Pachtschilling von 120 Fl. und machte sich sogleich an die Arbeit. Sie schuf in der Höhle Wege, Durchlässe und Brücken und sorgte für gute Führer.

Mittlerweile hatte sich die Notwendigkeit der Vermessung der Höhle immer mehr herausgestellt. Zum

Glück fanden sich stets begeisterte Vereinsmitglieder, welche ihre Fähigkeiten, ihre Arbeit bereitwilligst dem Vereine zur Verfügung stellten. Dasselbe geschah auch jetzt. Bergingenieur Koloman Münnich übernahm es die Höhle unentgeltlich zu vermessen und führte diese schwere Arbeit in der Zeit vom 15. Dezember 1885 bis 29. Juni 1886, in 80 Arbeitstagen mit Gefährdung seiner Gesundheit, seines Lebens aus. Er selbst beschrieb diese seine Arbeit im XVIII. Jahrbuch des Vereines.

Am 2. Mai 1886 kam der die lebenslängliche Pacht betreffende Vertrag zwischen dem Verein und dem Komposessorat zustande und in demselben Jahre beschloss die Sektion die Ausführung des Durchbruches, konnte aber mangels der erforderlichen Geldmittel die Arbeit erst am 1. Mai 1889 in Angriff nehmen, aber auch jetzt nur, weil sich neuerlich Männer fanden, die uneigennützig und aus purer Begeisterung ihre Fähigkeiten in den Dienst des Vereines stellten. Ich vermag sie alle in den Rahmen dieser Rede nicht zu fassen. In erster Reihe aber muss ich Herrn Koloman Münnich erwähnen, der die Ausführung des Durchbruches und die Leitung der Arbeit mit Freuden übernahm, ferner die mitwirkenden Herren Albert Schlosser und Koloman Benedicty. Am 15. März 1890 war der Durchbruch erfolgt, und nachdem auch der in die Höhle führende, mit 330 Stufen versehene Stollen hergestellt war, wurde dieser am 26. August desselben Jahres der allgemeinen Benützung übergeben. Die Arbeiten kosteten trotz der Selbstaufopferung der genannten Herren dennoch 10.000 K. Es ist das Verdienst des Herrn Karl Siegmeth, dass dieser Betrag durch die Opferwilligkeit der Regierung und Einzelner aufgebracht wurde.

Zur Illustrierung dessen, was dieser Ausbau der Höhle bedeutet, erwähne ich, dass die Besucher früher 8 Stunden lang in Wasser und Kot waten mussten, bis sie das Ende der Höhle erreichten und eben so viel Zeit brauchten, um zurück zu gelangen; jetzt kann wer immer, auch in Lackschuhen, die Höhle in höchstens fünf Stunden begehen, zu deren schönsten Teile man früher nur auf allen Vieren kriechend gelangen konnte.

Dass die Sektion beim alten Eingang ein bequemes Touristenhaus, bei dem neuen Eingang aber ein Wächterhaus und ein das Stiegenhaus schützendes Häuschen erbauen liess, geschah alles auf Antrag des Herrn Karl Siegmeth und ist das Resultat seiner Bemühungen. Das

Ergebniss seiner eifrigen Bestrebungen ist es ferner, dass die Erwerbung von mehr als der Hälfte des oberhalb der Höhle befindlichen Grund und Bodens gelungen ist. Seiner grossangelegten Tätigkeit gelang es die Höhle auch im Auslande durch seine zahlreichen Vorlesungen bekannt zu machen.

Was diese zwei Männer für unsere Höhle und im Allgemeinen für die ungarische Touristik geleistet haben ist kaum zu schildern. Sie gingen voran, dienten, weder Zeit noch Geld scheuend, unserer Sache und eiferten durch ihr Beispiel auch Andere zur Arbeit und zum Opferbringen an. Wir sind arm, allein ein dankbares und anerkennendes Herz wohnt in unserer Brust; dieses hat uns angeeifert unsere verdienten Männer derart auszuzeichnen, deren Namen, als leuchtende Beispiele in Marmor zu meisseln, damit die Epigonen zu gleicher Wirksamkeit angeeifert werden.

Und nun möge die Hülle von der Marmortafel fallen, die berufen ist, die Verdienste unserer ausgezeichneten Männer zu verewigen, und deren aneifrendes Beispiel verkündend, die Felswand des Einganges zu zieren.

Hiermit hat die zur Schaffung der Gedenktafel entsendete Kommission ihre Tätigkeit beendet und übergibt selbe dem Präses und Vertreter der Höhlenverwaltungs-Kommission Herrn Eugen Gedeon, mit der Bitte, er möge die Freundlichkeit haben hinsichtlich der Obhut, Fürsorge und des Schutzes der Gedenktafel zu verfügen.

Die Rede machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer und als die Hülle gefallen war, hing jedes Auge an der Tafel, welche die folgende Aufschrift trägt:

AZ ÁTTÖRÉST TERVEZTE,

A SZÜKSÉGES ANYAGI ESZKÖZÖKET MEGSZEREZTE
SIEGMETH KÁROLY ÜGYVIVŐ AELNÖK.

A BARLANG FELMÉRŐJE, AZ ÁTTÖRÉSI MUNKÁLATOK
VEZETŐJE MÜNNICH KÁLMÁN BANYAIGAZGATÓ VOLT.

AZ UJ BEJÁRAT MEGNYITÁSÁNAK EMLÉKÉT

A TERVEZŐ ÉS LÉTESÍTŐ VEZÉRFÉRFIAK

ELÉVÜLHETETLEN ÉRDEMEIT E TÁBLÁN

A MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET

»KELETI KÁRPÁTOK OSZTÁLYA«

1906. ÉVBEN ÖRÖKITETTE MEG.

(»Den Durchbruch plante, die notwendigen materiellen Mittel beschuf Karl Siegmeth, geschäftsführender Vizepräsident. Vermesser der Höhle, Leiter der Durchbruchsarbeiten war Koloman Münnich, Grubendirektor.

Die Sektion Ost-Karpathen des Ungarländischen Karpathenvereines hat das Andenken an die Eröffnung des neuen Einganges, die unvergänglichen Verdienste der leitenden Männer, die den Plan entworfen und durchführten im Jahre 1906 auf dieser Tafel verewigt.«)

Vizepräsident Eugen Gedeon nahm die Tafel in Begleitung begeisterter Worte in Obhut. Nachdem die unterstützungverheissende Zusage der Journalisten verklungen und eine photographische Aufnahme erfolgt war, begab sich der Zug in das Innere der Erde.

Die erste grosse, bisher namenlose Kuppel der Höhle fesselte die Menschenflut. Das Szózat wurde angestimmt, begeisterte Reden entströmten den Lippen und die Menge taufte das sie umfassende Gewölbe »Rákóczisaal«. Noch ergötzen wir uns an dem von einer Zigeuerkapelle begleiteten Meistersang der Künstlerin Ilona Harmath, mehrere Aufnahmen wurden gemacht, und dann »Weiter«!

Es ist nicht meine Aufgabe die Herrlichkeiten der Höhle auszumalen, allein es charakterisiert, dass die immer mehr zum Vorschein kommenden Schönheiten die Menge immer mehr einwärts zogen und als die neuen, ungeschwärzten, farbeuglänzenden, im Formenwechsel unerschöpflichen Teile von mächtigen Dimensionen sich vor uns erschlossen, hielt auch der grösste Teil jener, welche ursprünglich die ganze Höhle zu begehen nicht beabsichtigt hatte, mit uns. Stellenweise erfolgten neue Aufnahmen, wobei das Getöse der zwecks augenblicklicher Beleuchtung zur Explosion gebrachten Patronen und das darauffolgende langgezogene Echo die Luft — und die Nerven mancher Festteilnehmer erzittern machte.

Nachmittags ein Uhr lächelte das glänzende Himmelsgewölbe wieder auf uns nieder. Wir waren beim neuen Eingang angelangt. Equipagen führten die Gästeschar zum alten Eingang zurück, wo uns ein opulentes Festmahl erwartete. Gläserklang und eine ganze Reihe tönender feuriger Toaste würzten das Mahl. Besonders unvergesslich bleiben, die humoristischen, an Wendungen reichen, die Lachmuskeln in steter Bewegung haltenden Reden

und Einfälle des Professors und Journalisten Nikolaus Komoróczy aus Rozsnyó, vorgetragen in palóc'scher Mundart. Unterdessen hatte sich das Volk Daniel Baksay's, Gross und Klein von Aggtelek, um uns versammelt. Die lustige Stimmung bemächtigte sich auch ihrer und gar bald führten sie die stolzen und feurigen Nationaltänze auf. Und da sollten die Herrschaften und Ilona Harmath, der Stern der Gesellschaft, müssige Zuschauer sein?

Die Liebenswürdigkeit des Präses Karl Fülöpp erwies sich als unerschöpflich. Karl Siegmeth und Koloman Münnich überschauten heiteren Gemütes mit Blicken, welche für die Frischheit ihrer Kräfte zeugten, das ringsum wogende Treiben. Ja, Arbeit konserviert am besten.

Gegen Abend löste sich die Gesellschaft auf. Die einen kehrten heim, andere suchten das Szadellöer- und das Ajertal auf, jeder aber voll des Gefühles, dass hier tüchtige Leistungen gefeiert wurden. M. K.

Zur Nomenklatur der Berge in der Hohen Tátra.

Schon vor vier Jahren habe ich in der Karpathen-Post die Herren, die sich mit der Nomenklatur der Berge in der H. T. beschäftigen und auch Landkarten zeichnen oder zeichnen lassen, auf zwei Bergnamen aufmerksam gemacht, die ganz unberechtigt — weil sinnlos — in die Nomenklatur aufgenommen und deshalb auch ganz falsch in's Ungarische übersetzt wurden. Da aber diese Herren diese Zeitungsnotiz unberücksichtigt liessen, so will ich jetzt im Organ des Karpathenvereines die Sache zur Sprache bringen, damit auch unsere Mitglieder in Preussischschlesien ihr Urteil abgeben mögen, ob ich Recht oder Unrecht habe.

Es handelt sich um die zwei Namen: »Thörichte Gern« und »Kastenberg«.

Der erste Name wird in der zipser Mundart »terije Gern« ausgesprochen. Beide Wörter sind mittelhochdeutsch. Ger (gër) Gere (gëre), Gern hat eine doppelte Bedeutung: 1. Wurfspiess, 2. keilförmiges dreieckiges Stück namentlich Zeug, daher: Schoss.

Das Zeitwort *ternen, tarnen*, das sich nur noch in dem Worte *Tarnkappe* erhalten hat, bedeutet: *zudecken*,

mit Nebel verhüllen, unsichtbar machen, woraus sich das Beiwort *ternich* gebildet hat, daher der Berg eigentlich: *terniche Gern* geheissen haben mag, weil die, auch heutzutage noch, aus dem sogenannten »Magurannerloch« aufsteigenden Nebel den Berg, der in vertikaler Projektion einem Kegel (Gern) sehr ähnlich ist, umhüllten, unsichtbar machten. Dass aus *ternich terich* wurde, ist nicht auffallend, denn es giebt viele Beispiele für den Ausfall des Buchstaben *n* nach einem Konsonanten.

Die Erzählung, derzufolge ein »thörichter Gerhardt« am Fusse des Gern todt aufgefunden wurde, wovon der Berg seinen jetzigen Namen erhalten hätte, gehört in das Reich der Märchen; daher ist auch die Übersetzung in's Ungarische »bolondos Gerő« ganz falsch, denn Gerő ist ein Taufname, Gern aber nicht. Der Berg sollte also vielleicht heissen: »kődös kúp« oder sonstwie.

Was den zweiten Namen, nämlich »Kastenberg« anbelangt, so habe ich auch schon vor zwei Jahren in meiner philologischen Studie: »Die Namen der Pflanzen in den Orts- und Flurnamen der deutschen Zips in Ungarn« erschienen im Korrespondenzblatt des Vereines für siebenb. Landeskunde No. 6—7, 8—9, 1904 unter Aesculus Hippocactunum folgendes gesagt: »der *Kastenberg* in der H. T. hat mit der Kastanie keine Verwandtschaft, aber auch nicht mit dem (Kleider- Wäsche-, Mehl- Getreide-) kasten, daher die Übersetzung in's Ungarische »szekrényes« grundfalsch ist, denn *Kast* bedeutet im Isländischen *Vorsprung* an einer *Felsenwand* und *Kästen* sind (nach de Lucca) schroffe Felsen. Vgl. der Hohe Kasten, Name einer Bergspitze in St. Gallie«.

Beide Namen sind also besonders im Ungarischen, unbedingt einer Umformung zu unterwerfen, auch wenn sie noch so populär geworden wären.

E. Kövi.

Vaterländische Touristenvereine.

Ungarischer Touristenverein. Die am 29. Dezember in Budapest stattgehabte XI. ord. Generalversammlung dieses Vereines hat Eugen Szmrecsányi, der die von ihm bekleidete Präsesstelle niedergelegt hat, in Anerkennung seiner um den Verein erworbenen Verdienste

zum Ehrenmitglied gewählt. Dem Berichte des Sekretärs entnehmen wir, dass der Verein seine bisherige Organisation ändern wollte, insoferne er »um eine erfolgreiche, hauptsächlich aber eine praktische Wirksamkeit entwickeln zu können« die Sektion »Budapest« mit der Zentralleitung zu betrauen wünschte, jedoch diesen Plan zufolge des Widerstandes gerade dieser Sektion fallen lassen musste und so die alte Organisation beibehielt. Die Tätigkeit der 9 Sektionen bewegte sich im gewohnten Geleise. Eine erwähnenswerte Wirksamkeit entfaltete bloß die Sektion »Budapest«, welche Ende 1905 1427 Mitglieder zählte. Sie hat 93 Exkursionen arrangiert und 17 starkbesuchte Vorlesungen veranstaltet. Sie baute am Dobogókő mit einem Kostenaufwand von 2500 K. ein neues Schutzhaus. Die Einnahmen betragen 31720 K., die Ausgaben 31470 K., das Vermögen, in Stiftungen, Immobilien und Mobilien 66500 K. Der 1906-er, XVIII. Jahrgang des Vereinsorgans »Turisták Lapja« ist im Umfange von 12 $\frac{1}{2}$ Bogen erschienen. Seinen Inhalt bilden 15 grössere selbstständige Artikel, 21 Bilder, ausserdem noch auf die Litteratur, vornemlich aber die vaterländische touristische Litteratur bezughabende Bekanntmachungen, ferner Vereins- und touristische Nachrichten. Auch der XXXIII. Jahrgang des Jahrbuches des U. K. V.'s wird besprochen und wird natürlich auch bei dieser Gelegenheit nicht verabsäumt, dem unserem Vereine gegenüber gefühlten (?) Wohlwollen wiederholt Ausdruck zu verleihen. So wird erwähnt, dass unser Jahrbuch S. Häberleins »Fünf Tage in der Hohen Tátra« betitelten Artikel »ohne Nennung der Quelle« veröffentlicht. Hierauf haben wir nur das eine zu bemerken, dass der Autor selbst uns den genannten Artikel zur Verfügung gestellt und für unser Jahrbuch eingeschickt hat; dass diese Arbeit gleichzeitig auch in der Oesterreichischen Alpenzeitung erschien, ist nicht unsere Schuld. Dass wir den letzten Absatz dieses Artikels wegliessen, geschah ausschliesslich im Interesse des guten Geschmackes, insoferne wir es mit den ersten Zielen unseres Vereines nicht vereinbar erachten, persönlichen Reibungen in den Spalten unseres Jahrbuches Raum zu geben. unser Ziel ist Fortschritt und Arbeit, das Beissen überlassen wir Anderen.

Ungarischer Lehrer-Touristenverein. Dieser Verein, dessen Tätigkeit die Gegenwart und Zukunft umfasst, insoferne er einerseits seinen Mitgliedern durch

Veranstaltung mit grosser Umsicht vorbereiteter und mit vieler Fachkenntniss durchgeführter Exkursionen Gelegenheit zu touristischer Betätigung gibt, anderseits aber durch Gewinnung der Schuljugend für die Sache, die Zukunft der vaterländischen Touristik auf gesicherte Basis zu stellen bemüht ist, — war auch im vergangenen Jahre diese seine Doppelaufgabe zu verwirklichen bestrebt. Er hat das mit 200 Kronen preisgekrönte Werk Eduard Récsi's: »Von den vaterländischen Touren der Königin Elisabeth« zur Ausgabe gebracht; hat an der Realisierung des am Batizfalversee zu erbauenden Schutzhauses gearbeitet. Er hat durch sein geschickt redigiertes Vereinsorgan: »Turista Közlöny« und die in grosser Zahl arrangierten Ausflüge der Touristik anerkennenswerte Dienste geleistet; endlich hat er auf die Beantwortung der Frage »In welcher Weise wären die touristischen Kenntnisse und Erfahrungen in der Schule anzuwenden und nutzbar zu machen?« abermals einen Preis ausgeschrieben. Der Verein hat 590 ordentliche und 238 unterstützende Mitglieder. Im Vereinsjahre 1904 betragen die Einnahmen 5782 K., die Ausgaben 5748 K. Der Verein verfügt über ein Vermögen von 5432 K. Der Fond des Batizfalver Schutzhauses beträgt 2000 K. Präses des Vereines ist Johann Röser, geschäftsführender Vizepräses Aladár Vágó, Sekretär Koluman Lissák, Redakteur Géza Moussong. Das Vereinsorgan erschien 18 Druckbogen stark mit 50 grösseren Artikeln und 44 Bildern.

Der Siebenbürgische Karpathenverein hat im verflossenen Jahre die Feier seines 25-jährigen Bestandes begangen. Aus diesem Anlass hat er ein die Bilder der sächsischen Städte enthaltendes Prachtalbum herausgegeben und eine Ausstellung arrangiert. Der Verein zählt 2226 Mitglieder. Die Zahl seiner Sektionen hat um eine: die Akademische zugenommen. Die Einnahmen v. J. 1905 betragen 16734 K., die Ausgaben 15882 K., für das Jahrbuch wurden 4750 K., für die Jubiläumsfeier 2174 K. und für das Prachtalbum 1253 K. verwendet; den einzelnen Sektionen sind zu Bauzwecken 4000 K. angewiesen worden. Das Vereinsmuseum vereinnahmte 11633 K. Das Vermögen ist mit 35788 K. ausgewiesen. Unterhalb des Wassertalls im Buleatal hat der Verein mit dem Kostenaufwande von 14364 K. ein Touristenhaus und neben dem Buleasee eine Schutzhütte bauen lassen. Ausserdem baute er am Catiaveberg ein Schutzhaus (Abraham Schutzhaus) und liess das Bucsecs-Schutzhaus erweitern. Die

Sektionen erhalten das Interesse für die Touristik durch Arrangierung öfterer Exkursionen wach. Dem Jahrbuche sind 4 schöne Heliogravuren beigelegt.

Der Mecsekverein zählte i. J. 1905 1090 Mitglieder. Er vereinnahmte i. J. 1906 8363 K. und verausgabte 6954 K. Zu Bauzwecken verwendete er 2398 K. Die Sektion für Höhlenforschung hat die Abaligeter Höhle untersucht. Eine lebhaftere Tätigkeit hat auch die neukonstituierte Sektion »Vogelschutz« entwickelt. Das vom Vereinssekretär Josef Kiss redigierte Jahrbuch ist im Umfange von 6 Bogen mit 9 Bildern erschienen; der erste Artikel behandelt die Umgebung des Grünensees; den Artikel illustrieren zwei gelungene Photographien der Grünenseespitze und des Karfunkelturmes von Terike Mattyasovszky. Eine dritte Aufnahme stellt den Abstieg des Fräuleins Terike Mattyasovszky von der Franz Josefs Spitze dar. Interessant ist der Artikel des Jakob Mattyasovszky »Aus dem Lande der Mitternachts-Sonne.«

Der Arader Touristenverein i. J. 1899 mit 60 Mitgliedern gegründet, hat sich in den letzten Jahren in erfreulicherweise entwickelt, so dass er 1906 bereits 395 Mitglieder zählte. Präses ist Anton Péterffy. Der Verein hat eine Touristenkanzlei eingerichtet und im vergangenen Jahre 18 Exkursionen arrangiert. Das Programm strebt die Schaffung eines Museums, den Bau eines Schutzhauses und die Ausgabe eines Führers für die Arader Gegend an. Die Einnahmen des Jahres 1905 betragen 2253 K., die Ausgaben 820 K., der Schutzhausfond verfügt über 523 K. Der Verein gibt auch ein Jahrbuch heraus, welches über die Vereinstätigkeit orientiert.

Der Wirkungskreis des **Südungarischen Karpathenvereins** erstreckt sich auf die Komitate Temes, Krassó-Szörény und Hunyad. Er hat auch die Aufgabe für das in Temesvár errichtete südungarische ethnographische Museum ethnographische Landschaftsbilder und Karten zu sammeln. Vereinspräses ist Johann Petheő, Sekretär Dr. Géza Czirbusz. Der erste Jahrgang seines »Südkarpathen« betitelten Organes enthält 12 touristische Artikel, ferner 40 Zeichnungen aus dem Leben der südungarischen Bevölkerung und Vereinsangelegenheiten.

Der Touristenverein jenseits der Donau ist vor vier Jahren in Sopron gegründet worden. Präses ist Franz Hatvan, Professor in Sopron. Zahl der Mitglieder 360. Der Verein entfaltet eine lebhaftere Tätigkeit und hat auch während seines kurzen Bestandes für die Er-

schliessung und Bekanntmachung der romantischen und schönen Umgegend der Stadt Sopron manches geleistet. Zur Orientierung hat er eine Wegemarkierungskarte herausgegeben. Er hat im vergangenen Jahre am Nyiresberg einen 23 M. hohen Aussichtsturm um beiläufig 4000 K. errichtet, von welchem sich auf den Wasserspiegel des Fertősee, auf das Rosaliagebirge, den jenseits der Leitha sich erhebenden Schneeberg und die Raxalpen eine herrliche Aussicht eröffnet.

In Mármarosziget hat sich unter dem Namen **Mármaroszigeter Touristenverein** ein neuer Lokaltouristenverein konstituiert, dessen provisorischer Präses Sándor Lator, der Präses des Mármarosvidéker Ausschusses der Sektion Ost-Karpathen unseres Vereines ist. Zweck des Vereines ist die Pflege der Naturschönheiten des Mármaroser Komitates und die Entwicklung der Touristik im Komitate. Er wird einen Orientierungsführer der Ausflugsorte des Komitates herausgeben. Dasselbe Ziel würden die Herren und vielleicht mit noch grösserem Erfolge erreicht haben, wenn sie innerhalb der Sektion Ost-Karpathen des U. K. V.'s eine intensivere Tätigkeit entfaltet hätten, welche der Mutterverein sicherlich unterstützt hätte, wie er dies ja auch bisher getan hat.

Der Wildgarten des Herzog Hohenlohe in Javorina.

Herzog Hohenlohe besitzt bekanntlich in der Hohen Tatra 23.000 Joch eigenen Grundes und ein beiläufig 10.000 Kat. Joch betragendes gepachtetes Jagdterritorium. Als Jagdgebiet dient auch der eigene Besitz, von dem etwa 1200 Joch als Wildgarten eingehengt sind. In diesem, sowie auch im Freien haust ein reicher Stand einheimischen wie auch importierten Wildes, für welches von älteren steierischen Gensenjägern abgerichtete junge ungarische Jäger Sorge tragen. Nach einer vor nicht langer Zeit durchgeführten Schätzung besteht der Wildstand aus 900 europäischen Hirschen, 40 Wapitihirschen, 116 Wapitikreuzungen, 16 altajer- und 5 weissen Hirschen, 20 amerikanische Büffeln, 27 Steinböcken und etwa 600 Gemen. Auch Auerhühner, Birkhühner und Kaiservogel kommen vor. Von Raubtieren: Bär, Lux, Marder, Wiesel,

Fuchs, Fischotter, seltener Wildschweine. Auf dem Jagdterritorium befinden sich mehrere Jagdkastelle. Die grössten sind bei Barlangliget und in Javorina, von welcher letzterem sich eine der schönsten Aussichten auf die Hochalpen eröffnet. Rechts von den eigenartigen Kalkfelsen Murán und Havran präsentieren sich die Weisseseespitze, hinter dieser die Lomnicerspitze, vor ihr die Roteseespitze und von dieser rechts die Grüneseespitze; daneben ragt die mächtige Eistalerspitze gegen den Himmel; westlich von dieser sind die Froschsee- und Antoniaspitzen und das Tátraschrekhorn; im Vordergrund aber spreizt sich die breite Siroka. Der Herzog von Ujest ergötzt sich an diesem herrlichen Panorama alljährlich einige Wochen, wenn er hier dem Jagdvergnügen huldigt und Gäste empfängt. Der Wildgarten erfreut sich bereits eines europäischen Rufes und zieht viele hohe Gäste an. Zu bedauern ist, dass wegen dieser Merkwürdigkeit unserer Tátra die Entwicklung der Touristik in vieler Hinsicht gehemmt wird. Es wäre sehr zu wünschen, dass das Privatinteresse mit dem des Allgemeinen und zwar zu Gunsten des letzteren mehr in Einklang gebracht würde.

Büffeljagd in der Tátra.

Erzherzog Friedrich weilte im Laufe des vergangenen Winters mit seiner erlauchten Familie sechs Wochen im Palacehotel zu Tátralomnic und übte mit grosser Vorliebe alle Arten des Wintersportes. Bei dieser Gelegenheit war er auch Gast des Herzog Hohenlohe, der den Erzherzog und seine Familie zur Jagd nach Javorina einlud. Die Jagd fand anfangs Feber in meterhohem Schnee statt und mehr als hundert Treiber trieben das seltene und auserlesene Wild: den hier akklimatisierten Büffel dem hohen Gast zu. Ihre Hoheit Erzherzogin Isabella brachte einen siebenjährigen Büffelstier zur Strecke, der 788 Kg. wog und dessen Risthöhe 170 m., Halsumfang 220 m., die Länge aber 365 m. betrug. Auch Erzherzog Friedrich schoss einen 732 Kg. schweren 19 m. hohen und 337 m. langen Stier. Bei demselben Anlass erlegte Erzherzogin Henriette einen 9-jährigen Steinbock, welcher 70 Kg. wog, 82 cm. hoch, 168 cm. lang war; die Länge des Geweihes betrug 74 cm., der

Umfang an der Wurzel 24 cm. Der präparierte Kopf des einen Büffels und der Steinbock sind — ein hochherziges Geschenk des Herzogs Hohenlohe, — im Karpathenmuseum zu Poprad zu sehen.

Eine touristische Leistung.

Eugen Serényi und Ludwig K. Horn, Mitglieder der Universitätssektion des Ung. Touristenvereins in Budapest benützten die diesjährigen Osterfeiern zu einer Besteigung der auch im Sommer nicht leicht zu nehmenden Warze. Die kühnen Touristen übernachteten im Schlesierhause, zu dem sie auf Ski gelangt waren. Nach kurzer Rekognoszierung im Felkertal am 30. März, stiegen sie zum Polnischen Kamm hinauf. Am frühen Morgen des 31. kletterten sie nächst dem »Ewigen Regen« auf gefrorenem Schnee aufwärts und erreichten in einer Stunde das mächtige Kouloir der Warze, in welchem sie mit Benützung von Steigeisen und fortwährend Stufen schlagend auf die Gratschneide und noch vormittags auch auf die Spitze gelangten. Der Abstieg war noch schwieriger, so dass es bereits Abend war als die Touristen beim Schlesierhause eintrafen.

Tötlicher Absturz in der Tatra.

Die leichtfertige Mode, welche insbesondere in den letzten Jahren überhand genommen hat, indem es ein förmlicher Sport geworden ist, die gefährlichsten Spitzen auf unbekanntem Extrawegen ohne Führer zu besteigen, hat abermals ein Menschenleben gefordert. Am 8. Sept. brachen die Brüder Koloman und Julius Rumancsik aus Késmárk in Begleitung ihrer Schwester Mizzy und des Webeschülers Josef Horn zu einer Tour auf die Lomnicerspitze auf. Sie verbrachten die Nacht in der Késmárker Tränke, von wo sie zeitig früh aufbrachen, um von dem Grünensee auf dem erst vor Kurzem durch Dr. Otto ausfindig gemachten Aufstieg die Lomnicerspitze zu besteigen. In der »Erzherzog Friedrich« Schutzhütte

erkundigten sie sich nach den ihnen unbekanntem Weg, der ihnen auch soweit als dies möglich beschrieben wurde, worauf die Gesellschaft sich zum Aufstiege anschickte. Bald jedoch wurden die vier Touristen gewahr, dass sie fehlgegangen und kehrten, da sie auf unüberwindliche Hindernisse gestossen waren, zur Schutzhütte zurück, um sich über den neuen Weg aufs Neue zu erkundigen. Der Aufstieg wurde hernach abermals versucht, doch konnten sie auch jetzt den richtigen Weg nicht finden und kletterten daher, wie es scheint, aufs geradewohl gegen den Schwarzensee zu. Bei diesem waghalsigen Unternehmen geschah es, dass Julius Rumancsik ausglitt kopfüber etwa 20 M. in die Tiefe stürzte und dort noch ein gut Stück über das Geröll weiter abwärts rutschte. Entsetzt eilten ihm die übrigen zu Hilfe, fanden den Abgestürzten jedoch nur mehr tot, in furchtbar verstümmeltem Zustande. Horn eilte zur Schutzhütte und von dort nach Matlárháza, von wo aus eine Expedition zur Bergung der Leiche aufbrach. Tags darauf wurde der Leichnam nach Késmárk überführt und am 12. zur letzten Ruhe bestattet.

Touristenunfall.

Der Lyoner Seidenfabrikant Luis Sachon unternahm am 7. August in Begleitung zweier Freunde und eines Führers eine Hochtour vom Grünensee nach den Fünfseen. Anstatt den Weg zu verfolgen, liess er sich über ein Schneefeld hinuntergleiten. Unten angelangt vermochte er nicht rasch genug stille zu halten und schlug mit solcher Wucht gegen einen Felsen, dass er einen Bein- und Armbruch erlitt. Der Verunglückte musste vom Führer fünf Stunden weit, bis zur Schutzhütte getragen werden, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde. Auch der geübteste Hochtourist darf es an der gebotenen Vorsicht nicht fehlen lassen.

Sektion Schlesien.

Die Sektion liefert neu eintretenden Mitgliedern die grosse Touristenkarte der Hohen Tatra in Farbendruck, sowie den von der Sektion herausgegebenen »Wegweiser

für die Hohe Tatra von Johann Müller, soweit die Vorräte reichen gratis nach. Die Karte, für deren Herstellung das k. k. militär-geographische Institut in Wien gewonnen wurde, in dessen Verlage sie erschienen ist, umfasst im Masstabe 1: 75000 das gesamte Gebiet der Hohen Tatra von der Bahnlinie bis hinauf nach Zakopane und von Höhlenhain bis zum Rohacs, zeigt also alle Übergänge und enthält das umfangreichste Wegenetz. Für die Vortrefflichkeit der Ausführung bürgt der Name des k. u. k. militär-geographischen Instituts. (Preis im deutschen Buchhandel Mk. 2 50). Der »Wegweiser« enthält praktische Ratschläge für Tatrareisen und übersichtliche Zusammenstellung der Sommerfrischen und Standquartiere, kurze Schilderungen der wichtigsten Touren und Gebirgsübergänge und zahlreiche Reisepläne, bei denen die Bedürfnisse des bequemen Reisenden, wie die des geübten Touristen berücksichtigt sind. (Preis im Buchhandel 1 Mk.) Karte und Buch können im Kontor des Vorsitzenden Johann Müller in Empfang genommen werden. Nach auswärts erfolgt der Versand gegen Einsendung des Portos (10 Pfg.) Die Versandgebühr für ein ungebrochenes Exemplar der Karte in einer Papprolle beträgt 30 Pfg. Anmeldungen zur Mitgliedschaft nehmen die Vorsitzenden: Johann Müller, Breslau III, Kontor: Neue Graupenstrasse 11, Fernsprechausschluss No. 542 (Müller & Winter), Hugo Jeltsch. Breslau VII, Sadowastrasse 60, Fernsprechausschluss No. 8429, jederzeit gern entgegen.

Unsere Bäder.

Tátrafüred.

Die am Fusse der himmelstürmenden Spitzen der Tátra sprudlenden Mineralwässer, die unvergleichliche Schönheit und das günstige Klima der Gegend, zogen bereits im J. 1797 die Aufmerksamkeit des damaligen Besitzers, des Grafen Stefan Csáky auf sich, der hier bei den Quellen einige kleine Wohnhäuser erbauen liess und damit den Grund zu dem heutigen Tátrafüred gelegt hat, das gegenwärtig bereits die Konkurrenz mit der Schweiz und den ansehnlichsten Seebädern nicht zu scheuen braucht.

Tátrafüred verdankt seine stürmische Entwicklung dem Umstande, dass es an einer Stelle sich befindet, welche geradezu zu einem Kurorte prädestiniert erscheint. Der einer seltenen Entfaltung entgegengehende Badeort dehnt sich am südlichen Abhange der 2460 M. hohen Nagyszalókerspitze, 1020 M. über dem Seespiegel, inmitten meilenweit sich erstreckender Fichtenwälder aus, und ist sonach von allen Seiten, insbesondere aber gegen Norden vollkommen geschützt; gegen Süden geöffnet, erfreut er sich aller Vorzüge des Alpenklimas, ohne dessen Schattenseiten.

Die seit Dezennien sorgfältig ausgeführten meteorologischen Beobachtungen beweisen, dass das Klima von Tátrafüred das angenehmste und vom ärztlichen Gesichtspunkte betrachtet, das wertvollste, durch milde und gleichmässige Temperatur charakterisierte Alpenklima besitzt. Der Jahres-Luftdruckdurchschnitt (1015 Meter) beträgt 673.4 mm. und der Barometer zeigt verhältnissmässig kleine Schwankungen. Die Jahresmitteltemperatur ist 6.02° C. Der Sommer ist nicht brennendwarm, (Mitteltemperatur 15.4° C.) der Winter aber milder als in den tiefergelegenen Orten. Bemerkenswert ist die direkte Sonnenstrahlung, die Isolationskraft. Mit dem Solar-

thermometer gemessen, sind im Winter in der Sonne nicht selten $40-43^{\circ}$ C. Wärme, während zur selben Zeit im Schatten $5-6^{\circ}$ Kälte beobachtet wurden. Die Luft ist rein, staubfrei und in den warmen Monaten reichlich dunsthältig ($75-80\%$ Feuchtigkeit). Zu heller Winterszeit sinkt diese auf $25-30\%$. Der Wind ist in Tátrafüred sozusagen ein unbekannter Begriff. Der Jahresdurchschnitt der Niederschläge ist 814 mm., den die Niederschläge in den Alpengegenden weit überflügeln.

Ausser dem Klima sind unter den natürlichen Heilfaktoren Tátrafüreds, dessen Mineralquellen an erster Stelle zu erwähnen. Das Wasser der Csákyquelle erfreut sich als erfrischendes, gesundes kohlen-saueres Trinkwasser allgemeiner Beliebtheit. Die Eisensauerwasser der Quellen Castor und Pollux dienen zur Trinkkur. Ihre geringe Konzentration und glückliche Zusammensetzung reihen sie den am leichtest »verdaulichen« Eisenwässern zu, welche auch an Appetitlosigkeit und schwachen Magen Leidende leicht und gerne gebrauchen. Ihr Gebrauch ist bei Blutarmut, Rekonvaleszenz u. s. w. angezeigt.

Ausser diesen von der Natur gebotenen Heilfaktoren finden wir hier noch zahlreiche phisikotherapeutische Einrichtungen. In dem herrlichen Badehause befindet sich eine mit den neuesten Errungenschaften der Wasserheiltechnik ausgestattete *moderne Wasserheilanstalt*, in den schönen Badezimmern stehen den Gästen *Wannenbäder* amerikanischer Einrichtung zur Verfügung; die »Luxusbäder« aber sind berufen auch die höchsten Ansprüche zu befriedigen. Sehr gesucht sind die eine Spezialität der Tátra bildenden Krummholzbäder; ferner die Salzbäder, die verschiedenen Arzneimittel- und die künstlichen kohlen-sauerer Bäder.

Die zu solch grosser Bedeutung gelangte Heissluft-Behandlung bei neuralgischen, rheumatischen Beschwerden und exsudativen Prozessen erfolgt mit der anerkannt besten Hilzinger-Vorrichtung.

Die mächtige Kraft der direkten Insolation wird in Form von Sonnenbädern zu Heilzwecken benützt. Zu Zwecken des elektrischen Heilverfahrens stehen die modernsten Apparate, Galvan-, Forad-, Franklin- und Mortonströme zur Verfügung. Die Massage wird von geübten und ausgezeichnet geschulten Masseurinnen und Masseurinnen, bei besonders schweren Fällen vom Bade-arzt geübt. Wo dies angezeigt erscheint, wird die vorzüglich wirkende Vibrationsmassage in Anwendung gebracht.

Der stets zunehmenden Anzahl von Liegekur-Indikationen leistet eine bequeme Liegehalle Genüge. Anwendung findet auch die Oertel'sche Heilmethode. Im Bade befindet sich eine ständige Apotheke; während der Saison Karlsbader, Marienbader u. A. Trinkkuren mit im Thermat gewärmten Mineralwässern; diätische Küche; Milchkur.

Der Heilungs-Indikationskreis von Tátrafüred ist ein sehr ausgedehnter; staunenwerte Resultate sind in Fällen Basedowscher-Krankheit zu beobachten. Für diese Leiden ist das milde Alpenklima ein Spezifikum. Neurasthenie, Hysterie und andere Organische- und Funktionsstörungen, Anämie, Chlorosis, Rekonvaleszenz, schwache Entwicklung bei Kinderu u. s. w. heilen unter dem gemeinsamen Einflusse der verschiedenen Kuranwendungen und des Klimas vorzüglich.

Der Einfluss des Alpenklimas auf den Stoffwechsel, kombiniert mit der nötigen hydropatischen und diätischen Behandlung, mit Massage und Terrainkur wirkt über alle Erwartung gut in Fällen übermässiger Fettablagerung.

Die Einwirkung der Tátrafüreder Entfettungskur ist beständiger, leichter, erfolgreicher, und den physiologischen Verhältnissen entsprechender als jede Andere. Zu bedauern ist, dass sie von Seiten der Ärzte nicht gehörige Würdigung findet.

Das Tátrafüred bei Leiden der Atmungsorgane ausgezeichnet wirkt, braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. An ausgesprochener Lungentuberkulosis Leidende finden in Tátrafüred keine Aufnahme. Bei zahlreichen andern Leiden der Atmungsorgane, so bei Rekonvaleszenz von Pneumonie und Plenitis, chronischen Katarren, Asthmanervosum ist häufig ein überraschend guter Erfolg zu beobachten.

In ärztlichen Kreisen wird die Indikation des Alpenklimas bei zahlreichen Hautkrankheiten, bei vielen Arten chirurgischer Tuberkulosis, und bei Rekonvaleszenz nach chirurgischen Eingriffen nicht genügend gewürdigt. Die Belebung des Stoffwechsels bei Hautkrankheiten und die Wirkung der direkten Insolation durch Sonnenbäder vertritt zahlreiche künstliche Eingriffe (Arsen, Phototherapie). Schon Finsen hebt den ausgezeichneten Einfluss der Höhenkurorte auf Lupus hervor, neuere Untersuchungen empfehlen sie zur Heilung der Psoriasis.

Herzleidenden, Nephritskranken, bei hochgradiger Asterioklerosis und starker Blutarmut ist Tátrafüred nicht zu empfehlen.

Tátrafüred ist dem Weltverkehr durch ausgezeichnete Eisenbahnverbindungen eingereicht. Von der Poprád-Felka Eisenbahnstation der kassa-oderb. Eisenbahn befördern den Reisenden gute Fiaker, die elektrische Bahn und im Winter prächtige Schlitten in einer Stunde nach dem Kurorte.

Im Bade stehen den Gästen in 19 kleineren-grösseren Wohnhäusern 400 Zimmer mit 600 Betten zur Verfügung. Die in einem ausgedehnten Park befindlichen Gebäude sind tadellos eingerichtet und so findet hier der bescheidene und anspruchslose Tourist, sowie der an den grössten Luxus gewöhnte Fürst, das Gesuchte.

Die Verköstigung erfolgt nach der Speisekarte oder in Pension. Modern eingerichtetes Kaffeehaus und Zuckerbäckerei. Ausser dem erfrischenden Wasser der Csákyquelle versorgen das Bad in der Höhe von 1170 M. entspringende Quellen mit Leitungswasser. Zentralheizung.

Der Bequemlichkeit des Badepublikums dienen prachtvolle Geschäftsläden und die Exposituren der »Pester ung. Handelsbank« und der »Fremdenverkehrs und Reiseunternehmungsgesellschaft«.

Tátrafüred ist der Zentralpunkt der Touristik. Von hier ist jeder schöne Punkt der Tátra zu erreichen. Allhier ist auch die Vertretung des Ungarländischen Karpathenvereins und die Versammlungsstation der Tátraführer. Zu Wagenexkursionen stehen dem Publikum ausser den regelmässig verkehrenden, prächtig eingerichteten Omnibussen, Fiaker, Jagdwagen und zweirädrige Stolkier zur Verfügung. Zu Bergtouren können gute Reitpferde und Maultiere gemietet werden.

Auch für die Zerstreung des Badepublikums ist in Tátrafüred reichlich gesorgt. Die prächtige Esplanade des Bades wetteifert mit den Korsos der Riviera, und die hier arrangierten Blumenschlachten und Lampionfeste sind Feste der ganzen Tátra. Sportfreunden stehen fünf gute Tennisplätze zur Verfügung. Die um die Mitte des Sommers stattfindenden Tenniskonkurrenzen erfreuen sich eines grossen Rufes.

Im Winter ergötzen sich die hier weilenden Gäste mit zahlreichen Arten des Wintersports. Schlitten, Bobsleigh, Skeleton, Tobogan, Rodli, Schlittschuhe, Ski, Hockey, Kurling gewähren ein ungewöhnliches Vergnügen. Tátrafüred ist Sitz des »Winter Sportklub's«.

Konversationsäle, Lesezimmer, Billiard- und Kartenzimmer, verschiedene Gesellschaftsspiele machen den Aufenthalt selbst bei regnerischer Witterung angenehm. Die Platzmusik besorgt eine ständige, ausgezeichnete Musikkapelle und häufig eine Militärkapelle.

Post-, Telegraphen- und interurbane Telephonstation.

Das Badeetablissement ist Besitz der szepeser Kreditbank und Zentralsparkassen A. G. in Lőcse. Badedirektor: Desiderius Reichhart, ständiger Badearzt: Dr. Zoltán Dalmady.



Zur Darnachachtung für Touristen.

Das k. u. Oberforstamt in Liptóújvár hat an das Präsidium des ungarländischen Karpathenvereines folgende Zuschrift gerichtet:

Um die gegensätzlichen Ansprüche der Touristik und Gernszucht nach Möglichkeit zu befriedigen, habe ich schon i. J. 1905 auf Ansuchen des Jagdpächters des Vichodnaer kön. Waldkuratoriums verfügt, dass der auf den Krizsnó führende Weg und der untere, unterhalb des Kriván befindliche Pirschweg, welche durch den Jagdpächter gebaut wurden, und vom Gesichtspunkte der Touristik keinerlei Interesse besitzen, von Touristen nicht begangen werden dürfen und dass auf diesen Wegen die in dem Jagdpachtvertrage zwecks Ausrottung der Luchse vorgeschriebenen Fallen, Fangeisen aufgestellt werden sollen, mit der Bedingung, dass dieses Verbot und die Aufstellung der Fangeisen am Anfang und Ende der Wege auf grossen Tafeln, ebenso in den Gastzimmern von Podbauszko in ungarischer, deutscher und slavischer Sprache den Touristen zur Kenntniss gebracht werde und die Fangeisen mit Draht umgeben werden sollen.

Trotzdem ist dieses Verbot von mehreren übertreten worden und hat sich sogar ein Tourist, obwohl er protokollarisch einbekaunte, dass er die das Verbot enthaltende Tafel gesehen und gelesen hatte, in einem Eisen gefangen. Es geschah auch das, dass die Jagdhütte des Jagdpächters im Nefcertal aufgebrochen und aus derselben Gegenstände geringen Wertes entwendet, das mit grossen Kosten dahin beförderte Brennholz angezündet wurde. Wohl weiss ich, dass dies nicht die zur Intelligenz zählenden Mitglieder der Touristenvereine getan haben, doch konnten die Täter auch nicht dem Volkskreise angehört haben, es mussten ausserhalb des Verbandes der Touristenvereine stehende Touristen gewesen sein, für welche Annahme, die am Tatorte zurückgelassenen Konservbüchsen und Zeitungspapiere sprechen.

Sr. Exzellenz der Herr Ackerbauminister hat diese meine obangeführte Verfügung genehmigt. Ich ersuche daher Er. Wohlgeboren achtungsvoll die Mitglieder des Karpathenvereines auf die in den Touristenkolonien affichierten Aufrufe aufmerksam machen zu wollen, dass diese

die Umgebung der Krizsnóspitze und den kriváner unteren Pirschweg zwischen der unteren Prehiba und dem Nefcertal nicht begehen dürfen, da dies nicht nur verboten, sondern auch wegen der Fangeisen gefährlich ist; ferner dass sie sich besonders in der Gemenregion des Schreiens, Steinerollens, Schiessens mit Revolver oder Pistolen, vornehmlich aber des Zerstreuens von Zeitungen und anderer Papierstücke enthalten sollen, weil die weggeworfenen und vom Winde erfassten Papieré die Gemen sehr beunruhigen.

Liptóujvár, am 27. April 1907.

Emerich Csik m. p.
Amtschef.



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Wir empfehlen hiermit die Annonce der Firma Mizzi Langer in Wien der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Inhaltsverzeichnis.

I. Memorandum des Ungarl. Karpathenvereins, gerichtet an die k. ung. Regierung	Seite 1
---	--------------------------

II. Abhandlungen.

1. Karl Siegmeth: Wanderungen in den Turócer Bergen . . .	29
2. S. Weber: Andreas Jonas Czirbesz	49
3. Dr. Karl Ritter v. Englisch: Sechs Wochen Urlaub	61
4. Béla Hajts: Sportflössen im Hernádpass	71
5. Karl Wünschendorfer: Herbarium des Frater Cyprianus . . .	88
6. Andreas Marcsek: Streifzüge in der Hohen Tatra	97
7. Dr. Ladislaus Jármay: Gebirgsausflüge in Ceylon u. Indien .	107
8. Dr. Geza Czirbusz: Das Vihorlatgebirge	117
9. Dr. Geza Czirbusz: Der Izrasee	126
10. Siegmund Klemensiewicz: Eine Gratwanderung	131
11. Roman Kordys: Die Batizfalverspitze über die Nordwand .	136
12. Georg Máslanka: Direkte Gratwanderung von der Ruman- scharte zur Martaspitze	137
13. Georg Máslanka: Eine B-steiguug des Kriván von Norden .	139
14. » » : Erste Ersteigung der Rovinkitürme	141

III. Vereinsangelegenheiten.

1. Protektor, Ehrenpräsident, Ehrenmitglieder, Funktionäre (144). — 2. Ausschussmitglieder, Musealkommission (145). — 3. Vertreter, neue gründende Mitglieder (146). — 4. Protokoll der Generalversammlung (147). — 5. Präsidialbericht (154). — 6. Versammlungen des Zentralausschusses (166). — 7. Ausweis der Stiftungen (169). — 8. Budgetpräliminare des U. K. V.'s (172). — 9. Bilanz des U. K. V.'s (174). — 10. Bericht der Musealkommission (176). — 11. Rechnungsabschluss des Museums (178). — 12. Sektionsberichte: Sektion Eperjes (180). — 13. Sektion Gölnüctal (185). — 14. Sektion Igló (186). — 15. Sektion Ost-Karpathen (188). — 16. Sektion Liptó (192). — 17. Sektion Lőcse (193). — 18. Sektion Schlesien (194). — 19. Sektion Zólyom (199).

IV. Kleine Mitteilungen.

1. Ein Fest der Sektion Ost-Karpathen (203). — 2. Zur Nomenklatur der Berge in der Hohen Tatra (208). — 3. Vaterländische Touristenvereine (209). — 4. Der Wildgarten des Herzog Hohenlohe in Javorina (213). — 5. Büffeljagd in der Tatra (214). — 6. Eine touristische Leistung (215). — 7. Tötlicher Absturz in der Tatra (215). — 8. Touristenunfall (216). — 9. Sektion Schlesien (216).

V. Unsere Bäder.

Tátrafüred (218).

VI. Annonzen.

VII. Bilderbeilagen.

1. Aus dem Hernáddurchbruch. — 2. Bělaklaum, nächst Igló.

Zur Beachtung.

Allen Besuchern und Freunden der Hohen-Tátra diene zur gefälligen Kenntniss, dass die am Grünensee erbaute und bewirtschaftete Schutzhütte bestehend aus einem Speisesaal, drei Touristenzimmern, u. s. w. am 15. Juni eröffnet wird und Ausflüger daselbst vollständige Unterkunft finden.

IGLÓFÜRED

KLIMATISCHER KUR- UND BADEORT

Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober.

Im Zipser Komitat, bei der Stadt Igló,
580 Meter über dem Meeresspiegel.

SOMMERFRISCHE, WARME BÄDER, FICHTEN- UND
☉ KIEFERNADEL-WANNENBÄDER. ☉

Zimmer von K. 1'20 angefangen bis K. 6 pro Tag. In
sämtlichen Zimmerpreisen ist zu jedem Zimmer auch
ein komplettes Bettgewand inbegriffen.

———— PENSION. ————

Zweckmässig eingerichtete Kaltwasserheilstalt.

Eisenbahnstation: Igló (Kaschau-Oderberger Bahn). Miet-
wagen und Omnibusverbindung. Post, Telephon verbunden
mit dem Telegraphenamte in Igló. Telegraphenstation. Jede

☉ ☉ ☉ beliebige Auskunft erteilt ☉ ☉ ☉

DIE BADEDIREKTION IN IGLÓFÜRED.

Tátraszéplak.

(WESZTERHEIM.)

Klimatischer Höhenkurort, Wasserheilstätte, Sommerfrische und Touristenheim.

liegt 1007 Meter über dem Meeresspiegel an der bewaldeten Südlehne der Hohen Tatra, 3 Km. von Tátrafüred entfernt.

Angenehmes, erfrischendes und stärkendes Klima.

Modern eingerichtete Wasserheilstätte mit Zentralheizung.

Heilfaktoren: Kaltwasserkur, Heilgymnastik, Massage, Galvan-Faradisation, Terrain- und Diätikuren Kohlensäure-Bäder.

Badearzt; Dr. Michael Guhr.

Zimmer von 1-20—5 K. Verköstigung im Frühling und Herbst 24 K., im Juli und August 30 K. per Woche.

Post, Telegraphen- und Telephonstation. Wagen, Führer, loko,

===== Nähere Auskunft =====

DIE BADEDIREKTION TÁTRASZÉPLAK.

HUSZ-PARK

Kaltwasserheilstätte und Sommerfrische,
schönste Lage am Fusse der Tatra,

Komfortabel eingerichtete Zimmer, ausgezeichnete Küche, unverfälschte Getränke zu mässigen Preisen. Ganze Verpflegung samt Wohnung wöchentlich von 30 K angefangen. Touristen und Massenausflüger geniessen besondere Begünstigungen. Von der *Elisabethruhe* im *Fichtenpark*, wo auch Ihre Majestät Königin Elisabeth ausruhte, grossartige Aussicht auf die südlichen Abhänge und Spitzen der Hohen Tatra. — Aus dem sorgfältig gepflegten *Kunstgarten*, in welchem sich die einzelnen Wohngebäude befinden, führt ein *Spazier- und Fahrweg* zur *popráder Eisenbahnstation*.

Wilhelm Matejka in Poprád.

HÖHLENHAIN

Klimatischer Kurort u. Heilbad.

Am Fusse der Tatra 763 M über dem Meerspiegel.

Kaltwasser - Heilanstalt.

Elektrische Licht- und warme Bäder.

↪ Direkt aus Steinfelsen sprudlendes Quellwasser. ↪
Ozonreiche erfrischende Luft mitten im Fichtenwalde.

Zimmerpreise von K 1 bis K 4.80 in der
Hauptsaison, (Juli, August); in der Vor- und
Nachsaison um 50^o/_o billiger.

Keine Kur- u. Musiktaxe. Ausgezeich-
nete Küche, Jagd und Forellenfang.

Bahustation Szepesbéla, Barlangliget.

Fiaker- und Omnibusverkehr. Post-, Telegraphen- und Telephon-
station. Die sehenswerte Tropfsteinhöhle und der Kurort
_____ sind elektrisch beleuchtet. _____

↪ Badebeschreibung liefert ↪

Die Direktion.

Hotel National, Poprád.

Schräg über dem Bahnhofe Poprád-Felka mit 30 schön eingerichteten
Zimmern mit vorzüglichen Betten, von 2 Kronen 40 Heller aufwärts;
elektrische Beleuchtung, ausgezeichnete Küche mit billigen Preisen,
reine, echte Getränke Ein grosser schattiger Fichtenpark steht den
P. T. Gästen zur freien Verfügung Eigene Fahrgelegenheiten im
Hause; für die Besucher der Dobschauer Eishöhle besonders bequem
gelegen. — Es empfiehlt sich aufs wärmste der Besitzer und
Selbstverwalter

_____ **GUSZTAV PAYER.** _____

ADOLF GABRIEL

BOROVICKSKA - EXPORTEUR IN SZEPESBÉLA.

EIGENE BRENNEREI.

VERSENDET JEDEN TAG PER POST ODER EISENBAHN

DETAIL & EN GROS DEN BEWÄHRTEN

↪ **KARPATHEN WACHHOLDER-BOROVICKSKA.** ↪

Preiscourante werden franko zugesendet.

TURISTEN-AUSRÜSTUNG



MIZZI LANGER

Wien, VII. Kaiserstrasse No. 15.
Spezialgeschäft in Ausrüstung und Bekleidung für Tou-
ristik, Wintersport, Jagd etc.

Spezialitäten :

Elegante Sportkostüme für Damen u. Herren.

Wetterfeste Mäntel für Damen u. Herren

in allen Fassonen und Stoffsorten.

Rucksäcke — Eisspickel

Bergstöcke — Steigeisen

Gletscherseile — Feldflaschen.

Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

Generaldepot der Alpen-Ski (Lilienfelder Schneeschuhe.)
und der Leobener Stahlrodel.

Kurbad Stubnya.

(Komitat Turóc.)

Liegt am Fusse der Hohen Fátva. 518 m über dem Meeresspiegel, auf einer Hochebene ausgebreitet, mit herrlichem Park und Promenaden in einem ausgedehnten Walde, reine ozonreiche Luft.

Saison: v. 15. Mai bis 15. September, Hauptsaison Juli u. Aug.

In der Vor- und Nachsaison 50³/₁₀-ige Ermässigung.

Zahllose warme Quellen von 42° C.—47° C., krystallreines Wasser, durchsichtig, geschmacklos. — Fünf Spiegelbäder, zahlreiche Wannengebäude, Kaltwasserkur, Trinkkur, Massage, elektrische Behandlung; Schwimmschule.

Ständiger Badearzt: Dr. Johann Boleman v. Dezséri, Komitats-Oberphysikus.

Indikationen: Gicht, Muskel-, und Nervenrheumatismus, Ischias, nach Verrenkung und Beinbrüchen, bei verschiedenen Nerven- und Hautkrankheiten. Frauen- und Geschlechtskrankheiten. und bei sekundärer Syphilis.

Wohnung, Kost: Das Bad besitzt 111 Zimmer. »Erzsébetlak« ist ein modern eingerichtetes zweistöckhohes Hotel mit Wasserleitung, im Gebäude befinden sich ein Spiegelbad und Wannengebäude. »Kőház« und »Füredőlak« sind ebenfalls mit den Spiegelbädern verbunden. Separat stehen »József«- und »Valérialak«, Wohnungen sind auch in den Privatbesitz bildenden Villen und in Privathäusern zu haben. — Die Wohnungspreise bestimmt der Stadtmagistrat von K 1—K. 3'60.

Öffentlicher Badespeissaal (auf Wunsch Pension), Privatgasthäuser, und separater ritueller Speisesaal.

Ständige Musikkapelle, Konversations- und Lesesaal, die meisten inländischen Blätter, eigene Bibliothek, Klavier, Kaffeehaus

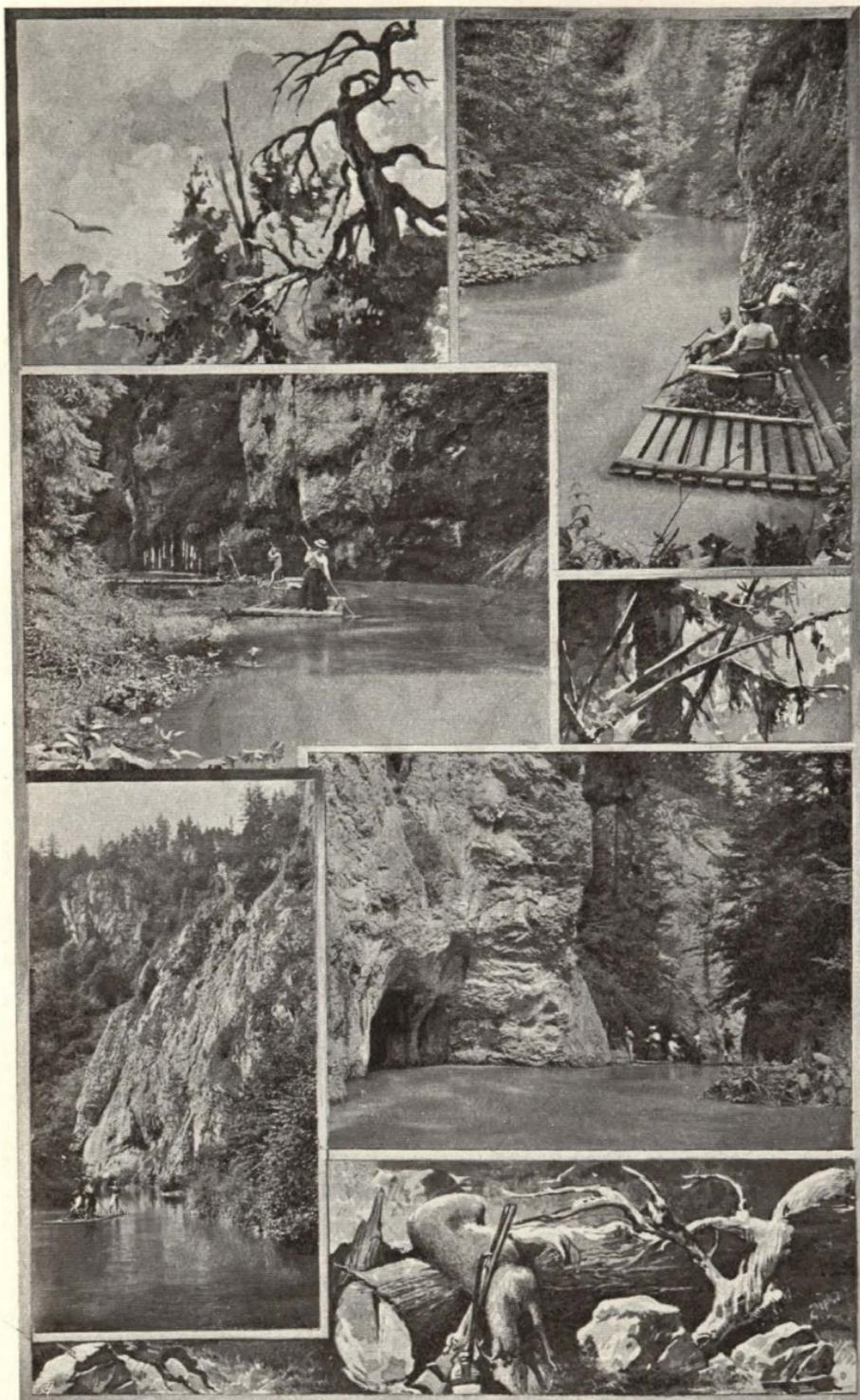
Eisenbahnstation im Orte, jeder Zug hält an, täglich 12 personenbefördernde Züge; in der **Budapest—Rutkaer** Hauptlinie.

Die Station ist 5 Minuten vom Bade entfernt, wo dem Publikum ständig Fiaker zur Verfügung stehen.

Post- und Telegraphenamt im Orte. Der Kurort bildet den Besitz der k. Frei- u. Bergstadt Körmöcbánya.

Pächter: Armin Braun.

Anfragen werden gerne beantwortet von der Badedirektion oder dem Badepächter. Prospekte werden auf Verlangen zugesendet.



Részletek a Hernádáttörésből.

Aus dem Hernaddurchbruch.



Béla-gugyor, Igló közelében.

Bélaklamm, nächst Igló.

Unter-Schmecks.

(Kurort).

900 M. Seehöhe; inmitten schöner Fichtenwälder der Hohen-Tátra gelegen

Saisoneroöffnung am 1. Juni.

Die Wirkung seiner **Moorbäder** und der **Alpenluft** übertrifft bei den meisten Frauenkrankheiten, die von Franzensbad.

Als **klimatischer Kurort** kann es zufolge seiner 900 Meter betragenden Höhe, mit welch' immer ähnlichen erstrangigem Kurorte konkurrieren.

Die **Kaltwasserheilanstalt**, separat für Damen und Herren, ist für sämtliche, Prozeduren der Wassermanipulation mit pünktlich regulierbaren **Douchen** **Dampfkasten** etc. tadellos eingerichtet.

Kohlensauere Bäder werden mittels **Dr. Wagner'schen Apparates** hergestellt

Zu Nadelbädern werden nur frische Krummholztriebe verwendet.

Zur Inhalierungskur sind 2 Kammern eingerichtet, deren Luft mit zerstäubter Salzlösung und Fichtenextrakt imprägniert ist.

Massage u. Elektrizierung wird badeärztlich angewendet.

Badearzt: **Dr. SAMU PAPP.**

Reine Alpenluft und krystallhelles Trinkwasser.

Die Kur hat besonderen Erfolg bei allerlei chronischen Frauenkrankheiten, **Blutarmut** u. **Bleichsucht**, **Muskeln-** u. **Gliederrheumatismus**, **Gedärme-** u. **Magenleiden** und als Nachkur bei anderen, besonders heissen Heilbädern.

225 mit der grössten Bequemlichkeit eingerichtete Zimmer.

Ausgezeichnete Küche. Pension: Die ganze Pension kostet in der Vorsaison für 1 Person 40 K, auf eine Woche. Für diesen Betrag bekommt man die Wohnung mit Bedienung, ferner Frühstück, Mittag- und das Nachtmahl, National-Musikkapelle, Kaffeehaus, Kursalon mit in- und ausländischen Blättern, reiche Bibliothek, Croquet, Lawn-Tennis und Kegelbahn, Fortepiano u. s. w.

Führer in die Berge, Reitpferde, Fiaker sind stets zu haben.

Bei Massenausflügen ausserordentliche Preisermässigung nach Übereinkunft, so in Bezug auf Quartier, wie auf Beköstigung.

Die Bahnstation: „Poprad-Felka“ ist in einer Stunde leicht erreichbar.

Post-, Telegraphen- und Telephonstation im Bade.

— Der Kurort gehört der Késmárker Bank. —

Erkundigungen und Quartierbestellungen bitten wir an die gefertigte Direktion zu richten.

V. HORTI, Badedirektor
in Unter-Schmecks (zipser Komitat).

TÁTRAFÜRED

Klimatischer Kurort und Kaltwasserheilstalt
Im Zentrum der Hohen Tátra.

1200 Meter hoch gelegen.

Von der Eisenbahnstation Poprád-Felka 1 Stunde.
Gegen Norden geschützt, herrlich gelegen
— inmitten dichter Fichtenwälder. —

Staubfrei, ozonreiche Luft.

Der älteste und grösste Badeort der Hohen Tátra.

19 Wohnhäuser mit 400 Zimmern u. 600 Betten.

Sowohl einfache, billige Touristenzimmer, als auch mit grösstem
Komfort eingerichtete Appartements.

Neuerbautes modernes Badehaus mit Zentralheizung.

Kohlensäurere Bäder.

Wasserheilstalt mit separater Damen- und Herrenabteilung.

Prächtige Badezimmer mit Fayence u. Glas-
wannen, Inhalation, Krummholzbäder.

Grandhotel mit 120 Zimmern,

Speisesäle, Konversationssäle mit Zentralheizung, elektrischer
Beleuchtung, Badezimmer, komplette Ap-
partements, modernst eingerichtet. ■

Sommersaison 15. Mai—10. Oktober.

Wintersaison Mitte Dez—Mitte März.

Touristenzentrum. Ausgangspunkt der meisten Exkursionen
Gebirgsführer. Reitpferde. 5 Tennisplätze. Ausgezeichnete
Musikkapelle. Küche ersten Ranges. Grosses Kaffeehaus.
Apotheke. Elegante Läden. Sauerwasserquellen.

Vertretung des Ungarischen Karpathenvereins.

Badearzt: Dr. Zoltán Dalmady.

Mit Badebeschreibung dient

DIE BADEDIREKTION.